

Macht Macht erotisch?

*Authentisch leben – eine Herausforderung in der christlichen Mission.
Am Beispiel sexueller Versuchlichkeit weiblicher, lediger, heterosexueller
Führungskräfte in Deutschland*

The Erotic Attraction of Power?

*Authentic Living – A Challenge in Christian Missions.
Exemplified in the sexual temptability of single heterosexual female
leaders in Germany.*

By

MARTINA KESSLER
Furtwänglerstr. 10
51642 Gummersbach

submitted in part fulfilment of the requirements for

the degree of

MASTER OF THEOLOGY

in the subject

MISSIOLOGY

at the

UNIVERSITY OF SOUTH AFRICA

SUPERVISOR: PROF JOHANNES REIMER

April 2008

Danksagung

Vielen Dank meinem Supervisor, Professor Dr. Johannes Reimer, für seine Ermutigung ein Projekt mit diesem brisanten Thema überhaupt anzugehen. Ebenso danke ich ihm für seine ermutigende Begleitung, Hilfestellungen und Herausforderungen. Ich danke Dr. Horst Afflerbach für sein gründliches Korrektur lesen und seine kritischen Anmerkungen. Gunnar Begerau danke ich für die Anregungen bezüglich der alttestamentarischen Auslegungen. Sehr dankbar bin ich Angelika Marsch, die diese Arbeit als ledige Führungskraft eines Missionswerks interessiert begleitet und Korrektur gelesen hat. Mein Dank gilt auch Tabea Schäfer. Sie, eigentlich am Inhalt und Ergebnis der Arbeit interessiert, willigte ein, beim Lesen auf Fehlersuche zu gehen. Ich danke Dr. Christof Sauer für seine willigen und ausführlichen Inputs bei der Recherche zum Thema. Danken will ich allen Interviewpartnern (Seite 13) die mir halfen, den aktuellen Forschungsstand zum Thema heraus zu finden. Sie stellten mir ihre Zeit zur Verfügung obwohl sie selbst intensiv beschäftigt sind. Ganz besonders danke ich den Singles, die mir bei der empirischen Studie Rede und Antwort gegeben haben. Ich habe fünf faszinierende Frauen angetroffen, die bereit waren, sich für ein im christlichen Umfeld tabuisiertes Thema vor mir, einer verheirateten Frau, zu öffnen. Möge ihnen das zum Segen werden. Aus nachvollziehbaren Gründen bleiben sie ohne Namensnennung. Herzlichen Dank an die Fehlerfinderinnen Anne Huhn und Beate Scheithauer. Sie haben die Herausforderung angenommen, die Transkripte der Interviews gegen zu lesen. Ein ganz besonderer Dank gilt auch meinem Mann, Dr. Dr. Volker Kessler, der an meine Fähigkeiten glaubte, noch bevor ich es tat. Er ist für mich ein wichtiger Diskussionspartner. Ebenso danke ich meine Kindern: Emanuel, für seinen Bereitschaft die Rohentwürfe Korrektur zu lesen, Natanja, mit der ich immer wieder meine neuen Erkenntnisse diskutieren durfte, sowie Micha Christian und Josis Benjamin, die durch ihr Verständnis für meine Arbeit zu deren Gelingen mit beigetragen haben.

Ich widme diese Arbeit meinen 2006 verstorbenen Eltern, Karl und Emmi Weirich.

Sie haben mich gelehrt, dass man über alles reden kann
und es keine Tabuthemen geben muss.

Sie lebten vor, dass entscheidend ist *wie* man über ein Thema spricht.

Zusammenfassung

Der Ausgangspunkt dieser Untersuchung ist die Frage, wie weibliche, ledige, heterosexuelle Führungskräfte in deutschen, christlichen Organisationen mit ihrer Sexualität und sexuellen Versuchlichkeit umgehen. Das Ziel ist es, ledigen, leitenden Missionarinnen Hilfestellungen zu geben, wie sie authentisch leben und arbeiten können um so auch die Authentizität ihrer missionarischen Botschaft zu stärken. Welchen Einfluss hat sexuelle Versuchlichkeit auf Authentizität von weiblichen Singles in der Missionsarbeit? Macht Macht diese Frauen erotisch?

Im ersten Schritt untersuchen wir Frausein und sexuelle Versuchlichkeit theologisch, biologisch und soziologisch. Die abgeleiteten Thesen dienen als Grundlage zu einer empirischen Untersuchung. Fünf ledige Frauen in Führungspositionen wurden interviewt die in missionarischer Authentizität leben wollen. Die Ergebnisse dieser Interviews führen zur Verifizierung und Modifizierung der Thesen. Schließlich werden praktische Konsequenzen gezogen wie Missionsorganisationen ihre ledigen Leiterinnen unterstützen können.

Schlüsselwörter

Frausein, ledige Frau, weibliche Führungskraft, Sexualität, sexuelle Versuchlichkeit, Missionsorganisationen, Missionarinnen, Authentizität, Macht.

English Summary

The starting point of this investigation is the question how female, single, heterosexual leaders in German Christian organisations deal with their sexuality and sexual temptability. The objective is to provide these women with support to live and work authentically in order to strengthen the authenticity of their mission. Which impact has sexual temptability on the authenticity of female singles in the mission field? Is their power sexy?

In the first step we investigate womanhood and sexual temptability both in theological and in psychological-sociological perspective. The derived hypotheses served as a basis for an empirical investigation. Five single women in leadership positions were interviewed. The results of the interviews lead to verification and modification of the hypotheses. Finally, we draw practical consequences for mission agencies how to support female, single leaders.

English Key Terms

Womanhood, singleness, female leader, sexuality, sexual temptability, missionaries, mission agencies, authenticity, power.

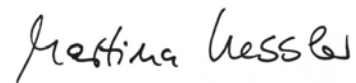
Declaration

I declare that

„Macht Macht erotisch? Authentisch leben – eine Herausforderung in der christlichen Mission. Am Beispiel sexueller Versuchlichkeit weiblicher, lediger, heterosexueller Führungskräfte in Deutschland“

(„The Erotic Attraction of Power? Authentic Living – A Challenge in Christian Missions. Exemplified in the sexual temptability of single heterosexual female leaders in Germany.”) is my own work and that all sources that I have used or quoted have been indicated and acknowledged by means of complete references.

Gummersbach, November 2007



Martina Kessler

Inhaltsverzeichnis

1. Vorbemerkungen	1
1.1 <i>Persönliche Begründung</i>	1
1.1.1 Einleitung	1
1.1.2 Persönliche Vorbemerkung	1
1.1.3 Ziel der Arbeit	3
1.2 <i>Motivation</i>	4
1.2.1 Ausgangspunkt der Untersuchung	4
1.2.2 Missiologische Begründung	5
1.2.3 Authentisch leben – eine missionsrelevante Begründung.....	7
1.2.3.1 Acht haben auf sich selbst – eine Begründung aus dem Timotheusbrief.....	7
1.2.3.2 Psychologische Begründung	8
1.2.4 Zusammenfassung	10
1.3 <i>Abgrenzung des Themas</i>	11
1.4 <i>Struktur der vorliegenden Arbeit</i>	12
1.5 <i>Forschungsüberblick</i>	12
2. Theologische Untersuchung	16
2.1 <i>Die Frau als Geschöpf Gottes</i>	18
2.1.1 Gemeinschaftswesen Mensch	18
2.1.2 Die Erschaffung Evas	19
2.1.3 Die Versuchung und der Sündenfall Evas	26
2.1.4 Die Folgen des Sündenfalls für Eva	31
2.1.5 Der weibliche Körper	37
2.1.5.1 Die Gebärmutter	40
2.1.5.2 Die Brust.....	43
2.1.6 Weibliche Sexualität – von Gott geschaffen.....	46
2.2 <i>Zusammenfassung und Relevanz für die Themenstellung</i>	54
2.3 <i>Sexuelle Versuchung von Frauen in der Bibel</i>	55
2.3.1 Direkte Hinweise	55
2.3.2 Indirekte Hinweise im Alten Testament	57
2.3.2.1 Hosea 2,7b	58
2.3.2.2 Jeremia 2,25b.....	59
2.3.2.3 Hesekeil 16,15-34.....	60
2.3.2.4 Hesekeil 23,1-21.36-44.....	60
2.4 <i>Relevanz für die Themenstellung</i>	61
2.4.1 Zusammenfassung	61
2.4.2 Quellen für Hurerei mit dem Übertrag auf Frauen	62
3. Sozialwissenschaftliche Untersuchung	64
3.1 <i>Zeitgeschichtlicher Überblick</i>	64
3.1.1 Geschichtlicher Überblick	64
3.1.2 Genderstudies	68
3.2 <i>Frauen in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen</i>	71
3.2.1 Die Psychologin Bischof-Köhler	71
3.2.1.1 Selbstvertrauen und Erfolg	72
3.2.1.2 Geborgenheit und Neugier	73
3.2.1.3 Macht und Geltung	74
3.2.1.4 Fürsorge und Verantwortlichkeit	75
3.2.2 Die Linguistin Tannen	77
3.2.3 Der Paar- und Familientherapeut Gray	79

3.2.4 Persönlichkeitsmodell nach DISG®	81
3.2.5 Zusammenfassung und vergleichende Betrachtung	82
3.2.6 Bewertung	87
3.3 Weibliche Führungskräfte in Deutschland	88
3.3.1 Geborgenheit, Neugier und Sicherheit	89
3.3.2 Wahrnehmung	89
3.3.3 Opferbereitschaft, Fürsorge und Verantwortung	90
3.3.4 Macht und Geltungsstreben	91
3.3.5 Erfolg und Selbstvertrauen	94
3.3.6 Netzwerk	95
3.3.7 Zusammenfassung	95
3.4 Die ledige Frau und Missionarin	96
3.4.1 Die ledige Frau	96
3.4.2 Die ledige Missionarin	98
3.4.3 Die ledige Frau und ihr Umgang mit Sexualität	100
3.4.4 Zusammenfassung	101
3.5 Sexuelle Versuchungen	102
4. Ertrag und empirische Überprüfung der Ergebnisse	106
4.1 Thesen zum Frausein, zu sexueller Versuchlichkeit und zur missionarischen Relevanz	106
4.1.1 Frausein	106
4.1.2 Sexuelle Versuchlichkeit	107
4.1.3 Missionarische Relevanz	107
4.2 Empirische Überprüfung der Thesen	108
4.2.1 Entwicklung des Leitfadens	108
4.2.2 Der Gesprächsleitfaden	112
4.2.3 Datenerhebung	113
4.2.4 Auswertung der Interviews	114
4.2.4.1 Methode	114
4.2.4.2 Strukturiert qualitative Inhaltsanalyse	115
5. Missionswissenschaftliche Konsequenzen für die Praxis	128
5.1 Neue Thesenformulierung	129
5.2 Konsequenzen für die Praxis	131
Bibliographie	136
Anhang	147
ABBILDUNG 1	4
ABBILDUNG 2	92
TABELLE 1	80
TABELLE 2	82-85
TABELLE 3	91
TABELLE 4	97

1. Vorbemerkungen

1.1 Persönliche Begründung

1.1.1 Einleitung

Dass Macht erotisch wirkt, wird allseits behauptet. Mächtige Männer gelten als erotisch¹ und sind damit Zielgruppe für viele und unterschiedliche sexuelle Angebote. Offen bleibt, ob mächtige Frauen ebenfalls als erotisch gelten. Offizielle Angebote, um Frauen in sexuelle Versuchung zu bringen, gibt es nur wenige² und Werbung dafür ist nicht augenfällig.³ Sexuelle Versuchung scheint extrinsisch⁴ motiviert, ist aber vermutlich erst erfolgreich, wenn intrinsische⁵ Motive hinzukommen. Ziel meiner Untersuchung ist es, Antwort auf die Frage zu finden, wie ledige, heterosexuelle, weibliche Führungskräfte in deutschen, christlichen Missionsorganisationen mit sexueller Versuchlichkeit und/oder Versuchung umgehen können und welche Schutzmaßnahmen dabei hilfreich sind. Alle christlichen Organisationen sollen der missio dei dienen. Die gilt auch für Einrichtungen, die keine Missionsorganisation im engeren Sinne sind, wie z. B. diakonische oder gemeinnützige Werke.

1.1.2 Persönliche Vorbemerkung

Zum einen ist diese Arbeit motiviert aus meiner Praxis für Coaching, Training und Counseling. Sexuelle Versuchungen von ledigen Frauen sind ein wiederkehrendes Thema unter Rat suchenden Frauen. Sie berichten von starken Sehnsüchten nach einer Partnerschaft. Das empfundene Defizit durch das Alleinleben löst eine Sehnsucht aus, die auch an Sexualität geknüpft wird (vgl. Tournier 1965:165). Diese ledigen Frauen wollen sexuell enthalten leben, dennoch steigt ihre Bereitschaft zu sexuellen Kontakten, wenn es möglich wäre, einen Mann durch Sexualität an sich zu binden oder das persönlich empfundene Defizit damit füllen zu können. Literatur dazu gibt es nur wenig, und die vorhandene ist vorwiegend für Jugendliche geschrieben. Diese Literatur sei wenig hilfreich, sagte mir eine Ratsuchende. Sie

¹ Eine Internetrecherche über www.google.de am 07.12.05 zeigte 1.790.000 deutsche Seiten zu den Suchbegriffen „Macht macht erotisch“ an. Diese Behauptung wird, jedenfalls im Bezug auf Männer, als Fakt angesehen.

² Ein Beispiel sind Callboys, die eine Frau mieten kann, um den Abend mit ihnen zu verbringen oder für einen One-night-stand.

³ Allerdings unterliegt unsere Gesellschaft hier vermutlich einem Wandel. Bei einem Aufenthalt in Paris (April 2007) sah ich z. B. einen Sexshop für Frauen, in dem vor allem Artikel für „Sex mit sich selbst“ angeboten wurden.

⁴ Extrinsisch meint eine Anregung, einem Antrieb von außen zu folgen, nicht aus eigenem innerem Anlass (Duden 1994:447).

⁵ Intrinsisch motiviert ist eine Person, wenn sie von innen heraus, aus eigenem Antrieb, durch Interesse an etwas, dem in der Sache oder in einem Menschen liegenden Anreiz folgt (Duden 1994:655).

habe als Jugendliche immer noch die Hoffnung gehabt einmal zu heiraten. Jetzt, als reife Frau, sei es für sie schwieriger geworden mit ihrer nicht erfüllten Sexualität um zu gehen.

Andererseits stellt sich die Frage nach dem Umgang mit sexueller Versuchung innerhalb meiner Dozentinnenstätigkeit bei der Akademie für christliche Führungskräfte. Beim Kurs „Persönlichkeitsentwicklung“ erarbeiten mein Co-Dozent und ich, wie man sexueller Versuchlichkeit und Versuchung beiderlei Geschlechts vorbeugt und wie damit umgegangen werden kann, wenn sie auftritt. Ledige weibliche Führungskräfte erzählen in dem Zusammenhang von klaren Angeboten zu Aufnahme einer Beziehung, auch wenn der Anbieter verheiratet sei. Im deutschsprachigen Raum gibt es für *verheiratete* Personen eine Fülle von Literatur.⁶ Prophylaxe der sexuellen Versuchlichkeit und der mögliche Ausstieg, wenn sexuelle Versuchlichkeit und/oder Versuchung aufgetreten ist, werden dabei meistens an eine gute Ehebeziehung geknüpft. Hilfen für ledige erwachsene Menschen werden selten mit aufgeführt, vielfach jedoch gar nicht beschrieben.

Die unter Christen immer wieder zitierte, schnelle Antwort mit 1 Korinther 7,9: „Wenn sie sich aber nicht enthalten können, sollen sie heiraten; denn es ist besser, zu heiraten als sich in Begierde zu verzehren“⁷ greift m. E. zu kurz. Sie bedeutet häufig zusätzliche Verletzungen für ledige Menschen, da sich die Frage nach einer Eheschließung erst stellt, wenn es einen Partner dafür gibt. Sexuelle Versuchlichkeit ist breiter zu fassen und nicht daran gebunden, ob eine Person in einer Partnerbeziehung lebt.

Ich arbeite vorwiegend, aber nicht ausschließlich, mit Evangelikalen zusammen, die vor der Ehe sexuell enthalten leben wollen. Mir fällt auf, dass die Themenstellung der hier angestrebten Untersuchung bei evangelikal geprägten Christen immer wieder als „heißes Eisen“ oder „Tabuthema“ bezeichnet wird. Darüber spricht oder schreibt man offensichtlich nicht. Allerdings wird gleichzeitig die Bitte um Einsicht in die abgeschlossene Untersuchung an mich herangetragen. Daraus schließe ich, dass ich ein brisantes Thema wähle, das bei Christen auf Interesse stoßen und für sie gewinnbringend sein kann.

Meine eigene Singlephase war kurz, da ich mit 21 Jahren geheiratet habe. Daher stellte ich mir anfangs die Frage, ob ich für eine solche Untersuchung die geeigneten Voraussetzungen mitbringe. Einerseits macht mich die eigene, kurze Singlephase freier für diese Untersuchung, da ich nicht im Nachhinein Bestätigung für die vorher gelebten Entscheidungen und Erfahrungen suchen muss. Andererseits bin ich mir meiner Prägung

⁶ Beispiele: Seher (1930), Bovet (1955), Smalley (1992, 1993), Scherer (1992), Crabb (1992), Wheat (1993), Leman (2003), Zurhorst (2004), Kaufmann (2005).

⁷ Alle Bibelzitate und Stellenangaben sind nach der Lutherübersetzung 1984 zitiert, sofern nicht anders vermerkt.

durch meine persönliche Kultur bewusst. Ich wuchs in einer evangelikal geprägten Arbeiterfamilie mit Nebenerwerbslandwirtschaft auf. Über die Themen des Lebens wurde frei diskutiert. Das galt auch für sexuelle Versuchungen sowie deren Folgen. Sexuelle Beziehungen außerhalb der Ehe wurden ebenso wie sexuelle Reize durch Zeitschriften, Television und Ähnliches, abgelehnt. Sexuelle Sünden galten, neben Süchten, „schlimmer“ als andere.

In meiner Ausbildung zur Krankenschwester wurde ich in Anatomie und Physiologie unterrichtet. Unterschiede zwischen Männern und Frauen wurden dabei klar heraus gearbeitet. In den Unterrichtsfächern Gynäkologie, Chirurgie und Innere Medizin ging es auch um die für Frauen typischen Erkrankungen. Die Unterschiedlichkeit von Männern und Frauen war in der Anatomie, Physiologie und Pathologie allgegenwärtig.

1.1.3 Ziel der Arbeit

In der Arbeit eines Missionars, einer Missionarin⁸ ist die Authentizität von hoher Bedeutung. Botschaften werden von den Zuhörern eher angenommen, wenn die Botschafter leben was sie predigen. Eine im deutschen Kontext tätige Missionarin, die sexueller Versuchung erliegt, wird mit ihrer Botschaft unglaubwürdig und in Frage gestellt. Die Zuhörer verknüpfen im Allgemeinen die Botschaft mit dem Botschafter/der Botschafterin. Der Missionswissenschaftler Edward Rommen (1985:94-95) sieht neben dem Wahrnehmen des eigenen kulturellen Hintergrundes bei der Weitergabe einer Botschaft, die Vertrauenswürdigkeit des Kommunikators als wichtigen Punkt in der Mission. Er stellt einen direkten Zusammenhang von Glaubwürdigkeit, Sachkenntnis und der Dynamik des Verkündigers zur Wandlungsbereitschaft des Hörers her. Vertrauenswürdigkeit, manifestiert an dem Gesamteindruck der Persönlichkeit, sei für manche der wichtigste Punkt überhaupt.

Die in dieser Arbeit angestrebte Herausarbeitung von Quellen sexueller Versuchlichkeit soll missionarisch tätigen, christlichen, weiblichen Führungskräften helfen, akute oder latente Versuchungen frühzeitig zu erkennen. Sie können dann reflektieren und müssen sexueller Versuchung nicht unterliegen.

Nach Überzeugung des Alttestamentlers Jürgen van Oorschots (2000:8) seien die theologischen Überlegungen, Mann und Frau auch außerhalb der Ehe als geschlechtliches Wesen zu betrachten, noch am Anfang.⁹ In der später zitierten Literatur wird deutlich werden, dass Frauen in der Theologie häufig als Ehefrauen gedacht wurden. Ausnahmen sind der Arzt

⁸ Missionar ist hier allgemein als Botschafter Gottes gemeint.

⁹ In dem vorliegenden Buch (Haubeck 2000) geht es dann allerdings auch wieder um Ehe, Scheidung und zusätzlich um Homosexualität.

und Theologe Bovet (1959:138-170), der Mann und Frau auch außerhalb der Ehe beschreibt und Thielicke (1966:169-183), der auch über die unverheiratete Frau schreibt. Mit dieser Arbeit gehe ich einen weiteren Schritt in der Bearbeitung dieses Forschungsfeldes 'Frau als geschlechtliches Wesen' am Beispiel weiblicher Führungskräfte in Missionsorganisationen.

1.2 Motivation

1.2.1 Ausgangspunkt der Untersuchung

Mein Anliegen ist es, die in persönlichen Gesprächen geäußerte sexuelle Versuchlichkeit und Versuchung wissenschaftlich zu untersuchen. Ledige, weibliche, heterosexuelle Führungskräfte in Missionsorganisationen sollen mit Hilfe der Ergebnisse Quellen ihrer sexuellen Versuchlichkeit erkennen und damit umgehen können, ohne ihnen zu erliegen. Daraus könnten dann Strategien für weibliche christliche Führungskräfte in deutschen Missionswerken erarbeitet werden, mit denen sie sich schützen können.

Intrinsisch motivierte sexuelle Versuchlichkeit kann zum Beispiel durch ein bewusstes oder unbewusstes Defizit, durch Hormone oder die monatliche Erinnerung an die eigene Fruchtbarkeit möglich werden. Extrinsisch motivierte sexuelle Versuchung wird durch äußere Reize, männliche Angebote zu einer Partnerschaft oder zu einem One-night-stand erlebt. Das kommt außerhalb und auch innerhalb christlicher Kirchen und Gemeinden vor.

Bis heute wird in Deutschland an dem durch die Industrialisierung stark geprägten Kulturbild fest gehalten. Dies wird mit einer theologischen Untermauerung zu einer fast unüberwindbaren Barriere. Kann die kulturelle Festlegung der Rollen von Mann und Frau durch die Kultur sexuelle Versuchung fördern? Welchen Einfluss hat die wesensmäßige Unterscheidung und Ergänzung zwischen Männern und Frauen bei voller Gleichwertigkeit – zwischenmenschlich und theologisch – auf sexuelle Versuchlichkeit?

Die Dozenten für Gender und Sexualität Balswick und Balswick (1999:14-15) zeigen vier Dimensionen der Sexualität auf:

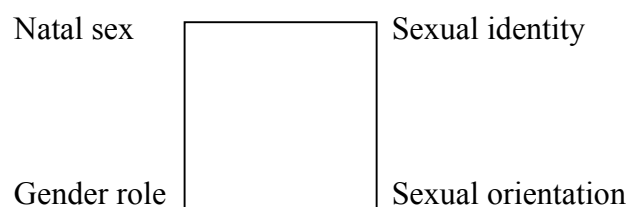


Abbildung 1: Vier Dimensionen der Sexualität

Natal sex meint die angeborenen physiologischen und biologischen Eigenschaften, an denen sich entscheidet, ob ein Baby männlich oder weiblich ist. Unter *Sexual identity* ist die Eigenwahrnehmung der Person als sexuelles Wesen zu verstehen. *Gender role* meint die kulturspezifische Identifikation innerhalb einer bestimmten Kultur. Hierbei geht es auch um die Fragen der Gesprächsführung, Ausdrucksweisen, Bewegung, Kleidung und Stereotypen. *Sexual orientation* ist die Frage der erotischen Ausrichtung. Ist ein Mensch heterosexuell, homosexuell oder bisexuell ausgerichtet? In dieser Arbeit beziehe ich mich auf Frauen (*Natal sex*), die sich als Frauen wahrnehmen (*Sexual identity*) und heterosexuell fühlen (*Sexual orientation*). Unsere Zeitspanne ist die erste, in der zwischen sexueller Reife und Eheschließung so viel Zeit vergeht (:107). Um 1850 erlebte ein Mädchen die Menarche (erste Regelblutung) um das 15.-16. Lebensjahr herum, dann heiratete es. Heute, so Balswick und Balswick (1999), liegt das Alter der Mädchen bei der Menarche bei 12-13 Jahren und das mittlere Heiratsalter bei Frauen in den USA bei 23,6 Jahren. Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes Deutschland (2007) lag das durchschnittliche Heiratsalter lediger Frauen im Jahre 2005 bei 29,6 Jahren. Nach den Angaben der Barmer (2007:Gesundheit) Versicherung haben 18 % der 15-jährigen und 67 % der 17-jährigen Mädchen bereits mit jemandem geschlafen. Im Zeitalter der Toleranz und der langen Wartezeiten haben es Singles schwer, zu lesen was die Bibel sagt, es zu glauben und sich daran zu halten (Balswick & Balswick 1999:113).

1.2.2 Missiologische Begründung

Für den Missionswissenschaftler David Bosch (1991:9) ist das Christentum in seiner Natur missionarisch. Bosch nimmt damit das Vaticanum II auf. Im Katechismus der Katholischen Kirche (1993:253) heißt es, dass die Kirche dem Wesen nach missionarisch, also als Gesandte unterwegs ist. „Das letzte Ziel der Mission ist es, die Menschen an der Gemeinschaft teilhaben zu lassen, die zwischen dem Vater und dem Sohn im Geist der Liebe besteht“. Damit ist Mission beziehungsorientiert. Menschen sollen, in verschiedenen neutestamentlichen Aufforderungen darauf hingewiesen, andere Menschen mit Jesus Christus in Kontakt bringen, damit sie durch ihn gerettet werden und das Heil erlangen (vgl. Matthäus 28,19-20; 2. Korinther 5,20). Mission ist Sendung *zu* den Menschen. Mission geschieht durch zwischenmenschliche Beziehung in unterschiedlichen Facetten und auf viele verschiedene Arten und Weisen.¹⁰ In der Mission muss sich der Missionar/die Missionarin zu den

¹⁰ Der Missiologe Hans Ulrich Reifler (2005:130-137) fasst das Ziel der Mission in sieben verschiedenen Aktivitäten zusammen: 1. Die christliche Taufe; 2. Der Herrschaftswechsel in Bekehrung und Wiedergeburt; 3.

Menschen aufmachen. Es gilt ihnen zuzuhören, ihre Sorgen und Freuden zu teilen (Ziemer 2003:195). Nur wenn sich der Mensch ernst genommen weiß, ist er bereit, Missionare ernst zu nehmen und ihnen wiederum zuzuhören (:196). Dabei gilt es ebenso diakonische und seelsorgerliche Lebenshilfe zu leisten. Theologische Kompetenz (:201) zeigt sich auch, wenn Missionare sich in Wahrnehmungsfähigkeit (:202) und Fremdverstehen (202-203) trainieren. Das setzt empathische¹¹ Fähigkeiten voraus. Diese resultieren in der Regel aus einer Beziehungsorientiertheit, denn ein vorwiegend an Aufgaben orientierter Mensch ist weniger bereit, sich in andere, gar fremde Menschen hinein zu versetzen.¹² „Das Zusammenleben ist der Raum, ja die Bedingung für den Dialog“ (Sundermeier in Käher 2003:212). Demzufolge verlangt Mission geradezu nach einer hohen Bereitschaft sich auf andere Menschen ein zu lassen, sich in sie hinein zu denken und verstehen zu wollen. Das bedeutet auch ein hohes Maß an zwischenmenschlicher Nähe. Hinzu muss die von dem Missionswissenschaftler Rommen (1985:94-95) beschriebene Echtheit in der Mission kommen. Sie ist von hohem Wert, denn ob die Botschaft des Kommunikators ernst genommen wird ist auch abhängig davon, wie authentisch er ist. Kritzinger (2005:6) schreibt über „missionale Integrität“. Dazu gehört für ihn auch, dass der Missionar seine soziale und ökonomische Position reflektieren und zugeben kann, wie dies seine Sicht und die Art und Weise wie er mit der Umgebung umgeht beeinflusst. Kritzinger (:9) wendet das indische Sprichwort „It is dark under the lamp“ auf missionarische Leiter an: „leaders sometimes have a dark shadow in their own lives. While giving light to others, we often harbour compromises and contradictions in our own hearts and lives.“ Auch wenn Kritzinger hier allgemein von Integrität in der Mission spricht, können seine Ausführungen auf sexuelle Versuchlichkeit, wie auf alle anderen Lebensbereich übertragen werden.

„Auch die Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen keine Ehe eingehen, leben als Männer und Frauen in Beziehungen zueinander. Dazu gehört ihre Geschlechtlichkeit, die Gott ihnen als seinen Geschöpfen gegeben hat und die zum menschlichen Wesen gehört“. Geschlechtlichkeit „ist deshalb nicht nur die private Angelegenheit von zwei Menschen, sondern wie sie gelebt wird, wirkt sich auf das Zusammenleben der Geschlechter aus“ (van Oorschot 2000:2). Wenn nun eine ledige Missionarin in stetiger sexueller Versuchlichkeit lebt

Das ekklesiozentrische Missionsziel; 4. Das Gemeindegewachstum; 5. Christianisierung der Völker; 6. Die Sammlung der Kirche und 7. Völlige Eigenverantwortung und geistliche Multiplikation.

¹¹ Empathie ist die Bereitschaft und Fähigkeit sich in die Einstellung anderer Menschen einzufühlen (Duden 1994:397).

¹² Siehe dazu die Auseinandersetzungen mit den Charakterstrukturen, z. B. Riemann (1993), Gay (1999) oder Bents & Blank (1995).

oder ihr erliegt, wird sie nicht mehr echt sein können. Sie wirkt dann inkongruent¹³ und kann im nächsten Schritt selbstinkongruent¹⁴ werden. Das werden die Menschen unter denen die Missionare leben bemerken, selbst wenn die sexuelle Versuchung an sich gar nicht aufgedeckt wird. Einerseits ist sexuelle Erregung dem Unwillkürlichen zugeordnet, „sie *geschieht* – unter bestimmten, d.h. individuellen Bedingungen, unter anderen Bedingungen nicht“ (Seemann 2003:63). Andererseits kann gefragt werden: „Wer bestimmt – ich oder der Körper?“ (:69). Die Psychologin Hanne Seemann (:71) empfiehlt Frauen, mehr auf ihre Zyklen zu achten, indem sie „ihre weibliche Rhythmik zur Kenntnis nehmen“. Denn der Rhythmus bestimmt Zeiten höherer oder niedrigerer Belastbarkeit. „Manchmal müssen Frauen ihrem Körper helfen, hormonelle Veränderungen auszugleichen“ (:71). Die unterschiedliche Belastbarkeit kann auch in unterschiedliche Bereitschaft münden, sexueller Versuchung nach zu geben oder ihr zu widerstehen. Körperliche Erregungsanzeichen sind nicht gleichbedeutend mit der Lust selbst. „Was `unten´ als erregend empfunden wird, muss sich `oben´ nicht unbedingt in einer lustvollen Stimmung widerspiegeln“ (Ecker 2002:90). Es bedarf der Bereitschaft, körperliche Signale als Erregung zu interpretieren, und zusätzlich der Entscheidung, ihnen nachgeben zu wollen. Nach dem Alttestamentler Claus Westermann (1909-2000) (1974:347) ist es ein spezifisch menschliches Phänomen, verantwortlich zu sein und Antworten geben zu müssen für das, was der jeweilige Mensch tut.

1.2.3 Authentisch leben – eine missionsrelevante Begründung

1.2.3.1 Acht haben auf sich selbst – eine Begründung aus dem Timotheusbrief

1. Timotheus 4 gibt nacheinander mehrere Aufforderungen an Timotheus zur Selbstkontrolle wieder: „Übe dich selbst aber in der Frömmigkeit!“ (V7b); „... du aber sei den Gläubigen ein Vorbild im Wort, im Wandel, in der Liebe, im Glauben, in der Reinheit.“ (V12b) und in V16a: „Habe Acht auf dich selbst und auf die Lehre“. Timotheus war ein vertrauenswürdiger junger Mann, der vermutlich keinen kraftvollen Charakter hatte (Tenney 1994:364). Er war jung (1. Timotheus 4,12a), schüchtern (1,6-7) und litt unter Magenbeschwerden (5,23). Die an ihn gerichteten Briefe sollen ihn aufmuntern und stärken für die Aufgabe, mit der er betraut war (Tenney 1994:363-366).

¹³ Kongruenz bedeutet Übereinstimmung und Deckungsgleichheit (Duden 1994:755). Wer inkongruent ist, ist nicht übereinstimmend, nicht passend, nicht deckungsgleich (:634).

¹⁴ Selbstinkongruent bedeutet nicht übereinstimmend, nicht zusammen passend, nicht deckungsgleich mit sich selbst zu sein (Duden 1994:634). Selbstkongruenz bedeutet demnach mit sich selbst übereinstimmen, mit sich selbst deckungsgleich sein (:755).

Die persönlichen Ermahnungen an Timotheus ab Kapitel 4 sollen ihn nach Jeremias und Stathmann (1963:25) zu einem Wandel in der Zucht des Geistes zur rechten christlichen Lebensgestaltung auffordern. Er soll der Gemeinde in Wort und Wandel die rechte Lehre bezeugen und vorleben (:25, vgl. Roloff 1988:137). Das christliche Training soll im Wort, der Lebensführung, in der Liebe, im Glauben und in der Reinheit sichtbar werden (Jeremias & Stathmann 1963:28, Neudorfer 2004:181). Nach Bürki (1974:152) ist mit *Wort* die missionarische Verkündigung gemeint, denn sie gehöre zur ersten und innersten Aufgabe des Timotheus. Wenn er in der missionarischen Verkündigung vorbildlich ist, werden auch die Gläubigen ermutigt und angeleitet. Mit seiner Lebensart und –führung kann Timotheus das Wort *unterstreichen* oder *durchstreichen*. Für die Zuhörer wird aus *dem* Wort *sein* Wort – die Botschaft von Gott durch Timotheus. Für Bürki gehören Wort und Wandel untrennbar zusammen – Wort ohne Werk wird *den Namen* lästern und Werk ohne Wort wird eine unerfüllbare Aufgabe. Timotheus soll durch vorbildlichen Lebenswandel ersetzen, was ihm an Alter fehlt (Jeremias & Stathmann 1963:30). Sein Wandel soll durch sein Wort geprägt sein (Roloff 1988:144). Er soll in seiner *ganzen* Lebensführung von der Lehre geprägt sein, die eine weltliche und geistliche Dimension hat (Neudorfer 2004:181).¹⁵ Die verwandelbare und erneuernde Macht der Lehre soll den Menschen an ihm deutlich werden. Darum soll er auf sich achten und sein „eigenes Leben ständig kritisch“ (Roloff 1988:152-153) überprüfen, oder, wie Neudorfer (2004:187) ausdrückt, „Selbstkontrolle“ üben. Bei seinem Tun und Lassen steht vor allem sein eigenes Heil auf dem Spiel (Roloff 1988:152-153). Bürki (1974:159) weist darauf hin, dass „viele“ so „sehr mit der rechten Lehre beschäftigt sind, daß sie das rechte Leben, ihr eigenes Leben vor Gott vernachlässigen“. Auch so beschäftigt zu sein, dass man sich selbst vergisst, ist keine Alternative. „Kein noch so starker Aktivismus kann das Achthaben auf das eigene Leben ersetzen“ (:159). *Worte* und *Taten* seien schon in der Antike als Gesamtansicht menschlichen Verhaltens ein geläufiges Schema gewesen, die ganze Persönlichkeit in ihrer öffentlichen Wirkung zu charakterisieren, so Neudorfer (2004:181). So formuliert Homer (in Ueding 1996:13) „ein Redner von Worten und ein Täter von Taten“ als ein Bildungsziel.

1.2.3.2 Psychologische Begründung

1.2.3.2.1 Gesamteindruck einer Persönlichkeit

¹⁵ Hier ist einerseits das von Timotheus ganz alltäglich gesprochene Wort gemeint, andererseits das Gotteswort, „in dessen Handhabung er sich hervortun soll“ (Neudorfer 2004:181).

Nach einem viel zitierten Experiment sei der Gesamteindruck einer Persönlichkeit zu 55 % von der Körpersprache, zu 38 % von der Stimme an sich und zu 7 % vom gesprochenen Wort abhängig¹⁶ (Weisbach 2003:67). Die weite Verbreitung dieser Studie¹⁷ zeigt, wie intensiv die Körpersprache als nonverbales Kommunikationsmittel gilt und wie groß die Bedeutung ist, die man ihr beimisst. Nach Guardini (1963:13) prägt das persönliche Tun die Umgebung, denn das „eigene Gepräge der Gesinnung, der Sprache, der Haltungen“ (:19) hat Einfluss auf andere Menschen. Sicher ist, dass die Körpersprache Widersprüche aufdecken kann (Weisbach 2003:67). In der Literatur zur Gesprächsführung für Seelsorger und Therapeuten wird großen Wert auf Echtheit und Selbstkongruenz gelegt (Weber 1996:118-124). Weber (:119) bezieht sich auf Carl Rogers, der die Veränderung der Persönlichkeit dann gefördert sieht, „wenn der Psychotherapeut ganz er selbst ist, wenn er in der Beziehung ... authentisch und ohne `Front` oder Fassade dasteht, wenn er offen Gefühle und Einstellungen präsentiert“. Nur der selbstkongruente, echte Therapeut kann für Klienten ein Vorbild und Modell werden. Der Therapeut verhilft so zu mehr Echtheit und Identität und damit auch zu mehr Gesundheit für Seele, Geist und Leib und im Zusammenleben mit anderen Menschen.

Wenn Körpersprache und Worte nicht übereinstimmen, kann die Körpersprache Widersprüche aufdecken (Weisbach 2003:67). Daher fordert Weisbach (:68-69) dazu auf, nicht nur sein Verhalten in der Kommunikation zu verändern, sondern die Einstellung zum Gegenüber zu überprüfen. Das Gegenüber merkt, ob die in Worte gefasste Wertschätzung von innen, also aus Überzeugung, kommt. Schon kleine Gesten können dem Gesagten widersprechen.

In der Literatur über Frauen in Führungsverantwortung werden Frauen dazu ermutigt, echt und authentisch zu sein. So fordern Haucke und Krenovsky (2003:44-48) Frauen auf: „Verbiegen Sie sich nicht. Bleiben Sie echt ... und authentisch“. Die Psychologin Storch (2002:133-142) verdeutlicht an ihrem eigenen Beispiel, welchen Einfluss ihre innere Wandlung auf ihren Vorlesungsstil nahm. Sie entwickelte sich von einer Karrierefrau, die meinte männliche Vorlesungsstile kopieren zu müssen, zur Wissenschaftlerin, die ihren

¹⁶ Wenn man genau hinschaut, liefert das Experiment selbst diese Zahlen gar nicht. Es handelt sich auch nicht um *ein* Experiment, sondern um *zwei*. In diesen Experimenten wurden allein inkongruente Botschaften untersucht. Die Daten der zwei verschiedenen Experimente wurden mit einander verwoben und das Ergebnis sind die oben genannten Ergebniszahlen (Kessler 2005:AcF-Kurs: Kommunikation & Konfliktmanagement). Dass die Zahlen bereitwillig aufgenommen werden zeigt, dass das Zahlenmaterial als glaubwürdig angesehen wird.

¹⁷ Auch in Wiedenmann (1999:23) der die 7 % Wirkung für das gesprochene Wort aufnimmt und Körpersprache, Tonfall und Stimme auf 93 % addiert. Ebenso nimmt Donders (2001:29) diese Zahlen auf. Er schreibt, dass Botschaften zu 59 % durch non-verbale Kommunikation, zu 34 % durch den Ton und zu 7 % durch das Wort transportiert werden. Dem setzt er voraus, dass unser Sein andere zu ungefähr 60 % prägt, unser Handeln zu ca. 30 % und unser Reden zu ca. 10 %. Goleman (1999:129) schreibt von einer Faustregel der Kommunikationsforscher, die besage, dass eine emotionale Mitteilung zu 90 % non-verbal sei.

eigenen weiblichen Stil lebt. Ihre Vorlesungen seien nun echter, bunter und damit für die Studenten hilfreicher geworden.

Authentisch ist also eine Person, wenn sie echt, zuverlässig und glaubwürdig ist. Der Gesamteindruck macht aus, wie die Botschaft beim Gegenüber ankommt. Widersprechen sich Botschaft und Persönlichkeit, findet die Botschaft geringere Akzeptanz. Wo Echtheit allerdings in der jeweiligen Kultur verankert ist, gilt es heraus zu finden. In Tansania beispielsweise verliert eine Missionarin ihre Authentizität als Christin, wenn sie mit anderen laut streitet. Im deutschen christlichen Kontext wird die Echtheit einer Person auch an ihren sexuellen Verhaltensweisen gemessen.

1.2.3.2 Selbstkompetenz

Die Wichtigkeit von Selbstkompetenz ist aus der therapeutischen Arbeit bekannt. „Der geübte Therapeut hat gelernt, sich seiner eigenen Bedürfnisse, Wünsche und Befürchtungen ... bewusst zu werden“ (Cohn in Weber 1996:119). Die „Offenheit und Durchlässigkeit gegenüber“ den eigenen Gefühlen können Offenheit und Sensibilität „gegenüber Gefühlen ähnlicher Art bei Klienten ermöglichen“. Wenn Therapeuten etwas bei sich selbst abwehren, wehren sie es in der Regel auch beim Klienten ab – oder sie suchen es in übertriebener Weise beim Klienten (Weber 1996:119). Sich selbst nicht bewusst wahrzunehmen heißt, sich selbst zu täuschen. Daraus folgt, dass die Kommunikation widersprüchlich und unklar und die Beziehung damit zwei- oder vieldeutig wird. Dann kann ein Klient dem Therapeuten seine Worte oder sein Verhalten nicht abnehmen. Offenheit führt zu Vertrauen. Schon im 5. Jahrhundert v. Chr. lautet die Botschaft im Apollo-Tempel: „Erkenne dich selbst. Werde, der du bist“ (in Weber 1996:120). Dass Selbstkompetenz Auswirkungen hat, formuliert der Psychologe Goleman (1999:127): „Je offener wir für unsere eigenen Gefühle sind, desto besser können wir die Gefühle anderer deuten!“ Wer sich selbst kennt, kann demnach besser auf andere eingehen, bleibt klarer und kann zum akzeptierten Vorbild werden.

1.2.4 Zusammenfassung

Die Missionarin wird aus missiologischer, theologischer und psychologischer Sicht auf ihre Authentizität achten müssen. Die Menschen nehmen widersprüchliche Botschaften wahr, und die Glaubwürdigkeit der Worte von Menschen wird auch an ihrer nonverbalen Kommunikation gemessen. Dass verborgene Verhaltensweisen wahrgenommen werden, zeigen uns die Aufforderung an Timotheus und die Darstellungen aus der Kommunikationswissenschaft, aus der Mitarbeiterführung, der Literatur für Frauen in Führungspositionen und Informationen aus der klientenzentrierten Gesprächsführung. Das

Erliegen sexueller Versuchlichkeit wird also die Echtheit der Missionarin in Frage stellen. Sie selbst und ihre Botschaft können dadurch geschwächt werden.

1.3 Abgrenzung des Themas

Die aktuelle Forschung zum Thema Weiblichkeit beinhaltet eine Fülle an Forschungsfeldern und Literatur. Da ich mich in dieser Arbeit mit ledigen, sich heterosexuell verhaltenden Führungskräften in Missionsorganisationen auseinandersetzen werde, wird die gesichtete Literatur unter diesem Fokus stehen.

- Ich schreibe diese Arbeit als bekennende evangelikale Christin. In der gesamtdeutschen Gesellschaft haben Menschen mit Kirchendistanz weniger Anfragen an das gestellte Thema als Menschen, die sich der Bibel als Norm unterstellen wollen.
- Der One-night-stand setzt sich zur Entlastung sexueller Bedürfnisse in Deutschland in gesellschaftlicher Breite nicht durch. Er gilt allerdings nicht als Tabu. Darauf angesprochen antworten Gäste einer Talkshow: „Das wäre nichts für mich, aber das muss jeder selbst wissen“.¹⁸
- Ein Vergleich mit männlichen Verhaltensweisen wird dann vorgenommen, wenn sie im Sinne dieser Arbeit zusätzliche Klarheit bringt. Männer erleben sexuelle Versuchung anders als Frauen. Männliche sexuelle Versuchlichkeit ist nicht Gegenstand dieser Untersuchung.
- In der Literaturstudie werde ich Frauen aus verschiedenen wissenschaftlichen Blickwinkeln betrachten. Homosexuell empfindende Frauen werden im Rahmen der angestrebten Masterarbeit nicht berücksichtigt.
- Weiter werde ich mich in der Masterarbeit auf christliche *Führungskräfte* in Missionsorganisationen beschränken. Das ist sinnvoll, da herauszufinden ist, ob *Macht* erotisch macht.
- Medizinisch erforschte Unterschiede von Männern und Frauen werden in der Masterarbeit insofern aufgegriffen, als es dem Ziel der Arbeit entspricht.

Ende 2004 eröffnete in der Berliner Charité ein neues „Zentrum für medizinische Geschlechterforschung“. In speziellen Forschungsprojekten wird den Fragestellungen nachgegangen, warum bei „Männern und Frauen zahlreiche Krankheiten unterschiedlich häufig auftreten, anders verlaufen oder signifikant verschiedene

¹⁸ So waren die Antworten deutscher TV-Stars bei der Talkshow von Johannes B. Kerner am 23.01.06 bei der Frage: „Wie stehen Sie zu One-night-stands?“ Die Frage gehörte zu einem Fragenkomplex aus einem neuen Charaktertest.

Symptome zeigen“ (Genderforschung 2005: Gender Studies). Allein schon die Fragestellung weist auf körperliche Unterschiede zwischen Männern und Frauen hin.

Ich gehe in meiner Untersuchung von einem kausalen Zusammenhang zwischen dem Schöpfungsakt Gottes und dem biologischem Geschlecht aus. Die Naturhaftigkeit ist die Basisannahme für die biologisch-physiologische Geschlechtlichkeit des Menschen. „Konkret gilt ein Mensch entweder als weiblich oder männlich, wobei dieses Geschlecht durch die Chromosomenkonstellation der Zygote festgelegt ist und zeitlebens konstant bleibt“ (Riegel 2004:135).

- Um die möglichen Leitungsebenen für Frauen in Gemeinden und christlichen Werken wird seit vielen Jahren gerungen.¹⁹ Unterschiedliche theologische Ansätze führen zu unterschiedlichen Konsequenzen. Ob Leitungsfunktionen von Frauen in der Kirche, der Gemeinde oder der freien Wirtschaft von der Bibel her überhaupt zu befürworten sind, wird in dieser Arbeit nicht diskutiert.

1.4 Struktur der vorliegenden Arbeit

Um die oben genannten Ziele zu erreichen, werde ich aus theologisch-christlicher und humanpsychologischer Perspektive Frausein darstellen. In der theologischen Untersuchung werde ich verschiedene Auslegungen zur Schöpfung Evas, zum Sündenfall Evas, zur Strafe Gottes für Eva und zu ihrer Geschlechtlichkeit miteinander ins Gespräch bringen. Hierbei sind auch biologisch-medizinische Erkenntnisse mit ein zu beziehen. Ebenso wird der Frage nach zu gehen sein, welche Ursachen die Bibel für sexuelle Versuchung von Frauen nennt. In dem nachfolgenden sozialwissenschaftlichen Teil kommen Forscher/Forscherinnen zu Wort, die Frauen aus dem jeweiligen Blickwinkel ihrer wissenschaftlichen Disziplin betrachten. Im letzten Teil des dritten Kapitels wird es um die sexuelle Versuchlichkeit von Frauen gehen. Dabei liegt der Fokus auf Führungskräften, ledigen Frauen und Missionarinnen. In Kapitel 4 der vorliegenden Arbeit sind Thesen aus der theologischen und sozialwissenschaftlichen Untersuchung zu sexueller Versuchung formuliert, die durch eine empirische Untersuchung überprüft und bewertet werden. Zum Abschluss werden missionswissenschaftlich relevante Vorschläge für die Praxis aufgeführt.

1.5 Forschungsüberblick

Im folgenden Forschungsüberblick wird schwerpunktmäßig deutschsprachige, missiologische und seelsorgerlich-psychotherapeutische Literatur zum Forschungsthema vorgestellt.

¹⁹ Eine kleine Auswahl der in Deutschland erschienenen Literatur aus den letzten zehn Jahren: Hempelmann (1997); Kuen (1997); Vyhmeister (1998); Köstenberger, Scheiner & Baldwin (1999); Smith (2000) und Kroeger (2004).

Die von dem Theologen, Ehe- und Lebensberater Andreas Bochmann und dem Sozialpädagogen Ralf Näther (2002:93) durchgeführte Studie zur sexuellen Zufriedenheit von christlichen Ehepaaren zeigt, dass 56,9 % der befragten Frauen vorehelichen Geschlechtsverkehr hatten (:114). 98,3 % dieser Frauen waren vorher nicht in einer anderen Ehe verheiratet (:111). Sie hatten demzufolge als ledige Frauen Sex. Daher ist es verwunderlich, dass ich zu diesem Themenzusammenhang so gut wie keine Literatur finden konnte. Die Suche zum thematischen Anspruch dieser Forschungsarbeit, Literatur zur sexuellen Versuchlichkeit bei ledigen, weiblichen, heterosexuellen Führungskräften in Missionsorganisationen zu finden, war wenig erfolgreich. Bei Internetrecherchen²⁰ bekam ich eine Menge Hinweise zu ethischen Fragen bei sexueller Versuchlichkeit,²¹ aber keinen wissenschaftlich relevanten Hinweis auf die Frage, wie ledige Frauen mit sexueller Versuchung umgehen können, wenn sie denn enthaltsam leben wollen. Ebenso fand ich keine Untersuchung zur Frage der intrinsischen oder extrinsischen Motivation zu sexueller Versuchlichkeit. Direkte Anfragen bei Theologen, Psychiatern, Psychotherapeuten und Missionsleitern²² blieben ebenso ergebnislos. Bei den Interviews wurden die Theologin Friedhilde Stricker und Dr. Samuel Pfeiffer (Chefarzt der Klinik Sonnenhalde, Schweiz) immer wieder als mögliche weiterführende „Quellen“ benannt. Stricker (2007) bezeichnet es als „Tabuthema im frommen Bereich“ überhaupt ein solches Thema an zugehen. Pfeiffer schreibt zu Themen wie Pornographie, Inzest und sexueller Missbrauch. Dabei ist sein Blickwinkel vor allem auf Männer gerichtet.

Die zu den Themen ledige Missionarin, ledige Frau und ihr Umgang mit Sexualität und sexuelle Versuchlichkeit vorhandene Literatur muss innerhalb dieser Arbeit gesichtet

²⁰ <http://www.ixtheo.de/>; <http://www.subito-doc.de/>; <http://www.unisa.ac.za/>; <http://scholar.google.de/intl/de/scholar/about.html>.

²¹ Ebenso zu Themen wie Jungfräulichkeit, Keuschheit, Josefs Versuchung, Vermeidung von übertragbaren Krankheiten, Aids, etc.

²² Hierzu interviewte ich: Dr. Horst Afflerbach (Theologe, Missionshaus Bibelschule Wiedenest, Bergneustadt), Prof. Dr. Arnd Barocka (Chefarzt in der Klinik Hohe Mark, Oberursel), Dr. Detlef Blöcher (Theologe, Direktor der DMG, Sinsheim), M.Div., M.A., Ph.D. (USA) Andreas Bochmann (Dozent für Ehe- und Lebensberatung an der Theologischen Hochschule Friedensau), Traude Deitigsmann (Dozentin an der Bibelschule Kirchberg, Fachbereich Missiologie), Astrid Eichler (Pfarrerin, Charlottenburg), Harry Hoffmann (Leiter von Intercultural Coaching & Training, China), Dr. Stefan Holthaus (Theologe, Leiter des Instituts für Ethik, Gießen), Michael Hübner (Theologe, Leiter TS-Institut, Neuenttelsau), Dr. Heinrich von Knorre (früher Chefarzt der Klinik Hohe Mark, Oberursel), Dr. med. Dr. med. habil. Thomas Moesler (Privatdozent am Institut für Verhaltenstherapie, Verhaltensmedizin und Sexologie, Nürnberg), Prof. Dr. Klaus W. Müller (Theologe, Leiter des Institutes für evangelikale Mission, Gießen), Dr. Rainer Oberbillig (Oberarzt im DE'IGNIS-Institut für Psychotherapie und christlichen Glauben, Altensteig), Dr. med. Sandra Poppek (Psychotherapeutische Ambulanz des Institut für Verhaltenstherapie, Verhaltensmedizin und Sexologie, Nürnberg), Dr. Andreas Rose (Psychologe, Institut für Verhaltenstherapie, Verhaltensmedizin und Sexologie, Fürth), Dr. Samuel Pfeiffer (Chefarzt der Klinik Sonnenhalde, Schweiz), Prof. Dr. Thomas Schirmacher (Missionswissenschaftler und Ethiker, Bonn), Dr. Dietmar Seehuber (Chefarzt in der Klinik Hohe Mark, Oberursel), Dr. Rolf Sons (Theologe, Albrecht-Bengel-Haus, Tübingen), Friedhilde Stricker (Theologin, Leiterin von Membercare Deutschland), M.Div. Iris Vatter-Pressmar (Missionarin und Lebensberaterin, Burundi und Deutschland).

werden. Daraus sollen Konsequenzen für unser Thema gezogen werden. Um einen Überblick zu schaffen, stelle ich im Folgenden die Bücher kurz vor und führe deren Aussagen zum Ledigsein auf. Später werde ich ausführlicher darauf eingehen.

Helmut Thielicke schreibt in seinem 1966 erschienenen Buch zu „Sex – Ethik der Geschlechter“ ein Kapitel über die ledige Frau. Er resümiert, dass ledige Frauen einem erfüllenden Beruf, zu dessen Erfüllung Ehelosigkeit in Kauf genommen wird, nachgehen können. Der Umgang der ledigen Frauen mit ihrer Sexualität und möglicher sexueller Versuchlichkeit und/oder Versuchung bleiben offen.

Zur ledige Missionarin

Die ledige Missionarin und Psychiaterin Marjory Foyle (1995:49) schreibt, dass die sexuellen Probleme lediger Missionarinnen nur selten zur Sprache kommen. Sie geht auf den Umgang mit Sexualität auf wenigen Seiten ein.

Die verheiratete Ärztin und Missionarin Renate Kuhl (1998:124-129) schreibt über Familien und Ledige im Mitarbeiterteam. Zum gleichen Thema schreibt die ledige Wycliffmissionarin Brigitte Woykos (1998:134-141), dass die Gaben und Fähigkeiten von Frauen immer noch nicht voll zum Einsatz kommen. Außerdem sei das Signal in Gemeinden für die ledige Frau nach wie vor, dass es besser sei verheiratet zu sein als unverheiratet zu bleiben.

Zur ledigen Frau und ihrem Umgang mit Sexualität

Der Psychologe und Psychotherapeut Gerhard Hauer beschreibt 1981 die „Sehnsucht nach Zärtlichkeit“. Er richtet sich an Jugendliche und unverheiratete Erwachsene. Er will die Scheinfreiheiten durch Petting, Pille und Probeehe in ein Ja zur Sexualität in der Ehe verwandeln. Sein Appell „Warten lohnt sich!“ (:77-127) ist denen hilfreich, die später noch heiraten werden. Die dauerhafte Sehnsucht von Singles nach Zärtlichkeit findet keinen Raum.

Für die ledige Bibellehrerin des IFES Ada Lum (1987:18-19) ist der Ledigenstand die Folge einer nicht idealen Welt und eine Gabe, ein Geschenk über das man sich freuen soll. Geschlechtlichkeit soll die ledige Frau in jedem Alter annehmen, denn sie ist von Gott geschaffen (:42). Für Lum ist Geschlechtlichkeit nicht an Ehe geknüpft.

1987 erschien das Buch „Geld, Sex und Macht“ (Forster) zum ersten Mal in Deutschland. Er beschreibt darin auch den wünschenswerten Umgang mit Sexualität bei Alleinstehenden (1993:98-115). Nach Forster (:11) sind Geld, Sex und Macht die drei „großen ethischen Themen, mit denen sich die Menschheit durch die Jahrhunderte beschäftigt hat“, die es wieder neu zu buchstabieren gilt. Für ihn ist klar, dass Sexualität dazu benutzt

wird, um Geld und Macht zu erlangen (:10). Forster schreibt nicht speziell für Frauen, aber auch nicht speziell für Männer.

„Ja, ich bin Single“ (Wilde & Hallemann 1991) heißt ein Buch, das Singles seelsorgerlich Selbstwert in ihrem Singledasein vermitteln will. Auf Sexualität geht die ledige Missionarin Anita Hallemann (:72-75) ein. Sie fordert auf, missverständliches Verhalten, welches sie „bösen Schein“ (:75) nennt, zu meiden und weise im Umgang mit dem anderen Geschlecht zu sein.

Der Philosoph, Theologe und Betriebswirt Anselm Grün (2003) ermutigt dazu, die eigene Sexualität wahrzunehmen, um sie gestalten zu können. Auch die ledige Person komme nicht umhin, ihre Sexualität anzunehmen und zu bejahen, wenngleich es dem Mönch Grün dabei nicht um genitalen Sex, sondern um die durch die Sexualität deutlich werdende Hinwendung zum Du geht (2003:23). Da in dieser Arbeit Frauen untersucht werden, die nicht in geschlossenen, gleichgeschlechtlichen Gemeinschaften leben sind Grüns Ausführungen zum Umgang mit Geschlechtlichkeit nur bedingt übertragbar. Missionarisch aktive Frauen gehen zu den Menschen. Das könnte die Wahrscheinlichkeit in sexuelle Versuchlichkeit und/oder Versuchung zu geraten erhöhen.

Zur sexuellen Versuchung

Zur sexuellen Versuchung schreibt Judy Reamer (1990) ein seelsorgerliches Buch für die christliche Ehefrau. Es ist für diese Arbeit von Bedeutung, da es eines der wenigen christlichen Bücher ist, das sich überhaupt mit dem Thema der sexuellen Versuchung von Frauen beschäftigt.

Die Psychotherapeutin und Pädagogin Gisela Runte (2002) ist sicher, dass Frauen viel öfter fremdgehen als man denkt. Sie hat zahlreiche Ehefrauen und Frauen in festen Beziehungen interviewt, von denen die meisten auch sexuell fremdgegangen sind.

2005 erschien ein Buch von der sich bei „Well Women Ministries“ engagierende Shannon Ethridge. Wieder werden Ehefrauen angesprochen. Deren irrationale Vorstellungen erschweren ihnen sexuelle Reinheit. Die Bücher von Reamer, Runte und Ethridge sind keine wissenschaftlichen Abhandlungen. Ihre jeweiligen Kategorien ergeben sich aus ihrer Praxis der seelsorgerlichen oder psychotherapeutischen Gespräche.

Balswick & Balswick (1999:117-119) schreiben zwar von und für Singles, aber aus ihren Beispielen geht hervor, dass sie vor allem Singles meinen, die in festen Beziehungen leben.

In diesem Forschungsüberblick wird deutlich, dass die für ledige Frauen geschriebenen Bücher das Thema Sexualität kaum berühren und dass die Literatur zur

sexuellen Versuchung oder Versuchlichkeit an Ehefrauen gerichtet ist. Die eher seelsorgerliche Literatur ist sicherlich eine Hilfe, zeigt aber immer nur einen Teilaspekte. Somit entsteht die Notwendigkeit einer umfassenderen Studie zur von Gott geschaffenen Frau in ihren Facetten.

2. Theologische Untersuchung

Als Christin, für die die Bibel normativen Charakter hat, sehe ich den Ursprung des Lebens in Gott. Auf der Grundannahme, dass Gott den Menschen zu seinem Bild, als Mann und als Frau, schuf (Genesis 1,27), basiert die Untersuchung der biblischen Aussagen zur Frau. Die Ausgangsfrage lautet: Was überliefert die Bibel über die Erschaffung der Frau? Welche Wesensmerkmale werden betont? Die Frau wird von der Schlange im Paradies versucht. Wieso spricht die Schlange gerade Eva an? Hat das vielleicht etwas mit ihrer Weiblichkeit zu tun? Ist die dann folgende, an Eva gerichtete, Strafe deshalb eine Strafe, weil die Bestrafte eine Frau ist? Gott schuf die Frau mit einem Uterus und funktionalen Brüsten. Wie ist das theologisch zu verstehen? Dabei wird mich die Frage leiten, inwieweit es Zusammenhänge zwischen der Bedeutung des Uterus und dem Wesen der Frau gibt. Ebenso werde ich mich mit der von Gott geschaffenen Sexualität der Frau beschäftigen.

In die theologische Auslegungsliteratur zur Frau fließt immer wieder die Bewertung der Frauenrolle aus der Lebenszeit und dem Denken des Autors/der Autorin mit ein. Die Ausleger wollen ihre Ausführungen in biblischer Wahrheit schreiben. Gleichzeitig leben sie im Kontext ihrer Zeit und schreiben entweder als Männer oder als Frauen! Der Alttestamentler Hans Walter Wolff (1994) will das menschliche Sein beschreiben und hat dabei die männliche Existenz im Blick. Wolf nähert sich der alttestamentarischen

Anthropologie, indem er Körperteile wie Kehle, Herz, Ohr, Gliedmaßen, etc. analysiert. Das zentrale Organ *Uterus* wird dabei völlig übersehen und ist „ein besonders eklatantes Beispiel für die weißen Flecken in einer von Männern dominierten Wissenschaft“ (Schroer & Staubli 2005:13). Die Forderung zur Kontextualisierung ist aus der Missionswissenschaft hinreichend bekannt. Sie bedeutet sich nicht alleine mit der Literatur zu beschäftigen, sondern die konkrete Auseinandersetzung mit Land und Leuten zu suchen. Der Lebensvollzug selbst wird theologisch reflektiert (Faix 2005:12). Für Bosch (1991:425) ist kontextuelle Theologie eine Tat-Theologie, die sich an den Menschen bindet und nicht an Theorien.²³ Wenn Missionare in eine fremde Kultur ohne Wissen über Kultur, Sprache und Tradition gehen, bleiben ihnen diese fremd, und die Einheimischen fühlen sich nicht wirklich verstanden (Buya 1998:83). Wer in einer anderen Kultur arbeiten will, braucht demzufolge Verständnis für die eigene Kultur und die des Gastlandes (Kuhl 1998:36). Übertragen bedeutet das: Wer über Menschen schreibt, muss sein eigenes Geschlecht verstehen. Dann ist es möglich Andersgeschlechtlichkeit nicht nur an Äußerlichkeiten zu erkennen, sondern das andere Geschlecht auch in seinem Wesen zu erfassen.

Beim theologischen Studium der Schöpfung Evas, der Versuchung Evas, der Strafe Gottes für sie und der weiblichen Sexualität beziehe ich mich auf einige deutschsprachige Standardwerke, da ich im deutschen Kontext arbeite. Die Theologen sind Alttestamentler, Systematiker und Vertreter der Praktischen Theologie. Bei der Fülle der Auswahlliteratur lässt sich eine Selektion nicht vermeiden. Um eine theologische Breite zu erreichen, sind evangelische, katholische und jüdische Theologen ausgewählt. Dabei werden verschiedene Positionen aus der neueren Theologiegeschichte dargestellt. In 2.1 werden die verschiedenen Auslegungen miteinander ins Gespräch gebracht. Da die Menschen durch ihren von Gott geschaffenen Körper das Ziel Gottes für das jeweilige Geschlecht mit zum Ausdruck bringen, werden hier medizinisch-biologische Erkenntnisse einfließen. Im jeweiligen Fazit wird die eigene theologische Positionierung verdeutlicht. Ausgangsbasis für die theologische Positionierung ist ein Grundvertrauen in die Heilige Schrift und die Diskussion wird auf der Basis des kanonischen Endtextes geführt.

In 2.2 werden die für die Themenstellung relevanten Aussagen aufgeführt. Der Frage, welche Aussagen in der Bibel zu sexueller Versuchung von Frauen zu finden sind, wird in 2.3

²³ Bosch (1991:425) beschreibt die Notwendigkeit der Kontextualisierung von Theologie in fünf wesentlichen Punkten: 1. Die westliche Theologie hat bisher der Legitimation der bestehenden Verhältnisse in der Welt gedient. 2. Die Welt ist kein statisches Gebäude, das nur erklärt werden muss. Es ist eine wirkliche Welt, die verändert werden muss. 3. Der Einsatz für Arme und Randgruppen ist ein erster Schritt im theologischen Arbeiten. 4. Theologen sitzen nicht im Elfenbeinturm der Wissenschaft, sondern müssen mit anderen und den Betroffenen gemeinsam Theologie betreiben. 5. Theologie ist in erster Linie Tat und nicht Wissen.

nachgegangen. Hierbei beziehe ich mich auf christlich-theologische Alttestamentler und den jüdischen Theologen Greenberg. In 2.4 werden die für unser Thema relevanten Aussagen aus der Studie zusammengestellt.

2.1 Die Frau als Geschöpf Gottes

2.1.1 Gemeinschaftswesen Mensch

Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alle Tiere des Feldes und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht. Und **Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn und er schuf ihn als Mann und Weib**. Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllt die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alles Getier, das auf Erden kriecht.

Genesis 1,26-28

Weil Gott die Frau zu seinem Bilde schuf, ist sie einerseits schöpfungsmäßig *Imago Dei* (Ebenbild Gottes). Andererseits ist sie schöpfungsmäßig ein Teil der *Imago Dei*²⁴, da das weibliche allein eben auch nur ein Teil des Menschseins ausmacht. Die Zweigeschlechtlichkeit gehört unmittelbar zur Erschaffung des Menschen. Sie gibt dem Menschen eine „unverwechselbare Würde“ (Bräumer 2000:30). „Daraus folgt, dass es nach dieser Auffassung ein ‚Wesen des Menschen‘, eine Bestimmung des Menschen, abgesehen von seiner Existenz in zwei Geschlechtern, nicht geben kann“ (Westermann 1974:221). Wolff (1994:243) schreibt, dass das „Bild Gottes“ in der Welt als zweigeschlechtliche Menschheit bestimmt ist. Nach Westermann (2000:33) ist der Mensch ein Gemeinschaftswesen, „als ein zu zweit Existierender“ zu sehen. Um Mensch zu sein braucht der Mensch Gesellschaft und Gemeinschaft (vgl. Hempelmann 1997:53-54).

Der bei der Erschaffung verliehene Segen wirkt „Zeugung, Empfängnis und Geburt und bewirkt die Kette der Geschlechter, die Reihe der Generationen“ (Westermann 1974:221). Die Frau ist also ohne den Mann nicht zu denken, genauso wie der Mann nicht ohne die Frau zu denken ist. Beide sind auf Beziehung hin angelegt und erst zusammen, gemäß der Erschaffung beider, vollständig. Der systematische Theologe Helmut Thielicke (1908-1986) (1966:5) schreibt dazu, dass der „Bericht von der Erschaffung des Menschen“

²⁴ Die Gottebenbildlichkeit der Menschen von Mann und Frau wird in dieser Arbeit vorausgesetzt und nicht weiter diskutiert (ausführlich auch in Kessler 2004).

überhaupt keine Rangunterschiede zwischen Mann und Frau sichtbar werden lassen (Genesis 1,26-28). „Beide, Mann und Frau, sind gleich unmittelbar zum Schöpfer und seinem Tun. Außerdem: vereint empfangen sie (Vers 28) den Segen sowie den Auftrag, sich die Erde untertan zu machen (1,28f)“ (:5). Die völlige Gleichheit von Mann und Frau betont Karl Barth (1886-1968) (1964:83) hinsichtlich ihres Sinnes und ihrer Bestimmung, ihrer Gefährdung und hinsichtlich ihrer Verheißung. Denn „der Mensch existiert nie und nirgends als Mensch an sich, sondern immer und überall als der menschliche Mann oder als die menschliche Frau“ (1969:129). Auch van Oorschot (2000:10) schreibt, dass der Mensch nur in der Polarität der Geschlechter existiert, was ein Hinweis auf seine „unausweichliche Sozialität“ (:11) sei.

Nach Brunner (1889-1966) (1937:359) ist Zweigeschlechtlichkeit keine Folge der Sünde, denn der Mensch wurde nicht androgyn geschaffen. Dagegen begann für Isolde Karle (2006:203-204) menschliches Leben als geschlechtlich undifferenziertes Erdwesen. *Adam* kommt von der *adamah*, dem Erdboden. „Dieses ursprünglich undifferenzierte, androgyne Erdwesen“ (:203), von Gott als erstes geschaffen, war einsam. Nach vergeblicher Suche bei den Tieren ließ „Gott das Erdgeschöpf in einen Tiefschlaf fallen und baut einen zweiten Menschen aus ihm“. Erst durch diese „Handlung werden Mann und Frau differenziert“ und eine sexuelle Differenzierung der Begrifflichkeiten werde in *isch*/Mann und *ischâh*/Frau vorgenommen. „*Adam* wird gewissermaßen geteilt“ (:204). Nach Stendebach (2001:57) ist der aus Erde geformte „Adam“ nicht Individuum sondern Gattung. Die Gattung Mensch habe es im hebräischen Denken nur in der Polarität der Geschlechter gegeben. Erst als die Polarität von Mann und Frau ausdrücklich gemacht worden sei (ab Genesis 2,23), werde das hebräische Wort für Mann (*isch*) benutzt.

In der hier verwandten Literatur werden Männer häufig als Gebende und Frauen als Empfangende (Kroeker 1989:110, Brunner 1937:356, 373) dargestellt. Mal ist Geben und Empfangen gleichwertig nebeneinander gestellt (bei Kroeker), mal zeichnen die Worte ein Gefälle zu Gunsten des Mannes (bei Brunner). Dies sind Einengungen des Weiblichen und eine Verkürzung des Weiblichen.

Brunners (1937:373) Hinweis auf die Endlichkeit des Menschen soll einen Rahmen für die nachfolgenden Ausführungen bilden: Geschlechtlichkeit, von Gott gewollt, gehört zum Irdisch-Zeitlichen nicht zum Himmlisch-Ewigen. Darum ist die Beziehung der Geschlechter auch nur ein Vorletztes und nicht ein Letztes.

2.1.2 Die Erschaffung Evas

Nach der in Genesis 2 beschriebenen Erschaffung des Mannes und seiner Einsetzung in den Garten sprach Gott: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei, ich will ihm eine Gehilfin

machen, die um ihn sei“ (Gen 2,18). In der Thompson Studienbibel wird der Vers gleich mit dem Zusatz versehen, dass es wörtlich heißen muss: „ich will ihm eine Hilfe schaffen als sein Gegenüber (d. h. die zu ihm passt)“. Zum ersten Mal seit Erschaffung der Erde ist etwas nicht gut. Bessert Gott nach?

Der Rabbiner Benno Jacob (1862-1945) ([1943] 2000:94) beschreibt die Schöpfung der Frau in einem zweiten Akt nach der göttlichen Selbstaufforderung „ich will machen“. Mit der nun nachgeholt Schöpfung der Frau ist die Schöpfung des Menschen erst vollendet. Der Mensch ist „ein zur Geselligkeit geschaffenes und nur in ihr sein Glück findendes Wesen“ (:94). Nicht das Gebären von Kindern wird hier als Aufgabe der Frau genannt, sondern „nachdem dem Manne soeben seine Lebensarbeit zugewiesen worden ist, der Beistand, den er dabei zur Vollkommenheit braucht“ (:94-95). „Um die einheitliche Abstammung des ganzen Menschengeschlechtes zu wahren, wird kein zweiter Mensch neu »geschaffen«, sondern das Weib aus dem schon vorhandenen Manne hervorgebracht“ (:98). Damit ist die Frau gleichartig, aber eben die andere Seite der Gattung Mensch. Danach bewertet Jacob, denn die Frau sei zwar die Hilfe für den Mann, aber eine schwächere, leidentliche,²⁵ empfangende, tragende, die schutzbedürftige Hilfe. Steigernd fährt er fort: „Für dieses einzigartige Verhältnis bietet sich, ..., als nächste Analogie, das Kind, sein Werden und seine Geburt“ (:98) an. Er vergleicht das Kind und seine Mutter mit der Beziehung von Mann und Frau, in der das Kind immer ein Stück der Mutter bleibt. Später schreibt er, dass nur einmal erschaffen wurde, danach überlasse Gott alles Weitere der Zeugung (:99). Wenn die Frau, wie Jacob schreibt, im zweiten Akt *erschaffen* wurde, wenn Gott nur einmal erschafft und danach alles Weitere der Zeugung überlassen ist, dann ist sein Vergleich von der Erschaffung der Frau mit der Geburt und dem Aufwachsen eines Kindes bestenfalls als Zeichen seiner Kultur und Zeit zu verstehen. Dennoch, in seiner theologischen Auslegung zum Wesen der Frau ringt er spürbar, hat aber dabei seinen kulturellen Hintergrund nicht verlassen können.

Auch für Brunner (1937:357, 370) ist es eindeutig, dass Mann und Frau nach dem Bilde Gottes geschaffen sind. Für ihn ist damit, anders als bei Jacob, jeder Theorie von weiblicher Minderwertigkeit der Boden entzogen. Allerdings müssten die verschiedenen Bestimmungen durch die Natur ernst genommen werden. So sei die Frau empfangend-gebärend und bewahrend. Der Mann beginne Neues, und die Aufgabe der Frau sei es, das Bestehende zu verbinden und sich anzueignen. Die Frau solle verinnerlichen, verborgene

²⁵ „Leidentlich“ ist heute in Deutschland kein gebräuchliches Wort mehr. Es bedeutet 1. was man ohne Unlust leiden kann (Adjektiv) oder steht 2. für leiden an sich (Verb). Dann ist es ein sich leidentlich verhalten, ein geschehen lassen einer Veränderung von außen an und in uns. Der leidentliche Verstand steht im Gegensatz zum tätigen (Krünitz 2006:Leidentlich).

Einheit hüten, subjektivieren, individualisieren, schmücken, pflegen, durchseelen, verstehen und verbinden. In diesen Eigenarten sei eine funktionelle Über- und Unterordnung (:371-372).²⁶ Für Brunner ist die Gleichwertigkeit von Mann und Frau ein wesentlicher Faktor, die er dann nicht durchhält, wenn er von funktioneller Über- und Unterordnung spricht. Für ihn bringt unterschiedliche Geschlechtlichkeit unterschiedliche Menschen, die unterschiedlichen Aufträge als Beitrag zur Menschheit haben, hervor. Brunner verweist in der Auslegung zu Genesis 1, 27 auf Piper hin, dessen Werk zum *Sinn und Geheimnis der Geschlechter* (1954)²⁷ er als bedeutend charakterisiert. Brunners Beschreibungen von weiblichen Eigenschaften sind bei dem Arzt und Theologen Theodor Bovet (1955:26) deutlich wieder zu finden.

Karl Barth wehrt sich vehement gegen eine Festlegung der Unterschiede von Mann und Frau und seine Ausführungen zu Brunner sind schon als polemisch zu bezeichnen. Barth will keine Phänomenologie und Typologie der Geschlechter. Er sorgt sich, dass die Unterschiedlichkeit zu einem Gesetz erhoben werden könnte und damit größte Verwirrungen angerichtet werden könnte (:61). Emil Brunner (in Barth 1964:60) beschreibe die Rollen von Mann und Frau so stark unterschiedlich, dass man nicht umhin könne, sie mit Heiterkeit als „ein bißchen boshafte Karikatur“ zu erblicken. Soll sich die wirkliche Frau sagen lassen: Du sollst dich an „Personen halten, ... die Seele pflegen, ... deinem Instinkt folgen, ... subjektivieren, ... darfst bloß schmücken, ... sollst pflegen“ (Barth 1965:61)? Solle die Frau allein auf diese Wesensarten festgelegt werden? Das gehe eben nicht. Barth will erreichen, dass Frau und Mann in ihrer Ebenbildlichkeit und Gleichnishaftigkeit frei sind von Systematik und deshalb ohne vorgefasste Meinung leben können. Barth fordert, dass Männer und Frauen ihr Mann- und Frausein nicht vertauschen wollen und in ihrem Geschaffensein treu sind (:61-62, 84). Mann- und Frausein hebt Menschsein weder auf, noch verschwindet es darin (:66). Barth will Männer und Frauen in erster Linie als Menschen sehen, deren Unterschiedlichkeit nicht zu einem Gesetz erhoben werden darf. Leider bleibt Genesis 2,18 bei ihm unberücksichtigt.

Die Auslegung von der Frau als „Gehilfin“ werde in einer verderbten Welt sofort zu einer „untergeordneten, unselbständigen, minderwertigen Person“ (Brunner 1937:372). Der Ursprung sei anders gemeint. Dienen sei der höchste Erweis des vollwertigen, vollwüchsigen

²⁶ Der Mann solle der Zeugende und Führende, das Neue gestaltende und der nach außen tretende sein, der sich die Erde untertan macht, objektiviert und generalisiert, baut, erobert und der umfassend sein müsse. Er habe auch die Aufgabe zu planen und zu meistern (Brunner 1937:371-372, Brunner in Barth 1964:60).

²⁷ *Die Geschlechter* (1954) ist zwei Jahrzehnte nach *Sinn und Geheimnis der Geschlechter* entstanden. Die *Geschlechter* sollte ursprünglich eine überarbeitete Neuauflage werden. Um den neuen Anforderungen der Zeit gerecht zu werden, entstand nun ein neues Buch, von dem Piper (1954:7) sagt, dass die Grundgedanken gleich geblieben seien. Daher kann man davon ausgehen, dass sich Pipers Auslegung zu Genesis 1,27 nicht verändert hat.

Menschseins. Christus sei gekommen um zu dienen, und darin werde der Sinn des Menschseins offenbart. Herrschwillige Menschen, die sein wollten wie Gott, legten das heute, also 1937, anders aus. Der herrschwillige Mann lege „dienen“ positiv aus und die herrschwillige Frau lege es negativ aus. Allerdings gelte die Über- und Unterordnung nicht für die Ewigkeit. Schöpfungsursprung und Erlösungsziel seien zu bedenken (:372-373).

Dietrich Bonhoeffer (1906-1945) (1958:43) sieht in der Notwendigkeit der Frau ein Zeugnis für die Geschöpflichkeit des Mannes. Weil er auf einen anderen angewiesen sei, ist er Mensch. Bonhoeffer fragt, wozu Adam denn eine Hilfe brauche, wenn die Hilfe für den Menschen in der Bibel sonst nur von Gott komme? „Wenn also hier *so* vom Weib gesprochen wird, so muß damit etwas ganz Ungewöhnliches gemeint sein“ (:71). Bonhoeffer skizziert ein ungewöhnliches Bild in seiner Auslegung und die Frau erfährt eine hohe Wertschätzung. Die Intensität mit der Bonhoeffer dies betont ist dann allerdings nicht nachvollziehbar. Der *Herr* hat Eva ja als Hilfe geschaffen und damit kommt die *Hilfe vom Herrn*.

Isolde Karle (2006:204) versteht die Erschaffung Evas als „Hilfe gegen menschliche Einsamkeit“. Der Mensch braucht andere Menschen, um Mensch sein zu können. Nach dem katholischen Alttestamentler Jan Alberto Soggin (1997:74) will Gott den Mann mit der Erschaffung Evas vor dem negativen und zerstörerischen Einfluss der Einsamkeit schützen. Das Leben des Mannes ohne eine Frau ist unvollständig (:76). Auch für den systematischen Theologen und Neutestamentler Otto Piper (1891-1982) (1954:57) ist die Einsamkeit Adams der Grund für Evas Schöpfung. Darüber hinaus ist zu erkennen, dass er keinen Gefährten, sondern eine Gefährtin haben soll und auch bekommt. Darin ist nun geschlechtliche Bestimmtheit und geschlechtliches Verlangen integriert und höchstes irdisches Gut. Nach Piper hatte der Mensch, solange er in Gemeinschaft mit Gott war und wahres Leben hatte, kein Verlangen nach Nachkommenschaft – er war zufrieden damit, einen Helfer und Gefährten zu haben (:62).

Helmut Thielicke schreibt zu Genesis 2,28 in seinem schon 1966 (:2) erschienenen Buch *SEX. Ethik der Geschlechter*, das Adam nicht „der“ Mensch und „noch nicht die Erfüllung der Menschenschöpfung“ ist. Als Entsprechung wird „das Weib als seine ‚Gehilfin‘ geschaffen“. Es geht hier um ein Gegenüber, „das Du-Charakter hat, um das dem Menschen Entsprechende“. Der hebräische Text fordere in der Übersetzung: „Ich will ihm machen eine Gehilfin wie sein Gegenüber. ... Damit ist die durch die Mann-Weib-Beziehung dargestellte Mitmenschlichkeit gegenüber allen Ich-Es-Beziehungen hervorgehoben und sozusagen privilegiert“ (:2). Genesis 1,26-28 zeigt überhaupt keinen Rangunterschied zwischen Mann und Frau. „Beide, Mann und Frau, sind gleich unmittelbar zum Schöpfer und seinem Tun“

(:5). Außerdem empfangen sie vereint den Segen und den Auftrag, sich die Erde untertan zu machen. Da es Thieli in seinem Buch vor allem um Sex geht, ist er in der theologischen Auslegung zur Schöpfung Evas knapp und pointiert. Er hebt die Du-Du-Beziehung von Mann und Frau hervor, im Gegensatz zur Du-Es-Beziehung vom Menschen zur unbeseelten Natur.

Der Alttestamentler Walther Zimmerli (1907-1983) (1967:138) hält es für die nüchterne Barmherzigkeit Gottes, dass er den Menschen nicht vom Erdboden löst und allein auf die Hilfe von oben ausrichtet. Hilfe auf Erden zu bekommen bedeutet Gemeinschaft zu bekommen. Er soll Hilfe im Herrn haben *und* „Hilfe, die zu ihm paßt“ (:139). Dies sei auch eine scharfe Absage an den Rückzug des Menschen auf sich selber. Die unauflösliche Zusammengehörigkeit von Mann und Frau wird nach Zimmerli in der Namensähnlichkeit deutlich: *îsch*/Adam und *îschâh*/Eva (:143). Der Einzelmensch ist kein ganzer Mensch – und weil Gott ihn ‚ganz‘ machen will, hat er Eva erschaffen (:145). Eva sei zum Dienen²⁸ geschaffen – so sei Genesis 2 zu verstehen (:147).

Für den Alttestamentler Claus Westermann (1974:262) kommt mit der Erschaffung der Frau die Erschaffung des Menschen zum Abschluss und die Schöpfung kommt „wie sie von Gott gemeint war, zu ihrem Ziel: jetzt ist das Werk gelungen ... jetzt ist es gut“ (:312-313). „So gesehen handelt die Erzählung ... von der Erschaffung des Menschen, die im Miteinander von Mann und Frau zu ihrem Ziel kommt“ (:316). Und dieses Miteinander ist ein Miteinander in Arbeit und Gemeinschaft.²⁹ Indem Adam den Auftrag zur Arbeit bekommt und Eva ihm eine Hilfe sein soll, ist sie mit beauftragt. Indem Eva zum anderen hin erschaffen ist und Adam seine Einsamkeit wahrnimmt, sind beide Gemeinschaftswesen in unterschiedlicher Intensität. Ebenso sind beide zur Arbeit beauftragt. Westermann (:309) formuliert: „Der Mensch ist so geschaffen, dass er des gegenseitigen Helfens bedarf und so, dass dieses gegenseitige Helfen ein Wesensbestandteil seines Menschseins ist“. „Hilfe, die ihm entspricht“ ist umfassend. Die Frau nur als Geschlechtswesen oder als Arbeitskraft zur Hilfe beim Ackerbau zu sehen, ist eine Verkürzung. „Jede solche Eingrenzung verdirbt den Sinn dieser Stelle“ (:317). Gemeint ist die „personale Gemeinschaft von Mann und Frau in umfassendem Sinne“ mit der körperlichen wie auch geistigen „Gemeinschaft von Mann und Frau, das gegenseitige Helfen bei der Arbeit, das gegenseitige Verstehen“ (:317), sowie die Freude aneinander und das Ausruhen miteinander. Dabei muss umfassend berücksichtigt sein, dass der Mensch und seine Frau nicht Individuen in unserem Sinne sind, sondern „sie repräsentieren die Menschheit in ihrem Entstehen“ indem sie der Absicht Gottes gemäß sind,

²⁸ Hier argumentiert Zimmerli (1967:147) damit, dass Jesus Christus ans Kreuz gegangen ist um zu dienen und damit das Wort Dienen vom Beigeschmack von Minderwertigkeit ein für allemal befreit habe.

²⁹ Gemeinsame Kinder haben ist eine Facette der Gemeinschaft, die Arbeit beinhaltet.

was sie sein sollen: „Menschen in der Gemeinschaft, im Miteinander, dessen Grundform die Gemeinschaft von Mann und Frau ist“ (:329-330). Der freudige Ausruf vom Menschen, der seine „Männin“ mit „jauchzender Bewillkommnung“ begrüßt, zeigt die umfassende Freude des Menschen zum Schöpfer hin, „dass er nun die ihm entsprechende Hilfe gefunden hat“ (:315).

Westermanns Auslegung erscheint mir als die gelungenste. Er beschreibt Frauen in ihrem Wesen als von Gott geschaffen. Er legt sein Schwergewicht in der Auslegung zur Beziehungsorientierung der Frau allerdings mehr auf die „jauchzende Bewillkommnung“ (1974:315) des Adam und auf seine Sehnsucht nach dem Nicht-allein-sein-wollen, statt auf die Informationen, die in Vers 18 über Eva stehen. Seine Beschreibung vom Geschöpf Frau ist insgesamt wertschätzend und frei von Überlegungen zur Über- oder Unterordnung. Die von Zimmerli betonte Ganzheit der Menschen durch die Erschaffung Evas werden von Thielicke und Westermann ebenfalls nachvollzogen und betont.

Nach Bonhoeffer (1958:73) bedeutet das Einswerden von Adam und Eva „niemals die Verschmelzung der zwei“ oder die „Aufhebung ihrer Geschöpflichkeit“, sondern „die letztmögliche Verwirklichung des einander Gehörens, das gerade auf ihrem von einander Verschiedensein begründet ist“. Beistand ist Eva Adam in „*Grenze und Leben*“, denn der „andere Mensch ist die mir von Gott gesetzte Grenze, die ich liebe und die ich um meiner Liebe willen nicht überschreiten werde“ (:74; vgl. Dudzus 1963:84-85).

Wenngleich die Einsamkeit Adams und Gottes Antwort mit der Erschaffung Evas den Menschen als Beziehungswesen darstellt, hat keiner der untersuchten Theologen Genesis 2,18 selbst als Begründung für die *starke wesensmäßige Verankerung der Beziehungsorientiertheit* von Frauen betrachtet. Vers 18 wird in der Regel benutzt um die Notwendigkeit der Frau für Adam zu beschreiben. Dabei geht es in den Auslegungen stärker um die Bedürfnisse von Adam als um die Aussagen, die dieser Vers über Eva beinhaltet.

Fazit und eigene theologische Positionierung

Genesis 1,26-28 beschreibt die Erschaffung der Menschen in schöpfungsmäßiger Gottebenbildlichkeit und erwähnt sogleich ihre Zweigeschlechtlichkeit. Die Erschaffung des Menschen als undifferenziertes, androgynes Wesens ist damit abzulehnen. In Genesis 2 wird nach der Beschreibung der Erschaffung Adams (Vers 7) in Vers 18 der Grund und damit auch die Finalität³⁰ für Evas Schöpfung formuliert: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei; ich

³⁰ Finalität kann übersetzt werden mit: Bestimmung des Geschehens oder einer Handlung, nicht durch ihre Ursache sondern durch ihren Zweck. Finalität ist das Gegenteil von Kausalität (Duden 1994:468) bei der es um den Zusammenhang und die Form von Ursache und Wirkung geht (:716). Die Finalität eines Menschen zu

will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei“. Die Ausführung des Plans wird in den Versen 21-23 beschrieben. Die Einsamkeit Adams und Gottes Antwort darauf mit der Erschaffung Evas, stellt den Menschen als Beziehungswesen dar. Erhärtert wird das zusätzlich durch Vers 20b („... aber für Adam ward keine Gehilfin gefunden, die um ihn wäre“). Adams Bedürfnisse nach Gemeinschaft können durch die Tiere nicht gestillt werden, denn es ist kein Gegenüber für ihn dabei. Auch die Erfüllung seiner von Gott gegebenen konkreten Aufgabe („Und der Mensch gab einem jeden Vieh und Vogel unter dem Himmel und Tier auf dem Felde seinen Namen“, Genesis 2,20a) und die allgemeinere Anweisung den Garten zu bebauen und zu bewahren (Genesis 2,15b) verhindern diese Leere nicht. Er ist allein. Alleinsein hat vom Schöpfungsvorgang her einen negativen Akzent: Es ist nicht gut (Westermann 1974:309). Gottes Auftrag für Adam gleich nach seiner Erschaffung, ist zur Arbeit³¹ hin ausgerichtet. Damit wird Adam auch nach außen, also von sich selbst weg, ausgerichtet. Anders bei Eva – sie wird wegen eines bei Adam nicht gestillten Bedürfnisses geschaffen. Sie wird von Gott, schon vor ihrer Erschaffung, in Beziehung gesetzt. *Sie wird zum anderen hin erschaffen*. Ihre Finalität ist damit: Beziehung zu geben. Den Herrschaftsauftrag (Genesis 1,28), den Mann und Frau gemeinsam bekommen³² – also kein spezieller Auftrag für Eva – ist eine weitere Finalität für Eva. Er bezieht sich allerdings nicht auf Menschen, sondern auf die belebte und unbelebte Kreatur (Seitz 2004). Mann und Frau beherrschen die Schöpfung – aber kein Geschlecht bekommt den Auftrag über das andere zu herrschen (Löbke-Laabs 1994:19). „Die erste Begegnung von Mann und Frau ist geprägt von der Entdeckung ihrer Wesensgleichheit und Verschiedenheit“ (Schmalenbach 2007:74). Dabei geht es nicht um eine hierarchische Schöpfungsordnung, sondern um eine sich ergänzende Verschiedenheit (:75).

Die Frau wurde also geschaffen, um Beziehung zu geben. Gott schuf für Adam eine menschliche, weibliche Hilfe und Ergänzung. Somit kam die Hilfe für Adam vom Herrn. Durch diesen Beistand wurde der nun ergänzte Adam vollkommener. Mit der Ergänzung durch eine Frau entstand die andere Seite des Menschseins. Adam konnte sich in Eva spiegeln, denn sie war ein Teil seiner selbst. Er konnte aber auch Wesenszüge an ihr erkennen, die er selbst nicht hatte. Im Paradies, von dem Gott sagt, dass es gut war, war die Ergänzung

Adams durch Eva eine Vervollkommnung des Menschengeschlechts. Indem Adam seine

erkennen ist *das* Thema der Individualpsychologie. Alfred Adler geht, im Gegensatz zu Sigmund Freud der Kausalität bevorzugt, davon aus, dass der Mensch immer entsprechend seiner Finalität lebt.

³¹ Gott verankert „Arbeit“ schon bei der Schöpfung. Diesen Auftrag bekommt Adam, noch bevor Eva erschaffen wurde.

³² Ausführlich diskutiert in Kessler (2004:239-253).

Einsamkeit erkannte, erkannte er seine Ergänzungsbedürftigkeit. Ich stimme mit Bonhoeffer (1958:74; Dudzus 1963:84-85) überein, dass Adam damit auch seine Grenze erkannte.

Eva, eine Frau und nicht ein weiterer Adam, sollte vor Einsamkeit schützen. Im Gegensatz zu Adam hat Eva keine Zeit erlebt, in der sie alleine war. Sie hatte von Beginn an Gemeinschaft. Sie wird ohne Rangunterschied mit Adam beauftragt, die nicht lebende und lebende Kreatur zu beherrschen. Die von Gott geschaffene Ausprägung der Weiblichkeit wird in Genesis 2,18 nicht weiter beschrieben. Einzig die Finalität, Adam aus der Einsamkeit zu holen, ist die hier formulierte, spezifische Aufgabe der Frau. Sie ist also zur Beziehung hin geschaffen. Und – Gott schuf die Frau mit dem für sie typisch weiblichen Körper.

2.1.3 Die Versuchung und der Sündenfall Evas

„Aber die Schlange war listiger als alle Tiere auf dem Felde ... und sprach zu dem Weib. ... Und das Weib sah, dass von dem Baum gut zu essen wäre und dass er eine Lust für die Augen wäre und verlockend, weil er klug machte. Und sie nahm die Frucht und aß und gab ihrem Mann, der bei ihr war, ...“ (Genesis 3,1-6).

Für Jacob ([1937] 2000:102) ist das Weib „leichter zu betören, weil es geschaffen ist, umworben zu werden, leichtgläubiger, leichter zu rühren und zu verführen“. Das Weib sei keineswegs arglos, sondern in ihm haben sich selbst schon ähnliche Gedanken geregt. „Gevatterinnen“ nennt Jacob die Frau und die Schlange, denn, so seine Auslegung zu Vers 3: „Die Gevatterinnen verstehen sich gleich und eine ist der anderen ebenbürtig“ (:103). Eva gab ihrem Mann dann von der Frucht. Sie habe sich Adams bedient, wie man sich einen Mitschuldigen schafft (:107). Jacob kann man auch hier nur auf Grund seiner religiösen Prägung und Lehre, sowie der Zeitepoche in der er lebte, verstehen. Thieliicke (1966:6) fasst die Einstellung zur Frau im Judentum folgendermaßen zusammen: Wenn auch das späte Judentum vereinzelt Äußerungen zum Lob der tugendhaften Frau kenne, so sei die *allgemeine* Einstellung zur Frau geprägt davon, dass man sich nicht mit einem Weibe unterhalten soll, auch nicht mit seinem eigenen. „Frauen seien gierig essend, neugierig horchend, träge, eifersüchtig und leichtfertig; `viel Frau, viel Zauberei`; `zehn Stab Schwatzhaftigkeit sind in die Welt gekommen, neun davon erhielten die Frauen, eins die übrige Welt““ (Ben Qidduschin in Thieliicke 1966:6). „Die verachtete Stellung der Frau im rabbinischen Judentum sowie der zeitgenössischen griechischen Welt erscheinen geradezu wie ein Paradigma dieser gestörten Schöpfungsordnung“ (Thieliicke 1966:6). In dieser Welt repräsentiere daher der Mann die Vernunft und die Frau die Sinnlichkeit.

Für Bonhoeffer (1959:79) wird die in Genesis 3,1-6 stattfindende Veränderung in der Bibel nicht eindeutig und mehr indirekt beantwortet. Eva, die Beistand und die Kraft zum

Mittragen sein sollte, wurde zur Verführerin. Die Schlange, ein Geschöpf Gottes, wird zum Werkzeug des Bösen. Gottes Gebot als Gnade wird zum Verbot als Gesetz. Als „Gipfel der List“ bezeichnet Bonhoeffer die übertreibende und falsche Wiedergabe des Wortes Gottes durch die Schlange, auf die Eva mit einer Einschränkung reagieren muss, welches sie gleichzeitig in höchste Verwirrung versetzt hat (:85). So gelingt es der Schlange, mit offensichtlich Falschem, das Richtige zu Fall zu bringen. Eva „weiß nicht um das Böse, sie erkennt es nicht, sie vermag darum nichts anders als das gegebene Gebot wiederholen und richtig stellen“ (:86). Damit lässt sie sich aber auf ein Gespräch ein, es hat irgendwie in ihr gezündet. Dennoch – der Baum der Erkenntnis und der Baum des Lebens bleibt noch unberührt. Da Eva sich auf die Schlange eingelassen hat, kann das Tier nun einen weiteren, stärkeren Angriff wagen. Sie widerspricht Eva nicht, sondern stellt die Aussage Gottes in Zweifel. Die Schlange sagt Eva eigentlich nichts anderes als: Gott hat gelogen (:87). Bonhoeffer sieht in Evas Fall den Fall einer Schwächeren, die ganz sie selbst ist und keine Entschuldigung hat. Ziel sei jedoch der Fall Adams und mit ihm der Fall des ganzen Menschengeschlechts. Da beide Eins seien, seien sie auch im Schuldigwerden abhängig voneinander (:95). Zimmerli (1967:153) sieht die Arglosigkeit der Frau, die sich für Gott wehrt obwohl ihr die besondere Art des Baumes wohl nicht bekannt war. Aus ihrer Unkenntnis heraus fügt sie dem ursprünglichen Gebot Gottes etwas hinzu. Für den Alttestamentler Samuel A. Schulz ([1960] 1988:26) ist Eva von der Schlange konfrontiert worden, dann habe sie das Gebot Gottes angezweifelt und sei bewusst ungehorsam geworden. Danach habe sie ihren Mann überredet dasselbe zu tun. Nach Soggin (1997:82) zeigt die Schlange ihre besondere Schlaueit, indem sie sich direkt an die Frau wendet. Nicht etwa deshalb, weil die Frau schwächer oder schwankender sei, sondern weil die Frau das göttliche Gebot mit seiner Bedeutung und Konsequenz nur aus zweiter Hand erfahren habe (:82). Die Schlange provoziert die Frau und zwingt sie damit fast, Gott zu verteidigen. Ohne Zeit zu haben sich dessen bewusst zu werden, ist sie in eine Diskussion verstrickt. Die Frau bringt dann neue Elemente ins Gespräch ein und übertreibt dabei die Todesdrohung Gottes. Hinter der scheinbaren Ausdruckskraft steht wohl die tiefe Unsicherheit, die sie verbergen will (:83). Die von der Schlange aufgezeigten Folgen werden von der Frau als erstrebenswert betrachtet. Soggin, der sich immer wieder auf Jacob und Westermann bezieht, grenzt sich hier von Jacob ab, der meint, die Frau habe die Frucht schon vorher begehrt und die Schlange habe nur den letzten Anstoß gegeben (:84).³³

³³ Adam hat, nach Soggin (1997:84), dann gleichzeitig mit Eva von der Frucht gegessen – die Frau also dann zum zweiten Mal. Kroecker ist der Meinung, dass Eva ein „satanisches Abendmahl“ feiert und alsbald auch

Dass Eva Gottes Gesetz, nicht von der Frucht des Baums mitten im Garten zu essen, verschärft mit „rührt sie auch nicht an“ (Vers 3) könnte liebender „williger Gehorsam“ (Zimmerli 1967:154) Evas bedeuten, da sie mit Freuden eine zweifache Last auf sich nimmt. Durch ihren Übereifer, der auch darin deutlich wird, dass sie das ganze Gebot wiederholt, bietet sie dem Versucher eine „volle, offene Angriffsfläche“ (:154). Die böse Tat bricht durch das „Tor der Sinne“ (:157) herein. Dennoch ist im Gespräch der Boden für die Tat zuvor im Herzen vorbereitet worden (:158)³⁴ und weil die Frau im Sündigen nicht alleine sein will, gibt sie ihrem Mann zu essen (:159).³⁵

Ortlund (1991:107-108), Piper und Grudem (1991:73) und Strauch (2001:35) argumentieren, dass die Schlange eine Umdrehung der Herrschaftsverhältnisse von Mann und Frau erreichen wollte. Die Ansprache Evas sei ein Angriff auf die Führungsrolle Adam gewesen. Eva ließ sich verleiten, weil sie die Herrschaft über den Mann damit erreichen wollte (Cochlovius 2000:19-20). Nach Schmalenbach (2007:69-75) ist diese Argumentation nicht haltbar, denn bis zum Sündenfall gab es keine Hierarchie der Geschlechter.

Nach Westermann (1974:338) handelt die Frau in der Übertretung des Gebotes selbstständig und ist damit auch voll verantwortlich. Sie wird durch ihr Begehren verleitet. Der Baum ist begehrenswert, weil „klug werden“ als Folge des Genusses in Aussicht steht. Dafür „tritt die Frau aus dem vertrauenden Verhalten zu Gott heraus, sie hört im Gebot nicht mehr den Gebietenden, ... es ist ihr wichtiger, klug zu werden, und sie übertritt das Gebot“ (1971:133). Neben der Verführung wird auch das „Sich-verleiten-lassen durch den lockenden Anblick der Frucht“ (1974:338) dargestellt. Die Verführung des Mannes durch die Frau wird nicht erzählt. Der Mann brauchte keine Verführung – er machte einfach mit (340; 1971:133).³⁶ Damit ist ein zweiter Weg, neben der Verführung, zur Übertretung gezeichnet: der des Mitmachens. Westermann steht im Widerspruch zu Zimmerli (1967:159), für den der zweite Schritt zur Sünde kleiner sei als der erste. Nach Westermann ist die Gemeinschaft der Menschen schon in ihrer Grundform ambivalent: „sie kann zu gemeinsamer Erfüllung, sie

Genossen dazu sucht (Kroeker 1989:162).

³⁴ Zimmerli (1967:154) argumentiert hier, dass auch Jesus darauf hinweist, dass Begehren und Gelüste im Verborgenen beginnen. Das könnte auch bei Eva so gewesen sein. Sie könnte, verborgene Gelüste spürend, sich selbst habe schützen wollen durch die „zweifache Last“.

³⁵ Dass es vom Mann hier ohne weitere Erklärung heißt, dass er isst, bringe zum Vorschein, dass der zweite Schritt zur Sünde kleiner sei als der erste (Zimmerli 1967:159).

³⁶ In vielen Predigten, die ich zur Versuchung Evas hörte, ist herausgearbeitet worden, dass Eva die Verführerin von Adam ist. Dass Eva die Verführte der Schlange ist, kam auch vor – dennoch lösten diese Predigten bei mir in der Identifikation mit dem Wesen Frau immer wieder Schuldgefühle aus. Dass Adam ein Mitmacher ist, der offensichtlich ohne Protest mit isst, habe ich in diesem Zusammenhang selten gehört. Mitmacher sind immer auch Mittäter (Kessler 2004:59-78). Wenn man dazu bedenkt, dass das Alte Testament keinen „allgemeinen, umgreifenden Sündenbegriff hat“ (Westermann 2000:34), keinen Sündenzustand oder zeitloses Sündersein, dann müsste manche Predigt über Adam und Eva neu geschrieben werden.

kann aber auch zu gemeinsamer Verfehlung führen“ (Westermann 1974:340). Im Text soll nicht deutlich gemacht werden, dass die Verführte die Verführerin wird. Westermann will verstehen, was die Frau wohl verleitet hat. Er bleibt bei seiner Argumentation innerhalb von Genesis 3,1-6.

Das Ziel der Frau ist nicht, dass die Frau an Gottes Stelle treten will, sondern Weisheit erlangen möchte (Karle 2006:210-211). Dabei lernt sie, dass man nicht Weisheit und Unsterblichkeit sowie Autonomie und vollendete Gemeinschaft gleichzeitig haben kann. „Das Wissen um Gut und Böse und damit Weisheit als Quelle menschlicher Kreativität und die Fähigkeit, weitere Generationen hervorzubringen“ gehören grundlegend zum menschlichen Leben dazu und kommen erst außerhalb des Gartens Eden hinzu. Mit dieser Interpretation bekommt der Sündenfall bei Karle eine (erstaunlich) positive Wendung. Die Frau ist Protagonistin der Sehnsucht nach Klugheit und Weisheit und sie tut gezielt etwas dafür, um diese zu erhalten (:213). Außerdem werde Eva erst außerhalb von Eden Mutter alles Lebendigen (:211), wobei die Ankündigung von Mutterschaft bereits im Paradies gegeben worden ist (Genesis 2,16.20).

Fazit und eigene theologische Positionierung

In Kapitel 3,1-6 finden wir weitere Informationen über Eva. Sie wird von der listigen Schlange angesprochen, die listiger war als alle anderen Tiere auf dem Felde. Eva wird von der Schlange umworben. Kann es sein, dass die Schlange um die Finalität von Eva, Beziehung zu geben, wusste? Denn die Schlange sucht sich Eva, nicht Adam, aus. Mit „sollte Gott gesagt haben“ eröffnet sie das Gespräch. Dann formuliert sie eine Übertreibung („Ihr sollt nicht essen von *allen* Bäumen im Garten“) ³⁷ der Eva prompt widersprechen muss. ³⁸ Sie lenkt Evas Blick damit auf den verbotenen Baum in der Mitte des Gartens. Eva ist gesprächsbereit, diskussionsbereit und offen für neue Ideen. Sie gestattet der Schlange sie anzusprechen und lässt sich nachfolgend auf einen Dialog mit ihr ein. Das Tier ist nicht ihresgleichen, also kein Mensch, und Eva hört ihm doch zu. Sie ist offen für die Botschaft des Tieres, und die Schlange gewinnt die Frau als Gesprächspartnerin mit ihrer listigen Kommunikationstaktik.

Im folgenden Gespräch mit der Schlange setzt sich Eva dann für Gott ein. In ihrem Eifer ist sie bereit, eine Last auf sich zu nehmen, die Gott gar nicht gefordert hatte, und sie wird dabei übereifrig. Gottes Anweisung lautete: „Du darfst essen von allen Bäumen im

³⁷ Hervorhebung durch die Verfasserin.

³⁸ „Übertreibende Bestätigung“ nennt Weisbach (2003:180-181) diesen, auch von der Schlange verwandten „Gesprächsförderer“ (:173-202). Diese Methode wird auch heute in der Kommunikation und Therapie eingesetzt. Damit will man Widerstand in Menschen erzeugen. Dieser bewusst erzeugte Widerstand eröffnet neue Gedanken und Wege. Die Schlange nutzt diese Taktik hier zum Bösen.

Garten, aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn an dem Tage, da du von ihm issest, mußt du des Todes sterben“ (Genesis 2,16b-17). Eva argumentiert der Schlange gegenüber, dass Gottes Anweisung zum Umgang mit den Früchten des Baums lautet: „Esset nicht davon, *rührt sie auch nicht an*, dass ihr nicht sterbet!“³⁹ (Genesis 3,3b). Evas Erweiterung des Gottesgebotes wirkt wie eine Schutzmaßnahme, die sich Eva selbst geben will. Besser, sie fasst die Frucht gar nicht erst an. Dann kann sie auch nichts Falsches tun.⁴⁰ Aber damit hat Eva der Schlange implizit ihre ungunstigen Gefühle im Bezug auf den Umgang mit den Früchten des Baumes gestanden. Die listige Schlange geht darauf dann aber nicht ein. Sie stellt Gottes Aussage, dass die Menschen nach dem Genuss der Frucht sterben werden, als falsch dar. Sie zeigt Eva auf, dass Gott sich davor schützen will, dass die Augen der Menschen über Gut und Böse aufgehen. Die Wirkung der Frucht für die Menschen ist nun durch eine Lüge umstritten (Westermann 1974:330). Damit verändert sich etwas, denn Eva sieht plötzlich, dass von dem Baum gut zu essen wäre. Er ist eine Lust für ihre Augen und eine Sehnsucht für ihre Wünsche geworden. Dass der Baum klug macht, kann auch mit „klug zum Handeln macht“ (Steurer 1986:16) übersetzt werden. Die Frau „sieht“ nun. Sie verändert durch das Gehörte ihren Blick. Vorher war es eine Frucht, die Gott zu essen verboten hatte (Gen 2,17), jetzt sieht sie gut zu essen aus. Bis hierher ist die Frau einfach offen für ihre Umwelt. Eva hat dadurch, dass sie sich auf ein Gespräch mit der Schlange einlässt, noch kein Gebot übertreten. Erst die nun folgende Handlung hat Konsequenzen, und Eva ist verantwortlich für das, was sie tut (Westermann 1974:338).

Der Wunsch nach umfassender Weisheit ist in Eva nun so stark geworden, dass sie die Frucht nimmt, isst und ihrem Mann davon gibt, „der bei ihr war“ (Genesis 3,6). Ob Eva Adam verführte, wird von den Auslegern unterschiedlich bewertet. Ich teile Westermanns (1971:133; 1974:340) Bewertung, dass ein Weg zur Sünde der sei, verführt zu werden und ein anderer, mitzumachen.⁴¹ Aus dem hebräischen Text ist anzunehmen, dass der Mann („der bei ihr war“) sich ganz in der Nähe Evas aufhielt (Schmalenbach 2007:81). Eva ist nun eine Verführte, die einen Mitmacher bei sich hat. Sie wird durch ihr Begehren verleitet. Dabei handelt sie selbstständig und verantwortlich und tut etwas, um ihr mit unlauteren Mitteln gewecktes Bedürfnis zu befriedigen. Dass Adam und Eva nicht nur Individuen sind, sondern

³⁹ Hervorhebung durch die Verfasserin.

⁴⁰ Das erinnert an auch heute übliche, ausgeklügelte, oft mündliche Regelwerke. Wenn ein Kind z.B. davon abgehalten werden soll Alkohol zu trinken und ihm der Zugriff auf die Flasche verweigert ist, kann das dazu führen, dass das Kind das Anfassen der Flasche schon als verboten ansieht.

⁴¹ Gerhard Maier (1998:310) schreibt zu Hesekeel 23,1-21.36-44, dass Oholiba aus dem schlechten Beispiel ihrer Schwester Ohola keine Lehre zieht und damit größere Schuld auf sich lädt als Ohola, denn sie hätte aus dem schlechten Beispiel der Schwester lernen können. Diese Überlegungen könnten auch auf Adams Handeln übertragen werden.

die Menschheit in ihrem Entstehen repräsentieren (Westermann 1974:329), ist eine weitere Dimension.

In der biblischen Darstellung bleibt offen, ob Gott die Tiere Adam und Eva vorstellte. Nach Genesis 1 schuf Gott die Tiere, dann die Menschen. Er weist die Menschen an, fruchtbar zu sein und sich die Erde untertan zu machen. Nach Genesis 2 schafft Gott *den* Menschen (Vers 7), setzt *den* Menschen in den Garten (Verse 8.15) und weist ihn an, den Garten zu bebauen und zu bewahren. Dann ergeht Gottes Gebot an Adam bezüglich des Baumes (Verse 16-17). Vers 18 zeigt Gottes Willensäußerung, eine Partnerin für Adam zu schaffen. Die Verse 19 und 20 beschreiben, dass Adam den Tieren einen Namen gab und zeigen sein Alleinsein als Mensch. Ab Vers 21 wird die Erschaffung Evas geschildert, die Adam dann freudig begrüßt (Vers 23). War nun Eva dabei, als Gott Adam die Tiere vorstellte? Hatte sie die Anweisung Gottes zum Baum der Erkenntnis gehört? Weder ein Ja noch ein Nein lassen sich mit Gewissheit dem Text entnehmen. Welche Chance hatte Eva im Gespräch mit der Schlange, wenn die Gespräche Gottes allein mit Adam stattgefunden haben? Hatte er ihr dann alles überliefert? Diese Fragen entstehen aus dem Schweigen der Bibel. Argumente aus dem Schweigen der Bibel sind schwache Argumente. Daher kann aus ihnen keine Lehre entwickelt werden. Das gilt sowohl für die Aussagen, dass Eva alle Informationen hatte, wie auch für die Aussage, dass Eva die Informationen aus zweiter Hand bekam.

Sicher ist, dass Eva das Gebot Gottes zum Baum in der Mitte des Gartens kannte als die Schlange sie ansprach, und dass sie die Frucht begehrte und handelte – und Adam, der bei ihr war, handelte auch.

2.1.4 Die Folgen des Sündenfalls für Eva

In diesem Kapitel werde ich Auslegungen zur Reaktion Gottes auf Evas Vergehen untersuchen.⁴² Zum Weibe sprach er dann: „Ich will dir viel Mühsal schaffen, wenn du schwanger wirst; unter Mühen sollst du Kinder gebären. Und dein Verlangen soll nach deinem Manne sein, er aber soll dein Herr sein“ (Genesis 3,16). Auch wenn es in diesem Vers um Schwangerschaft geht, ist nach Karle (2006:206) darauf hinzuweisen, dass es erstens bisher (in Genesis 2) um Liebe und Aneinanderhängen von Mann und Frau ging und zweitens Kinder erst außerhalb des Paradieses geboren wurden (Genesis 4) (:211). In Genesis 1 würden

⁴² Die Reaktion Gottes auf die Schlange bleibt unberücksichtigt. In Genesis 3,15 wird die Frau als Teilhaberin an Generationenprozessen erwähnt und in einer prophetischen Ausschau zum Messias hin, nimmt der Fluch eine Wendung, die sich von unserem Thema entfernt.

die Menschen aufgefordert fruchtbar zu sein und sich zu mehren (Vers 28), und in Genesis 2,24 sei ausschließlich vom Aneinander-Hängen die Rede.

Durch die eigensinnige Entscheidung der Frau änderten die „ersten Menschen die Natur der Natur“ (Pagels 1991:261). Das sieht Jacob ([1934] 2000:116) anders. Da die Wehen des Gebärens die einzigen mit einer natürlichen Lebensfunktion verbundenen körperlichen Schmerzen sind, seien sie jetzt nicht neu hinzugekommen. Daher hat sich für Jacob die Natur nicht verändert. Hätte Eva die Frucht nicht gegessen, sei ihr Leben nicht anders verlaufen, denn „das Weib hätte auch im Garten Eden nur mit Schmerzen gebären können und sich dem Manne unterzuordnen gehabt“ (:118). Gott wolle ausdrücken: „Ich brauche dich nicht zu bestrafen, denn dir steht schon gemäß deiner anerschaffenen Konstitution als Weib genug Schweres bevor. Das laß dir jetzt gesagt sein, bevor du es aus eigenem Erleben erfahren wirst“ (:117). Die Frau kann sich nach ihrer „geschlechtlichen Artung und Bestimmung nicht entziehen, denn *nach deinem Mann ist dein Verlangen und er herrscht über dich*“ (:116). Frauen fühlen sich also unwiderstehlich zum Manne hingezogen, denn sie haben „das Bedürfnis, sich an ihn anzulehnen, ... obgleich sie wissen, dass sie damit sich ihm unterordnen und tun müssen, wie der andere will“ (:116). Jacob fragt auch, ob das Weib nach dem Paradies aufgehört hat, dem Mann Gehilfin zu sein. Nein, so seine Antwort, denn „(S)ie ist es sogar in um so höherem Grade, als sein Leben schwerer wird“ (:118). Nach Jacob hat sich

also

durch

den Sündenfall für die Frau nichts verändert.⁴³ Auch für Piper (1954:114) zerstört die Wirkung des Sündenfalls die Natur des Menschen nicht. Eva ist durch den Sündenfall nicht mehr nur die Gehilfin zum Guten, sondern auch ein Anstoß zum Bösen (Schmalenbach 2007:86).

Piper sieht den Segen beeinträchtigt: Fruchtbarkeit ist nur noch mit den Schmerzen des Gebärens möglich. Er betont die besondere Verheißung auf der geschlechtlichen Liebe, nachdem die Frau als Gefährtin für den Mannes geschaffen wurde (:61, 114). Sie werden fruchtbar sein, sich mehren und die Erde füllen (Genesis 1,28) und sie werden ein Fleisch sein (Genesis 2,24).⁴⁴ Ebenso steht das „liebende Verlangen“ in „unaufhebbarer Spannung mit

⁴³ Der Sündenfall wird im Alten Testament nicht mehr thematisiert. Erst im Neuen Testament wird er wieder aufgegriffen. Daher wird ein jüdischer Theologe dem Sündenfall weniger Aufmerksamkeit zumessen als ein Theologe, der sich auf neutestamentliche Basis gründet. Darin eingeschlossen sind die Konsequenzen, die ein jüdischer oder ein christlicher Theologe aus der Sündenfallgeschichte zieht, wie zum Beispiel die Folgen des Sündenfalls für die Frau.

⁴⁴ Piper (1954:61) macht deutlich, dass es hier ausdrücklich um eine Verheißung geht und nicht um die Pflicht zum Kind.

dem drückenden Erlebnis seiner Herrschaft“ (:114). Geschlechtlichkeit an sich ist also kein Fluch. Die vom Sündenfall ausgehende Folge sündigen zu können betrifft, nach Piper, in erster Linie die geschlechtliche Beziehung von Mann und Frau. Der durch den Sündenfall in der Sexualität entstandene Schaden ist irreparabel und grundlegend (Brunner 1937:360). Damit können wir nicht mehr ausschließlich von der göttlichen Ordnung reden. Jetzt ist es notwendig, das Doppelgesicht von Schöpfung und Sünde zur Geltung zu bringen (:359). Zimmerli (1967:173) nennt Gottes Konsequenzen für Eva einen „segnenden Fluch“. Gott hat bisher nicht konkret von Kindern gesprochen, dieser Segen kommt in seinem Fluchwort hinzu. Denn der Segen bedeutet gleichzeitig Schmerzen und Beschwerden erleiden. Nach Zimmerli (1967:172, 1999:151) verflucht Gott die Schlange, Eva aber bürdet er Beschwerden auf. Zimmerli macht hier einen Unterschied zwischen „Fluch“ den die Schlange bekommt und „segnender Fluch“ mit den auferlegten Beschwerden für Adam und Eva. Genesis 3,16b ist für Zimmerli (1967:174) ein Zeugnis der Ehe aus der Zeit des Jahwisten, in der die Frau das Eigentum des Mannes war. Heute, so Zimmerli, sei die rechtliche Stellung der Frau anders. Unklar bleibt hier wie Zimmerli „anders“ füllt. Jedenfalls sei es nicht in Gottes ursprünglichem Schöpferwillen, dass die Frau Eigentum des Mannes sei. Die Eindeutigkeit der Schöpfung, die klar und gut war, ist durch „Ungehorsam zweideutig, unklar und ungut geworden“ (:175). Sie strebt jetzt mit „unseliger Seligkeit“ nach ihm, denn sie bekommt einen Herrn, dem sie hörig ist (1999:151). Adam missbraucht das Gottesgeschöpf Eva als Deckung für seine Sünde, ebenso wie Eva das Gottesgeschöpf Schlange zu ihrem Schutz hernehmen will (:149). Auch für Bonhoeffer (1958:98-108) ging durch die mit dem Sündenfall entstandene Entzweiung die ursprüngliche Einheit der Gemeinschaft von Mann und Frau in innerste Zerrissenheit über. Diese Not trägt die Frau als die Frucht der süchtigen Gemeinschaft. Mit diesem Neuen ist die „Lust der Sucht, ist der Schmerz unlöslich verbunden“ (:108). Lustvolles und Leidvolles gehören nun verbrüdet zusammen und das Wissen um Leid steigert die Lust. Neben der Scham als weitere Konsequenz des Sündenfalls ist es „Demütigung des Weibes, daß sie mit Schmerzen gebären muß, daß sie Verlangen haben muß nach dem Mann und ihm doch mit Schmerzen dienen muß“ (:108). Sie darf Adam gehören, aber im Gehören ist Fluch und Verheißung in einem. Bonhoeffers (1958:98-109) negative Betonung von Lust als Sucht ist sicherlich auf Grund seiner persönlichen Geschichte zu verstehen. Seine zu einem Buch verarbeitete Vorlesung hielt er 1932/33 an der Universität in Berlin als 25 jähriger, unverheirateter Mann.

Thielicke (1966:5) hebt die vom Schöpfungsbericht abweichende Überordnung des Mannes durch die Sündenfall-Geschichte hervor. Mit „(E)r soll dein Herr sein!“ (Genesis

3,16) wird kein Befehl, sondern ein prognostischer Fluch geliefert. Thieliicke weist auf die Parallellogik von „Er soll dein Herr sein“ – „du sollst mit Schmerzen Kinder gebären“; „Dornen und Disteln soll der Acker tragen“ – „im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brot essen“ hin (Genesis 1,16-19). So ist die Prognose, dass einer von Beiden Herr sein wird „nicht Ausdruck einer so sein *sollenden* Schöpfungsordnung, sondern des den Schöpfungsfrieden störenden Elementes der Unordnung: Denn die *hier* angesprochene Herrschaft des Mannes ergibt sich ja aus dem Verlangen (libido) des Weibes“ (:5). Damit wird angedeutet, dass die Geschlechtlichkeit ihre Urform verloren hat. Der Antagonismus der Geschlechter wird dabei deutlich, denn ein Partner denunziert den anderen (Genesis 3,12). Dies ist für Thieliicke die Bestätigung, dass es sich jetzt eben nicht mehr um die Schöpfungsordnung, sondern um eine Schöpfungs*störung* handelt (:6).

Westermann (1974:356) sieht in Genesis 3,16 Frau sein in den zwei Aspekten *Ehefrau-sein* und *Mutter-sein*. Vers 16a bestimme in „zwei parallelen Sätzen Schmerzen bei Schwangerschaft und Geburt, Vers 16b in Ergänzung dazu ein Verhältnis zum Mann, in dem die Frau an den Mann gebunden und ihm doch untergeordnet ist“. Das führt dazu, dass die Frau gerade da, wo sie „die Erfüllung ihres Lebens, ihre Ehre und ihre Freude hat, in dem Verhältnis zu ihrem Mann und als Mutter ihrer Kinder, gerade dort ist nicht eitel Seligkeit, sondern Schmerz, Last, Beugen und Unterordnung“ (:358). Der Strafspruch vollzieht sich in der Schwere des Daseins im Leben der Frau. Die Schwere kommt zum Ausdruck bei Schmerzen in der Schwangerschaft und bei der Geburt sowie im Verhältnis zum Mann, nach dem sie verlangt, der sie aber beherrschen wird.

Geht es dabei um eine zeitlos gültige Norm, deren Gültigkeit bis heute reicht (Westermann 1971:143)? Nach Westermann ist Vers 16 kein Gesetz, dass Frauen Schmerzen bei der Geburt haben müssen.⁴⁵ Er sieht im Strafwort: „nach deinem Mann sollst du verlangen, er aber soll dein Herr sein“ (Vers 16b) eine Beschreibung der damaligen Wirklichkeit und keine für immer gültige Norm (:144). Dennoch, physiologische Unterschiede führten zu sozialen Auswirkungen, die wandelbar bleiben, aber es sei voreilig, den Satz vorschnell als nicht mehr gültig abzutun (:145).

Soggin (1997:90) sieht die innerhalb der Frau herrschenden zwei widersprüchlichen, menschlichen Gefühle, „einerseits die Unannehmlichkeiten und Gefahren und somit die Furcht vor der Schwangerschaft und der Geburt; andererseits auch die Erfüllung und Freude der Mutterschaft und darüber hinaus der Wunsch, zu heiraten und eine Familie zu gründen“.

⁴⁵ Im Mittelalter machte sich jede Hebamme strafbar – bis hin zur Todesstrafe –, die einer Frau zur Erleichterung der Geburt Medizin oder auch nur schmerzlindernde Tees verabreichte.

Beim letzten Element fehlt es jedoch nicht an negativen Konsequenzen: Enttäuschung, Frustration, Demütigung und Gewalt in der Ehe sind mögliche Folgen (:91).

Fazit und eigene theologische Positionierung

Nachdem die Menschen die Frucht gegessen hatten, wurde ihnen bewusst, dass sie nackt waren (Genesis 2,7). Die Wahrnehmung beider von sich selbst verändert sich also. Nun schaltet sich Gott wieder ein. Er sucht und findet Adam und Eva, die sich versteckt haben (Verse 8-10). Gott fragt sie nacheinander, wieso sie von der Frucht gegessen haben (Vers 11b). Er zieht sie zur Verantwortung, denn sie sollen sich erklären. Indem einer die Schuld auf den anderen legt – Adam auf *Gott* und auf Eva (Vers 12), Eva auf die Schlange (Vers 13b) – beginnt Gott mit seinen Strafsprüchen (Verse 15-19). Zu Eva spricht er: „Ich will dir Mühsal schaffen, wenn du schwanger wirst; unter Mühen sollst du Kinder gebären. Und dein Verlangen soll nach deinem Manne sein, er aber soll dein Herr sein“ (Vers 16).

Gott spricht Eva direkt an. Die Schlange hat er, ohne sie anzuhören, verflucht (Vers 15), über Eva spricht er eine Strafe aus. Die Mühsal in der Schwangerschaft kommt von ihm, die er jetzt seiner Schöpfung hinzufügt. Der Sündenfall verändert das Leben Evas bis hinein in körperliche Vorgänge. Die Schmerzen des Gebärens sind die einzigen mit einem physiologischen Vorgang verbundenen Schmerzen.

Westermann (1974:358) schlussfolgert, dass Eva durch ihr Begehren verleitet wird (die Frucht zu ergreifen). Gottes Strafe für Eva ist eine Umfinalisierung des Begehrens: *Dein Begehren* soll nach deinem Manne sein – er wird dich dann beherrschen. Nachdem Eva die Frucht *begehrte*, *verlangt* sie nun den Mann, der sie beherrschen wird.⁴⁶ Gott lenkt das Wünschen der Frau auf den Mann – eine Möglichkeit zu größerer Nähe, der Mann wird die Frau beherrschen – sie leidet an der Nähe. Nachdem die Frau Gott als Quelle des Lebens abgelehnt hat ist, sie nun abhängig von einer sekundären Lebensquelle, dem Mann, von dem sie genommen wurde (Bilezikian 1985:58 in Schmalenbach 2007:85).⁴⁷

Sie fühlt sich zu ihm hingezogen und hat gleichzeitig die Information, dass er sie beherrschen wird. Diese vorausschauende Strafinformation bekommt Eva, noch bevor sie die Herrschaft des Mannes und Mutterschaft erlebt. Dabei ist die angekündigte Herrschaft des Mannes kein Gebot für den Mann, sondern eine Information für die Frau. Es entsteht eine nicht lösbare innere Spannung zwischen liebendem Verlangen nach dem Mann und seiner Herrschaft über die Frau. Die Beziehung wird nun unklar und zweideutig. Durch Ungehorsam

⁴⁶ Im hebräischen Text stehen hier zwei verschiedene Worte: In Vers 3 ist der Baum begehrenswert und in Vers 16 verlangt die Frau nach dem Mann.

⁴⁷ Der Mann ist von der Erde gekommen und nun von der Erde als Sekundärquelle unter Mühen abhängig (Bilezikian 1985:58 in Schmalenbach 2007:85).

wurde Gottes gute Schöpfungsordnung gestört, und diese Störung wird in der Beziehung wirksam (Thielicke 1966:5). Weiter wird die Beziehung nun belastet durch die Möglichkeit des Sündigen. Gott spricht Eva einen zweifachen, beeinträchtigten Segen zu: Sie wird ihren Mann begehren und einen Herrn bekommen; und sie wird Kinder bekommen und dabei Schmerzen haben. Die Schmerzen beinhalten wohl auch die physiologisch typischen, aber dennoch belastenden Veränderungen während einer Schwangerschaft.

Die Strafandrohung Gottes hat für mich immerwährende Beständigkeit im Sinne von: Es *wird* so sein. Allerdings nicht im Sinne von: Es *muss* so sein. Die Herrschaft des Mannes über die Frau ist eine Strafe als Folge der Sünde und nicht ein Gebot Gottes für den Mann (vgl. Karle 2006:206). Die Herrschaft des Mannes ist nicht aufhebbar⁴⁸, ebenso nicht die durch die Physiologie der Frau entstehenden Geburtsschmerzen. Der erfolgreiche Versuch Frauen mit der Strafandrohung zu beherrschen, ist eine Festlegung auf den Sündenfall und nicht auf Gottes gute Schöpfungsordnung.⁴⁹ Damit ist der Mann zum Erfüllungsgehilfen der Strafvorhersage geworden. Es ist Gottes Strafe für Eva, die der Mann körperlich (durch die Zeugung von Kindern) und sozial (indem Frauen bis heute beherrscht werden) wesentlich prägt.

Abgrenzen will ich mich damit von Jacob, der meint, dass sich nach dem Sündenfall für die Frau nichts verändert hätte. Gab es die in Genesis 3,16 angekündigten Schmerzen schon im Paradies? Da die Schmerzen hier als Strafe formuliert werden, liegt es nahe, dass sie neu hinzukommen sind (vgl. Bräumer 2001:95). Wie in paradiesischer Zeit Schwangerschaft und Geburt hätten verlaufen können, bleibt uns unbekannt und auch unvorstellbar. Die Anatomie der Frau und die Austreibungsphase des Säuglings durch den Geburtskanal sind nachparadiesisch ohne Schmerzen nicht zu denken.⁵⁰ Sicher ist, dass Gottes vorausschauende Strafandrohung eine Konsequenz aus dem Sündenfall ist.

Evas Finalität: Beziehung zu geben wird nun durch die Strafe Gottes belastet. Sie wurde geschaffen um Beziehung zu geben – und genau darin bekommt sie nun ihre Last auferlegt. Die Strafe für die Frau trifft die Rolle der Frau im Kern (Schmalenbach 2007:83), in

⁴⁸ In den meisten Teilen der Welt werden Frauen beherrscht und an manchen Orten sind sie weniger wichtig als das Vieh. So z. B. bei den Massaikriegern, die eher ihre Frau preisgeben als eine Kuh. Mündliche Erzählung durch Michael Hörder, Missionar in Kenia (vgl. Schott 2007:7-8).

⁴⁹ Frauen haben *heute* gute Geburtshilfen bis hin zur fast schmerzfreien Geburt. Die Geburt bleibt trotz aller Geburtshilfe physiologisch schmerzhaft. Allerdings wurde mir von Frauen berichtet, dass in manchen religiösen Gruppen nach wie vor eine schmerzhaftere Geburt bevorzugt und sogar erwartet wird. Erst dann zeige die Frau, dass sie eine echte Frau sei und dass sie Gott gehorsam sein will (mündliche Weitergabe beim AcF-Kurs Frauen spezial: „Feminine Führung“. März 2007). Männer haben sich zur Erleichterung ihrer Arbeit schon früh Arbeitshilfen (Pflüge, Eggen, Jagdinstrumente, u.v.a.m.) geschaffen. Frauen wurden und werden auf die Strafe Gottes festgelegt. Diese Ungleichheit ist wiederum eine Erfüllung der Strafandrohung.

⁵⁰ Es sei denn, die Frau bekommt Anästhetika der modernen Geburtshilfe.

den zwei wesentlichen und beziehungsorientierten Lebensbereichen: die Beziehung zum Mann und den von Gott gegebenen Auftrag fruchtbar zu sein und sich zu mehren – also die Beziehung zu neuem Leben, dem in einer Frau wachsenden Kind und seine Geburt. Das Zusammenleben von Mann und Frau in Liebe und Anhänglichkeit wird ambivalent durch Asymmetrie (Schmalenbach 2007:86) und Unterdrückung (Karle 2006:210).

Westermann (1971:143) stellte die Frage nach der immergültigen Norm des Strafverses. Seine Antwort lautet, dass der Strafvers keine immer gültige Norm besitzt. Die physiologischen Unterschiede mündeten jedoch in soziale Unterschiede und der Strafvers sei daher nicht vorschnell abzulehnen. Ich meine, dass wir uns der Strafe Gottes nicht entziehen können. Allerdings können wir im Umgang der Geschlechter miteinander entscheiden, ob wir uns gegenseitig auf die von Gott verliehene Wertschätzung, die in der Beschreibung des Schöpfungsgeschehens zum Ausdruck kommt, festlegen oder auf die nach dem Sündenfall angekündigte Strafe. Beziehen wir uns im Umgang miteinander auf die Schöpfungsordnung oder die Schöpfungsstörung (Thielicke 1966:5)?

2.1.5 Der weibliche Körper

Die Naturhaftigkeit des Menschen ist Ausdruck des Schöpfungsaktes Gottes. Sie steht im kausalen Zusammenhang zum männlichen oder weiblichen Geschlecht. Daher werden in diesem Kapitel theologische und biologische Aussagen miteinander ins Gespräch gebracht.

Das hebräische Wort *rāchām* (deutsch: weiblicher Schoß, Mutterschoß oder Gebärmutter) nimmt nach Schroer und Staubli (2005:58) im biblischen Menschenbild eine zentrale Rolle ein und ist nach dem Herzen das Organ mit der häufigsten Nennung (vgl. Genesis 49,25; Jeremia 1,5; Psalm 22,10; 26,2; Hiob 1,21). Dass auf die geschaffene weibliche Natur in den Auslegungen nicht oder nur wenig eingegangen wurde, ist verwunderlich, aber aus zwei Gründen erklärbar: Erstens waren fast alle Theologen Männer (:58) und zweitens lebten, dachten und schrieben sie auf dem Hintergrund einer gewissen, Jahrhunderte andauernden Leibfeindlichkeit (:XIII). Schroer und Staubli (2005) haben mit dem Buch *Die Körpersymbolik der Bibel* eine Basis für die genauere Betrachtung der Körperlichkeit aus theologischer Sicht geschaffen.

Für die Beschreibung Gottes werden im Alten Testament auch weibliche Sprachbilder benutzt. So wirkt Jahwe als Hebamme (vgl. Psalm 22,10), er trägt den Menschen von der Geburt bis ins hohe Alter (vgl. Jesaja 46,3-4) und „übernimmt Aufgaben, die im syrisch-kanaanäischen Bereich der Göttin zufallen“ (van Oorschot 2000:11-12). Nach Gerstenberger

(2001:29) entstammt der Familientheologie⁵¹ eine Theologie der menschlichen Grundbedürfnisse. Gott erbarmt sich wie eine Mutter, die ihr Kind nicht vergisst (vgl. Jesaja 49,15) und er tröstet sein Volk wie eine Mutter (vgl. Jesaja 66,13; Numeri 11,12). Im `Lied des Mose´ beschreibt Mose Gott als den Felsen, der das Volk zeugt (vgl. Deuteronomium 32,18), und der es unter Wehen gebiert („Darum sind meine Lenden voll Schmerzen, und Angst hat mich ergriffen wie eine Gebärende. Ich krümme mich, wenn ich´s höre, und erschrecke, wenn ich´s sehe“ Jesaja 21,3; vgl. Jesaja 32,4). Gott zeugt und gebiert also. Daher gilt: Das „Ur- und Leitbild für das Mensch-sein ist nicht der Mann“ (van Oorschot 2000:11).

Piper weist schon 1954 (:7-11) darauf hin, dass Frauen naive Einseitigkeit entlarvt und sich Männer⁵² in ihren geschriebenen Werken über Wesen und Ethik der Geschlechtlichkeit schuldig gemacht haben. Bei seinen weiteren Ausführungen zur Sexualität hält er dann nicht immer, was er vorab verspricht. So schreibt er dann z. B., dass die Unsicherheit und Launigkeit der Frau die Hauptbelastung in der Beziehung des Mannes zum weiblichen Geschlecht sei (:205). Weibliche Würde sei an die Sexualität der Frau gebunden (:16, 149, 162). Die moderne Frau sei Freiwild für den Mann, weil sie durch ihren Wunsch nach Gleichberechtigung die Urordnung der Geschlechter leugne (:158-159).

Um die bisherige theologische Darstellung der Frau weiter zu ergänzen, fließen im Folgenden medizinisch-biologische Informationen mit ein. Die Körperlichkeit der Frau – so wie Gott sie schuf – kann uns Rückschlüsse auf das von Gott gewollte, wesensmäßige Frausein geben.

Die Biologie lehrt uns, dass die Chromosomensätze XX der Frau und XY des Mannes in jeder menschlichen Zelle des jeweiligen Geschlechts zu finden sind. Der Unterschied zwischen einer Frau und einem Mann ist damit in jeder Zelle⁵³ des jeweiligen Körpers manifestiert. Einzig die Eizelle und das Spermium weisen den jeweils halben Chromosomensatz auf. Die Eizelle hat 23 Chromosomen und das Geschlechtschromosom X. Ein Spermium hat ebenfalls 23 Chromosomen mit dem möglichen Geschlechtschromosom Y oder X. Das Geschlecht eines neuen Menschen ist davon abhängig, welchen Chromosomensatz das eindringende Spermium hat. Im Embryo angelegt und das weibliche

⁵¹ Nach Gerstenberger (2001) entwickelten sich die Gottesvorstellungen im Gleichklang mit der Sozialgeschichte Israels. Zuerst entwickelten sich die Familien und Sippen, dann Dörfer und Kleinstädte, Stammesverbände und zuletzt monarchische Staaten. Die Bedürfnisse und Erwartungen an Gottheiten änderten sich mit dieser Entwicklung ebenso.

⁵² Im Vorwort spricht Piper Theologen an. Ob er hier mit „Männer“ vor allem Theologen meint oder auch andere wissenschaftliche Richtungen im Sinn hat, bleibt offen.

⁵³ Mit je 46 Chromosomen.

bzw. männliche Genitalsystem bildend, führen sie im späteren Leben weitere geschlechtsspezifische Unterschiede herbei (Pool 1994:171).

Das gesamte *Corpus callosum*⁵⁴ ist bei Frauen größer als bei Männern. Die angeborenen Unterschiede bei intellektuellen Vorgängen im Denkvermögen, das räumliche Vorstellungsvermögen des Mannes und die Sprachgewandtheit der Frau, zeigen sich körperlich in diesem anatomischen Unterschied. „Das Splenium⁵⁵ ist bei Frauen stärker verdickt als bei Männern, es ist breiter und hat einen größeren Durchmesser“ (:174).⁵⁶ Das führt bei Frauen zu mehr Kommunikation zwischen den Hirnhälften. Anatomisch und physiologisch sind die nun folgenden Körpereigenschaften und Vorgänge für unser Thema relevant, weil sie von Gott so geschaffen sind und zutiefst Weiblichkeit zum Ausdruck bringen. Das menschliche Sexualzentrum liegt im Zwischenhirn⁵⁷ und wird gesteuert von angeborenen und in ihm entstehenden Impulsen, den Hormonen⁵⁸ des Hypophysenvorderlappens⁵⁹ und den Ovarialhormonen (Ovar: deutsch: Eierstock), die auf dem Blutweg zu ihm gelangen (Brehm 1976:47). Bei Frauen werden in einer geringen Menge auch männliche Hormone vom Ovar und der Nebennierenrinde abgegeben. In der Pubertät regen diese die Bildung der Scham- und Achselbehaarung, sowie die Vermehrung von Muskulatur an. Bei einer über die Eigenbildung⁶⁰ hinausgehenden Zufuhr⁶¹ männlicher Hormone bremsen sie die Tätigkeit des weiblichen Sexualzentrums. Es werden keine nervösen Impulse mehr ausgesandt, die Abgabe der geschlechtsspezifischen Hypophysenhormone wird gebremst und das Wachstum der Klitoris gefördert. Außerdem beschleunigen sie direkt die Degeneration von Uterus und Brüsten und bewirken eine männlich typische Behaarung, unreine Haut und beeinflussen die Stimme (:50). Im Klimakterium kommt es zu einer vermehrten Ausschüttung männlicher Hormone.

⁵⁴ Beim *Corpus callosum* (dt.: schwieliger Körper) (Pschyrembel 1977:218, 180) handelt es sich um das Gewebeband, das die beiden Hemisphären des Gehirns miteinander verbindet.

⁵⁵ Beim *Splenium* (dt.: Wulst, Pflaster, Kompresse) (Pschyrembel 1977:1145) handelt es sich um einen Teil des *Corpus callosum*.

⁵⁶ Pool (1994:174) zitiert aus einer Dissertation von Marie-Christine de Lacoste am Southwestern Medical Center der Universität of Texas.

⁵⁷ Das Zwischenhirn ist ein Teil des Hirnstammes, ein komplizierter Zentralapparat, der zahlreiche und lebenswichtige Lebensvorgänge reguliert (Pschyrembel 1977:1342).

⁵⁸ Neben dem Wachstumshormon und einem Schilddrüsenhormon (und andern) werden dort die Gonatropine gebildet, die bei der Frau die Follikelbildung (dt.: Eireifung) anregen (Hormon FSH – follikelstimulierendes Hormon) und die Steuerung der Ovulation (dt.: Eisprung) (Hormon: LH – luteinisierendes Hormon) übernehmen. Ein weiteres Hormon ist LMTH (luteomammotropes Hormon) welches seine Wirkung auf die Brustdrüse während der Laktation (dt.: Stillphase) hat (Brehm 1976:48).

⁵⁹ Die kirschgroße Hirnanhangdrüse steht in direkter Verbundenheit zum Hypothalamus (Pschyrembel 1977:538). Der Hypothalamus ist die unterhalb des Thalamus gelegene zentralnervöse Region und Teil des Zwischenhirns. In ihm werden wichtige Regulationsvorgänge des Organismus zusammenfassend geleitet (:560).

⁶⁰ 0,15-0,6 mg/Monat (Brehm 1976:50).

⁶¹ > 300 mg/Monat (Brehm 1976:50).

In wie weit sind nun aber Körperlichkeit und Theologie verknüpft und bestimmen 'typisch Frau'?

2.1.5.1 Die Gebärmutter

Das hebräische Wort *rachamin* bedeutet „Mitgefühl, Mitleid, Barmherzigkeit, Einfühlung, Empathie“, das dazu gehörige Verb *racham* bedeutet „sich erbarmen“. Beides kommt von der Wurzel *rāchām*, welches übersetzt wird mit „weiblicher Schoß, Mutterschoß oder Gebärmutter“. Schon von der Sprache her wird hier die Verbindung zwischen Frausein und Mütterlichkeit mit Barmherzigkeit und Empathie gezogen. So kann ein Organ der Frau zu einer Metapher für bestimmte menschliche Gefühle werden (Schroer & Staubli 2005:57-62). Gott selbst beschreibt sich mit Eigenschaften wie Barmherzigkeit und Erbarmen (vgl. Hosea 11,8b; Jesaja 45,8b). Schroer und Staubli (2005:64) schreiben zu Hosea 11,8b, dass Gottes Zorn und Gerechtigkeitssinn ihn drängen, Israel zu strafen, „doch dann entbrennt das Mitgefühl in JHWHs Bauch, und so bleibt das Volk abermals verschont“. *Rāchām* steht in der Sprachenlehre also für Mitgefühl, Mitleid, Barmherzigkeit, Einfühlung und Empathie. Mit den gleichen Attributen beschreibt sich Gott. Damit sind wir zum einen wieder bei der Gottebenbildlichkeit von Frauen angekommen, zum anderen sind diese Eigenschaften aber nicht auf Frauen beschränkt. Männer können diese Eigenschaften ebenso als Charaktereigenschaften haben oder von Gott bekommen. Dennoch sind durch die Verwebung von *rāchām* als weiblichem Schoß und *rachamin* als Mitgefühl, Mitleid, Einfühlung und Empathie Frauen in tiefer Verwurzelung die Trägerinnen dieser Eigenschaften (:59-66). Diese Begriffe zeigen die Einheit der Frau, im Körper und im Wesen. Der Uterus gibt dem Femininen etwas Bewahrendes und Pflegendes. Im Griechischen bedeuten *splanchnon*, *splanchna* „innere Organe, Bauch, Eingeweide, Mutterleib, Gemüt“, das zugehörige Verb *splanchnizesthai* „Mitleid haben, sich erbarmen“. Der Gynäkologin Barbara Ehret-Wagener (1994:53) fällt auf, dass die Bezeichnungen von Frauen für ihren Uterus anders formuliert werden als für andere Organe.⁶² Sie habe nie gehört, dass ein Blindarm oder eine Gallenblase mit ähnlichen Namen belegt worden sei.⁶³ Ehret-Wagener (:54) schreibt weiter, dass die Gebärmutter ein wesentliches Ausdrucksorgan sei, denn sie könne „lachen und weinen, kann auf Streß reagieren, langfristig trauern oder einfach auch nur Zufriedenheit signalisieren“. Die

⁶² Das von Ehret-Wagener mit heraus gegebene Buch richtet sich an Frauen, die eine Hysterektomie (Entfernung des Uterus) vor oder bereits hinter sich haben. Nach überstandener Operation bezeichneten Frauen ihren Uterus als Schatzkästlein, kleiner Schrein, Goldstück, Söhnchen oder kleines Öfchen (Ehret-Wagener 1994:53).

⁶³ Das mag auch am Spezialgebiet von Frau Ehret-Wagner liegen. Denn der Penis wird umgangssprachlich auch immer wieder mit Sonder- und Koseworten benannt. Vermutlich kann man die Aussage von Ehret-Wagner auf alle Sexualorgane beziehen.

Gefühlsformen werden durch unterschiedliche Formen der Blutung und Schmerzen in vielfacher Ausprägung verdeutlicht. Der Uterus ist nach Ehret-Wagner (:55) eben nicht *ein* Organ, sondern das weibliche Organ. Dass Frauen im Vergleich zu Männern im Allgemeinen stärker *mit* ihrem Körper und auch mit ihrem Zyklus leben, zeigen weitere Studien. Sie leben ihre Körperlichkeit intensiver und gehen sensibler und achtsamer damit um (Seemann 2003:69-72).

Zur Anatomie und Physiologie ist folgendes zu bemerken: Der Uterus ist ein kompliziert aufgebauter Hohlmuskel (Ehret-Wagener 2005:54), der in der Pubertät wächst und zur Beckenmitte hin wandert (Brehm 1976:7). Die Geschlechtsreife und damit auch sexuelle Erregbarkeit beginnt, wenn die Genitale unter Einfluss der Eierstocktätigkeit ausgereift sind (:41). Der Uterus ist geschaffen, um etwas in sich auf zu nehmen. Die Aufnahme eines Follikels wird durch den Aufbau der Schleimhaut vorbereitet, um die Erstversorgung des befruchteten Eis zu gewährleisten. Ist das Ei unbefruchtet, stirbt es ab und die Schleimhaut baut sich durch eine Blutung wieder ab. Ein Monatszyklus von ca. 28 Tagen entsteht. Die zyklischen, körperlichen Veränderungen stehen in Wechselwirkung mit dem emotionalen und sexuellen Reaktionen (Ecker 2002:94-96). In der Phase der Eireifung (also den ersten Tagen nach der Menstruation) haben viele Frauen keine Lust auf Sex. Während der dann folgenden fruchtbaren Tage ist die Leistungsfähigkeit, auch die der sexuellen Bereitschaft, am höchsten (:89, 95). Die Scheide ist feuchter und der Körper empfängnisbereit. Nach einem kurzen Abfall der sexuellen Bereitschaft erlebt die Frau einige Tage vor der Menstruation einen zweiten sexuellen Gipfel,⁶⁴ der sich jedoch qualitativ vom ersten unterscheidet. Während der Gipfel um den Eisprung herum eher in einer weichen Grundstimmung stattfindet, „erleben sich Frauen beim zweiten sexuellen Gipfel als eher wild, drängend bis grob“ (:96). Die biologische Empfängnisbereitschaft und die erhöhte sexuelle Ansprechbarkeit hängen zusammen (:90). Verschiedene Studien (vgl. Ecker 2002:90) von Frauen zwischen 20 und 30 Jahren zeigen den Zusammenhang von weiblichem Zyklus, Kleidung und Ausgehverhalten. Bei einem nicht hormonell durch die Pille beeinflussten Zyklus entsteht in Frauen so etwas wie ein Jagdfieber. Es lässt Frauen eher der Kontaktaufnahme durch Männer nachgeben und selbst aktiv werden (:90). Frauen können Männer in dieser Zeit „besser riechen“ (:91, 162-167). Der gesamte Organismus der Frau unterliegt den genannten zyklischen Schwankungen. Weitere, nicht auf gynäkologische Prozesse beschränkte, Schwankungen sind in Bereichen der psychischen Reizbarkeit, des

⁶⁴ Der nach Ecker (2002:92) zwar in der Fachliteratur beschrieben ist, aber empirisch nicht belegt ist.

Herz-Minuten-Volumens, der Vitalkapazität, im Tonus des vegetativen Nervensystems und bei der körperlichen Leistungsfähigkeit zu finden (Brehm 1976:56).

Wenn sich ein befruchtetes Ei eingenistet hat, sich Nabelschnur und Fruchtblase gebildet haben, wird die Gebärmutter zum bergenden Filterorgan für das heranwachsende Kind. Der Sauerstoffaustausch findet zwischen Uterus und Plazenta (deutsch: Mutterkuchen) statt ebenso wie der Nährstofftransfer und auch die Abwehr von manchen Schadstoffen. Der Uterus führt nun seine eigentliche, physiologische Aufgabe aus.

Zur weiblichen Anatomie gehören ebenso die weiter äußerlich liegende Vagina (deutsch: Scheideneingang) und die Klitoris (deutsch: Kitzler). Die Vagina ist ein blind endender Kanal, der vom Scheideneingang in Richtung Kreuzbein zieht und in den die Portio⁶⁵ mündet. Beim sexuellen Vollzug wird hierin der Penis des Mannes aufgenommen. Bei sexueller Erregung gibt die Scheidenwand⁶⁶ ein „Gleitmittel“ ab, das die Wand schlüpfrig macht. Die Klitoris entspricht dem Schwellkörper des Penis, die sehr gefäß- und nervenreich und damit auch sehr empfindlich ist (Brehm 1976:3-5). Sie schwillt bei sexueller Erregung an (Ecker 2002:85). Dass die Klitoris Orgasmus auslösend ist, ist allgemein bekannt. Drei weitere Orgasmus auslösende Punkte befinden sich in der Scheide: der Gräfenberg-Punkt (auch G-Punkt genannt), der am Scheideneingang liegende U-Punkt und der in Nähe des Muttermundes liegende A-Punkt (Ecker 2002:85).

Gelingende Sexualität ist davon abhängig, ob Frauen sich öffnen können oder wollen. Beim sexuellen Akt nimmt die Frau das Spermium des Mannes in sich auf. Physiologisch betrachtet ist die Tatsache, ob eine Frau schwanger werden kann, nicht mit ihrem Orgasmus oder ihrer Freude an Sexualität verknüpft. Die Frau hat keinen organisch-physiologischen „Druck“, Sexualität oder einen Orgasmus haben zu müssen.⁶⁷

Wenn in älteren Beschreibungen von Frauen immer wieder ausgeführt wird, dass sie schwach sind und Anlehnung suchen, dann stimmt das sicherlich für die Phase einer Schwangerschaft. Die schwangere Frau ist langsamer in ihren Reaktionen,⁶⁸ kurzatmig und stärker auf ihre Lebensfunktionen fixiert.⁶⁹ Die körperlichen Veränderungen sind darauf zurück zu führen, dass die Schwangere an Gewicht zunimmt, das Kind auf der Blase liegt, und dass die werdende Mutter sich mit ihrem Kind körperlich sowie psychisch

⁶⁵ Das ist der Teil des Gebärmutterhalses, der die Gebärmutter mit der Außenwelt verbindet und sich in der Scheide befindet (Brehm 1976:5).

⁶⁶ Bzw. die in ihr liegende „Bartholinischen Drüsen“ geben einen klaren, dünnen Schleim ab (Brehm 1976:3).

⁶⁷ Anders als der Mann, dessen Samenblase spätestens nach 72 Stunden wieder gefüllt ist und der darum eine Entlastung der Samenblase herbeiführen möchte.

⁶⁸ Im letzten Drittel der Schwangerschaft wird ihr besondere Umsicht beim Führen eines Autos nahe gelegt.

⁶⁹ Z. B. nimmt das Entleeren der Blase einen breiten Raum im Alltag ein.

auseinandersetzt. Die psychischen Veränderungen, gerade in der ersten Schwangerschaft, zeigen ein erhöhtes Bedürfnis, zu Hause sein zu wollen; ein „Nestbaubedürfnis“ setzt ein.⁷⁰ Diese Veränderungen der Konstitution und der Psyche beziehen sich auf die Zeiten der Schwangerschaft. Außerhalb der Schwangerschaft kommt es bei Männern wie bei Frauen zu diesen Veränderungen nur bei Krankheiten des Körpers oder der Seele oder bei abnehmender Kraft im Alter. Daher ist die Frau an sich nicht schwach, sondern in einer bestimmten Phase ihres Lebens⁷¹ geschwächt und dann auch schutzbedürftig.

2.1.5.2 Die Brust

Im Alten Testament liegt die Symbolik der Frauenbrust nicht allein auf Sexualität, sondern auf erotischen und nährenden Aspekten. Im Hohelied erfahren sie mehr Aufmerksamkeit als der Genitalbereich und sind ein Bild größter Intimität. Die nicht eingeschnürten Brüste werden dort mit Gazellen (Hohelied 4,5), mit köstlichen Weintrauben (7,8) oder mit einem Turm (8,10) verglichen. Sie sind damit Leben und Lebenserneuerung (Keel 1986:139), ein Bild durch die reiche Ausstattung mit Früchten (:224-226) und werden stolz zur Schau getragen (:253). In Sprüche 5,18b + 19 bekommen junge Männer die Aufforderung: „... erfreue dich an der Frau deiner Jugend. ... ihre Brüste sollen dich berauschen jederzeit, in ihrer Liebe sollst du taumeln immerdar!“⁷² Nach Schroer und Staubli (2005:67) müsse Vers 19b explizit heißen: „Ihre Brüste *sättigen* dich zu jeder Zeit, an ihrer Liebe kannst du dich berauschen“.⁷³ Der nährnde Charakter der Brüste sei, zumindest bildhaft, nicht dem Säugling vorbehalten. Zum Leben stärkenden, Lust weckenden Reiz der Frauenbrust kommt ihre Funktion als Nahrungsquelle hinzu. Volle Brüste sind ein Bild des Segens (vgl. Genesis 49,25). Ebenso sind sie ein Ort großer Geborgenheit (vgl. Psalm 22,10) (Schroer & Staubli 2005:68). Van Oorschot (2000:31) übersetzt den Vers so: „... die anmutige Gemse, ihre Brüste mögen dich allezeit berauschen, in ihrer Liebe sei trunken immerfort!“ und betont so mehr den erotischen Charakter. Ganz anders als im Hohelied wird das Betasten und Drückenlassen der Brüste in Hesekiel 32,3.21 als Anfang von Hurerei und Unzucht beschrieben (Schroer & Staubli 2005:68).

Anatomisch und physiologisch gehören folgende ergänzenden Anmerkungen hinzu: Die Brust wächst in der Pubertät unter dem Einfluss von Hormonen (Brehm 1976:43). Die

⁷⁰ Hierbei beziehe ich mich vor allem auf mein eigenes Erleben als vierfach Gebärende, aber auch auf viele Gespräche mit jungen Frauen, die von sich selbst irritiert waren und in Gesprächen mit mir Klarheit suchten.

⁷¹ Bei Mehrgebärenden gilt das für jede Schwangerschaftsphase.

⁷² Nach der Scofield Bibel. Revidierte Elberfelder Übersetzung (1992).

⁷³ Hervorhebung durch die Autorin.

weiblichen Brüste gelten allgemein⁷⁴ als erotisierend. Prämenstruell sind sie praller und spannen häufig (:43). Dazu sind sie berührungsempfindlich, besonders am Warzenhof und an der Brustwarze (:56, Ecker 2002:95). Bei sexueller Erregung stellen sich die Brustwarzen auf und die Brust vergrößert sich durch ihre stärkere Durchblutung (:75). Andersartigkeit kann reizvoll sein. So kann auch vom Unterschied zwischen der männlichen und weiblichen Brust ein Reiz ausgehen. Für gelingende Sexualität sind sie nicht notwendig – wie bereits beschrieben, reagiert der Busen jedoch auf sexuelle Erregung. Physiologisch ist die Brust besonders wichtig, um ein Kind zu nähren. Für den Körpersprachetrainer Bernhard P. Wirth (1999:95) steht die weibliche Brust für Mütterlichkeit, Nahrung, Geborgenheit, Symbol der Weiblichkeit, sexuelle Ausstrahlung und für eine starke erogene Zone.

Wie wichtig Frauen selbst das Organ Brust ist, kann man auch dann erkennen, wenn dieses Organ bedroht ist.⁷⁵ In Deutschland ist bei Frauen im Alter von 35 – 55 Jahren Brustkrebs die häufigste Todesursache (Melchert 2006:21). Neben der an sich schon lebensbedrohlichen Erkrankung sind Frauen zusätzlich in „ihrer weiblichen Identität, ihrem Selbstwertgefühl und ihrer Sexualität“ (Ditz 2006:151) betroffen. Die Brust zu amputieren ist eine bedeutsame Veränderung des Körperbildes⁷⁶ und „erschüttert das weibliche Selbstverständnis und ihre psychosoziale Rollensicherheit“ (:142). Unzufriedenheiten mit dem Körperbild (z. B. durch Narben) werden wie ein Verlust von Weiblichkeit empfunden. Damit einhergehend ist eine Verringerung des Selbstwertgefühls und der Eindruck, sexuell weniger attraktiv zu sein (:144). „Vorstellungen vom eigenen Körperbild scheinen einen direkten Einfluss auf den Wunsch nach sexueller Aktivität und die Frequenz des Geschlechtsverkehrs zu haben“ (:145). Frauen empfinden sich nicht mehr als vollwertig (:147). Ein Brustaufbau nach einer Amputation kann zwar die äußere Silhouette rekonstruieren, nicht aber den seelischen Schaden (:145).

Die Brust ist also ein frauentypisches Organ, an das Frauen ihr Körperbild knüpfen. Sie spielt eine wichtige Rolle dabei, wie attraktiv sich Frauen empfinden und bei ihrer sexuellen Erregbarkeit. Die Brust ist auf Beziehung hin angelegt, sie soll den Mann erotisieren, das Kind nähren und beiden Geborgenheit geben.

⁷⁴ Hier schreibt Brehm als Mann und Gynäkologe, denn Brüste wirken auf Frauen in der Regel nicht erotisch und können daher nicht „allgemein“ als erotisch beschrieben werden. Außerdem ist die erotisierende Wirkung der Brüste kulturspezifisch verankert. So gelten in andern Kulturen weiblich Beine erotisierender als die weibliche Brust.

⁷⁵ Man kann es auch an den vielen operativen Brustvergrößerungen erkennen und auch an den vielfältigen modischen Möglichkeiten, die Brust mit push up Wäsche optisch größer wirken zu lassen.

⁷⁶ Unter dem Körperbild versteht man, dass „eigene Konzept oder Bild über die Größe, Form und Gestalt des eigenen Körpers und die damit verbunden Gefühle“ (Ditz 2006:143).

Fazit und eigene theologische Positionierung

Die im Alten Testament benutzten weiblichen Sprachbilder zeigen die weibliche Seite Gottes. Gott ist gebärend, trägt Menschen, tröstet und erbarmt sich wie eine Mutter. In der Beschreibung der Körpersymbolik des *Uterus* finden wir diese Sprachbilder wieder.

Um Frausein umfassender zu verstehen, müssen wir neben der Theologie andere Wissenschaften zur Hilfe nehmen. Frauen sind in jeder Zelle ihres Körpers typisch Frau durch die XX-Chromosomen. Das spiegelt sich in der speziell weiblichen Hormonausschüttung, wie auch in der weiblichen Gestalt wieder. Der weibliche Hormonhaushalt wird einerseits sichtbar in der Entwicklung vom Mädchen zur Frau bis hin zur Frau im Klimakterium, andererseits zeigt er sich in den Zyklusphasen einer Frau während ihrer fruchtbaren Jahre. Die hormonellen Schwankungen haben Einfluss auf die Bereitschaft zum Koitus und auf die Emotionen. Ich schließe mich Westermann an, der aufzeigt, dass die von Gott geschaffenen physiologischen Unterschiede zwischen Männern und Frauen zu sozialen Auswirkungen führen.

Der Uterus, geschaffen Leibesfrucht zu empfangen, zu bergen, zu nähren, zu schützen und zu gebären, kann zur Beschreibung typisch weiblicher Wesenszüge herangezogen werden.⁷⁷

Dass eine Schwangerschaft nicht abhängig ist von der mentalen Bereitschaft einer Frau zur Sexualität und auch nicht abhängig ist vom Orgasmus, zeigt die Unabhängigkeit zwischen Schwangerschaft und dem Bedürfnis einer Frau, wirklich sexuell aktiv sein zu wollen.⁷⁸ Schwangerschaften sind also unabhängig von gewollter, angenehmer Sexualität. Für eine gewollte Sexualität ist es notwendig, dass Frauen sich öffnen. Auch das ist übertragbar auf das Wesen der Frau.⁷⁹ Die hormonellen Veränderungen innerhalb der fruchtbaren Jahre einer Frau führen nachweislich zu einer höheren sexuellen Bereitschaft während der fruchtbaren Zyklustage. Der Uterus ist auch Ausdrucksorgan von Gefühlen. Frauen haben eine größere Bindung an dieses Organ als an andere innere Organe.

Die Brust wird durch das verstärkte Wachstum während der Pubertät eines Mädchens unterschiedlich zur Brust des Mannes, und darin liegt ihr Reiz. Von der Bibel her ist sie ein Bild für Intimität und berauschte Liebe. Die Brust, ein Symbol für Weiblichkeit, hat erotischen Charakter und ist Ort der Geborgenheit. Sexuelle Erregung wirkt sich auf die Brust durch deren stärkere Durchblutung mit Vergrößerung aus. Die innere Bereitschaft zur

⁷⁷ Siehe die Ausführungen in 2.2.5.1.

⁷⁸ Hier sei im Gegensatz dazu männliches Sexualverhalten aufgezeigt. Ohne den Orgasmus des Mannes kommt es nicht zur Ausschüttung von Sperma. Die Zeugung eines Kindes ist davon abhängig.

⁷⁹ Hierauf wird in der sozialwissenschaftlichen Untersuchung einzugehen sein.

Sexualität wird also über diese Körperveränderung nach außen hin sichtbar. Für den Säugling ist sie Nahrungsquelle – mit allen dadurch verbundenen Gefühlen wie Sättigung, Wärme, Sicherheit, Geborgenheit, Annahme etc. Störungen der Stillphase, z. B. durch das Fehlen der Milchbildung oder durch eine Mastitis (Brustdrüsenentzündung), haben Einfluss auf die Mutter-Kind-Beziehung. Dass volle Brüste als ein Zeichen des Segens gelten (Genesis 49,25), ist aus dieser Sicht auch heute verständlich. Frauen verknüpfen ihr Körperbild mit ihrer Brust. Dazu gehören der Selbstwert der Frau und die von ihr selbst festgelegte, sexuelle Attraktivität. Veränderungen im Körperbild führen zu emotionalen Krisen.

Frausein ist zutiefst verwurzelt mit weiblicher Geschlechtlichkeit. Wer Frauen verstehen will, muss sich mit ihrer Geschlechtlichkeit auseinander setzen.

2.1.6 Weibliche Sexualität – von Gott geschaffen

Westermann und Soggin begründen den Auftrag zur Ehe einschließlich der Sexualität mit Genesis 1,28. Nach Westermann (1974:221) ist Gottes Auftrag zur Ehe an die Menschen bereits im Paradies formuliert: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllt die Erde ...“ (Genesis 1,28a). Es ist der dem Menschen bei seiner Erschaffung verliehene Segen, der Zeugung, Empfängnis und Geburt und eine Kette von Geschlechtern bewirkt. Menschliche Gemeinschaft umfasst das ganze Dasein. Es ist die Liebesbegegnung zweier Menschen zu einer neuen Gemeinschaft und diese wird in den weiteren Horizont einer Lebensgemeinschaft gestellt. Nur „in der Erstreckung über den gesamten Daseinsbogen ist sie das, was mit ihr gemeint ist“ (1971:126). Sexualität als Sünde oder Makel zu bezeichnen ruft einen schweren Schaden hervor. Die ganze Bibel ist von da an auf die volle und klare Bejahung des Zusammengehörens von Mann und Frau angelegt (1965:20). Auch nach Soggin (1997:76) wurde die Ehe bereits im Paradies vollzogen. Somit ist sexuelle Aktivität nicht eine Folge der Sünde. Soggin ist mit Westermann einig, dass es hier um die Ganzheit des Menschen geht und eine völlige, totale Gemeinschaft, eben auch auf sexuellem Gebiet, meint. Vom Verlust von Unschuld sei hier nicht die Rede. Allerdings dürfe Sexualität nicht abgespalten werden.

Gerhard von Rad (1992:163) verankert den urgewaltigen Drang der Geschlechter zueinander noch vor dem Auftrag Gottes an die Menschen, fruchtbar zu sein, sich zu mehren und die Erde zu füllen. Die Frau ist vom Mann genommen und im Kinde ist er wieder zu „einem Fleisch“ geworden. Daher ist die „Macht des Eros“ (:163) eine dem Menschen vom Schöpfer bei der Schöpfung selbst gestifteter Drang. Damit erhält die Geschlechtsbeziehung von Mann und Frau die „Würde des höchsten geschöpflichen Wunders und Geheimnisses“ (:163). Demzufolge ist die Frau als die aus dem Mann Geschaffene ebenso wieder auf ihre

Vervollständigung aus. Damit ist die Macht des Eros bei von Rad tiefer und früher verankert als bei all den anderen Überlegungen.

Jacob ([1934] 2000:100) trennt die Gott geschaffene Verschiedenheit der Geschlechter und die Liebe zwischen Mann und Frau voneinander. Die Verschiedenheit der Geschlechter sei eine von Gott geschaffene Schöpfungsordnung, die Liebe zwischen Mann und Weib stamme aus ihnen selbst. Die Liebe werde von der Tora gebilligt und der Schöpfungsordnung gleichgestellt. Gott stiftete die Ehe, da er Mann und Frau schuf, wollte er auch deren Fortpflanzung. Dass sie ein Fleisch werden sollen (Genesis 2,24), verstärkt die Ehestiftung durch Gott. Eheliches Beiwohnen hat bereits im Paradies statt gefunden, denn dazu sind Mann und Weib geschaffen worden. Sexualität ist also nicht Folge der Sünde (:134). Brunner (1937:358) hebt besonders hervor: „Die Sexualität des Menschen ist immer irgendetwas erotisch“. Sie bestimmt das seelische und geistige Wesen des Mannes und der Frau mit. Sexuelles Verlangen ist bereits vor dem Sündenfall berichtet.

Je mehr ein Mensch jedoch zum Bewusstsein seiner selbst komme, umso mehr empfinde er Sexualität als problematisch. Lust und Leid, Licht und Dunkel, Freiheit und Sklaverei seien in rätselhafter Weise ineinander verschlungen (:359). Durch den Sündenfall werden die Begierde und die unstillbare Sehnsucht zum Fluch. Es entstehe eine Sucht, die in ihrem Wesen unstillbar sei, während der natürliche Trieb gesättigt sei (:363). Auch Bonhoeffer (1958:108) schreibt von der Sexualität als Sucht, die er „Lust der Sucht“ nennt. Die Gemeinschaft der Liebe sei durch die Sexualität gänzlich zerrissen und zur Sucht geworden. Der Mensch bejahe sich selbst und verneine den anderen als Geschöpf Gottes. Sexualität sei gerade nicht die Verherrlichung des Schöpfers (:77). Wo Liebe zerstört ist, will der Mensch nur noch besitzen, ist grenzenlos und will vernichten (:74). Für Bonhoeffer (:98-109) findet die Sucht des Menschen nach dem anderen Menschen ihren ursprünglichen Ausdruck in der Sexualität. In ihr überschreite der Mensch seine Grenze – mit dem Willen in maßloser Sucht grenzenlos sein zu wollen. Sexualität ist für ihn „leidenschaftlicher Haß jeder Grenze“ (:99), Unsachlichkeit im höchsten Ausmaß, Ichwille, süchtiger, ohnmächtiger Wille zur Einheit in einer entzweiten Welt. „Sexualität will die Vernichtung des anderen Menschen als Geschöpf, raubt ihm seine Geschöpflichkeit“ (:100), sie vergreife sich an seinen Grenzen und hasse Gnade. In der Vernichtung des Anderen solle das eigene Leben erhalten bleiben und sich fortpflanzen. Außerhalb des Paradieses, bewähren sich die dem Tod verfallenen Menschen dann in ihrer neuen Gemeinschaft auf neue Weise. Sie werden die stolzen Schöpfer neuen Lebens, aber dieses neue Leben ist in „der süchtigen Gemeinschaft der Menschen und des Todes geschaffen“ (:119).

Für Bonhoeffer (1958:74) ist das Einswerden und doch Zwei bleiben von Adam und Eva die ihnen von Gott gesetzte Grenze durch den anderen Menschen. Der andere Mensch soll geliebt werden und dessen Grenze soll nicht überschritten werden. Ein Leib werden heißt in „der Liebe einander gehören“ (:74). Die „Geschlechtlichkeit ist nichts als die letztmögliche Verwirklichung des Einandergehörens, ... die den Schöpfer verherrlichende, anbetende Gemeinschaft der Liebe“ (:76). Bonhoeffers Ausführungen münden in einer Allegorie, denn hier sei die Kirche in ihrer ursprünglichen Gestalt gemeint⁸⁰ (vgl. Dudzus 1963:84-86). Er sieht in Genesis 2,24 („Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen, und sie werden ein Fleisch sein.“) außerdem ein „Stolpern des Erzählers“ (:75), da Adam weder Vater noch Mutter hatte. Bonhoeffer vermutet, dass Adam diese Worte in den Mund gelegt sein könnten. Es seien die Worte derer, die Vater und Mutter haben und die um die „Einzigartigkeit des Einandergehörens“ (:76) wissen. Der Ausdruck Einssein in Vers 24 meine beides, „Einzelnersein“ und das „Einandergehören mit dem Anderen“ (:76).

Zimmerli (1967:145) betont, dass der Mensch in seiner Ganzheit zur Ehe hin angelegt ist und daher werde auch ganz nüchtern von der körperlichen Einheit gesprochen (:146). Da der Bibel rein naturalistische Verständnisse aber fremd seien, werde die Ehebeziehung geadelt in ihrer Bindung an Gott (:146). Die Frau sei dem Manne so köstlich, dass er für sie sogar die Sippe verlasse (:147). Im alttestamentlichen Sinn kommt „erkennen“ erst da zu seiner vollen Entfaltung, „wo die ganze Person mit ihrem Willen und ihrem Fühlen dabei ist“ (:206). „Der Akt, dass Mann und Frau auch leiblich miteinander eins werden, ist der Akt des gegenseitigen »Erkennens« von Mann und Frau“ (:206). Daher sei es befremdlich, Leib und Geist auseinander zu reißen. Die Ganzheitlichkeit des Menschen sei von der Bibel her ohne Anstoß. Für Thielićke (1966:155-157) liegt im biblischen „Erkennen“ (vgl. Genesis 4,1; 19,8) mehr als objektivierendes Erkennen, das von außen her sehen will. Die Bibel sieht „Erkennen“ von innen her. Erst im Vollzug wird klar, wie „Erkennen“ ist.⁸¹ „So gewiß in der Hülle der Geschlechtlichkeit das Geheimnis der Person liegt, so gewiß kommt diese Person eben erst *in* der Geschlechtlichkeit zu sich selbst und wird auch Gegenstand ihrer Selbsterkenntnis“ (:67). Dieses Zu-sich-selbst-Kommen findet in der erotischen Begegnung und in der Agape-Begegnung statt. Nach Barth (1969:144) leben Mann und Frau ihr physisches Geschlechtsleben „irgendwo in der Ganzheit ihres Seins“. Der Sexualtrieb gewinnt seine

⁸⁰ Darum ist für ihn „gerade die kirchliche Handlung der Trauung vielleicht die fragwürdigste aller kirchlichen Amtshandlungen“ (:76-77).

⁸¹ Thielićke (1966:155-157) vergleicht hier „Erkennen“ mit „Tod“. Ein Mensch kann viel über Tod und Sterben lernen und wissen. Dennoch: erst im eigenen Sterben können wir wissen wie es ist. Das gilt auch für das „Erkennen“.

„volle Kraft und Eigenart“, weil er mit „unauflöslicher Einheit mit der Liebe und mit dem geistigen Element der sittlichen Aufgabe“ in das „Ganze der Persönlichkeit aufgenommen wird“. Durch diese „Vereinigung vollzieht sich der Aufschwung der Sexualität des bloßen Lebewesens zur Geschlechtlichkeit des Menschen“ (:151).

Piper (1954:41) legt fünf Gedanken für das biblische Verständnis von Geschlechtlichkeit zu Grunde. Erstens die durch die geschlechtliche Begegnung unauflösliche Einheit mit dem Partner, zweitens die Geschlechtlichkeit als Urerlebnis, dessen Rechtfertigung durch Fortpflanzung nicht nötig ist, drittens wird durch das Geschlechtsleben Erkenntnis über das „Mysterium“ der eigenen geschlechtlichen Bestimmung erlangt, viertens die Vollendung der Geschlechtlichkeit durch gläubige Liebe und fünftens setzt Gott selbst geschlechtliches Leben als Gleichnis für die Kirche ein. Daher ist der Sinn des geschlechtlichen Lebens nicht alleine in seiner leiblichen Funktion zu sehen. „In der Bibel wird die Geschlechtlichkeit als eine Funktion des Leibes angesehen, nämlich des Ichs in seiner konkreten Ganzheit. ... Als Funktion des Leibes steht daher das Geschlechtliche dem Lebensverlangen, der Todesfurcht und der Selbsthingabe nahe“ (:42). Daraus folgt die Lehre der Bibel, dass geschlechtliche Sünden den „Leib beflecken“ und nicht nur die Organe des Körpers. Piper (:43) trennt zwischen „Sexualvorgängen im engeren Sinne und der Geschlechtlichkeit“. Die Art, wie Geschlechtlichkeit erlebt und gestaltet wird, ist weitgehend unabhängig von den individuellen Funktionen der Sexualvorgänge. „Nicht das Fleisch, als die Geschlechtsorgane oder Drüsen, haben geschlechtliches Verlangen, sondern das Ich“. Er kommt zum Schluss, dass die Nöte der Geschlechtlichkeit eben deshalb so schwer und drängend sind, weil sie nicht Nöte und Beschwerden der Geschlechtsorgane und ihrer Funktionen sind, sondern Nöte des Ichs. (:43).

Das Geschlechtliche ist zunächst einmal nicht mit Fortpflanzung verbunden. Beim Menschen tritt es als lustbetontes Verlangen nach einem anderen Menschen auf. Das weibliche Verlangen nach Fortpflanzung sieht Piper durch die Gebärfähigkeit und dem Wunsch, die eigene Leibesfrucht liebend aufzuziehen, begründet (:58). Nach Piper (:62) ist der männliche Wunsch nach der Gefährtin bis heute die treibende Kraft, wenn er „Eva“ zu erkennen sucht. Sexuelle Erregung entstehe durch das Zeigen bisher verhüllter oder bedeckter Körperteile (:67). Die geschlechtliche Begegnung gibt dem Mann ein Ziel für seine Männlichkeit und der Frau einen Inhalt für ihre Weiblichkeit (:75). Die Frau wird als Frau in drei Funktionen durch die geschlechtliche Begegnung befähigt: als Liebende, als Gefährtin,

als Gebärende.⁸² Nach Piper stehen die neutestamentlichen Aussagen über die Geschlechtstheorie der Frau und dass diese die Ehre des Mannes sei in direkter Verbindung (:76). Ihre Geschlechtstheorie stehe immer im Zusammenhang mit der des Mannes.⁸³ Damit habe die Frau die Ehre beider in der Hand und Sprödigkeit ist für Piper ein natürlicher Bestandteil weiblicher Geschlechtlichkeit. Anzüglichkeiten jeder Art machen die Frau nicht zum Objekt, denn sie entscheidet, ob sie sich durch solche Herausforderungen entehren lassen will oder nicht (:77). „Das Selbstsein der Frau äußert sich in erster Linie in ihrer Geschlechtlichkeit“, denn diese ist mit ihrer Leiblichkeit verbunden. Gefährtin zu sein bedeutet, sich hinzugeben und die Folgen auf sich zu nehmen (:78). Die Frau fordert den Mann immer wieder auf, ihr seine Überlegenheit zu zeigen. Die Frau ist die Fragende und ihr ist es gegeben, die von Männern gegebenen Gesetze und Systeme im Namen des individuellen Lebens immer wieder in Frage zu stellen (:78). Die Frau ist die Liebende, Begehrende, Verführende und Mütterliche, sowie die Offene, Verwundbare, Unsichere, die unfähig ist, sich das Leben angenehm und behaglich zu machen, sie ist wie ein Kind, das spielen will (:152). Nach Piper (:153) folgt die Bibel einer weit verbreiteten Erfahrung,⁸⁴ wenn sie die Frauen als das schwächere Geschlecht⁸⁵ bezeichnet; aus der Geschichte des Falls könne auf ihre größere Verführbarkeit geschlossen werden.

Thielicke (1966:53) sieht im Leib ein Symbol für ein Geheimnis. Ein Geheimnis ist immer ein Zeichen für etwas Verwundbares, das es zu schützen gilt, und das Geschlechtliche ist ein Ort existenzieller Verwundbarkeit. Die Frau verrät von ihrem Wesensbild bei der geschlechtlichen Begegnung mehr als der Mann. Es ist ihr *Beruf* Geliebte, Kameradin und Mutter zu sein. Die unverheiratete Frau erfüllt ihr Wesensbild dann, wenn sie das Wesensbild, Gattin- und Muttersein, wandelt, indem sie Liebe und Mütterlichkeit zu tragenden Kräften ihres Berufes macht. Die Frau gibt sich selbst im Geschlechtsakt und behält nichts zurück und gewinnt gerade dadurch ihre Selbstwerdung. Ihre Hingabe findet auf der physischen und psychischen Ebene statt (:67-72).

⁸² Der Mann wird durch den Geschlechtsakt als Mann befähigt zum: Liebhaber, Gefährten und Zeugenden (1954:76).

⁸³ Die Geschlechtstheorie des Mannes gäbe es nicht, seine geschlechtliche Ehre sei eine Sonderform der persönlichen Ehre (1954:76, 149, 162).

⁸⁴ Offen bleibt, welchen „weitverbreiteten Erfahrungen“ (Piper 1945:153) die Bibel folgt. Meint Piper hier die Erfahrungen der Menschen im Alten und Neuen Testament oder meint er die Erfahrungen bis in die Neuzeit? Da er in seinem gesamten Buch das Heute mit Bibelstellen verwebt, ist der Rückschluss nahe liegend, dass mit weit verbreiteten Erfahrungen die Erfahrungen bis in die Neuzeit gemeint sind. Damit ist es nicht mehr legitim zu behaupten, dass die Bibel ihnen folgt.

⁸⁵ Piper beruft sich auf 1. Petrus 3,7, nicht auf den Schöpfungsbericht. Es bleibt deshalb offen, ob er Frauen als schwächer geschaffene Menschen sieht oder als durch die Entwicklung der Kultur schwach gewordene Menschen. Es bleibt auch offen, wie er „schwächer“ definiert.

Für van Oorschot (2000:29) gehören „Erotik und Sexualität ... zur Gestaltwerdung des in der Gottesbeziehung grundgelegten Mensch-seins“. Da der Semit nicht geteilt sondern synthetisch denkt, meint auch „ein Fleisch werden“ (Genesis 2,24) mehr als den Geschlechtsverkehr. Bei der Vereinigung von Mann und Frau schwingen der Wille, ungeteilten Herzens auch für den „Wirtschaftsbetrieb Familie gerade zu stehen“ (:29) mit. Ebenso drückt sich darin die gemeinsame Sehnsucht nach Leben aus. Während van Oorschot in Genesis 2,24 neben der Sexualität die Sehnsucht nach Fortpflanzung und sogar den Wirtschaftsbetrieb Familie sieht, ist Genesis 2,24 für Karle (2006:212) vor allem auf Sexualität bezogen. Für sie ist die hier angesprochene Sexualität erst einmal positiv bewertet und nicht sofort und unmittelbar auf Fortpflanzung bezogen. Sexualität existiert um ihrer selbst willen.

Nach van Oorschot (2000:29-31) ist für den antiken Menschen Sexualität eine Grenzerfahrung. Höchste Lust steht direkt neben dem drohenden Verlust von Selbstkontrolle. Der Orgasmus werde mit dem unkontrollierten Erregungszustand eines Epileptikers verglichen. Beim Umgang mit der Geschlechtlichkeit geht es immer um die Würde des Menschen – theologisch gesprochen um seine Gottebenbildlichkeit. Daher ist Geschlechtlichkeit keine Privatsache.

Jacob, Barth, Piper, Zimmerli, Westermann, Soggin und van Oorschot bleiben bei ihren Ausführungen theoretisch und geistig. Ihnen ist es wichtig, die Einheit von Geist und Körper zu betonen. Dabei unterscheiden sie sich in Facetten. Jacob trennt das Geschlecht als Schöpfung Gottes von Liebe als menschliche Schöpfung. Für Barth gewinnt der Sexualtrieb erst in der Liebe seine Gestalt. Piper schreibt konkret über Sexualität. Seine männliche Sicht und Wahrnehmung zeigen sich bei der Beschreibung weiblicher Sexualität deutlich. Zimmerli und Westermann betonen die Einheit von Leib und Geist. Westermann und Soggin verankern die Ehe und die Sexualität der Menschen schon in Genesis 1,28. Bei Soggin entsteht der Eindruck, dass er gegen die Abspaltung von Sexualität schreibt, denn abgespaltene Sexualität macht diese schmutzig. Van Oorschot lässt sich etwas mehr auf die körperliche Ebene ein und schreibt einige Zeilen zum Orgasmus. Wesentlich unterscheiden sich die Ausführungen von Rads, Bonhoeffers und Thielickes. Der Beginn des mächtigen Zueinander-hingezogen-seins ist für von Rad schon im Schöpfungsakt der Frau verankert. Für Bonhoeffer bedeutet „ein Leib werden“, in Liebe einander gehören. Wenn er sich dann zur Sexualität äußert, ändert sich sein Tenor. Sie zerstört Liebe, ist leidenschaftlicher Hass, der den anderen zerstören will. Offen bleibt, ab welchem Zeitpunkt Bonhoeffer die Veränderungen zwischen Liebe und Sexualität ansiedelt. Thielicke scheut sich nicht, Einzelheiten zur Sexualität und des sexuellen

Vollzuges beim Namen zu nennen. Er stellt die Unterschiede zwischen Männern und Frauen differenziert dar. Sein Schluss „Wesensbild der Frau = Gattin und Muttersein“ ist sicherlich zu kurz gedacht. Das daraus folgende Ergebnis, die ledige Frau müsse ins Wesensbild der Gattin und Mutter verwandelt werden, ist dann zwar logisch, kann aber dennoch nur auf dem Hintergrund seiner Zeitepoche verstanden werden.

Fazit und eigene theologische Positionierung

Gott schuf zwei verschiedene Menschen. Und in deren Verschiedenheit liegt auch ein Reiz. In Genesis 1,27 werden die Menschen aufgefordert, fruchtbar zu sein, sich zu vermehren und die Erde zu füllen. Diese Aufforderung Gottes ist dann notwendig, wenn es eine Wahlmöglichkeit dazu gibt.⁸⁶ Gott delegiert die Aufgabe, die Erde zu füllen. Adam und Eva sollen zusammenkommen – und hier müssen wir biologische Erkenntnisse über Sexualität einbeziehen – und Nachkommen haben. Vollzug von Sexualität waren demnach bei der Schöpfung des Menschen mit eingeplant. Demzufolge hat Gott die Ehe inklusive der Sexualität gestiftet, als er Adam und Eva in ihrem jeweiligen Geschlecht erschuf. Der urgewaltige Drang der Geschlechter zueinander könnte auch darauf begründet sein, dass die Frau vom Mann genommen ist und beide im zu zeugenden Kind wieder zu einem Fleisch werden (von Rad 1992:163). Da Gott bei der Schöpfung von Sexualität auch die Orgasmusfähigkeit organisch anlegte, sind auch die dazu gehörigen Gefühle von Gott gewollt. Ein Partner soll den anderen anziehend finden und freudig auf ihn zugehen können. Beim sexuellen Akt sind gerade die Organe besonders beteiligt, die bei Mann und Frau verschieden sind (Bovet 1981:9). Erotik ist ein Drang, den Gott selbst den Menschen stiftete. Damit geht die Geschlechtsbeziehung von Mann und Frau über die der Tiere wie in einem Wunder und Geheimnis hinaus. Nachdem Gott Eva gemacht hat, wird sie von Adam überaus freudig begrüßt. Schon im Paradies wurde aus Mann und Frau *ein* Fleisch. Inniger als „eins werden“ kann menschliche Gemeinschaft nicht sein.

Von der Strafe Gottes, die Schwierigkeiten in Beziehungen hinein bringt, ist die Geschlechtlichkeit betroffen und damit auch die Sexualität. Der Akt der Sexualität, das einander Gehören und miteinander Eins werden, konnte von Adam und Eva mit aus dem Paradies genommen werden, denn „Adam erkannte sein Weib Eva, und sie ward schwanger ...“ (Genesis 4,1). Die Menschen, die das Paradies verlassen mussten, konnten die von Gott

⁸⁶ So beauftragt Gott die Menschen auch, die Erde zu füllen (Genesis 1,28). Nach der Sintflut kamen die Menschen diesem Auftrag nicht nach, denn sie zogen gemeinsam nach Osten (Genesis 11,2). Dort wollten sie sich durch den Bau eines Turmes einen Namen machen (V4). In der Folge des Turmbaus zu Babel zerstreute Gott sie in alle Länder (V8-9).

gestiftete Ehe mitnehmen. Sexualität existiert also um ihrer selbst willen und ist gleichzeitig der Weg zum Arterhalt.

Da der Mensch nie und nirgends als Mensch an sich existiert, sondern immer und überall als Mann oder Frau, ist Menschsein auch nur in der Polarität der Geschlechter zu begreifen. Damit ist die Geschlechtlichkeit eines Menschen unabhängig von der Ehe und vom aktiven Sexualleben. Die Geschlechtlichkeit einer Frau ist auch unabhängig davon, ob sie Mutter wird. Sexualität ist ein Teil des Menschen, dennoch ist eine Frau nicht erst dann eine „ganze Frau“, wenn sie aktive Sexualität lebt. Anders als bei den menschlichen Grundbedürfnissen nach Trinken, Essen und Schlafen, wird kein Mensch sterben, weil er nicht sexuell aktiv ist (Reamer 1990:23). Darum ist es sinnvoller, die Ganzheit des Seins in der *Geschlechtlichkeit* zu verankern – wie immer eine Frau in ihrem Leben mit aktiver Sexualität umgeht. Die ledige Frau ist bis in ihre tiefste Wurzel eine Frau, auch wenn sie nicht sexuell aktiv ist. Die Bewertung der eigenen Geschlechtlichkeit ist mit der des Selbstseins verknüpft. Die ledige Frau kann ihre Körperlichkeit nicht abstellen. Der monatliche Zyklus in den fruchtbaren Jahren ist eine immer wiederkehrende Erinnerung an das Frausein und an die Möglichkeit zur Mutterschaft.

Für die verheiratete Frau kann durch Sexualität die Einheit der Liebe vervollständigt werden. Durch die Sexualität drücken sich auch das Zueinandergehören und die totale Gemeinschaft aus. Dabei muss vorausgesetzt werden, dass die von Frauen für Sexualität benötigte Basis von Vertrauen, Sicherheit und Liebe gegeben ist. Der Kinderwunsch wirkt sich aktivierend auf die sexuelle Bereitschaft aus. Das könnte auch für die ledige Frau gelten.

Frauen werden sich im Sexualakt liebend öffnen. Dadurch machen sie sich existenziell verletzlich. Ihre Hingabe ist psychisch und physisch. Die physiologische Reaktion des weiblichen Körpers bei Erregung vereinfacht den Sexualakt und führt zu beiderseitigem Gefallen daran. Das Verlangen nach Sexualität kann durch den Wunsch nach intimer Gemeinschaft, nach Bestätigung, zu jemand gehören zu wollen, durch die männliche Anatomie und Physiologie sowie durch hormonelle Veränderungen geweckt werden. Leiblich miteinander eins werden ist „Erkennen“ im Vollzug. Thieliertes Vergleich von „Erkennen“ und „Tod“ finde ich hilfreich. Erst im „Erkennen“ kann der Mensch wissen, was Erkennen ist. Der Orgasmus ist eine Grenzerfahrung, die dem Verlust von Kontrolle nahe kommt.

Wenn auch zwei Menschen durch die gelebte Sexualität eins werden, so bleiben sie doch zwei. Die Ganzheit der Menschen besteht aus zwei Geschlechtern, dennoch ist eine Person in ihrer schöpfungsmäßigen Gottebenbildlichkeit eine *ganze* Person. Die Frau erkennt ihre Geschlechtlichkeit auch im Anderssein. Nach dem Theologen und Psychoanalytiker Peter

Schellenbaum ([1984] 2001:90) kommen Menschen in den bekannten Zügen des Partners in Kontakt mit ihren eigenen unbekanntem Möglichkeiten. Der Mann wird wie ein Spiegel für die Frau (vgl. Buber [1986] 2006:15,32; vgl. Bovet:1951:21). Wenn auch Buber hier nicht speziell von Männern und Frauen, sondern von Menschen im Allgemeinen schreibt, so meine ich dennoch, dass die Ausführungen Bubers dem „Erkennen“ wie man es sich vorstellen – und erst im Vollzug wissen kann – nahe kommen.

Die Spannung zwischen Mann und Frau ist nicht aufzulösen. Allenfalls kann eine positive Gestaltung erreicht werden. Diese setzt die „Annahme der geschlechtlichen Identität und die damit gesetzte Polarität voraus“ (van Oorschot 200:13). Der Versuch, diese Spannung zu lösen geht nur, indem zu Über- und Unterordnung aufgefordert wird. Dabei wurden Frauen allzu oft auf Ehe und das Kindergebären festgelegt. So wird z. B. die Ganzheit des Menschen als allein auf Ehe und körperliche Einheit hin angelegt betrachtet und der schöpfungsmäßige Auftrag der Frau wird auf Geliebte, Kameradin und Muttersein eingeengt.

Um die wesensmäßige Geschlechtlichkeit von Frauen zu verstehen, können wir weibliches aktives Sexualleben betrachten. Da aber Sexualität im Kopf beginnt und daher willentlich gestaltet und beherrscht werden kann, ist das Sexualleben der Frau nur eine Ausdrucksform ihres Wesens. Um Frausein besser erfassen zu können, müssen wir wesensmäßige Geschlechtlichkeit und Sexualität getrennt betrachten. Die austauschbar benutzten Begriffe Geschlechtlichkeit und Sexualität (wie auch bei Bovet 1981:9) führen zu einer unklaren Sicht des Weiblichen. Das Bedürfnis nach Sexualität ist tief im Wesen verankert, aber dennoch beherrschbar.

2.2 Zusammenfassung und Relevanz für die Themenstellung

Als Extrakt aus der vorangegangenen Untersuchung für unser Thema, mit dem Ziel die Authentizität von weiblichen, ledigen, heterosexuellen Führungskräften im Umgang mit der sexuellen Versuchung in Deutschland zu untersuchen, bleibt bis hierher folgendes festzuhalten:

- Gott schuf eine Frau (keinen weiteren Mann).
- Erst mit der Erschaffung der Frau war die Schöpfung des Menschengeschlechts abgeschlossen.
- Die schöpfungsgemäße Gottebenbildlichkeit der Frau zeigt ihren speziellen Auftrag in der Menschheit.

- Frausein ist von Gott geschaffen mit der Finalität Beziehung zu geben.⁸⁷
- Gott schuf die Frau mit typisch weiblichen Organen, denen konkrete Eigenschaften wie Barmherzigkeit, Mitgefühl, Einfühlung, Empathie und Mitleid zugeordnet sind.
- Die typisch weiblichen Organe bringen den Auftrag und die Beziehungsorientiertheit der Frau zum Ausdruck.
- Frauen haben Teil am Herrschaftsauftrag.
- Sie sind bereit, Lasten auf sich zu nehmen.
- Gott fixiert die Blickrichtung der Frau auf den Mann.
- Zur Beziehungsorientiertheit der Frau kommt durch den Sündenfall mit der nun auferlegten Strafe eine Beziehungsstörung, gerade in den engsten Beziehungsbereichen.
- Frauen unterliegen der Strafe Gottes, deren Erfüllungsgehilfe der Mann ist.
- Es bedarf einer Entscheidung, Frauen im Lichte der Schöpfung oder im Lichte des Sündenfalls zu betrachten.
- Frausein basiert auf weiblicher Geschlechtlichkeit, nicht auf aktiv gelebter Sexualität.
- Weiblicherseits bietet der sexuelle Akt auch ein Sichtbarwerden weiblicher Wesensart.
- Erotik kommt aus der Unterschiedlichkeit der Geschlechter. Beim sexuellen Akt sind gerade die Körperteile beteiligt, die Mann und Frau unterscheiden.
- Frauen leben gerade in den sogenannten fruchtbaren Jahren mit der stetigen Erinnerung an ihre Weiblichkeit.
- Der Wunsch nach Sexualität ist in der Schöpfung verankert, dennoch stirbt kein Mensch, wenn er nicht sexuell aktiv ist. Daher kann der Wunsch beherrscht werden.

2.3 Sexuelle Versuchung von Frauen in der Bibel

2.3.1 Direkte Hinweise

In der Weisheitsliteratur erhalten junge Männer in nüchterner Weise eine Warnung vor der fremden und verführerischen Frau (Sprüche 5,1-6.20). Die Frau ist als Verführerin bekannt. In der Bibel werden immer wieder Männer beschrieben, die *von* Frauen sexuell verführt werden sollen (vgl.: Josef in Genesis 39,7-18), verführt werden (vgl.: Juda in Genesis 38,12-30) oder sich willig verführen lassen (vgl.: Simson in Richter 13-16). Männer werden auch als aktiv Sexfordernde beschrieben. Sie sind mächtig (vgl.: David und Batseba in 2 Samuel 11.) oder

⁸⁷ Das Geschlecht ist nicht der einzige prägende Faktor für einen Menschen; hinzu kommen Umwelteinflüsse, Charakterstruktur, Familienzusammensetzung und die eigene Deutung des Erlebten. In dieser Untersuchung geht es um die in der Schöpfung angelegte und durch Gottes Reaktion auf den Sündenfall veränderte Wesensmäßigkeit von Frauen.

vergewaltigen (vgl.: Dina in Genesis 34). Die Frau *als sexuell Verführte* finden wir nicht direkt in der Bibel.⁸⁸ Daher finden wir auch keine Warnung für junge Frauen dazu. „Was die Frauen zu hören bekamen, wissen wir nicht“, mutmaßt van Oorschot (2000:30), der wohl auch davon ausgeht, dass Frauen verführt wurden. Dass es in der Bibel keine direkten Berichte über verführte Frauen gibt könnte folgende Gründe haben:

1. Die Bibel wurde höchstwahrscheinlich ausschließlich von Männern geschrieben.
2. Im Alten wie im Neuen Testament begegnet uns eine patriarchalische Kultur, in der Berichte über Frauen und Berichte von Frauen eher die Ausnahme sind.

Dennoch ist die Bibel kein bloßes Kulturdokument. Sie ist auch keine einseitige Offenbarung für Männer. In 1. Korinther 7,8-9 werden die Ledigen und Witwen ermutigt zu heiraten, wenn sie sich in Begierde verzehren, weil sie sich nicht enthalten können. Die Seele könnte durch die ungestillte Sehnsucht durchglühen (Schlatter 1965a:84). Jüngere Witwen werden in 1. Timotheus 5,11+15 ausdrücklich aufgefordert zu heiraten, damit sie ihre Begierden nicht in einer Weise ausleben, die Christus zuwider ist. Der jugendliche und gesunde Körper regt sich und Lust erwacht (Schlatter 1965c:178). Dadurch soll verhindert werden, dass Anlässe zum Lästern entstehen, wenn sie einen vor dem Herrn im Glauben gefassten Entschluss widerrufen (:180).

Es scheint, dass Frauen eher Warnungen brauchen, nicht zu verführen, und Männer eher Warnungen sich nicht verführen zu lassen. Das Alte Testament zeigt Frauen, die verführten, um ein Kind zu bekommen (vgl.: Tamar in Genesis 38,6-30) oder damit sie als Mutter angesehen wurden. So fordert Rahel von Jakob, ihr ein Kind zu zeugen. Als das nicht gelingt, gibt sie ihm ihre Magd Bilha, denn deren Kinder galten nach damaligem Recht und unter bestimmten Geburtsbedingungen als Kinder der Herrin (Genesis 30,1-4; vgl. auch Genesis 16,1-4). Nicht immer sind die Motive der verführenden Frau geklärt und lassen Raum für Deutungen (vgl.: Frau des Potifar in Genesis 39,7-18). Naomie fordert ihre Schwiegertochter Ruth auf, sich zu Boas Füßen zu legen, damit Boas aktiv wird als ihr Löser (Ruth 3,2-18). Ruth verführt Boas nicht sexuell, dennoch könnte sie ihn mit dieser Tat in eine peinliche Situation bringen. Boas will, dass niemand erfährt, dass sie in der Nacht bei ihm war (3,14). Im Neuen Testament ist eher von „der Sünderin“ (Johannes 4,1-42; 8,1-11) die Rede, deren Lebensumstände auf erhöhte Promiskuität schließen lassen. Die Warnungen des Neuen Testaments vor Unzucht und Wollust (Matthäus 15,11; Apostelgeschichte 15,20; Römer 13,13; Galater 5,19; u.a.) sind nicht geschlechtsspezifisch formuliert. Sie betreffen sowohl die Verführung wie auch das sich Verführen lassen. Bei der Frage, ob und wie Frauen verführt

⁸⁸ Sie schweigt nicht grundsätzlich zur Versuchung von Frauen (vgl. Genesis 3,1-6; 1 Timotheus 2,14).

werden, legt der bisherige biblische Befund nahe, dass Frauen durch intrinsische Motive, z. B. ein nicht ausgefülltes Defizit, zur Verführerin werden.

2.3.2 Indirekte Hinweise im Alten Testament

Einen indirekten Hinweis darüber, wann Ehefrauen versuchlich werden können, zeigt Sprüche 5,16 auf. Die Verse 15-20 richten sich an den Mann, der sich an seiner Frau berauschen und ihr treu bleiben soll. In Vers 16 wird ihm gezeigt, zu welchen Konsequenzen die Vernachlässigung seiner Ehefrau durch ihn haben kann. Sie wird „draußen, außerhalb der Ehe, das suchen, was ihr von ihrem mit der Fremden beschäftigten Ehemann nicht gewährt wird“ (Plöger 2003:57-58). Nach Keel (1992:11) wird der Ehemann dazu angehalten seine Frau zu befriedigen, damit sie sich nicht enttäuscht Fremden zuwendet und diese aus ihrem „Brunnen“ trinken lässt.⁸⁹

Weitere indirekte Hinweise auf die sexuelle Versuchlichkeit von Frauen können wir dort erhalten, wo Gott Israel mit einer Frau vergleicht. Gott reagiert auf die Untreue seines Volkes und stellt diese Untreue sexueller Versuchung gleich (Ortlund 1996). Die „Frau“ läuft weg und prostituiert sich – sie hurt.

Mit Hurerei ist im Alten Testament ein unregelmäßiges, unrechtmäßiges geschlechtliches Verhalten zwischen Mann und Frau gemeint. Parallele Vokabeln sind entweihen (Levitikus 19,29; 21,9), treulos handeln (Jeremia 3,8; 1 Chronik 5,25), sich verunreinigen (Hesekiel 20,30; 23,30; Hosea 5,3; Psalm 106,39) oder ehebrechen (Hosea 4,13) (Kühlewein 1994:519). Gott selbst ist Brautvater und Ehemann, schreibt der Alttestamentler Raymond C. Ortlund Jr. (1996:15-45). Wer Hurerei betreibt, begeht eine Schandtät in Israel und wird entsprechend mit Ausrottung (z. B. Levitikus 21,9) oder Verbrennung bestraft (z. B. Genesis 38,24) (Kühlewein 1994:519).

Eine Schwierigkeit, die Texte in unser Thema hinein zu nehmen entsteht dadurch, dass es sich bei den Texten um ein Bild handelt: Israel oder Jerusalem als hurende Frau. Das Volk Israel oder die Stadt Jerusalem wird so zu „einer Frau“. Wenn diese Bilder im Folgenden benutzt werden und aus den alttestamentarischen Aussagen Ergebnisse über die Motive für sexuelle Versuchung erkannt werden sollen, müssen wir uns der Umdrehung des Bildes bewusst sein. Ich meine, dass die Motive sexueller Versuchung zu erliegen hier herausgearbeitet werden können, denn die Texte spiegeln die sexuellen Ausschweifungen ihrer Zeit wieder.

⁸⁹ Dass in Vers 16 die Frau gemeint ist, wird nicht von allen Auslegern so interpretiert. Für Murphy (1998:32) ist es „the man straying outside of marriage“. Die Interpretation von Plöger und Keel scheint mir glaubhafter, da sich alle Metaphern (Zisterne, Brunnen, Quelle und die Bilder aus dem Tierreich, Vers 19) auf die Ehefrau beziehen (Plöger 2003:57).

Eine andere Schwierigkeit ist, dass es in den Bildern um die Verführung der verheirateten Frau geht. Da die Motive für Hurerei bei der verheirateten und ledigen Frau aus den gleichen Quellen, intrinsisch oder extrinsisch, motiviert sein könnten, sind die Texte m. E. zur Untersuchung innerhalb unserer Themenstellung geeignet.

2.3.2.1 Hosea 2,7b

Hosea, der im Auftrag Gottes eine Hure heiratet (Hosea 1,2), wird damit ein sichtbarer und lebendiger Spiegel für die Hurerei Israels. Nach der Geburt des dritten Kindes Hoseas war Israel nicht länger Gottes Volk und Gott nicht mehr der Gott Israels (Vers 9) (Schulz 1988:434). Dann lockt Gott Israel – jetzt im Bild der ehebrecherischen Frau – mit der Verheißung seiner vergebenden Liebe (2,1-3) (Holland 1990:35). Die ehebrechende Frau wird unter zur Hilfenahme der Söhne verklagt und die Scheidungsformel mit dem Ziel einer Rettung der Beziehungen ausgesprochen (Vers 4). Der sichtbare menschliche Spiegel durch den Einblick in Hoseas Ehe und das eher unsichtbare der Beziehung Gottes zu seinem Volk Israel ist in ständigem Wechsel. „Unzucht“ und „Ehebruch“ sind ein Bild für den Abfall von Gott in den Baalskult (Vers 4), der oft mit sexueller Freizügigkeit einherging (Holland 1990:42). Die Mutter treibt es schändlich (Vers 7a), denn sie wartet nicht nur auf ihre Liebhaber, sie läuft ihnen sogar nach (Holland 1990:43), sie ist eine mannstolle Dirne (Wolff 1976:41). Gott selbst formuliert die Motivation der ehebrecherischen Frau: Sie läuft ihren Liebhabern nach, weil sie ihr Brot und Wasser, Wolle und Flachs, Öl und Trank geben (Vers 7b). Die untreue Frau erwartet von ihren Liebhabern also Grundnahrungsmittel, Rohstoffe und Handelsartikel, das überall benötigte Öl⁹⁰ und Luxus (Holland 1990:44-45). „Diese Gaben umfassen also alles, von lebensnotwendigen Essen und von Kleidern bis hin zu den Luxusgütern“ (:45). Israel erwartet diese Gaben, die nähren, schützen und erheitern, nicht mehr von Gott sondern von den Baalen (Wolff 1976:42), den Gottheiten, dem die Israel umgebenden Völker nachfolgten (Holland 1990:45).

Könnte Hosea 2,7b ein Indiz für die Versuchlichkeit von Frau sein? Bekommt sie aus einer anderen Quelle etwas, das sie bei ihrem Mann nicht zu bekommen scheint? Die Antwort in Hosea 2,10 zeigt, dass die Frau nicht erkennt, was sie von ihrem Mann bisher bekam. Er gab ihr Korn, Wein, Öl, Silber und Gold. Gott gibt seinem Volk die veredelten Landesfrüchte Israels und von den Bodenschätzen der Heiden. Gott verfügt über alles, kein Bereich des

⁹⁰ Öl wurde zum Backen und zur Wundheilung verwandt, ebenso als Beleuchtungsmittel für die Öllampen und als Schönheitsmittel. Außerdem wurden kultische Handlungen damit vollzogen wie z. B. die Salbung von Personen und Gegenständen (Holland 1990:44).

menschlichen Lebens ist von der göttlichen Herrschaft ausgeschlossen (Holland 1990:47-48, Wolff 1976:44-45), aber die Frau Israel erkennt es nicht.

2.3.2.2 Jeremia 2,25b

Jeremia weint Tag und Nacht (Jeremia 8,23), weil das verhärtete Volk seinen Warnungen gegenüber gleichgültig reagiert und Gottes schrecklichem Gericht unterworfen werden soll (Schulz 1988:370-371). Nach der Berufung Jeremias (Jeremia 1) erhält er den Auftrag von Gott öffentlich in Jerusalem zu predigen und in Gottes Auftrag dessen Botschaft zu übermitteln (Jeremia 2,2). Im schärfer werdenden Gespräch Gottes mit dem Volk sagt er:

Wie wagst du denn zu sagen: Ich bin unrein, ich habe mich nicht an die Baale gehängt? Sieh doch, wie du es treibst im Tal, und bedenke, was du getan hast! Du läufst umher wie eine Kamelstute in der Brunst, wie eine Wildeselin in der Wüste, wenn sie vor großer Brunst lechzt und läuft, daß niemand sie aufhalten kann. Wer sie haben will, muß nicht weit laufen; er trifft sie bald in dieser Zeit. Schone doch deine Füße, daß sie nicht wund werden, und deine Kehle, daß sie nicht durstig werde. Aber du sprichst: Da wird nichts draus; ich muß diese Fremden lieben und ihnen nachlaufen.

Jeremia 2,23-25

Nach Lamparter (1974:49) hält Gott dem abtrünnigen Volk hier einen Spiegel vor. Gott will, dass sie erkennen was sie getan haben und doch nicht wahrhaben wollen (:50). Sie haben sich von wilder Gier getrieben wie eine Dirne den fremden Göttern an den Hals geworfen. Sie sind planlos und unberechenbar in ihrem Benehmen, wie die Vergleiche mit der paarungsbereiten Kamelstute und der Wildeselin zeigen (Fischer 2005:168). In ihrer Gier schnappt die Kamelstute nach Luft (Wolff 1994:29, 60). Nach Wolff (:96) wird im Alten Testament mit *nēfēsč* im Wesentlichen *Leben* ausgedrückt. Drüber hinaus war Kehle ein Ausdruck für elementare Lebensbedürfnisse, denn in ihr vollzog sich Essen, Trinken und Atmen (:31). Demzufolge versucht das abtrünnige Volk also, das Leben aufzuschnappen wo immer es möglich ist. Der Durst der Kehle (Vers 25) bedeutet ein fehlgeleitetes, scheinbares Bedürfnis nach sich dann doch nicht erfüllenden Beziehungen (Fischer 2005:169). Die Bedürfnisse bleiben unbefriedigt und es wird dann ein Stadium erreicht, in dem keine vernünftigen Überlegungen mehr angestellt werden können (Schneider 1991:46). So steht am Ende der Rede der Entschluss: Ich habe den Fremden lieb, also den anderer Herkunft (Fischer 2005:169), und werde ihm weiter nachlaufen.

2.3.2.3 Hesekeiel 16,15-34

Der Untergang Jerusalems steht bevor. Gott verurteilt sein Volk, weil auch das letzte Maß voll ist (Schultz 1960:394). In Hesekeiel 16 wird der Verfall Jerusalems in Bildern beschrieben. Hilflos wie ein Säugling wurde es von Gott auserwählt und als sein Volk aufgezogen. Israel hat sich an diesen Segnungen erfreut und wurde dann so vorsätzlich abtrünnig wie eine Hure (:401). Die Wurzel ist, dass Jerusalem seiner Schönheit vertraut und dem durch Schönheit gewonnenen guten Namen (Vers 15) (Zimmerli 1979:354-360). Beides ist von Gott geschenkt (Maier 1998:217). Gerade das was Gott gegeben hat wird missbraucht (Verse 10.16), neben den bunten Kleidern auch der von Gott gegebene Schmuck (Vers 17) und seine Speisegaben (Vers 18). Der Gipfel ist erreicht, als Jerusalem auch seine Kinder opfert (Vers 20) (Zimmerli 1979:357), die ja noch nicht einmal seine Kinder, sondern Gottes Kinder sind (Maier 1998:219). Die Verse 24-26 beschreibt die Hurerei im Vollzug und Vers 29 das Buhlen um die Nachbarvölker. Dabei bekommt Jerusalem kein Geld wie eine „ordentliche“ Hure. Es gibt Lohn statt Lohn zu bekommen und buhlt, wo ihm nicht nachgebuhlt wird (Verse 30-33) (Zimmerli 1979:359). Durch diese Bestechung oder das Geschenk bringt die Hure Jerusalem jemanden dazu, etwas zu tun, was er sonst nicht täte (Greenberg 2001:343). Die Hure Jerusalem gab die Aussteuer, also Gottes Geschenk an sie, an die Geliebten (:343). Das „nicht satt werden“ der Israeliten zeigt sich an ihrem Wechsel von einem Liebhaber zum anderen (Verse 26.28.29) (Maier 1998:221). Das Herz des Volkes fiebert nach dem Götzendienst (Vers 30) (:222). Nach Wolff (1994:73) steht das Herz im Alten Testament für die nicht äußere Erscheinung. Es ist dem Menschen verborgen und doch fallen hier Lebensentscheidungen. Das fiebernde Herz ist nach Moshe Greenberg (2001:341) eine Verschmelzung von Herz und Flamme, die am Besten mit Glut übersetzt werden kann. Im glühenden Herzen fallen also Lebensentscheidungen, die motiviert sind durch Nicht-satt-werden.

2.3.2.4 Hesekeiel 23,1-21.36-44

Hesekeiel 23 steht Hesekeiel 16 in der Thematik nahe (Zimmerli 1972:74, 77; 1979:536). Allerdings geht es hier nicht um Jerusalem, sondern um Israel (1972:77). Hesekeiel 23 beschreibt das Gleichnis von den Schwestern Ohola und Oholiba. Ohola steht als Bild für Samaria und Oholiba für Jerusalem (Vers 4b). Sie hurten schon in ihrer Jugend (Vers 3) (Maier 1998:305), denn sie wurden schon vor ihrer Heirat von den Ägyptern mit der Fleischeslust bekannt gemacht (Greenberg 2005:109). Dadurch sind sie nymphomane Schwestern geworden (Greenberg 2005:103). Sie waren Mädchen, als durch die einschlägige Berührung ihrer Brüste ihre Sexualität geweckt wurde, die in ihrer Promiskuität mündete

(:110). Im Hohelied (2,7; 8,4)⁹¹ werden die Töchter Jerusalems beschworen, die Liebe nicht aufzuwecken oder zu stören, bis es ihr selbst gefällt. Mit der Beschwörung soll auf die Heiligkeit und Unantastbarkeit der Verbindung hingewiesen werden, bei der die Eigengesetzlichkeit erhalten bleiben soll (Keel 1992:89). Wenn im Hohelied auch keine Konsequenzen genannt sind wozu diese intensive Warnung nützlich ist, so sind die Konsequenzen zu früh geweckter Liebe in Hesekiel 23,3-21 deutlich beschrieben. Die späteren Liebhaber von Ohola und Oholiba waren in der Farbe der Könige und der Reichen gekleidet (Maier 1998:307) und es waren vornehme Leute (Vers 6), lauter schöne, junge Männer, hoch zu Ross. Ohola wurde angezogen von der assyrischen militärischen Elite wie ein naives Mädchen, dass von einer Gruppe galanter Offiziere geblendet wird (Ortlund 1996:121). Obwohl Oholiba das schlechte Beispiel Oholas hatte, trieb sie ihre Gier noch schlimmer (Vers 11). Wer aus einem „warnenden Beispiel keine Lehre zieht lädt noch größere Schuld auf sich“ (Maier 1998:310). Die Symbolfiguren „Esel“ und „Hengst“ stehen für sexuelle Triebhaftigkeit – es geht also ausschließlich um Sex (Vers 20) (:313) deren Höhepunkt eine Orgie mit den ersten Liebhabern ist (Verse 19-21) (Greenberg 2005:104). Die Schwestern sind fasziniert von den jungen, gut aussehenden, mächtigen und gut angezogenen Männern (Verse 6.12) (Ortlund 1996:121), einer kriegerischen Elite aus Assyrien und Chaldäa (Zimmerli 1979:543 und 546). Greenberg (2005:107) differenziert hier noch stärker. Die Assyrer beeindrucken durch ihre militärisch-politische Organisation, die babylonischen Beamten durch ihre Kleidung, die mesopotamischen Partner durch ihr Strotzen von Kraft und die Ägypter durch ihre Erotik. Ohola und Oholiba schickten sogar nach den Männern aus den fernen Landen (Vers 40) und empfangen sie, wie eine Hure ihre Freier (Maier 1998:320). Die Schwestern putzten sich für die Freier heraus und brachten so zum Ausdruck, dass sie ihren Freiern gefallen wollten (Verse 40-41).

2.4 Relevanz für die Themenstellung

2.4.1 Zusammenfassung

Der alttestamentarische und neutestamentarische Befund zeigt keine direkten Hinweise auf verführte Frauen. Frauen werden als Verführerin dargestellt. Verführende Frauen haben unterschiedliche Gründe, die meist intrinsisch motiviert sind.

Indirekte Hinweise für verführte Frauen zeigen uns verschiedene Bilder untreuer Frauen, die Gott immer wieder weg laufen. In Hosea 2,7b begegnen uns die sexuelle

⁹¹ Reichert (2004:48) übersetzt: „Ich beschwöre euch, Töchter Jerushalajims, ... wenn ihr sie weckt! wenn ihr sie aufweckt!, die Liebe bis es beliebt ...!“. „Wecken“ bedeutet hier wecken, aufstören, auch sexuell erregen (:74).

Freizügigkeit einer Ehefrau, die schon vorher eine Hure war. Sie rennt ihren Liebhabern nach, um Grundnahrungsmittel, Rohstoffe und Handelsgüter, Öl und Luxus zu bekommen. Sie erkennt nicht, dass sie bereits hat, was sie noch sucht. Sie erkennt nicht, dass ihr Ehemann ihr mehr geben kann, als das Land in dem sie lebt hergibt. In Jeremia 2,25b begegnen wir einer Dirne, die sich, von wilder Gier getrieben, anderen an den Hals geworfen hat. Sie ist dabei planlos und unberechenbar. Sie schnappt nach Leben. Sie will ihr unbefriedigtes, fehlgeleitetes, scheinbares Bedürfnis nach Beziehung stillen, ohne dass sie darüber nachdenkt was gut ist. Sie liebt das Fremde. Hesekiel 16,15-34 zeigt uns eine Frau, die ihrer Schönheit vertraut und ihrem dadurch gewonnenen guten Namen. Sie missbraucht was sie schmücken soll, sie missbraucht die tägliche Nahrung und opfert ihre Kinder. Ihr Ausleben der Hurerei ist ihr so wichtig, dass sie keinen Lohn nimmt, sondern für die Hurerei noch selbst bezahlt. Sie benutzt andere, indem sie Lohn gibt um Sex zu erhalten. Dennoch wird sie nicht satt. In ihrem Innersten lodert es und ihre Wünsche kommen aus ihrem Herzen. Hesekiel 23,1-21.36-44 ist ähnlich, aber nicht gleich. Hier begegnen wir zwei Frauen, die schon früh Bekanntschaft mit sexuellen

Übergriffen machten. Noch bevor sie verheiratet waren, viel zu früh, wurde ihre Sexualität geweckt. Später sind sie fasziniert von Reichtum und schönen jungen Männern, die Macht und Potenz (deutsch: Macht, Vermögen, Fähigkeit, auch sexuell) ausstrahlen. Nicht nur, dass sie die Männer nehmen die ihnen begegnen, sie sorgen aktiv dafür, dass Männer zu ihnen gebracht werden. Ihre Freude auf diese Männer zeigen sie, indem sie sich für sie herausputzen.

2.4.2 Quellen für Hurerei mit dem Übertrag auf Frauen

- Frauen haben einen starken Kinderwunsch (vgl. Bovet 1959:148).⁹²
- Frauen versuchen, sich durch Hurerei eine Lebensgrundlage oder auch Luxus zu schaffen.
- Ehebrecherische Frauen erkennen manchmal nicht, dass sie von ihrem Mann bereits viel mehr bekommen haben, als sie von den Liebhabern bekommen können.
- Nicht erfüllte Bedürfnisse in der Beziehung wecken möglicherweise fehlgeleitete, planlose, unberechenbare Gier. Diese kann mit den elementaren Lebensbedürfnissen verwechselt werden.
- Frauen werden zu Selbstversorgern ihrer Bedürfnisse.

⁹² Kinderwunsch tritt in den verschiedenen Kulturen in unterschiedlicher Intensität auf.

- Durch die zu frühe Begegnung mit Sexualität können junge Frauen auf Sexualität fixiert werden. Warnende, schlechte Beispiele werden nicht wahrgenommen. Diese Frauen lassen sich von Männern durch deren Art, Kraft und Stärke auszuweichen, oder auch durch offen zur Schau gestellte Erotik beeindrucken.

Die Beschreibung der indirekten Hinweise zeigt intrinsische Motivation, sexueller Versuchung zu unterliegen. Bei den Frauen, deren Sexualität zu früh geweckt wurde, wird extrinsische Motivation beschrieben. Diese ist aber letztlich auch auf intrinsische Motive zurück zu führen, da eine frühe Fixierung auf Sexualität stattgefunden hat.

3. Sozialwissenschaftliche Untersuchung

In einer Auseinandersetzung mit aktueller Literatur untersuche ich frauenspezifische Verhaltensweisen aus der Sicht verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen. Dass heute viele wissenschaftliche Disziplinen an diesem Thema arbeiten, spiegelt sich auch in den vielfältigen Veröffentlichungen wider.⁹³ In diesem Kapitel werden Erkenntnisse zu den Unterschieden zwischen den Geschlechtern aus der Psychologie, der Linguistik, der Paar- und Familientherapie und gemäß dem Persönlichkeitsmodell DISG®⁹⁴ dargestellt. Mit biologischen Unterschieden wird gelegentlich begleitend argumentiert. Mit dem Ergebnis aus 3.2 folgt eine Untersuchung weiblicher Führungskräfte in Deutschland. In 3.4 werden ledige Führungskräfte dargestellt und in 3.5 Einflüsse die zu sexueller Versuchung führen können. Eine gelegentliche Abgrenzung zu männlichen Verhaltensweisen kann in diesem Kapitel von hohem Nutzen sein und wird hier mit einfließen.

3.1. Zeitgeschichtlicher Überblick

3.1.1 Geschichtlicher Überblick

Die Rollen von Männern und Frauen waren über Jahrhunderte hinweg einerseits ziemlich fest gelegt. Die Erwirtschaftung des Lebensunterhaltes verfolgten die Eheleute gemeinsam, jeder an seinem Platz, aber doch in einer Lebens- und Arbeitsgemeinschaft. Dabei wurden die Tätigkeiten immer wieder dem aktuellen Leben angepasst. Wurden Kinder geboren, galt die Frau in erster Linie als hauptsächlich zuständig für das Kleinkind, ältere Kinder wurden in den Alltag integriert und zur Erwirtschaftung des Familieneinkommens herangezogen.⁹⁵ Es gab also Geschlechterrollen, aber innerhalb des gemeinsamen Lebensrahmens (Bielefeld 2007:115). Andererseits zeigen Sprüche 31 und die Purpurchändlerin (Apostelgeschichte 16,14) Beispiele für aktive berufstätige Frauen. Da es nicht dem Ziel dieser Arbeit entspricht, die Berufstätigkeit von Frauen zu untersuchen, gehe ich auf diese biblischen Berichte nur insofern ein, dass die Rollen von Frauen in alttestamentlicher wie neutestamentlicher Zeit komplex waren und es *die eine* Rolle für Frauen schon zu biblischen Zeiten nicht gab.

⁹³ Dazu einige Beispiele: die Linguistin Debora Tannen (1990, 1991, 1995, 1999a, 1999b, 2003), die Psychologin Doris Bischof-Köhler (2002), Genderstudien als wissenschaftliche Disziplin oder Sexualforscher wie Diana Ecker (2002) und Bernie Zilbergeld (2000).

⁹⁴ In meiner Seelsorgeausbildung habe ich eine ganze Reihe verschiedener Persönlichkeitsbeschreibungen kennen gelernt z. B. *Ihr Persönlichkeits-Porträt* (Oldham & Morris 1992), *Grundformen der Angst* (Riemann 1993), *Typen und Temperamente* (Ruthe 1999), *Die 16 Lebensmotive* (Fuchs & Huber 2005) oder *Personality Type and Religious Leadership* (Oswald & Kroeger 1999). Keine beschreibt den Unterschied zwischen Männern und Frauen. Bei DISG wird die Unterschiedlichkeit von Frauen und Männern (wenn auch kurz) berücksichtigt. Daher habe ich diese Darstellung der Charakterunterschiede mit einbezogen.

⁹⁵ Da das Familieneinkommen der allgemeinen Bevölkerung in bäuerlichen Betrieben oder im Handwerk erwirtschaftet wurde, wurden Kinder schon früh zu Hilfsarbeiten herangezogen. Das führte dazu, dass sie gleichzeitig in Bezug zu Mutter und Vater standen.

Über das Fühlen und Denken von Frauen im Mittelalter gibt es nach von Padberg (1985:37) praktisch keine Selbstaussagen. Vor allem kirchliche Autoren beherrschten das Schreiben und alle Autoren waren Männer. Frauen waren nicht nur im Haus tätig, sondern auch an der Viehhaltung und der Erntearbeit beteiligt. Von der Vormundschaft der Eltern wechselte die Frau bei ihrer Eheschließung in die Vormundschaft des Mannes, der sie straflos schlagen, verkaufen oder töten konnte. Im geltenden Recht hatte die Frau keinen Platz – sie wurde einfach nicht erwähnt. Ende des 12. Jahrhunderts wurde die Stellung der Frau, zumindest im ritterlich-höflichen Bereich höher gestellt, z. B. bekamen diese Frauen jetzt ein Erbrecht (von Padberg 1985:37-40). Allerdings gab es ab 1220 in Europa⁹⁶ Zusammenschlüsse von Frauen, die in relativer Freiheit und Selbstständigkeit in einer Gemeinschaft außerhalb der Klöster mit anderen Frauen zusammen lebten. Die Beginenhöfe hatten ihre Blütezeit in Deutschland zwischen 1250 und 1450 und zeitweise lebten bis zu 10 % der Frauen in den Städten als Beginen. Durch Stiftungen, ihr eingebrachtes Vermögen und durch ihre Arbeitsleistung waren sie wirtschaftlich unabhängig. Sie arbeiteten als Unternehmerinnen, Handwerkerinnen, in der Geburtshilfe und medizinischen Versorgung der Bevölkerung, sie begleiteten Sterbende und veranlassten deren Bestattung. Sie wurden gerufen um für Lebende und Verstorbene zu beten, ebenso unterrichteten sie Mädchen und Frauen. Sie übersetzten die Bibel und verfassten mystische Schriften, Bücher und Lieder (Dachverband der Beginen 2007:Geschichte der Beginen).⁹⁷

Die Industrialisierung⁹⁸ trennte ab dem 18. Jahrhundert Arbeit und Wohnen, Arbeit und gemeinsames Leben deutlicher. Jetzt entstand ein „draußen“ und die private Welt des „drinnen“ (Karle 2006:23). So formulierte z. B. Friedrich Schiller (1759-1805) im *Lied von der Glocke*: „Der Mann muss hinaus ins feindliche Leben ... und rinnen waltet die züchtige Hausfrau, die Mutter der Kinder“. Drüber lachten bereits die Romantiker, „aber Generationen von Kleinbürgern sahen sich in ihrem patriarchalischen Weltbild bestätigt“ (Uni-Essen

⁹⁶ Beginenhöfe sind in Holland, Belgien, am Rhein entlang bis Südfrankreich, Spanien, Italien bis zu den Balkanstaaten, aber auch in Polen, Norwegen, und Schweden nachweisbar. Sie tauschten Nachrichten und Waren aus. Die Weiterentwicklung der Beginenbewegung wurde verhindert durch den gezielten Entzug ihrer Lebens- und Arbeitsgrundlagen (Dachverband der Beginen 2007:Geschichte der Beginen).

⁹⁷ „In den Schulbüchern und Schriften des 19. und 20. Jahrhunderts wurde die Geschichte der Frauen konsequent verschwiegen, weshalb das Wissen um die Bedeutung der Beginen-Kultur unterbrochen wurde. Heute liegen uns aufgrund eigenständiger feministischer Forschungsarbeit bereits Archivdokumente zur Beginenbewegung aus über 600 Städten in Deutschland vor. Im Jahr 1998 hat die Unesco dreizehn Beginenhöfe in Flandern zum Weltkulturerbe erklärt“. „Trotz Reformation, Aufklärung und Säkularisierung gab es bis zum Ende des 19. Jahrhunderts zahlreiche Beginen in Deutschland“ (Dachverband der Beginen 2007:Geschichte der Beginen).

⁹⁸ Die industrielle Revolution und Industrialisierung führte zu tief greifenden Einschnitten im wirtschaftlichen und sozialen Leben. Sie zeigen den Beginn einer neuen Epoche in Europa an. Ausgangspunkt der Entwicklung war England, wo ab 1730 die meisten für diese Epoche kennzeichnenden technischen Erfindungen gemacht wurden, deren bedeutendste die Dampfmaschine war (Naegel 2007:Texteinheit: Industrialisierung in Deutschland).

2007:Friedrich Schiller). Es entstand das Bild der „Nurhausfrau“, zumindest bei den Familien, die mit dem Einkommen nur eines Verdieners leben konnten – ein Luxus für das gehobene Bürgertum, den sich erst ab den fünfziger und sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts auch die Arbeiterinnen und Bäuerinnen in Deutschland leisten konnten (Karle 2006:23). Die Arbeit der Nurhausfrau wurde weiter „erleichtert“⁹⁹ durch die zunehmende Fülle an Maschinen im Haushalt.¹⁰⁰ Im 19. Jahrhundert galten die Frau weder als Rechtspersonen, noch konnten sie wählen oder Vereine gründen. Sie konnten keine Verträge schließen und verfügten kaum über Eigentum (Karle 2006:22). 1900 veröffentlicht Möbius (1853-1907) ein Buch *Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes*. Darin beschreibt er, dass einer Frau die ihren Verstand benutzt, Blut in den Geschlechtsorganen fehle und ihre Milch eine schlechtere Qualität habe.¹⁰¹

Die Befreiung der Frau aus der traditionellen Rolle von Ehefrau und Mutterschaft begann dann Ende des 19. Jahrhunderts. Einerseits gab es Schriften, welche Frauen einer „Berufsausbildung körperlich, geistig und nervlich nicht gewachsen“¹⁰² (schwarz auf weiß 2006:51) sahen – so in einer Stellungnahme aus der Zeit um 1900 zu „Frauen im Lehrberuf“. Andererseits besuchten ca. 200 Damen im Semester 1897/98 die Berliner Universität, die diese zwei Jahre vorher noch abgelehnt hatte (Lee 1991:42). Die in der Industrialisierung forcierte Polarisierung der Geschlechter (Karle 2006:23) gilt bis heute. Diese starken Unterschiede zwischen Männern und Frauen wurden weiterhin gelebt,¹⁰³ gelehrt und theologisch begründet – oft ohne zu merken, dass diese Prägung erst durch die Industrialisierung entstanden war.

⁹⁹ Mit dieser Veränderung ging einher, dass die Frauen weiterhin zur Erwirtschaftung des Familieneinkommens beitrugen und das gleiche Ergebnis ihrer Arbeit in weniger Zeit erreichen konnten.

¹⁰⁰ Der Prozess hat sich von Beginn der Menschheit an fortwährend gesteigert. Durch die Industrialisierung wurde er insgesamt schneller und umfassender.

¹⁰¹ Das Buch wurde 2001 wieder neu aufgelegt.

¹⁰² Weiter heißt es im Text, dass Mädchen nach 6-8 Jahren Arbeit aussähen wie verblühte alte Jungfern, mit 30-35 Jahren ganz gebrochen, nervös, leidend, beständig kränklich und ihre Pflichten ohne Freudigkeit unter inneren Qualen erfüllten. Mit 40 Jahren hätten fast alle ohne Unterschied mit beständigem Siechtum zu kämpfen. Männliche Lehrer seien auch besser für die Erziehung von Mädchen geeignet, weil nur der Mann ein Weib erziehen kann. Von 1896 ist folgende Feststellung: Der Mann „weiß besser als sie selbst, welche Eigenschaften ihm an ihr am besten gefallen, am wünschenswertesten sind, welche die notwendige Ergänzungen seiner eigenen Natur bilden“ (schwarz auf weiß 2006:51).

¹⁰³ Das drückt sich bis heute in unterschiedlicher Bezahlung beim gleichen Jobprofil aus. Männer verdienen in Großunternehmen immer noch 23 % mehr als ihre Kolleginnen (Pfister 2006:Der neue Mensch).

In der 68er Bewegung¹⁰⁴ wurde weiter an der anhaltenden Festlegung von Mann und Frau gerüttelt. Die Befreiung der Frau wurde dann durch die Emanzipationsbewegung weitergeführt und zwar so stark, dass das Aufzeigen von Unterschieden zwischen Männern und Frauen als politisch unkorrekt galt. Jahrzehntlang galt es als Tabu zu behaupten, dass es wesensmäßige Unterschiede zwischen Männern und Frauen gab. „Alles, was als typisch männlich oder weiblich galt, wurde verabscheut“ (Bielefeldt 2007:23). „Unisex“ wurde ein Modewort und veränderte Frisuren¹⁰⁵ und die Kleidung¹⁰⁶ der Menschen. In der nächsten, jetzt noch anhaltenden Phase, wurden Unterschiede zwischen männlichem und weiblichem Verhalten wissenschaftlich aufgegriffen, was sich in vielfältigen Veröffentlichungen zeigt. Heutige Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, die Unterscheide zwischen Männern und Frauen betonen, haben gleichzeitig Angst vor einer neuen Unterjochung der Frauen, an der sie dann durch ihre Arbeit mitgeholfen haben könnten. Dennoch ist es heute gesellschaftlich wieder erlaubt, vom Unterschied zwischen Männern und Frauen zu sprechen. Die Linguistin Deborah Tannen (1999a:246) schreibt dennoch, dass ihr selbst unbehaglich ist, wenn sie von Unterschieden zwischen Männern und Frauen schreibt, denn es bedeute für „viele eine Art ideologischer Ketzerei“. Tannen (:246) schreibt von „Anderen“ die meinten, „selbst wenn solche Unterschiede existieren“ solle man am besten nicht darüber sprechen, denn die Ausführungen würden häufig dazu benutzt, „Frauen zu diskriminieren“. Tannen mag Recht haben, denn z. B. Gefühle zeigen, eine eher weibliche Eigenschaft, gilt bis heute als Schwäche („Bleib doch mal sachlich!“), wird aber zunehmend gefordert als Empathie (vgl. Tournier 1983:53-63). Ich bin immer wieder erstaunt, wie vielen (auch jungen) Menschen es Mühe macht, die Unterschiede von Männern und Frauen als gegenseitige Ergänzung zu

¹⁰⁴ Das Selbstverständnis der 68er Bewegung war zunächst emanzipatorisch, größtenteils antiautoritär gegen die „Herrschaft von Menschen über Menschen“ gerichtet. Es war das Ziel, sich mit der älteren Generation auseinander zu setzen und freiere Demokratie zu erreichen. Die Bundeszentrale für politische Bildung (2006:Publikationen/Denkmodelle) schreibt dazu: „Die 68er-Bewegung war vor allem eines: Kritik an den bestehenden Verhältnissen in jeder nur denkbaren Hinsicht. Ihre destruktive Kraft war weitaus größer als ihre konstruktive. Nichts schien vor ihr Bestand zu haben: religiöser Glauben, weltanschauliche Überzeugungen, wissenschaftliche Gewissheiten, staatsbürgerliche Pflichten und Tugenden. Der gesamte Katalog an so genannten Sekundärtugenden wurde infrage gestellt. Die Kritik am Überkommenen, dem Traditionsbestand der Gesellschaft, war ätzend wie ein Säurebad“. Alles Bestehende in Frage zu stellen, bedeutete auch, die Rolle der Frau in Frage zu stellen. Somit ist die 68er Bewegung einerseits ein Meilenstein für die Befreiung der Frauen geworden, andererseits und in einem ganz anderen Gewand brachte sie eine neue Unterdrückung. Der ideologische Same ist inzwischen aufgegangen (Kuby 2005:43), die „sexuelle Befreiung“ erreicht (:47-51), Mutterschaft als Sklaverei deklariert (:51-57) und Verhütung und Abtreibung wurden zu einem Freiheitsrecht (:61-64). Für Alice Schwarzer (1997:39) brachte die so genannte „sexuelle Befreiung“ neue Zwänge für Frauen. In ihnen wurde Unterwerfung, Schuldbewusstsein und Männerfixierung von Frauen verankert. Sie wurde zum Fundament männlicher Macht und weiblicher Ohnmacht. Scheinbar „Privates“ konnte sich jeglicher gesellschaftlichen Reflexion entziehen und heimliche Wahrheit sei mit der öffentlichen Lüge zum Schweigen gebracht worden (Schwarzer 2007:Sexualität & Liebe).

¹⁰⁵ So finden wir auch heute noch ungefähr 29.900 deutsche Einträge bei google zu `unisex Frisuren` (google 2007).

¹⁰⁶ Zu `unisex Kleidung` finden sich ungefähr 700.000 deutsche Einträge bei google (google 2007).

verstehen. Ebenso vorsichtig geht auch die Psychologin Doris Bischof-Köhler (2002:30-31) mit Anlageunterschieden um. Die Befürchtung, dass Diskriminierung von Frauen mit Anlageunterschieden gerechtfertigt werde, sei sehr ernst zu nehmen. Dennoch ist die aus Angst vor Diskriminierung erfolgte Einschränkung oder gar Verleugnung von Anlageunterschieden nicht zu rechtfertigen und führt zu einer Fehleinschätzung.

3.1.2 Genderstudies

Unterschiede zwischen Frauen und Männern sind biologischer und sozialer Art. Im Rahmen von Genderstudies¹⁰⁷ wird zwischen *Sex* und *Gender* unterschieden. *Sex* bezeichnet die körperlichen Geschlechtsmerkmale sowie die sich daraus ergebenden körperlichen Funktionen. *Gender* bezeichnet die soziale Bedeutung von Geschlecht mit ihren sozialen Geschlechtsmerkmalen. „Diese sind erlernt, können im Verlauf der Zeit verändert werden und unterliegen großen Schwankungen, sowohl innerhalb von Kulturen als auch zwischen unterschiedlichen Kulturen“ (Europa 2007:Forschung: Frauen und Wissenschaft). Gender bezeichnet also alles, was in der jeweiligen Kultur als typisch für ein bestimmtes Geschlecht angesehen wird (Neuberger 2002:766) und es verweist nicht unmittelbar auf die körperlichen Geschlechtsmerkmale.

Gender Mainstreaming will die Beteiligung aller an einer Entscheidung beteiligten Personen. Es liegt in der Verantwortung der jeweils Zuständigen Gleichstellung zwischen Männern und Frauen herzustellen. Gender Mainstreaming setzt bei allen politischen Entscheidungen an, auch bei denen, die auf den ersten Blick keinen geschlechtsspezifischen Problemgehalt haben. Gender Mainstreaming will die Strategie grundlegender und breiter als bisher ansetzen und nimmt in Kauf, dass die Umsetzung damit länger dauert. Der Ansatz beinhaltet das Potential für eine nachhaltige Veränderung bei allen Akteuren und Akteurinnen und bei allen politischen Prozessen (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2007:Gender Mainstreaming: Hintergrund: Gender Mainstreaming und Frauenpolitik).

Der Begriff „Gender“ wurde 1955 von dem US-amerikanischen Forscher John Money eingeführt, um Verhalten und Fühlen von intersexuellen Menschen¹⁰⁸ zu beschreiben (Wikipedia 2007:Gender). 1985 wurde Gender Mainstreaming auf der 3. Weltfrauenkonferenz der Vereinten Nationen in Nairobi als politische Strategie vorgestellt (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2007:Gender mainstreaming:

¹⁰⁷ In Deutschland wird auch von Frauen- und Geschlechterforschung gesprochen.

¹⁰⁸ Bei intersexuellen Menschen ist das körperliche Geschlecht uneindeutig, die Geschlechtsidentität oder Geschlechtsrollenpräsentation jedoch eindeutig. Ursprünglich wurden sie mit *sex role* und *sex identity* beschrieben, aber gerade bei diesen Personen war das körperliche Geschlecht, also *sex*, nicht eindeutig (Wikipedia 2007:Gender). Eins von 2000 Kindern ist intersexuell (Kupczik 2007:Junge oder Mädchen).

Hintergrund: Herkunft) und der Gender-Mainstreaming-Ansatz trat am 1. Mai 1999 auf EU-Ebene zum ersten Mal im Amsterdamer Vertrag als rechtlich verbindlich festgeschrieben in Kraft (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2007:Gender Mainstreaming: Hintergrund: Vorgaben). Isolde Karle (2006:11) sieht die sozialwissenschaftliche Genderforschung durch die feministische Theologie, wenn auch zögerlich, aber nun doch langsam wahrgenommen. Bei vielen interessanten Hinweisen und einer Bereicherung in der Diskussion zur Interpretation von Genesis 1-3 geht Karle (2006:227-236) dann allerdings sehr weit. Für sie ist der Galatervers „Da ist nicht mehr Mann noch Frau ...“ (Galater 3,28) eine theologische Begründung, die legitimiert, Festlegungen auf männlich und weiblich aufzulösen. Durch den Glauben an Christus entstehe eine neue Sozialstruktur. „Das Fallen der Schranken zwischen Männern und Frauen ist Ausdruck der Neuschöpfung in Christus, die ... Geschlechtsunterschiede tiefgreifend relativiert und transformiert“ (:230). Es gehe nicht um die Anatomie der Leiber, sondern um ein Leben im Geist der Liebe und der Freiheit (:236). Aus „Gott schuf sie männlich und weiblich“ werde eine direkte Verneinung zu „nicht mehr männlich und weiblich“ (:230) in Galater 3,28. Dieser eigenwillige Auslegung von Karle ist die Auslegung von Schlatter (1965b:101-102) entgegenzustellen. Die Gemeinden in Galatien litten unter den Spaltungen in Juden und Griechen. Weitere Gegensätze gab es in den Lebenslagen von Sklaven und Freien, sowie den naturhaften Unterschieden von Männern und Frauen. Christen sind nun durch Christus mehr als nur Glieder der jeweiligen Gruppe. Christus ist in Juden und Griechen, Sklaven und Freien, genauso wie in Männern und Frauen gleich vollkommen. Keiner ist bevorzugt, keiner benachteiligt (:102). Bei Karle wird aus der auf Christus bezogenen Auslegung von „nicht mehr Mann noch Frau“ eine sexuelle und kulturelle Veränderung des Geschlechts möglich. Während die geschlechtstypischen Verhaltensmerkmale durch die Kultur diskutierbar sind, ist das biologische Geschlecht m. E. unveränderlich.

Dass die Bestrebungen von Genderstudies nicht durchgängig anerkannt sind, zeigen zum Beispiel der Germanist und promovierte Philosoph Frank Schirrmacher (2006) und der Mediziner und Leiter des Institutes für ökologisch-systematische Therapie Jürg Willi (2005:78-82). Nach Schirrmacher (2006:134-140) steuern Frauen deutlich die soziale Evolution. Die im Unterschied zu Männern körperlich schwächeren Frauen profitierten mehr von sozialen Bindungen, denn ihr Wunsch sich mit andern zu verbinden sei sehr viel ausgeprägter als bei Männern. Willi (2005:77-80) ist der Meinung, dass Männer und Frauen sich gerade in ihrem Zusammenleben geschlechtstypischer verhalten als in ihrem Beruf. Damit steht er im Widerspruch zu der Annahme von Genderstudies, dass sich Männer und

Frauen besonders im häuslichen Bereich stark aneinander angehängen hätten. Ulrich Riegel (2004:131) fasst die Bestrebungen der Genderforschung in seiner genderkritischen, empirisch-religionspädagogischen Untersuchung so zusammen: „Geschlechterdifferenz wird demnach erst in der sozialen Interaktion erzeugt, in der sich ein Individuum durch seine geschlechtliche Inszenierung als Frau bzw. weiblich oder Mann bzw. männlich zu erkennen gibt“. Der Mensch wird als „abstrakt geschlechtslos“ gedacht – Mann und Frau gibt es nicht mehr, es gibt nur noch *gender* (Klenk 2006:199). Die „willkürliche Festlegung“ des ‚biologischen Geschlechts‘ wird als Weichenlegung für soziales Verhalten betrachtet und der Willkürlichkeit wird durch die Gender-Bewegung der Kampf angesagt (Maschner 2006:203). Der kausale Zusammenhang von biologischem Geschlecht und der Rolle der Frau wird abgelehnt.

Für die vorliegende Arbeit ist dieser neue, stark von Frauen geprägte, Forschungszweig von Bedeutung, da durch die Forschung Unterschiede zwischen Weiblichkeit und Männlichkeit herausgearbeitet werden. Dass für die Deutung wissenschaftlicher Beobachtungen das Geschlecht des Wissenschaftlers/der Wissenschaftlerin eine wichtige Rolle spielt, zeigen auch verschiedenen Beispiele in dieser Arbeit. Schon Brunner (1937:357) schreibt, dass bei Philosophen und Dichtern¹⁰⁹ beim Nachdenken über „den Menschen“ in der Regel der Mann im Blickfeld gewesen sei. Die Frau sei verdeckt durch das Männerbild und sie sei daher nicht deutlich erfasst (:367). Sie sei Produkt eines herrischen Männerwillens und habe noch einen langen Freiheitsweg vor sich. Wer „Menschsein vom Gesichtspunkt der Kulturpotenz“ (:368) betrachte, komme zu missverständlichen Ergebnissen.

Die subjektive Selbstbestimmung der biologischen Geschlechtlichkeit, also *Sex*, innerhalb Genderstudies teile ich nicht. Die Grenzen bei der Genderpositionierung innerhalb des kulturellen und soziologischen Rahmens sind jedoch fließend und jeder Wissenschaftler/jede Wissenschaftlerin muss sich hierin selbst positionieren.

Hier teile ich Martin Luthers (1483-1546) Aussage zu Mann und Frau, der das Geschlecht als von Gott gegeben betrachtet:

Gott schuf den Menschen, daß es ein Männlein und ein Fräulein sein sollte (1. Mose 1,27). Aus dem Spruch sind wir gewiß, daß Gott die Menschen in die zwei Teile geteilt hat, daß es Mann und Weib oder ein Er und Sie sein soll. Und das hat ihm so gefallen, daß er´s selbst ein gut Geschöpf nennet. Darum, wie einem jeden von uns Gott seinen Leib geschaffen hat, so muß er ihn haben, und es stehet nicht in unserer Gewalt, dass ich mich

¹⁰⁹ Brunner nennt hier keine Namen.

zu einem Weibsbild oder du dich zu einem Mannsbild machest, sondern wie er mich und dich gemacht hat, so sind wir: ich ein Mann und du ein Weib.

Luther in Lorenz 1997:13

3.2 Frauen in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen

3.2.1 Die Psychologin Bischof-Köhler

Bischof-Köhler (2002) verteidigt und belegt, in der Regel durch psychologische Studien, die Unterschiedlichkeit von Männern und Frauen auf Grund ihrer Anlagenunterschiede. Sie begibt sich als Psychologin in das schwierige Feld zwischen Psychologie, Biologie und Medizin, um zu belegen, dass Frauen und Männer von Natur aus verschieden sind. Sie wendet sich dagegen, Biologie als Ideologie zu betrachten, die Frauen ausgrenzt und ungestraft ausbeutet. Ebenso widerspricht sie (:172) der aus der Biologie herangezogenen, feministischen Argumentation, die die „Minderwertigkeit des männlichen Geschlechts“ belegen soll.

Bereits im frühen Alter von 16 Lebensmonaten wurden geschlechtsspezifische Unterschiede festgestellt (:8). Diese Unterschiede sind weder durch medizinische Eingriffe, noch durch Sozialisation aufzuheben.¹¹⁰

Frauen lassen sich bei der Partnerwahl nicht durch quantitative Strategie leiten (:155). Wenn Frauen mehrere Beziehungen haben, dann mit dem Ziel, „den Richtigen“ (:155) zu finden. „Der Richtige“ ist der Mann, der „bereit und in der Lage ist, für die gemeinsamen Kinder zu sorgen“. „Die meisten Kulturen greifen in der Geschlechtsrollenzuweisung auf, was sich von der Veranlagung her anbietet. So werden Mädchen stärker zu Fürsorglichkeit und Verantwortlichkeit hin geprägt, während Jungen mehr Leistung und Selbstvertrauen haben sollen“ (:166-167).

Die Psychologie kennt typisch weibliche Merkmale, die hochgradig mit dem weiblichen Geschlecht korrelieren (Schank, Inge 1990 in Bischof-Köhler 2002:272). So sind

¹¹⁰ Bischof-Köhler (:211) zitiert ein Beispiel von Pool (1994:210-212) bei dem ein im Jahre 1965 geborener sieben Monate alter Junge (ein eineiiger Zwilling), bei einem medizinischen Eingriff eine unwiderrufliche Penisverstümmelung erleidet. Die Experten beschlossen mit den Eltern zusammen, aus ihm ein Mädchen zu machen. Die Operation wurde pädagogisch und medizinisch ab dem 22. Lebensmonat (Rigos 2006:99) konsequent umgesetzt. „Der transformierte Zwilling hatte vor der Pubertät und bevor man ihn mit seiner Sexualgeschichte konfrontiert hatte, massive Schwierigkeiten mit seiner weiblichen Rolle“ (Pool 1994:212). Mit 18 Jahren ließ er sich einen Penis und ein Skrotum nachbilden und lebt heute als Mann mit weiblichen Geschlechtspartnern. Obwohl das Kind wie ein Mädchen aussah und auch so erzogen wurde, reichte es nicht aus, um sich als Frau zu verstehen. Am 5. Mai 2004 beendete David Reimer (zwischenzeitlich auch Brenda Reimer) sein Leben (Rigos 2006:99).

80% aller Mädchen *prädikative* Denkerinnen,¹¹¹ wogegen die meisten Männer (65%) *funktional* denken. Fällt in einer Sitzung der Satz: „Der Hund bellt!“ wird in unterschiedlicher Weise weitergedacht. Die prädikative Denkerin stellt eine Verknüpfung her: „Die Katze miaut, der Vogel piepst“. Der funktionale Denker schaut auf den Zweck: „Der Hund bewacht das Haus“ (:257).

3.2.1.1 Selbstvertrauen und Erfolg

Mädchen sind von vorsichtiger Zurückhaltung geprägt, wenn es um ihre eigenen Erfolge geht. Vielleicht bewerten sie ihre Leistungen einfach realistischer. Jedenfalls zeigen sie die Tendenz, ins andere Extrem zu verfallen und sich selbst zu unterschätzen. Die an einer Studie teilnehmenden „Studentinnen blieben konstant skeptisch in Bezug auf die eigene Leistungskapazität, während die Studenten unverdrossen die hohe Meinung von sich selbst aufrechterhielten“ (Crandall 1969 in Bischof-Köhler 2002:272). Neuere Untersuchungen belegen die bei Frauen niedrigeren Erwartungen an ihre eigenen Leistungen ebenso (Rosenstiel 1997, Stäudel 1991 in Bischof-Köhler 2002:272). Erfolgreich sein und Frau sein, scheint nicht zusammen zu passen. Diese Selbsterwartung zeigt sich bereits im Vorschulalter.¹¹² Daher liegt der Rückschluss nahe, dass die niedrige Selbsteinschätzung schon vor dem Grundschulalter festgelegt ist. Eine mögliche Erklärung des Befundes sieht Bischof-Köhler darin, dass Frauen in der Gesellschaft mit Ablehnung und Liebesentzug bestraft werden, sobald sie Erfolg haben. Das gilt besonders, wenn es sich um prestigeträchtige Tätigkeiten handelt, die allgemein als männlich gelten. Mädchen können durchaus motiviert sein, etwas Positives zu leisten, schrecken aber davor zurück, weil sie befürchten, speziell von Männern oder in der gesamten Gesellschaft abgewiesen zu werden. „Sie erwarten, als Frau nicht attraktiv zu sein und – was noch schlimmer zählt – in die Kategorie eines Konkurrenten zu fallen und entsprechend hart angegriffen zu werden“ (Horner, Martina 1972 „Psychology today“, Cherry & Deaux, 1978, Pfoest & Fiore, 1990 in Bischof-Köhler 2002:273).

Misserfolge führen dazu, dass sie sich selbst die Schuld geben. Die Ursachen suchen sie in ihren mangelnden Fähigkeiten. Erfolg dagegen war für Frauen ein „Ergebnis des Zufalls – man hat eben mal Glück gehabt oder andere haben geholfen; selbst hat man eigentlich nichts dazu getan“ (Nicholls, 1995 in Bischof-Köhler 2002:274). Diese Beobachtung wird von

¹¹¹ „Prädikative Denker beschreiben eine Struktur in Form von *Prädikaten* und *Relationen*“. Von ihnen werden begriffliche Beziehung hergestellt und Abstraktionen vorgenommen. Sie „achten auf logische Verknüpfungen und ordnen nach Klassen. Sie habe das ganze Bild im Blickfeld und versuchen sämtliche Zusammenhänge der einzelnen Teile zu durchschauen“ (Bischof-Köhler 2002:257).

¹¹² Bischof-Köhler (:272-275) zitiert fünf Studien dazu, die allesamt zum gleichen Ergebnis kommen.

der sexualtherapeutisch tätigen Psychologin Ecker (2003:46) bestätigt. Mädchen reagieren auf Tadel und Fehlschläge betroffener als Jungen und fürchten sich ausgesprochen, keinen Erfolg zu haben (Bischof-Köhler 2002:276).¹¹³ Ungünstig wirkt sich die weibliche Tendenz aus, das eigene Können selbst bei gegenteiliger Erfahrung zu unterschätzen (Slovic 1966, Martin 1973 in Bischof-Köhler 2002:329).

Die bei der Geburt neuronal reiferen Mädchen sind schon in den ersten Lebenswochen leichter zu handhaben. Sie schreien weniger und bescheren den Müttern mehr Gratifikationserlebnisse. Sie sind emotional stabiler und sind interessiert an „sozialer Kontaktnahme“. Mädchen benehmen sich „angepasster und wirken sozial reifer“ (:280).

3.2.1.2 Geborgenheit und Neugier

Eine in den 1970er Jahren durchgeführte Studie (Goldberg & Lewis, 1969 in Bischof-Köhler 2002:284) endete mit dem Ergebnis, dass Mädchen im Alter von 13 Monaten signifikant mehr Nähe zur Mutter suchten als Jungen¹¹⁴ (:284). Die Einführung einer Barriere zwischen Mutter und Kind forderte die Jungen heraus eine Lösung zu suchen, Mädchen „verharrten überzufällig häufiger an der Barriere und weinten“ (:284). In einer weiteren Untersuchung (Maccoby & Jacklin 1973 in Bischof-Köhler 2002:289) wurde herausgearbeitet, dass Mädchen zwar seltener zur Mutter zurückgingen, sich dafür aber nicht so weit von ihr entfernten. Drohte eine Gefahr, flüchteten sich die Mädchen direkt in die Arme der Mutter, während die Sicherheit der Jungen nicht so schnell zusammenbrach. Mädchen konnten sich dann allerdings schneller beruhigen und die Sicherheit bei der Mutter auch schneller wieder verlassen (:289). Auch ältere Mädchen haben ein ausgeprägteres Bedürfnis nach sozialer Nähe als gleichaltrige Jungen. „Sie suchen beispielsweise engeren körperlichen Kontakt zu Freundinnen, brauchen mehr Bestätigung und zeigen generell ein größeres Anlehnungsbedürfnis“ (:289).

Bischof-Köhler arbeitet in einem Versuch ein unterschiedliches „Sicherheitsmanagement“ bei Mädchen und Jungen heraus. Das „Sicherheitsreservoir“ von Mädchen fasst weniger, schwindet aber langsamer, wodurch Mädchen die Trennung länger aushalten (:290-291). Neuheit und Vorhersehbarkeit im Umgang mit Spielsachen schätzen Mädchen weniger als Jungen (:291-292). Unter den nicht experimentell gestellten Bedingungen eines Zoobesuchs wurde beobachtet, dass Mädchen sich seltener Situationen

¹¹³ Bischof-Köhler (:276) belegt diese Aussage mit vier Untersuchungen.

¹¹⁴ Und zwar fast doppelt so häufig. Jungen kamen im Schnitt alle 550 Sekunden, Mädchen hingegen alle 280 Sekunden (:284).

stellen, die Momente der Gefahr enthalten (Ginsberg & Miller, 1982 in Bischof-Köhler 2002:292).

Die Kompetenzen von Frauen liegen besonders stark in Ausdauer, Beharrlichkeit, Sorgfalt, Verantwortung und Festhalten am Bewährten. Frauen nehmen eine fast gleichwertige Stellung zum Mann ein, letztlich werden jedoch männliche Tätigkeiten höher wertgeschätzt (:300).

3.2.1.3 Macht und Geltung

Mädchen geben in Konfliktsituationen fast immer nach und lassen es erst gar nicht zu einer physischen Auseinandersetzung kommen. Sie treten vorher den Rückzug an, bei dem sie jedoch häufig *schmollen*. Schmollen ist eine weltweit beobachtete Ausdrucksweise, die als „beleidigt sein mit Drohung des Kontaktabbruchs“ interpretiert werden kann (nach Hold 1977 in Bischof-Köhler 2002:311).

In Rangauseinandersetzungen zeigen Mädchen insgesamt mehr Nachdenklichkeit. Beziehungen spielen dabei eine Rolle – gerade die zum anderen Geschlecht. Diese wird in der Pubertät romantisch verbrämt, Männer werden als Werber oder Retter beschrieben. „Ältere Mädchen äußern Ängste vor sozialem Ausgeschlossenwerden und vor Zurückweisung wegen unattraktiver Erscheinung. Insgesamt geht es den Mädchen in erster Linie um das Geliebt- und Bewundertwerden“ (Bacilieri, Corinna 2000 in Bischof-Köhler 2002:313). Bei einer Untersuchung zur Rangthematik (Charlesworth & Dzur 1987 in Bischof-Köhler 2002:314) stellt sich u. a. heraus, dass Mädchen untereinander argumentativ, Jungen untereinander durch Wegschubsen ihren Sieg herstellten (:314).

Rangordnungen bei Mädchen festzustellen (Savin-Williams 1979, 1987 in Bischof-Köhler 2002:317) ist insgesamt nur schwer möglich. Das gilt sowohl für die Mädchen selbst, als auch für Beobachter. „Beliebte Mädchen kümmerten sich um andere und nahmen Anteil an ihrem seelischen Wohl“ (:317). Vorrechte werden nicht erkämpft, sondern eher zugestanden und können daher auch wieder entzogen werden. Zugeständnisse werden nicht ein für alle Mal gegeben, sondern bei jedem neuen Anlass neu geklärt. Frauen ziehen egalitäre Strukturen vor und ihnen geht es in erster Linie um Anerkennung (Eagly & Johnson 1990 in Bischof-Köhler 2002:316-319). Jungen demonstrierten signifikant mehr offene Aggression, während bei Mädchen in erster Linie Beziehungsaggression auftrat (Crick 1997 in Bischof-Köhler 2002:320). Frauen werden untereinander als konkurrierender, kritischer und ehrgeiziger beschrieben bzw. einfach als schwieriger (Bischoff, Sonja 1990 in Bischof-Köhler 2002:323). Beobachtbar ist, dass Frauen in Deutschland zu 57,1 % von Frauen gemobbt

werden und zu 42,9 % von Männern¹¹⁵ (Meschkutat 2005:69). Frauen meinen in Frauengruppen¹¹⁶ sicherer zu sein,¹¹⁷ und daher werden mobbende Frauen besonders stark wahrgenommen. Frauen in Führungspositionen leiden ganz besonders unter der Konkurrenz ihrer Geschlechtsgenossinnen (Bernadoni & Werner, 1987 in Bischof-Köhler 2002:321). Bischof-Köhler (2002:322) schließt: Unabhängig von dem, was Ratio und Großhirnrinde zu sagen haben, sei ein Mann für das Stammhirn einer Frau „immer auch ein potentieller Geschlechtspartner“ und eine Frau wisse das nun mal zu schätzen, wenn er sich in Auseinandersetzungen zu behaupten verstehe und eine dominante Stellung einnehme.

3.2.1.4 Fürsorge und Verantwortlichkeit

Gesundes Selbstbewusstsein ziehen Frauen aus den Qualitäten: „*Fürsorglichkeit, Pflege persönlicher Beziehungen, Verantwortung für das Wohlergehen und die seelische Verfassung anderer*“ (Marcia et al. 1993, Feingold 1992 in Bischof-Köhler 2002:342). Und genau da kommt es zu Übergriffen. Mobber benutzen gegenüber Frauen soziale Attacken. Frauen werden ausgegrenzt, isoliert, beleidigt und erleben Sticheleien und Hänseleien (Maschkutat 2005:42, 47).¹¹⁸ „Mädchen sind vorzugsweise zu zweit, allenfalls gelegentlich zu dritt beieinander. Sie können fast immer eine „beste“ Freundin benennen, ...“ (Omark & Edelmann 1976 in Bischof-Köhler 2002:343-344). Schon „achtjährige Mädchen vertiefen sich in lange intime Unterhaltungen“. Sie reden über persönlich wichtige Ereignisse, hören dabei aufmerksam zu und reagieren „unterstützend und ermutigend auf Probleme der anderen“ (:343-344, Tannen 1990:73-90). Elf- bis 13-jährige Mädchen suchen gemeinsame Aktivitäten, ältere die Seelenfreundschaft, in der man sich geborgen fühlen kann. Die Freundin wird zum Spiegel eigener Probleme, der die intimsten Geheimnisse anvertraut werden. Mädchen suchen Anteilnahme, Verständnis und Einfühlung bei der Freundin und empfinden ihr gegenüber Gefühle der Verpflichtung und Verantwortung. Treue ist ein wichtiger Wert. „Alle Befunde weisen in die Richtung, dass die Thematik bei Mädchen eindeutig stärker auf seelische Belange gerichtet ist als bei Jungen“ (Bischof-Köhler 2002:344-345).¹¹⁹

Das Verhalten von Mädchen kann am Besten als „Bemuttern“ charakterisiert werden. Hierzu gehören pflegerische Leistungen an jüngeren Kindern wie Schuhe zubinden, Nase putzen, die Kleinen beschützen und anleiten, sowie ihnen helfen, wenn sie etwas Schweres tragen. Die Mädchen kümmern sich lieb um Neuankömmlinge in der Gruppe, führen sie in

¹¹⁵ Männer werden zu 81,7 % von Männern gemobbt und zu 18,3 % von Frauen.

¹¹⁶ Darauf deuten auch die vielen Frauengruppen und –organisationen hin.

¹¹⁷ Denn männliche Bedürfnisse, die Rangordnungen herzustellen sind Frauen fremd und machen ihnen Angst.

¹¹⁸ Dem gegenüber werden Männer eher im arbeitsbezogenen Kontext gemobbt.

¹¹⁹ Bischof-Köhler (:344-345) weist auf zehn Studien von 1966 bis 2000 hin.

die Gruppe ein, und geben Neuen alle Informationen, die sie brauchen. „Sie bringen in ihren Verhaltenweisen also deutlich das Bedürfnis zum Ausdruck, dem anderen etwas Gutes zu tun“ (Merz, 1979 in Bischof-Köhler 2002:346). Ecker (2003:47) bringt es so auf den Punkt „dass Frauen erst die anderen, also den Mann, die Kinder, die Freunde, die Nachbarn wichtig nehmen. Dann kommt lange nichts, und dann, an letzter Stelle, wenn keine Zeit, Kraft und Energie mehr bleiben, räumen sie für sich einen Platz ein“.

Frauen mit *prosozialer Dominanz* sind nach Bischof-Köhler (2002:347) dann in der richtigen Balance, wenn der Wunsch „Sorge für den anderen zu tragen und dem Bewusstsein der eigenen Kompetenz“ gegeben ist. Dann bietet „prosoziale Dominanz die positive Quelle für ein gutes Selbstvertrauen“. Das bedeutet für sie konkret, dass sie Vorschläge machen, Befehle erteilen die das Wohlbefinden anderer betreffen und Verantwortung für andere übernehmen. Demgegenüber steht die *egoistische Dominanz* der Buben, in der Rankämpfe unternommen werden und eigene Interessen durchgesetzt werden sollen (:347).

Insgesamt beschreibt Bischof-Köhler (:350) Mädchen mit einer stärkeren emotionalen Ansprechbarkeit, deren prosoziale Bereitschaft „sich aber vor allem in Form von Wohlwollen und Besorgtheit äußere“ (Eisenberg & Fabes, 1998 in Bischof-Köhler 2002:351).

Die fürsorgliche Personenorientiertheit der Frau ist ein Thema, an dem sich recht gut die Interaktion von Anlage und Sozialisation durchspielen lässt. ... Mädchen sind, ..., von vorn herein anfälliger für Gefühlsansteckung, suchen häufiger den Blickkontakt und halten diesen auch länger aufrecht, sie orientieren sich stärker an Gesicht und Stimme und zeigen häufiger den Ausdruck des Interesses. Sie sind ... auf soziale Interaktion fokussiert. ... Mit einem Kind, das Interesse am sozialen Austausch signalisiert, wird man bereitwilliger interagieren als mit einem Kind, das in dieser Hinsicht eher indifferent wirkt.

(:355-356)

Am Beispiel eines Trecks, der beim Wintereinbruch des Jahres 1846 am Donnerpass stecken bleibt, zeigt Schirmmacher (2006:132-141) eindrucksvoll auf, was Bischof-Köhler prosoziale Dominanz nennt. Frauen verteilten dort neben den Vorräten auch soziales Kapital. Sie schlichteten Streit und hielten Männer von Mord und Totschlag ab. Sie teilten die Nahrung gerecht zu und bemutterten Fremde. Auch wenn die Frauen frei von familiären Verpflichtungen waren, setzten sie alles daran, Bündnisse des Vertrauens und Freundschaften zu bilden (:133). Sie organisierten Netzwerke und ihre soziale Kompetenz half ihnen, die schwindende Gemeinschaft zu stabilisieren (:134).

Nach Bischof-Köhler (2002:358) bleibt zweierlei festzuhalten:

1. Rollenerwartungen werden nicht nur von außen an das Mädchen herangetragen. Durch sein spontanes Interaktionsangebot ermutigt es andere dazu.
2. Die Anlagen werden nicht blindlings durch die Förderung verstärkt, sondern eher kompensiert.

Die bei Frauen erhöhte Anfälligkeit für Schuldgefühle wirft ein neues Licht auf die Frage, warum Frauen bei Misserfolg besonders sensibel sind. Wenn ihnen z.B. bei Pflegeleistungen etwas nicht gelingt, dann ist das für sie mehr als ein persönlicher Rückschlag, der weh tut. „Es ist mit diesem Erlebnis vielmehr zugleich die Erfahrung verbunden, dass man durch die eigene Handlung einem anderen Schaden zugefügt hat“ (:361-362). Frauen fühlen sich für das Wohlergehen anderer verantwortlich und würden sich Vorwürfe machen, wenn ihnen etwas zustieße.

Bischof-Köhler schließt mit einer Stellungnahme zum biologischen Geschlechtsunterschied. Verhalten und Erleben sind biologisch angelegt und sie werden nicht nur sozial hergestellt oder lediglich Produkt kognitiver Verarbeitungsprozesse (:369). „So gesehen ist die Erkenntnis, dass Mann und Frau von Natur aus anders sind ... eine notwendige Voraussetzung auf dem Wege zu einer für beide Geschlechter menschenwürdigen Existenz“ (:399).

3.2.2 Die Linguistin Tannen

In deutscher Sprache erschien das Buch „Du kannst mich einfach nicht verstehen“ der Linguistin Deborah Tannen 1991. Es war eines der ersten Bücher zu diesem Thema im deutschsprachigen Raum. Tannen (1999a:10-12) beobachtete mittelständische Amerikaner europäischer Abstammung. Sie hält nicht viel vom Gerede über männliche oder weibliche „Natur“ und von dem, was „natürlich“ ist, ebenso lehnt sie Sprechverhalten als reine Reaktion auf die Umwelt ab. Für Tannen ist männliches und weibliches Verhalten nicht an Chromosomen gebunden, sondern eher an Konventionen, die Menschen im Laufe ihres Lebens erlernt haben. Unterschiede seien schon bei dreijährigen Kindern zu beobachten (1991:42). Da Männern und Frauen unterschiedliche Sprechstile entwickelten, übernehmen *kleine* Männer und Frauen diese Weise, „weil diese Methoden mit ihrem Geschlecht assoziiert werden“ (1999a:12). Grundmuster in der Sprechweise von Männern und Frauen zu identifizieren bedeutet nicht, dass alle Frauen und alle Männer sich so äußern, sondern dass „ein großer Prozentsatz von Männern und Frauen als Gruppe auf eine bestimmte Weise reden“ (1995:11). „Mann-Frau-Gespräche sind interkulturelle Kommunikation“ schreibt

Tannen (1999a:159) oder auch „verschiedene Genderlekte“ als geschlechtsspezifische Dialekte (1991:40).

Frauenspezifisches, erkennbar in der Sprache:

- Frauen verstehen sich als Individuen in einem Netzwerk zwischenmenschlicher Bindungen.¹²⁰ Gespräche sind Verhandlungen über Nähe, bei denen Bestätigung und Unterstützung gegeben und empfangen werden soll. Dabei wird gezielt nach Übereinstimmung gesucht. Frauen wollen sich davor schützen, von anderen weggestoßen zu werden. „So gesehen ist das Leben eine Gemeinschaft, ein Kampf um die Bewahrung der Intimität und die Vermeidung von Isolation“ (:20). Frauen wollen auch Status gewinnen und Niederlagen vermeiden, sie sind jedoch nicht die ganze Zeit darauf fixiert; das Ziel verfolgen sie unter dem Deckmantel der Bindung. Intimität ist der Schlüssel in ihrer Beziehungswelt“ (:21, 1995:218-260).
- Frauen erwarten, dass Männer schon wissen was Frauen denken (1999a:160). Sie selbst bevorzugen indirekte Kommunikation (:101; 1991:41, 248).
- Frauen erwarten stärker Verbundenheit, die sie auch über Kommunikation erhalten wollen (1999a:160).
- Frauen reden am liebsten, wenn sie das Gefühl von Sicherheit und Nähe haben (1991:99). Sie sortieren ihre Gedanken beim Reden. Dabei erforschen sie sich selbst und wollen auch Intimität erzeugen (:80-90). Sie wird schweigen, wenn sie ihren Partner nicht verletzen will (1991:90-92).
- In Beziehungen wollen Frauen Verbundenheit und gegenseitige Abhängigkeit erreichen (:36-37).
- Frauen reden „privat“ (:76-77). Sie werden den Inhalt privatisieren, sie reden auch in privater Umgebung mehr.
- Frauen erwarten, dass Probleme gemeinsam getragen werden und man sich gegenseitig Hilfe anbietet, bevor der/die andere um Hilfe bitten muss (:50-75). Genauso wollen Frauen Entscheidungen gemeinsam besprechen (:23).

¹²⁰ Dem gegenüber verstehen sich Männer als Individuen in einer „hierarchischen sozialen Ordnung, in der er entweder unter- oder überlegen ist“. Gespräche sind Verhandlungen darüber, wer die Oberhand gewinnt und behalten will. Um nicht herabgesetzt und herumgeschubst zu werden, muss er sich verteidigen. Wenn man das so sieht, „ist das Leben ein Wettkampf, bei dem es um Bewahrung von Unabhängigkeit und die Vermeidung von Niederlagen geht“ (:20). Männer wollen auch Verbundenheit herstellen und Isolation vermeiden. Diese werden sie „unter dem Deckmantel der Gegnerschaft verfolgen“ (:21). Unabhängigkeit ist der Schlüssel um Befehle zu erteilen und „die Endgegennahme von Befehlen ein Merkmal von niederem Status“ (Tannen 1991:21-22, 1995:218-260).

- Frauen haben keine Mühe damit, irgendwen und irgendwo nach dem Weg zu fragen (1995:20). Sie können zugeben, dass sie etwas nicht wissen.¹²¹
- Frauen spielen eher ihre innere Sicherheit herunter um nicht aggressiv zu wirken (1995:33).

Tannen (1991:21) schreibt, dass Frauen „über komplexe Netzwerke von Freundschaft verhandeln, Unterschiede minimieren, nach Übereinstimmung streben und den Anschein von Überlegenheit, der Unterschiede betonen würde, vermeiden wollen“. Dabei wird eine Frau im eigenen Reden erkennen, was sie selbst will. Salopp formuliert kann man sagen: „Wie soll eine Frau wissen, was sie denkt, bevor sie hört, was sie sagt?“ Tannens Erkenntnisse aus der Linguistik werden u. a. von den Bestsellerautoren- und Kommunikationstrainern Pease (2000) aufgegriffen.

3.2.3 Der Paar- und Familientherapeut Gray

Auch wenn es in dieser Arbeit um ledige Frauen gehen soll, können aus der paar- und familientherapeutischen Arbeit von Gray wertvolle Erkenntnisse für frauentypisches Verhalten gezogen werden.

Gray will Beziehung zwischen Männern und Frauen durch Verständnis für den Unterschied wieder herstellen (1992:19). Daher heißt Grays (1992) populär geschriebenes Buch in Deutschland auch „Männer sind anders. Frauen auch. Männer sind vom Mars. Frauen von der Venus.“ 90 Prozent aller 25 000 Seminarteilnehmer hätten mit Entschiedenheit bestätigt, dass sie sich in den beschriebenen Beispielen wieder fänden (:19). Gray (:21) will mehr liefern als eine „theoretische Analyse psychologischer Differenzen“. Er will praktische Handbücher für erfolgreiche und liebevolle Beziehungen schaffen, die zur zu gegenseitigen Akzeptanz (:26) führen.

Warum Frauen und Männer unterschiedlich seien, verlange nach einer differenzierten Antwort aus den biologischen Differenzen über elterlichen Einfluss, Erziehung, Geburtenfolge, kultureller Konditionierung innerhalb der Gesellschaft bis hin zu den Einflüssen von Medien und der Geschichte (:23).

- Frauen erwarten, dass ihnen zugehört wird. In der Regel wollen sie Mitgefühl statt Lösungen (:30).

¹²¹ Marietta Slomka erklärte in einem Interview, dass Frauen nicht gleich signalisieren müssen, wie schlau sie selbst sind. „Sie fragen auch mal: Verstehe ich nicht, warum ist das so? Das ist ein eher weiblicher Fragestil“ (Diez 2006:Nr.5)

- Frauen fühlen sich für die Männer verantwortlich, die sie lieben. Sie meinen daher „beraten“ zu müssen (:30).
- Bei Stress wollen Frauen sich emotional mitteilen, während Männer sich zurückziehen. Frauen fühlen sich besser, wenn sie über ihre Gefühle reden können (:45).¹²²
- Frauen werden motiviert, wenn sie sich liebevoll behandelt fühlen (:60).¹²³
- Durch die verschiedenen sprachlichen Feinheiten und emotionalen Betonungen der männlichen und der weiblichen Sprache, werden bei gleichzeitiger Verwendung derselben Wörter, unterschiedliche Zusammenhänge hergestellt und Sätze bekommen verschiedene Bedeutungen (:77; 2003:32). Männer verstehen wörtlich, Frauen suchen ein umfassendes Verstanden werden (1992:78).
- Frauen denken laut nach (:88). Sie sprechen um sich zu erforschen und entdecken, um sich besser zu fühlen und um Intimität zu erzeugen (:91).
- Frauen ziehen sich aus Enttäuschung zurück oder um sich selbst zu schützen (:110).
- Frauen sind in ihrer Fähigkeit liebevoll und positiv zu sein, abhängig von der jeweiligen eigenen Stimmungslage (:130).
- Frauen empfinden sich selbst besonders liebevoll, wenn sie selbst eine Menge besorgter Fragen stellen. Damit wollen sie auch ihrer Einsamkeit Ausdruck verleihen (:149).
- „Frauen brauchen in erster Linie Fürsorge, Verständnis, Respekt, Hingabe, Wertschätzung und Sicherheit“ (:150).¹²⁴
- Frauen schätzen Männer wenn sie von ihnen große oder kleine Liebesdienste erhalten, dabei sind die kleinen Dinge genauso wichtig wie die großen (:199).
- „Freudig und begeistert lässt eine Frau sich keine Möglichkeit entgehen, anderen ihre Hilfe anzubieten“ (:270).

Zusammenfassend kann man sagen, dass Frauen in erster Linie beziehungsorientiert kommunizieren (2003:33-37). Dabei ist es gleichgültig, ob sie sich im privaten Kontext oder im Beruf befinden.

Die Familientherapeutin Norwood (1986:13) fasst das überzogene Liebesverhalten von Frauen so zusammen: „Es ist eine `Ironie des Schicksals`, daß wir Frauen so viel

¹²² Männer fühlen sich besser, wenn sie ihr Problem lösen können (Gray 1992:45).

¹²³ Männer werden motiviert, wenn sie gebraucht werden (:60).

¹²⁴ „Männer brauchen in erster Linie Vertrauen, Akzeptanz, Anerkennung, Bewunderung, Zustimmung und Ermutigung“ (:150).

Sympathie und Verständnis für das Leid anderer Menschen entwickeln können, während wir offenbar blind für (...) unser eigenes Leid sind“. Zu sehr zu lieben ist für Norwood (:22) die Folge aus Familie, Gesellschaft und – weiblich sein.

Leider fehlen in Grays Büchern Bibliographien. Viele seine Erkenntnisse erinnern an die Ausführungen von Tannen, jedoch umgearbeitet auf Paarbeziehungen.

3.2.4 Persönlichkeitsmodell nach DISG®

DISG® ist ein Persönlichkeitsmodell, welches auf William Moulton Marston (1893-1947) zurückgeht. Marston beschäftigte sich in den 20er-Jahren mit der Frage, welche Emotionen der normale, psychisch gesunde Mensch zeigt und mit den daraus resultierenden Unterscheidungsmerkmalen (Gay 2004:17). Er ging der Frage nach, wie die Umwelt einen Menschen wahr nahm und wie der Mensch seine Umwelt erlebte (:19). Daraus ergaben sich die vier Verhaltenstypen: dominance/dominant (im Folgenden „D“), influence/initiativ (im Folgenden „I“), steadiness/stetig (im Folgenden „S“) und conscientiousness/gewissenhaft (im Folgenden „G“). Das Verhalten innerhalb einer Verhaltensgruppe (D, I, S, G) weist bei Frauen und Männern eine Reihe von Übereinstimmungen auf. Innerhalb einer Gruppe eines Persönlichkeitsmodells werden männliche und weibliche Bedürfnisse unterschieden (Seiwert & Gay 1999:93-99).

Bei einer gekürzten Darstellung von Frauen aus dem DISG® Persönlichkeitsprofil heraus kristallisieren sich die weiblichen Merkmale wie folgt heraus:

Verhalten	
Dominant	<ul style="list-style-type: none"> - fordern Zuneigung - erwarten Verständnis von anderen - wollen ehrliche Antworten - wollen ihre emotionalen Bedürfnisse beachtet haben - haben Sicherheit wenn sie ihr Umfeld im Griff haben - fordern Zeit und Aufmerksamkeit
Initiativ	<ul style="list-style-type: none"> - wollen Zuneigung - machen Aussagen und stellen Fragen zur Beziehungsklärung - sind ehrlich und ernsthaft - wollen emotional gut ankommen - suchen Sicherheit durch persönliche Gespräche und verbale Zustimmung - wollen, dass Partner sich Zeit nehmen, zuhören, volle Aufmerksamkeit schenken
Stetig	<ul style="list-style-type: none"> - wollen Zuneigung - wollen besser verstanden werden - wünschen Ehrlichkeit - wollen beim Partner emotional ankommen - leben eher Sicherheit statt Persönlichkeit - entziehen Zuneigung, um zu zeigen, dass sie Zeit und Aufmerksamkeit

	wollen
Gewissenhaft	<ul style="list-style-type: none"> - suchen Anerkennung - wollen besser verstanden werden - ehrlich - möchten emotional ankommen - suchen Sicherheit, durch Berechenbarkeit und Vorsicht - mögen genaue Planung, ungern Ablenkung

Tabelle 1

Zusammenfassend lässt sich aus dem DISG®-Persönlichkeitsprofil heraus feststellen, dass Frauen sich stark durch: „Was denken und erwarten andere von mir?“ definieren.¹²⁵

3.2.5 Zusammenfassung und vergleichende Betrachtung

Die folgende Tabelle dient der Zusammenfassung. In ihr ist die Grundeinteilung von Bischof-Köhler übernommen. Ergebnisse anderer untersuchter Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen sind thematisch zugeordnet. Die Übersichtstabelle zu den Wesenszügen von Frauen soll eine systematische Herangehensweise und Weiterentwicklung ermöglichen und wird in der Untersuchung der weiblichen Führungskräfte in Deutschland (3.3) wieder aufgenommen. Da es bei der Grundeinteilung „Geborgenheit und Neugier“ immer wieder auch um „Sicherheit“ geht, habe ich diese Facette in die Einteilung von Bischof-Köhler mit hinzugefügt.

Ebenso wird, wenn es um „Fürsorge und Verantwortung“ geht, immer wieder die hohe „Opferbereitschaft“ thematisiert. Daher wird die „Opferbereitschaft“ der „Fürsorge und Verantwortung“ hinzugefügt. Weitere der Tabelle hinzugefügte Wesenszüge sind die Merkmale „Wahrnehmung“ und „Netzwerk“. Diese hat Bischof-Köhler auch beschrieben, aber keine eigenständige Obergruppe daraus gemacht. Da in der Literatur zu „Frauen“ und „Leitung“ auf diese Oberbegriffe immer wieder hingewiesen wird, wurden sie in der folgenden Tabelle schon zu einer eigenständigen Kategorie. Alle Aussagen über die Beziehungsorientiertheit der Frau sind *kursiv* gedruckt um die Fülle der Aussagen dazu hervorzuheben. Das zeigt optisch in wie vielen Aussagen von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen sich genau dieses wesensmäßige Frausein wieder spiegelt:

¹²⁵ Männer definieren sich stärker durch ihre Selbstwahrnehmung und die Erwartungen die sie an andere haben. Während es bei Frauen innerhalb der Facetten DISG mehr um Zuneigung geht, dreht es sich bei Männern mehr um Anerkennung, Respekt und gefordert werden.

	Bischof-Köhler	Tannen	Gray	DISG
Untersuchte Personengruppen	Mädchen/Frauen:	Frauen:	Frauen:	Frauen:
Geborgenheit, Neugier, Sicherheit	<ul style="list-style-type: none"> - suchen <i>soziale Nähe, Anlehnung</i> - verharren vor Barrieren - suchen <i>bei Gefahr schneller Sicherheit bei der Mutter, beruhigen sich schnell und verlassen die Sicherheit dann wieder</i> - haben ein Sicherheitsreservoir, das weniger fasst, dafür schwindet es langsamer - schätzen Neues und Unvorhergesehenes weniger als männliche Probanden - haben <i>Kompetenz in Ausdauer, Beharrlichkeit, Sorgfalt, Verantwortung, Festhalten am Bewährten</i> 	<ul style="list-style-type: none"> - <i>verhandeln bei Gesprächen über Nähe</i> - <i>suchen Übereinstimmung</i> - <i>wollen sich schützen, weggestoßen zu werden</i> - <i>reden, wenn das Gefühl von Sicherheit und Nähe da ist und lernen sich dabei selbst kennen</i> - <i>wollen Verbundenheit und gegenseitige Abhängigkeit erreichen</i> 	<ul style="list-style-type: none"> - <i>wollen Mitgefühl</i> statt Lösungen - fühlen sich besser, wenn sie <i>sich mitteilen können</i> - sprechen, um sich selbst besser zu verstehen - <i>ziehen sich bei Enttäuschungen zurück</i> - wollen sich durch Rückzug selbst schützen - <i>brauchen Fürsorge, Verständnis, Respekt, Hingabe, Wertschätzung, Sicherheit</i> 	<p>Persönlichkeitstypen allgemein Geborgenheit: „I“ und „S“-Frauen Neugier: „D“ und „I“-Frauen Sicherheit: „S“ und „G“-Frauen</p> <hr/> <p>Frauen spezial „I“ und „S“ – Zuneigung „I“-Frauen: - <i>machen Aussagen und stellen Fragen zur Beziehungsklärung</i> - <i>suchen Sicherheit durch persönliche Gespräche und verbale Zustimmung</i> „S“-Frauen: - <i>wollen besser verstanden werden</i> - <i>wollen beim Partner emotional ankommen</i> - <i>geben ihre Persönlichkeit zugunsten der Sicherheit auf</i> „G“-Frauen: - <i>wollen besser verstanden werden</i> - <i>möchten emotional ankommen</i> - <i>planen genau</i> - <i>gehen Dinge vorsichtig an und machen Dinge berechenbar, das schafft Sicherheit</i> „D“-Frauen - <i>empfinden Sicherheit, wenn sie ihr Umfeld im Griff haben</i></p>
Wahrnehmung	- prädikative Denkerin		- <i>suchen umfassendes Verstanden werden</i>	<p>Persönlichkeitstypen allgemein Offen für Neues: „D“ Überblick: „D“ und „I“ Menschen: „I“ und „S“ Genauigkeit: „G“</p>

	Bischof-Köhler	Tannen	Gray	DISG
Operbereitschaft, Fürsorge, Verantwortung	<ul style="list-style-type: none"> - werden stärker zur Opferbereitschaft, Fürsorge und Verantwortung hin geprägt - haben Selbstbewusstsein aus: Fürsorge, Pflege, persönlicher Beziehung, Verantwortung für andere und deren seelische Verfassung - sind vorzugsweise zu zweit - können die „beste“ Freundin benennen - wollen intime Unterhaltungen - erzählen persönlich wichtige Ereignisse, hören aufmerksam zu - reagieren beschützend - reagieren ermutigend auf Probleme anderer - wollen gemeinsame Aktivitäten, Seelenfreundschaften um sich geborgen zu fühlen - suchen Anteilnahme, Verständnis, Einfühlung und fühlen sich verpflichtet und verantwortlich für andere - wollen Treue - sind auf seelische Belange ausgerichtet - bemuttern, schützen, leiten an, helfen, kümmern sich um Neue in der Gruppe, geben Informationen - wollen Gutes tun - sehen zuerst die ändern - leben prosoziale Dominanz - sind personenorientiert - anfällig für Gefühlsansteckung - suchen Blickkontakt und halten ihn aufrecht - suchen sozialen Austausch 	<ul style="list-style-type: none"> - geben und empfangen Unterstützung - kämpfen um Bewahrung von Intimität und Vermeidung von Isolation - wissen schon, was der andere denkt - suchen Verbundenheit - reden inhaltlich eher „privat“ und eher im privaten Umfeld - erwarten gegenseitige Hilfe, bevor man fragt 	<ul style="list-style-type: none"> - fühlen sich verantwortlich für die, die sie lieben - meinen beraten zu müssen - sprechen um Intimität zu erzeugen - bieten freudig und begeistert ihre Hilfe an 	<p>Persönlichkeitstypen allgemein Opferbereitschaft: „S“ Fürsorge: „I“ und „S“ Verantwortung: „D“ und „G“</p> <hr/> <p>Frauen spezial „D“-Frauen - nennen Dinge beim Namen um ehrliche Antworten zu bekommen „I“-Frauen - äußern sich ehrlich und ernsthaft „S“-Frauen - verlangen Ehrlichkeit „G“-Frauen - sind ehrlich</p>

	Bischof-Köhler	Tannen	Gray	DISG
Macht, Geltungsstreben	<ul style="list-style-type: none"> - geben in Konfliktsituationen eher nach - schmollen – mit drohen von Kontaktabbruch - haben Angst vor sozialem Ausgeschlossen sein - argumentieren bei Auseinandersetzungen - leben Beziehungsaggression - werden konkurrierender, kritischer, ehrgeiziger erlebt <p>Rangordnungen sind in Frauengruppen schwer fest zu stellen. Vorrechte werden nicht erkämpft sondern zugestanden oder entzogen.</p>	<ul style="list-style-type: none"> - suchen Status unter dem Deckmantel der Bindung - wollen Entscheidungen besprechen - können zugeben, wenn sie etwas nicht wissen - wollen nicht aggressiv wirken - vermeiden den Anschein von Überlegenheit 	<ul style="list-style-type: none"> - erwarten positive Anerkennung 	<p>Persönlichkeitstypen allgemein Macht: „D“ Geltungsstreben: „I“</p> <hr/> <p>Frauen spezial „D“-Frauen - fordern Zuneigung - versuchen ihr Umfeld im Griff zu haben - fordern Zeit und Aufmerksamkeit „I“-Frauen - wollen emotional gut ankommen - wollen Partner die sich Zeit nehmen, zuhören und volle Aufmerksamkeit schenken „S“-Frauen - entziehen Zuneigung, um zu zeigen, dass sie Zeit und Aufmerksamkeit wollen</p>
Erfolg, Selbstvertrauen	<ul style="list-style-type: none"> - üben vorsichtige Zurückhaltung aus, sich eher unterschätzend, auch bei gegenteiliger Erfahrung - haben niedrige Selbsterwartung - haben Angst vor Ablehnung und Liebesentzug besonders bei prestigeträchtigen Tätigkeiten die sonst Männern vorbehalten sind - haben Angst vor harten Angriffen durch Männer - geben sich selbst die Schuld bei Misserfolgen z. B. wegen mangelnder Fähigkeiten - denken Erfolg ist Zufall/Glück - reagieren auf Tadel und Fehlschläge stärker 	<ul style="list-style-type: none"> - kommunizieren indirekt, schweigen, weil sie nicht verletzen wollen - erwarten das gemeinsame Tragen von Problemen 	<ul style="list-style-type: none"> - wollen, dass ihnen zugehört wird - sind in Stresssituationen besonders mitteilsam - fühlen sich motiviert, wenn sie liebevoll behandelt werden - sind in der Fähigkeit liebevoll zu sein auch abhängig von der jeweilig eigenen Stimmungslage - empfinden sich selbst als liebevoll, wenn sie viele Fragen stellen - zeigen durch reden ihre Einsamkeit 	<p>Persönlichkeitstypen allgemein Erfolg: „D“ und „I“ Selbstvertrauen: „D“</p> <hr/> <p>Frauen spezial D“-Frauen fordern die Stellung ihrer emotionalen Bedürfnisse</p>

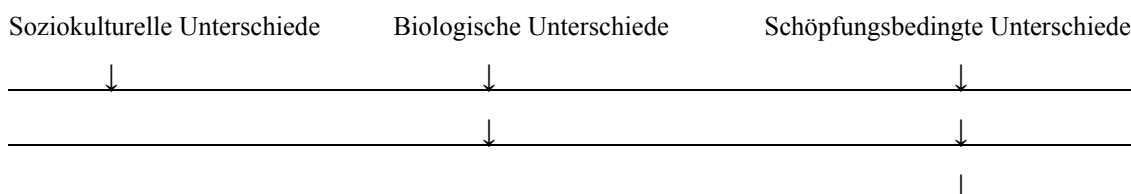
	Bischof-Köhler	Tannen	Gray	DISG
Netzwerk		<ul style="list-style-type: none"> - Individuum im Netzwerk zwischenmenschlicher Bindung - schweigen, weil sie nicht verletzen wollen - verhandeln über komplexe Netzwerke von Freundschaft, minimieren Unterschiede, suchen Übereinstimmung 		Persönlichkeitstypen allgemein „D“- um das Ziel zu erreichen „I“ und „S“- um Gemeinschaft zu haben „G“- um Fehler einzelner zu verhindern
andere	<ul style="list-style-type: none"> - suchen Qualität – den richtigen Mann - schreien als Babys weniger, emotional stabiler, angepasster und sozial reifer - suchen den Mann, der sich behaupten kann 			

Tabelle 2

3.2.6 Bewertung

Die Unterschiede zwischen Frauen und Männern sind in der hier untersuchten Literatur unbestritten. Die Ausgangsbasis innerhalb der jeweiligen Untersuchung ist unterschiedlich. Einige Wissenschaftler äußern sich nicht zu ihren Grundannahmen. Tannen lehnt soziokulturelle und biologische Bezüge in ihren Untersuchungen ab und bleibt auf der Basis der Linguistik. Andere bekennen sich zu soziokulturellen Unterschieden (Gray) oder zu biologischen Unterschieden (Bischof-Köhler). In anderen Ausführungen bleibt die Ursache für die Unterschiede unbenannt (Seiwert, Gay). Auf Grund meines christlichen Glaubens gehe ich davon aus, dass die Unterschiede zwischen den Geschlechtern bei der Erschaffung der Menschen angelegt wurden. Biologische und soziokulturelle Beobachtungen stützen m. E. diese Annahme.

Die Unterschiede typisch weiblichen Verhaltens wurden von den Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen unterschiedlich verankert. Ob frauenspezifisches Verhalten in soziokulturellen, biologischen¹²⁶ oder schöpferbedingten Unterschieden angesiedelt wird ist wesentlich, wenn man danach fragt, ob Frauen ihr Verhalten verändern können. Die folgende Grafik stellt die Tiefe der Verankerung dar.



Die unterschiedlichen soziologischen Studien bestätigen, dass die Stärke der Frau in ihrer Beziehungsorientiertheit liegt, die sich in den verschiedenen Facetten ihres Wesens zeigt.

Ebenso suchen Frauen Sicherheit in der Beziehung. Bischof-Köhler weist die starke Orientierung zu anderen Menschen hin mit vielen Untersuchungen nach und schließt daraus, dass es nur ein Unterschied sein kann, der in der Biologie verankert ist. Tannen untersucht die Sprache und kommt in vielfältigen Einzelanalysen zum gleichen Ergebnis der Beziehungsorientierung von Frauen. Sie will sich bezüglich der Ursache nicht festlegen, deutet eine Verankerung in Genderlekten (Tannen 1991:40) allerdings an. Gray beobachtet die gleichen Unterschiede im Verhalten und verarbeitet sie in einer sinnvollen Paartherapie. Norwood sieht die Beziehungsorientiertheit der Frau als überaus stark an. So stark, dass eine

¹²⁶ Tannen äußert sich nicht dazu, ob sie Menschen als von Gott in einem Schöpfungsakt geschaffene Wesen betrachtet oder durch ein evolutionistisches Gewordensein. Sie bleibt bei Begriffen wie „die Biologie“ oder „die Natur“.

Frau sich sogar selbst vergessen kann – zu ihrem eigenen Schaden. Beim DISG®-Persönlichkeitsmodell wird in erster Linie zwischen den Verhaltenstypen differenziert. In zweiter Linie findet eine Differenzierung zwischen Männern und Frauen innerhalb eines Verhaltenstyps statt. Auch daraus gehen die hohe Beziehungsorientiertheit und das Suchen nach Sicherheit innerhalb von Beziehungen hervor.

3.3 Weibliche Führungskräfte in Deutschland

Weibliche Führungskräfte leben in den Spannungsfeldern zwischen Mitgefühl und Autorität, die von ihnen als Leiterin erwartet werden. Sie wollen sich aufrichtig um andere sorgen und gleichzeitig im Sinne der zu erfüllenden Aufgabe kontrollieren. Sie wollen ihre weibliche Persönlichkeit aufrechterhalten, auch wenn Härte und Disziplin erwartet werden. Sie wollen führen und sich nicht verbiegen und verzichten gleichzeitig auf weibliche Stärken, weil ihnen weibliche Vorbilder fehlen (Haucke & Krenovsky 2003:11, 35). Da die jeweilige Gesellschaft die Attribute, die einen Leiter zum Leiter machen, definiert, entsteht eine Fremderwartung an einen Leiter. Hinzu kommt eine Selbsterwartung, die Leiter als Messlatte an ihr eigenes Verhalten anlegt. In einer Gesellschaft, in der vorwiegend Männer Leitungspositionen innehaben, wird das Image vom Leitersein eher „männliche“ Züge tragen. Kommt nun eine Frau in eine Leitungsposition, ist sie versucht, „männlich“ zu wirken, um den Ansprüchen an sie als Führungskraft gerecht zu werden. Diese Ansprüche können von außen kommen, sind aber meist projizierte Ansprüche, die aus der eigenen Seele aufsteigen (Storch 2002:124-126).

In der deutschen, maskulinen Gesellschaft entstehen für Frauen in Leitungspositionen deshalb besondere Herausforderungen. Der niederländische Soziologe Hofstede (2001) untersuchte in einer umfangreichen Studie die Werte von Menschen in über 50 Ländern auf der ganzen Welt. Bei der Auswertung seiner Daten, die 1980 zum ersten Mal in England veröffentlicht wurde, arbeitete er verschiedene kulturelle Dimensionen heraus, die je nach Konstellation der jeweiligen nationalen Kultur ihre charakteristische Prägung geben. In einer Dimension unterschied Hofstede zwei gegensätzliche Eigenschaften von Kulturen, die er mit „Feminität“ und „Maskulinität“ beschreibt.¹²⁷ Deutschland wird als eine eher maskuline Gesellschaft beschrieben, in der so genannte „männliche“ Werte wie Leistung, materieller Erfolg und wirtschaftliches Wachstum das Leben und somit auch den beruflichen Alltag bestimmen. Die Rollen der Geschlechter sind normalerweise in einer solchen Gesellschaft (relativ) stärker getrennt. Feminine Kulturen zeichnen sich durch Mitgefühl, Toleranz und einer gewissen Sympathie für den Schwächeren aus. Die Geschlechterrollen sind in einer

¹²⁷ Weitere Parameter kultureller Dimension sind geringe oder hohe Machtdistanz, Individualismus und Kollektivismus und die Unsicherheitsvermeidung (Hofstede 2001).

solchen Kultur nicht so stark getrennt. Sogar im beruflichen Umfeld darf sich ein Mann „feminin“ d.h. feinfühlig und bescheiden geben. Ein Beispiel femininer Kultur ist Holland.

Wie bereits formuliert, ist eine generalisierte Stärke von Frauen ihre Beziehungsorientiertheit, die sie in alle Facetten des Lebens und damit auch in die Leiterschaft mitnehmen werden (Enkemann 2001:68).

3.3.1 Geborgenheit, Neugier und Sicherheit

Leiterinnen suchen soziale Nähe. Dabei bewegen sie sich im Spannungsfeld zwischen Geborgenheit, Sicherheit und Neugier. Mit ihren Kompetenzen in Ausdauer, Beharrlichkeit, Sorgfalt¹²⁸ und Verantwortung suchen sie die Balance. Sie suchen Harmonie und reden viel mit ihren Mitarbeitern (Hauke & Krenovsky 2003:87). Sozialwissenschaftliche Untersuchungen sagen, dass Sie gerne an Bewährtem festhalten. Dennoch werden sie, wenn es für Mensch und Projekt sinnvoll erscheint, offen sein für Neues. Reden ist auch für Leiterinnen eine wichtige Basis, um Gefühle zu zeigen und sich selbst besser zu fühlen. Sie wollen Mitgefühl bekommen und ausdrücken, sich selbst besser verstehen und Übereinstimmung suchen.¹²⁹ Leiterinnen suchen eine Atmosphäre der Sicherheit und wollen Verbundenheit und gegenseitige Abhängigkeit erreichen. Sie wollen sich schützen, um nicht weggestoßen zu werden. Werden sie enttäuscht, ziehen sie sich schnell zurück. Die Leiterinnen haben Angst, auf der Beliebtheitskala Punkte einzubüßen (Assig 2001:16-17). Im Zusammenhang mit der Persönlichkeit der Leiterin dominiert der Wunsch nach Geborgenheit bei initiativen und stetigen Frauen, die Neugier bei dominanten und initiativen Frauen und das Bedürfnis nach Sicherheit bei stetigen und gewissenhaften Leiterinnen.

3.3.2 Wahrnehmung

Leiterinnen haben den Anspruch an sich, möglichst *alle* Umstände und *alle* Menschen zu berücksichtigen (Hauke & Krenovsky 2003:80). Sie wollen komplex wahrnehmen und sind improvisationsstark (Höhler 2002:26). Ihre Führungsrolle wollen sie multidimensional als

¹²⁸ Die von Bischof-Köhler nachgewiesene Kompetenz bezieht sich auf Mädchen. Für die berufstätige Frau mit Karrierewillen galt lange Zeit: „Wer was erreichen will, muss besser sein als ein Mann.“ Dabei wurden neben Leistung gerade die Charaktereigenschaften Ausdauer, Beharrlichkeit und Sorgfalt besonders gefordert (Hauke & Krenovsky 2003:87). Bischof-Köhler wies diese Eigenschaften bei Mädchen nach, um damit zu zeigen, dass Männer und Frauen von Natur aus anders sind. Daher kann man davon ausgehen, dass die Forderung, besser zu sein als Männer bei Frauen gerade deshalb auf fruchtbaren Boden fiel, weil Frauen in den Facetten Ausdauer, Beharrlichkeit und Sorgfalt von Natur aus bereits kompetent sind.

¹²⁹ Ich habe erlebt, dass hoch dominante Leiterinnen die gesamte Literatur zu den Unterschieden von Männern und Frauen unsinnig, überflüssig und als nicht wahr vom Tisch wischten. Die gleichen Leiterinnen suchen intensiv das Gespräch mit anderen Frauen, wollen bestätigt werden, suchen Konsens und vernetzen sich. Sie benutzen also genau die Mechanismen, die diese Literatur als frauentypisch bezeichnet, um die Gültigkeit dieser Literatur in Frage zu stellen. Das geschieht sowohl auf der Beziehungsebene als auch in rein beruflich bezogenen Angelegenheiten.

starke Lenkerin, als fürsorgliche Mutter und kreative Vordenkerin wahrnehmen (Hauke & Krenovsky 2003:40). Weibliche Führungskräfte wollen ihre MitarbeiterInnen auch emotional wahrnehmen (:40, Ehrhardt 2000:68). Sie sind stark teambewusst (Assig 2001:16) und darin manchmal auch überzogen (Hauke & Krenovsky 2003:80). Sie schätzen Situationen deshalb gut ein und holen Informationen von allen Seiten ein. Ihre Bereitschaft, eine Situation aus allen Perspektiven zu betrachten, trägt entscheidend zu ihrer Überzeugungsstärke bei. Gerade in Sitzungen zeigt sich, dass eine zielorientierte Vorgehensweise innerhalb eines Projektes ergänzt wird durch Frauen, die das Gesamtpanorama im Blick (Höhler 2002:26, 87) haben und durch prädikatives Denken Einfluss nehmen (Bischof-Köhler 2002:257). Frauen erreichen dadurch eine Komplexitätswacht (Höhler 2002:52, Enkelmann 2001:56, Ehrhardt 2000:63-65) Manchmal kommen Leiterinnen nicht vorwärts, weil sie aus diesen Gründen dazu neigen, sich zu verzetteln. Die dominante Leiterin ist offen für Neues und nimmt es intensiv wahr. Den Überblick suchen initiative und dominante Leiterinnen, initiative und stetige Leiterinnen nehmen Atmosphären und Menschen besonders wahr und gewissenhafte Leiterinnen leben ihre Stärke in der Wahrnehmung dort besonders aus, wo es um Genauigkeit geht.

3.3.3 Opferbereitschaft, Fürsorge und Verantwortung

Leiterinnen bringen sich voll mit hoher Opferbereitschaft, Fürsorge und Verantwortung ein. Ihnen geht es auch bei der Karriere mehr um die Menschen. Wegen der Menschen soll das Projekt oder die Gesamtorganisation gelingen. Mit prosozialer Dominanz (Bischof-Köhler 2002:342, 347) und psychologischem Feingefühl (Assig 2001:16) übernehmen weibliche Führungskräfte engagiert Verantwortung (:19). Einsprüche äußern sie eher prosozial (Höhler 2002:60). Ihr Ziel ist es, menschlicher zu führen, dabei leiden sie darunter, als „typisch Frau“ bewertet zu werden (Hauke & Krenovsky 2003:40). Sie schätzen Gespräche über persönlich wichtige Ereignisse, hören aufmerksam zu und reagieren unterstützend und ermutigend auf die Probleme anderer (Bischof-Köhler 2002:343-344, Tannen 1990:73-90). Da sie selbst Anteilnahme und Verständnis suchen, empfinden sie anderen gegenüber Gefühle der Verpflichtung und Verantwortung. Hierzu gehört das Bemühen um konkrete Hilfe sowie der Wunsch Bedürftige zu beschützen, anzuleiten und mit zu tragen. Neuankömmlinge werden umkümmert, informiert und eingeführt. Durch das weibliche hohe Bedürfnis nach sozialer Interaktion ist es für ein Gegenüber leichter, mit ihnen zu interagieren (Bischof-Köhler 2002:355-356). Weibliche Führungskräfte ringen oft um die richtige Balance zwischen dem Wunsch „Sorge für den anderen zu tragen“ und dem „Bewusstsein der eigenen Kompetenz“. Wenn ihnen diese Balance gelingt, wird die prosoziale Dominanz für sie selbst eine Quelle

gesunden Selbstvertrauens. Da Frauen dazu neigen, sich selbst weniger wichtig zu nehmen als „die Anderen“ (Ecker 2003:47), neigen sie schlimmstenfalls dazu, sich selbst zu opfern und können in Erschöpfungszustände geraten. Leben Frauen in mehreren Umfeldern,¹³⁰ versuchen sie diese in Einklang miteinander zu bringen – den Preis dafür bezahlen sie selbst. Frauen neigen dazu „ihr letztes Hemd“ zu geben – auch wenn sie selbst dann keins mehr haben. Sie haben ein hohes Engagement (Assig 2001:16), aber auch deutlich mehr Schuldgefühle und Selbstvorwürfe (Hauke & Krenovsky 2003:66-68). Frauen machen zudem gerne Vorschläge oder erteilen Befehle, die das Wohlbefinden anderer betreffen bzw. übernehmen deren Verantwortung. Stetige Leiterinnen leben höchste Opferbereitschaft und Fürsorge, bei initiativen Leiterinnen dominiert die Fürsorglichkeit. Dominante und gewissenhafte Leiterinnen haben ein hohes Verantwortungsgefühl für die Menschen in ihrem Zuständigkeitsbereich.

3.3.4 Macht und Geltungsstreben

Leiterinnen nutzen ihre Macht für alle, da sie grundsätzlich jeden mitnehmen und keinen ausgrenzen wollen. Insgesamt haben sie zu Macht eine Distanz und lehnen sie eher ab (Hauke & Krenovsky 2003:11, Assig 2001:19-20), was dann zur Führungsschwäche wird. Sie befürchten nicht mehr geliebt zu werden (Hauke & Krenovsky 2003:14). In Rangauseinandersetzungen zeigen sie insgesamt mehr Nachdenklichkeit, weil Beziehungen betroffen sind. Sie wollen Rangordnungen argumentativ herstellen (Bischof-Köhler 2002:314). In reinen Frauengruppen werden Vorrechte, d. h. auch der Status Leiterin zu sein, normalerweise nicht erkämpft, sondern eher zugestanden. Daher können sie auch wieder entzogen werden. Diese Zugeständnisse werden außerdem nicht ein für allemal gegeben, sondern bei jedem neuen Anlass neu geklärt. Leiterinnen leiden daher eher unter Mitarbeiterinnen als unter Mitarbeitern. Ehemalige Kolleginnen reagieren mit Neid und behindern das Vorwärtkommen, sie sabotieren ihre Chefin (Hauke & Krenovsky 2003:12).¹³¹ Frauen wollen ihre Macht umsetzen und haben gleichzeitig Sorge, dann nicht mehr geliebt zu werden.¹³² Sie wollen „Chefin“ *und* „jedermanns Darling“ sein (:77-79,

¹³⁰ Viele berufstätige Frauen sind auch Mütter, und auch die ledige Frau ist selten nur auf ein Lebensumfeld fokussiert.

¹³¹ So berichtet die deutsche Kanzlerin Angela Merkel, sie habe es vorwiegend von Frauen erlebt, dass sich diese durch Neid motiviert auf die Erde geschmissen hätten, um ihre schiefen Absätze im Parlamentssaal zu fotografieren. Sie habe so etwas nie bei einem Mann erlebt (in Roll 2005:174). Dem gegenüber steht, dass eine Frau als Parteivorsitzende vor ungerechtfertigten Angriffen viel geschützter ist als ein Mann. Man könne Merkel nicht aus dem Nichts heraus angreifen, ohne selbst dabei Schaden zu nehmen (Geisler in Roll 2005:177).

¹³² So „muss“ auch Merkel darauf hinweisen, dass Macht nichts Schlechtes ist und man Mut dazu haben muss (Schley 2005:101). Das Motto der finnischen Staatspräsidentin Tarja Halonen lautet: „Entschuldige dich nie für die Macht!“ (Flitner 2006:114).

Bischof-Köhler 2002:313, Becker 2005:7-171). In Konfliktsituationen mit Männern geben sie fast immer nach oder sie treten vorher den Rückzug an, bei dem sie jedoch häufig schmollen. Bei der Zusammenarbeit in Frauengruppen wird durch die ständig sich neu formierende Rangordnung Unsicherheit ausgelöst, die kontinuierliches Arbeiten erschwert. Frauen werden von Leiterinnen in diesem Kontext als konkurrierender, kritischer, ehrgeiziger und schwieriger beschrieben. Frauen in Führungspositionen leiden ganz besonders unter der Konkurrenz ihrer Geschlechtsgenossinnen.

Da Frauen sich eher scheuen ihre Macht wahr zu nehmen oder gar zu demonstrieren neigen sie dazu, sich selbst als eher nicht mächtig zu betrachten. Das ist ein Trugschluss. Macht ist die Möglichkeit in das Leben anderer einzugreifen. Demzufolge hat ein Mensch immer dann Macht, wenn ihm das in Beziehungen möglich ist (vgl. Weber 1980:28, Russell 1973:29, Guardini 1955:20). Dabei ist die hierarchische Ebene nur eine von mehreren Möglichkeiten. Es gibt verschiedene Machtbasen und auch verschiedene Klassifizierungen (siehe Russell 1973:29-30; French & Raven 1959; Popitz 2004:25-32). So unterscheiden French und Raven (in Hentz u.a. 1997) zum Beispiel fünf Machtgrundlagen, Kessler (2007:29) unterscheidet sieben Machtbasen:

Machtbasen	Klassifizierung	
Macht durch Legitimation	1. Amtsautorität	Positional
Sanktionsmacht	2. Macht durch Bestrafungen	
	3. Macht durch Belohnungen	
Macht durch Informationen	4. Macht durch Informationskontrolle	Personal
	5. Expertenmacht	
Macht durch Identifikation	6. Beziehungsmacht	
	7. Macht durch Charisma	

Tabelle 3: Kessler 2007:29

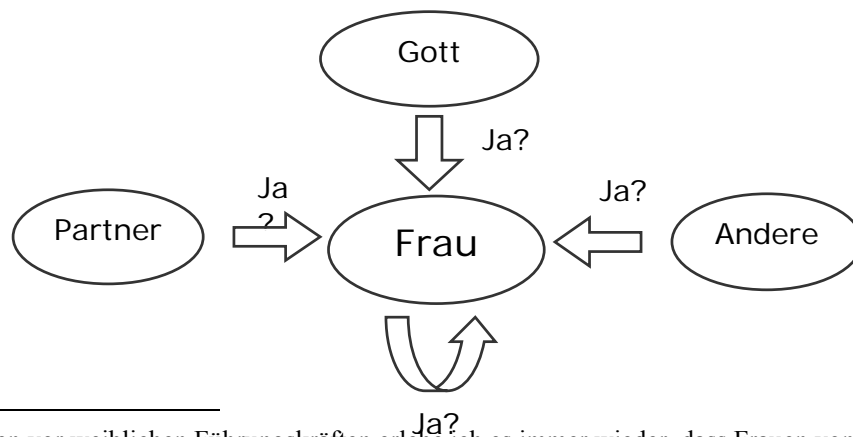
Frauen wollen kooperativ führen und sehen einen scheinbaren Widerspruch zwischen Macht und Emotion (:13). Daher neigen sie dazu, auf ihre positionale Macht (Kessler 2007:29) zu verzichten (Hauke & Krenovsky 2003:36). Als Mädchen wurden sie dazu erzogen, nett zu sein, nicht dazu, sich durchzusetzen (:57). Frauen ziehen egalitäre Strukturen vor und es geht ihnen in erster Linie darum, dass sie von anderen anerkannt werden (Bischof-Köhler 2002:316-319). Macht haben und eigene Schwächen zugeben ist für Frauen, und damit auch für Leiterinnen, kein Widerspruch (Tannen 1995:20). Sie können sowohl ihr

Nichtwissen thematisieren und sich Hilfe, Kompetenz und Fachwissen holen als auch mit ihrem Wissen zurückhalten. „Sie fragen auch mal: Verstehe ich nicht, warum ist das so? Das ist ein eher weiblicher Fragestil“ (Diez 2006:Nr. 5). Dabei haben sie nicht das Gefühl, ihr Gesicht zu verlieren.

Die für Frauen typische indirekte Kommunikation (Tannen 1999:101, 1991:41, 248) steht ihnen bei der Ausübung von Macht häufig im Weg. Besonders dann, wenn männliche Mitarbeiter im Team sind. Mächtige Frauen rechtfertigen sich häufig für ihre Macht. Das kostet Kraft und damit untergraben sie gleichzeitig ihre Position bei den Mitarbeitern. Wer sich rechtfertigt, begeht Selbstsabotage: Man stellt sich mit den Mitarbeitern auf eine Stufe. Das heißt auch, die Führungskraft stellt sich nicht auf die gleiche Stufe mit den anderen Führungskräften – das wiederum nehmen ihr diese übel (Haucke & Krenovsky 2003:13-25).

Wenn Frauen eine Aufgabe übernehmen, klären sie häufig nicht die dazu notwendigen vierfachen Mandate¹³³ (Donders 2003:Vorlesungsmitschrift).

1. Nach Donders ist ein Mandat von Gott im speziellen Auftrag nicht immer leicht zu erkennen. Es ist allerdings auch nicht schon deshalb vorhanden, weil eine Sache an sich gut ist oder sie eine gute Idee haben.
2. Der Gedanke, sich selbst ein Mandat zu geben, ist bei Frauen besonders unterentwickelt. Sie sind unsicher in Bezug auf die eigene Kompetenz und können ihren Führungswillen nicht benennen.
3. Das von einem möglicherweise vorhandenen Ehepartner notwendige Mandat beachten Frauen meist, um ihre innere und äußere Harmonie zu sichern.
4. Ein weiteres Mandat ist von den so genannten Anderen einzuholen. Dabei können die Anderen aus unterschiedlichen Personengruppen bestehen. Es können Vorgesetzte, Mitarbeiter, Kunden, persönliche Berater, Kinder usw. sein.



¹³³ Bei Vorträgen vor weiblichen Führungskräften erlebe ich es immer wieder, dass Frauen von diesem Punkt ganz besonders überrascht sind. Vor allem die Tatsache, dass sie sich selbst ein Mandat geben müssen, überrascht sie.

Abbildung 2: Mandate (Kessler & Marsch 2007:160)

Für die christliche Frau ist Gott der Auftraggeber.¹³⁴ Dabei betrachtet sie Aufträge von anderen Menschen oft gleichwertig, ohne sich darüber explizit Gedanken zu machen, ob sie selbst das überhaupt will (Enkelmann 2001:39, Asgodem 1999:59). Frauen fällt es auch schwer, positionale Macht (Kessler 2007:29-32) zu beanspruchen. Sie müssten dann Amtsauctorität für sich beanspruchen, d. h. Macht, die sie als Vorgesetzte aufgrund der hierarchischen Überordnung besitzen. „Durch allgemeine Normen und Werte ist formal geklärt, welche Macht der Inhaber eines bestimmten Amtes hat“ (:29). Personale Macht, auch Macht durch Identifikation, geschieht dann, wenn Menschen sich mit einem Mächtigen identifizieren. Diese Form gefällt Frauen besser. Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen folgen, nicht weil sie müssen, sondern weil sie an die Person glauben. „Erfolgt die Identifikation auf Grund einer längeren Beziehung, so spricht man von Beziehungsmacht. Sie gründet auf Loyalität und Freundschaft“ (:31).

3.3.5 Erfolg und Selbstvertrauen

Gelungene zwischenmenschliche Bindungen herzustellen ist eine weibliche Definition von Erfolg (Tannen 1991:20, Enkelmann 2001:69). Dabei wollen Frauen auch „Status gewinnen und Niederlagen vermeiden, ... das Ziel verfolgen sie unter dem Deckmantel der Bindung. Intimität ist der Schlüssel in ihrer Beziehungswelt“ (Tannen 1991:21). Ihr eigener Erfolg bekommt eine höhere Bedeutung, wenn sie andere dabei integrieren können. Sie fragen beständig nach deren Beteiligung. So kann es sein, dass weniger erfolgreiche Mitarbeiter oder Mitarbeiterinnen, weil dies im Kielwasser einer erfolgreichen Frau schwimmen, als erfolgreich gelten und die weibliche Führungskraft das ganz normal findet. Das Einbringen dieser Stärke ist zwar von elementarer Bedeutung für das Betriebsklima auf allen Hierarchieebenen, kann aber auch (selbst-) schädigend wirken. Frauen sehen Erfolg eher nicht als durch sie selbst zustande gekommen und glauben, sie könnten nicht erbringen, was der Führungsjob verlangt (Hauke & Krenovsky 2003:53); daher neigen sie auch zum Perfektionismus (:63). Sie betonen die Umstände oder beteiligte Helfer, da ihr Gefühl für Selbstkompetenz wenig ausgeprägt ist oder nicht zugelassen wird.

¹³⁴ Die Bibel vermittelt uns Gottes Grundaufträge. Genesis 1,26 vermittelt uns einen Kulturauftrag. Wir sollen fruchtbar sein und die Erde füllen, sie uns untertan machen und über die Tiere herrschen. In Matthäus 28,18 erhalten wir den Missionsauftrag. Alle weiteren Aufträge leiten sich von diesen biblischen Grundaufträgen ab (Schirmacher 2002).

Zum Erfolg von Leiterinnen tragen die Kompetenzen besonderer Ausdauer, Beharrlichkeit, Sorgfalt, Verantwortung und Festhalten am Bewährten bei (Bischof-Köhler 2002:300). Um richtige Entscheidungen zu treffen sind sie dennoch bereit, von ihrer ursprünglichen Überzeugung abzuweichen, eingetretene Pfade zu verlassen und Innovationen voran zu bringen. Allerdings neigen sie dazu, sich auf Kosten ihrer Authentizität anzupassen und verlieren dabei an Selbstvertrauen (Hauke & Krenovsky 2003:47). Leiterinnen können auch zu sehr mit dem Herstellen von Bindungen und Beziehungen beschäftigt sein. Das bremst ihren Erfolg und ihre Macht innerhalb der Organisation und vermindert ihre Aktivitäten nach außen. Sie warten darauf, dass andere ihren Erfolg erkennen und sie darauf ansprechen (Höhler 2002:185). Frauen in Führungspositionen definieren ihren Erfolg auch durch die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, von Nähe, Menschlichkeit, Freude und Herausforderung (Asgodom 1999:18-21). Niederlagen führen sie in Selbstzweifel (Höhler 2002:70).

3.3.6 Netzwerk

Frauen verstehen sich als Teil eines Netzwerks zwischenmenschlicher Bindungen. Gespräche sind Verhandlungen über Nähe, bei denen Bestätigung und Unterstützung gegeben und empfangen werden soll. Dabei wird gezielt nach Übereinstimmung gesucht (Tannen 1991:20). Frauen liefern Gelassenheit und Durchblick mit einem breiten Spektrum. Daher sind sie stark in der Beurteilung von Chancen und Risiken (Höhler 2006:16), die wertvolle Komponenten für ein Unternehmen sind. Die Einbeziehung möglichst vieler Partner in ein Projekt kommt bei gleichzeitiger klarer Strukturierung und klar angewandten Personalentscheidungen dem Projekt zu Gute. Frauen neigen dazu, im Networking an sich einen Weg zum Erfolg zu sehen, frei nach dem Motto: Hauptsache vernetzt. Doch Netzwerke können niemals Selbstzweck sein (:16). Wer sich immerzu vernetzen will, tut das auch, weil er Entscheidungen und Gefahren abfedern will. Das ist in einem bestimmten Umfang hilfreich. Wenn diese Gabe jedoch überzogen wird, bremst sie die Beteiligten aus. „Suchen Sie sich Ihr Netzwerk gut aus und verzetteln Sie sich nicht mit zu vielen Verpflichtungen“ rät Bock (2006:118). Diskussionen können endlos werden und die Umsetzung in Projekte kann dadurch verzögert werden (Hauke & Krenovsky 2003:81). Ein Netzwerk ist das Ergebnis des Erfolgs und nicht der Start.

3.3.7 Zusammenfassung

Weibliche Führungskräfte bewegen sich in einem Spannungsfeld zwischen Mitgefühl und Autorität. Sie wollen ihre soziale Kompetenz ausleben und sich umfassend um die zu

erfüllende Aufgabe kümmern. Dabei wollen sie weiblich bleiben, auch wenn Härte und Disziplin erwartet werden. Sie wollen führen und sich nicht verbiegen.

Leiterinnen sucht Geborgenheit, Neugier und Sicherheit in sozialer Nähe. Sie wollen hierbei eine Balance erreichen. Sie haben Angst davor, unbeliebt zu sein. Daher wollen sie *alle* Umstände und *alle* Menschen komplex wahrnehmen. Daher neigen sie dazu sich zu verzetteln.

Ihre Opferbereitschaft, Fürsorge und Verantwortungsbereitschaft ist hoch. Der Menschen wegen soll die Gesamtorganisation gelingen. Mit prosozialer Dominanz und psychologischem Feingefühl übernehmen weibliche Führungskräfte engagiert Verantwortung.

Bei Leiterinnen treten Unsicherheiten auf, wenn sie sich der Macht die sie haben nicht bewusst sind. Sind sie sich ihrer Macht bewusst, wollen sie diese für alle nutzen. Ihre Macht versuchen sie zu rechtfertigen und haben Angst, andere würden ihnen reinen Machtwillen unterstellen. Macht haben und eigene Schwäche zuzugeben ist für Frauen kein Widerspruch. Sie wollen zugleich „Chefin“ und „jedermanns Darling“ sein. Wenn Frauen eine Aufgabe übernehmen, klären sie häufig nicht die dazu notwendigen vierfachen Mandate.

Erfolg und Selbstvertrauen machen Leiterinnen an gelungenen zwischenmenschlichen Bindungen fest. Zum Erfolg führende Kompetenzen sind besonders Ausdauer, Beharrlichkeit, Sorgfalt, Verantwortung und Festhalten am Bewährten. Sie verlieren an Selbstvertrauen, wenn sie sich auf Kosten ihrer Authentizität anzupassen, wozu sie neigen. Erfolg wird eher nicht als durch sie selbst zustande gekommen angesehen. Sie betonen Umstände oder beteiligte Helfer. Erfolg ist auch an die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, mit Nähe, Menschlichkeit, Freude und Herausforderung geknüpft. Hierbei Niederlagen zu erleiden führt sie in Selbstzweifel.

Leiterinnen verstehen sich als Teil eines Netzwerks zwischenmenschlicher Bindungen. In Gesprächen wird über Nähe verhandelt, Bestätigung und Unterstützung gegeben und empfangen. Dabei wird gezielt nach Übereinstimmung gesucht. Netzwerke als Selbstzweck zu sehen schwächt. Wenn die Vernetzungsgabe überzogen wird, bremst sie die Beteiligten aus, weil Diskussionen endlos und die Umsetzung in Projekten verzögert werden kann.

3.4 Die ledige Frau und Missionarin

3.4.1 Die ledige Frau

Ledige Frauen in der Bibel sind eher Ausnahmen (Bovet 1959:138; Thielicke 1966:171). Von einer Ehe der Prophetin Mirjam, der Schwester des Mose ist nichts bekannt (Exodus 15,20; Numeri 12,2). Die Ehe der Richterin Debora ist zwar erwähnt (Richter 4,4) aber sie spielt

keine erkennbare Rolle (Richter 4-5). In Lukas 2,36-38 ist von der Prophetin Hanna die Rede, die nach einer kurzen Ehe eine lange, fromme Witwenschaft gelebt hat. Der biblische Befund für Ehelosigkeit ist nach Thielicke (1966:172) nur eine Ausnahme, die positiv gesehen, ein freiwillig ergriffener Stand sein kann, zum Zwecke eines höheren Auftrags und negativ gesehen, wenn angeborene oder erworbene Mängeln vorliegen, die Geschlechtseindeutigkeit fraglich machen oder es nicht möglich ist Kinder zu zeugen. Dabei nimmt Thielicke (:173) den Frauenüberschuss und die veränderten Strukturen der Gesellschaft zur Kenntnis und sieht den Ruf der Wirtschaft nach Frauen. Der Beruf kann die ganze Frau beanspruchen und entsprechend befriedigen. Nach Thielicke (:178) gibt es vier legitime Ausnahmen zur Relativierung der Schöpfungsordnung, in der Gott eigentlich die Ehe will:

1. Die eschatologische Relativierung: Ehelosigkeit um des Reiches Gottes willen. Ehelosigkeit sei dann der Inhalt, der den geistlichen Entschluss verdeutliche.
2. Die empirische Relativierung: vorhandener Frauenüberschuss zusammen mit Monogamie bedeuten, dass nicht alle Frauen heiraten können. Hier siedelt Thielicke auch individuelle Ehehindernisse an.
3. Die ontologische Relativierung: der permanente Konflikt zwischen den einzelnen Ordnungen, als Symptom einer nicht heilen Welt.
4. Die theologische Relativierung: Ordnungen gelten nicht als absolut und sind aus biblischer Sicht nicht Selbstzweck, sondern Mittel des göttlichen Heilsplans.

Thielicke (:182) schließt seine Ausführungen mit dem Statement: „So besteht für die Frau grundsätzlich die Möglichkeit zu einem lebenserfüllenden Beruf, und zwar durchaus nicht nur als Notlösung im Zustande unfreiwilliger Ehelosigkeit, sondern auch als positiver Lebensauftrag, zu dessen Erfüllung die Ehelosigkeit in Kauf genommen wird“.¹³⁵ Tournier (1965:166) warnt davor, weibliche Singles auf einen Beruf festlegen zu wollen der mütterliche Instinkte erfordert. Es sei möglich, sich am Tag mit Arbeit zu betäuben, aber mit den Gefühlen und der Traurigkeit bei Nacht blieben die Frauen dann allein. Bovet (1959:161) empfiehlt der ledigen Frau, ihr Frausein auszuleben, egal in welchem Beruf. Sie soll Herzengemeinschaften suchen, um ihre Beziehungsorientiertheit leben zu können. Eichler (2007:16-17) beschreibt den Alltag von Singles als möglicherweise trostlos. Viele Lösungen für alltägliche Überlegungen lägen darin, das Alleinsein zu überwinden.

¹³⁵ Interessant ist, dass Thielicke (1966) in seinem Buch nur über ledige Frauen schreibt und damit auch nur ihnen die Perspektive des ledigseins eröffnet.

Der Grad der Verbindlichkeit wird von Männern und Frauen in einer wachsenden Beziehung unterschiedlich bewertet (Talley & Reed 1990:18). Bei beiden Geschlechtern sind der erste Bereich, der soziale Bereich und der letzte Bereich, der sexuelle Bereich gleich. Die körperlichen und emotionalen Bereiche unterscheiden sich in ihrer Reihenfolge:

Verbindlichkeit: Mann	Entwicklung der Beziehung	Verbindlichkeit: Frau	Entwicklung der Beziehung
Emotionaler Bereich	Sich einander verpflichtet fühlen	Körperlicher Bereich	Hingezogen fühlen
	Gegenseitig verteidigen		Zärtlichkeit
	Tränen vergießen		Küssen
	Sehnsucht		Berühren
Körperlicher Bereich	Hingezogen fühlen	Emotionaler Bereich	Sich einander verpflichtet fühlen
	Zärtlichkeit		Gegenseitig verteidigen
	Küssen		Tränen vergießen
	Berühren		Sehnsucht

Tabelle 4: Vergleich der Verbindlichkeit in der Beziehungsentwicklung bei Mann und Frau (nach Talley & Reed 1990:18).

Wenn eine ledige Frau in einer wachsenden Beziehung bei dem Mann Tränen vergießt wird er vermuten, dass die Beziehung schon weiter fortgeschritten ist, als sie es meint. Für sie kommt der emotionale Bereich vor dem körperlichen, bei ihm der körperliche vor dem emotionalen. Das kann leicht zu Missverständnissen führen.

Da Menschen nur als Mann oder Frau existieren, betrifft dies „das Leben innerhalb und außerhalb der Ehe, Verheiratete und die vielfältigen Formen des Lebens als Einzelner“ (van Oorschot 2000:8). Die Zeit vor der Eheschließung hat sich verlängert (siehe auch Balswick & Balswick 1999:107), die Zahl der Alleinlebenden nimmt zu. „Ich habe den Eindruck, dass wir bei diesem Aspekt des Themas noch ziemlich am Anfang stehen: Mann und Frau als geschlechtliches Wesen außerhalb der Ehe“.

In einem Interview äußert die Koordinatorin für Singlearbeit des Missionswerkes der Liebenzeller Mission, Ingerose Finkbeiner, dass Single-Frauen häufig stark darunter leiden, keine Kinder zu haben. Dies sei oft schlimmer als keinen Partner zu haben (Mockler 2007:18).

3.4.2 Die ledige Missionarin

In der Literatur über ledige Missionare geht es in erster Linie um Ledige, die im Ausland leben. „Ja, ich bin Single“ (Wilde & Hallemann 1991) heißt ein Buch, das Singles

seelsorgerlich Selbstwert in ihrem Singledasein vermitteln will. Anita Hallemann (:72-75) fordert dazu auf, die Gegenwart von Männern zu suchen. Denn in ihrer Gegenwart könne Frausein gefördert und gestärkt werden. Die Gegenwart von Männern habe aber auch Gefahren. Diese sollen durch grundsätzliche Regeln und Maßstäbe aufgefangen werden. Bösen Schein zu erzeugen muss vermieden werden. Vor allem gelte es im Umgang mit dem anderen Geschlecht weise zu sein.

Die verheiratete Ärztin und Missionarin Renate Kuhl (1998:124-129) schreibt über Familien und Ledige im Mitarbeiterteam. Die ledige Missionarin habe vor allem mit Einsamkeit (vgl. Tournier 1965:166, Visser 1956:65) und ihrem Ledigsein zu kämpfen, was wohl vor allem mit Fragen der Identität zu tun habe. Sie plädiert deshalb für ein Kultivieren von Zufriedenheit.

Zum gleichen Thema schreibt die ledige Wycliffmissionarin Brigitte Woykos (1998:134-141), dass die Gaben und Fähigkeiten von Frauen immer noch nicht voll zum Einsatz kommen. Außerdem sei das Signal in Gemeinden für die ledige Frau nach wie vor, dass es besser sei verheiratet zu sein als unverheiratet. Sie bezieht sich auf eine Untersuchung der Missionarin Christa Conrad (in Wykos 1998:135), in der ein Viertel aller befragten ledigen Frauen angaben, in ihren Arbeitsmöglichkeiten eingeschränkt zu sein. 19 % waren der Meinung, bei verheirateten Mitmissionaren und einheimischen Gemeindemitgliedern nicht als gleichwertig akzeptiert zu sein und sie hatten den Wunsch, mehr in die Leitung mit einbezogen zu werden. Die allein stehende Frau in der Mission müsse Frieden finden über die Situation ihres Lebens und gute und froh machende Beziehungen zu Verheirateten und Unverheirateten pflegen (Woykos 1998:137). Irrige und falsche Annahmen führen dazu, die ledige Mitarbeiterin nicht gleichwertig zu behandeln. Irrige und falsche Annahmen sind:

- Alleinstehende arbeiten lieber in einem großen Team.
- Alleinstehende können nicht alle Arbeiten übernehmen.
- Alleinstehende sind in der Mission, weil sie zu Hause keinen Platz gefunden haben (:138).
- Alleinstehende Frauen sind bei Leitungsfunktionen überfordert – weil sie alleine sind.
- Alleinstehende Frauen leiten nicht gerne.
- Führungs- und Leitungsaufgaben sollten Männern übertragen werden.
- Frauen sind zu emotional.
- Frauen haben Probleme, sich sachlich auszudrücken (:139).

Woykos (1998:140) fordert dazu auf, die Leitungs- und Führungspositionen zu hinterfragen und einen klareren Blick auf die Anforderungen und die Gaben der Missionarinnen zu haben anstatt zuerst deren Familienstand und Geschlecht zu bedenken.

Die ledige Missiologin Christa Conrad (1998:98-112) führte eine Untersuchung unter 37 deutschen Missionarinnen durch, die alle im Ausland lebten. 73 % beschrieben ihren Dienst als unabhängig und flexibel (:103). Als Nachteil beschrieben 30 % Einsamkeit, keinen Gesprächspartner und keine Korrektur zu haben (:104). Conrad plädiert für insgesamt mehr gleichberechtigte Partnerschaft von Männern und Frauen in der Mission. Es könne nicht angehen, dass ledige Frauen für etwas kämpfen müssten, was Verheirateten zugestanden würde, seien es materielle Dinge wie ein Auto (:105-107) oder Leitungsverantwortung (:108-109). Conrad bezieht sich durchgängig in ihren Ausführungen auf Foyle (1995).

Nach Reifler (2005:230) stehen Frauen heute ebenso im Dienste der Verkündigung des Evangeliums wie Männer. Sie sind gleichermaßen vollwertige Mitglieder und haben ein aktives und passives Stimmrecht. Je nach Denomination und Land kann die ledige Missionarin zwar predigen, Gemeinden gründen und leiten, hat aber keine Hoheit über die Kausalien.

3.4.3 Die ledige Frau und ihr Umgang mit Sexualität

Für Lum (1987:18-19) ist der Ledigenstand die Folge einer nicht idealen Welt, eine Gabe (und ein Geschenk), über die man sich freuen sollte.¹³⁶ Geschlechtlichkeit soll die ledige Frau in jedem Alter annehmen und als von Gott geschaffen betrachten (:42). Geschlechtlichkeit ist nicht an Verheiratetsein geknüpft. Um den Umgang mit erblühender Sexualität zu erleichtern, rät Lum zu Sport und praktischer Arbeit (:40). Lums Ausführungen münden im Aufruf, von Jesus zu lernen. Da Jesus ganz Mensch gewesen sei, habe er auch sexuelle Versuchung erlebt (:71).

Forster (1993:98-99) will eine Trennung der Begriffe Sexualität und Geschlechtsverkehr. Die Vorstellung, Alleinstehende wären asexuell soll ebenso überwunden werden, wie das Denken, der christliche Glaube verneine menschliche Sexualität. Forster fordert Singles auf, genitalem Sex abzusagen und ihre Fähigkeit zu lieben und geliebt zu werden dennoch intim zu leben, denn „Liebe muß nicht genital sein, um intim zu sein“ (:99). Sexuelle Gefühle und Wünsche können umfassend wahrgenommen und durch Kontrolle zu kanalisieren versucht werden (:100, 110). Genau wie Wut kontrolliert werden müsse, dürfe

¹³⁶ Diese beiden Aussagen stehen im Widerspruch zueinander. Da in dieser Arbeit die geistliche Gabe der Ehelosigkeit nicht diskutiert wird, bleiben sie hier als Aussagen von Lum über Singles unkommentiert nebeneinander stehen.

auch Sexualität nicht in einer zerstörerischen Handlung münden. Deshalb müssen sexuelle Gefühle unter Kontrolle gebracht werden. Forsters Grenze im Umgang mit Sexualität beginnt, wo zwischenmenschliche Handlungen auf genitalen Sex zulaufen (:110-112).

Die ledige Missionsärztin Foyle (1995:39-52) beschreibt die Herausforderungen einer ledigen Frau im asiatischen Umfeld. Diese kulturspezifischen Probleme gehen weit über die Probleme einer deutschen, ledigen, missionarisch aktiven Führungskraft hinaus. Das Alleinsein und Einsamsein – unabhängig vom Lebensumfeld – wird schmerzlich deutlich wenn niemand da ist, dem man sich anvertrauen kann (:43). Weiter schreibt sie, dass die sexuellen Probleme lediger Missionarinnen nur selten zur Sprache kommen. Foyle sieht fatale Fehler darin zu glauben, dass sexuelle Bedürfnisse beim Ruf ins Reich Gottes automatisch verschwinden. Ebenso falsch werde in der Vorbereitung von Missionarinnen manchmal erklärt, eine stärkere Konzentration auf das Schöpferische würde das biologisch-sexuelle Verlangen von selbst lösen. Die ledige Missionarin müsse erstens lernen, ihr sexuelles Empfinden als Zeichen der Normalität zu begrüßen; sollte zweitens über ihre Einstellung zur Keuschheit nachdenken und nach mehreren Jahren des Ledigseins, wenn deutlich wird, dass das Leben auch weiterhin so aussehen wird, ein neues Ja zum Ledigsein finden. Drittens solle sich die ledige Missionarin nicht in versuchliche Situationen bringen und viertens die schöpferische Sexualität so umfassend wie möglich nutzen durch z. B. breit gefächerte Interessen, Arbeit an sich, Kontakte zu anderen Menschen und zu Gemeinden.

Foyle rät ledigen Missionaren, keine allzu großen Schuldgefühle zu bekommen, wenn sie sich selbst befriedigen (:51). Es ginge nicht darum, sich nach dem Akt der Selbstbefriedigung zu quälen, sondern vielleicht müssten einzelne Aspekte des Lebens und der seelischen Gesundheit überprüft werden. Wichtig sei, das unterschwellige Problem kennen zu lernen, was sich in unerfüllter biologischer Sexualität zeigen könne. Häufig löse das die Spannung. Ausnahmen seien dabei zwanghafte, nicht mehr kontrollierbare Selbstbefriedigung und sexuelle Phantasien, die der ärztlichen Hilfe bedürften, da sie auch Frühsymptome von psychischen Krankheiten sein könnten.

3.4.4 Zusammenfassung

Der Lebensentwurf „ledige Frau“ ist in der Bibel eher die Ausnahme. Die Zeit vor der Eheschließung hat sich allgemein verlängert und insgesamt nimmt die Zahl der Alleinlebenden zu. Ehelosigkeit an sich kann aktiv als freiwillig ergriffener Stand zum Zwecke eines höheren Auftrags (Thielicke 1966:171-182) gelebt werden. Oder sie ist Konsequenz von z. B. Frauenüberschuss. Den Grad einer verbindlichen Beziehung bewerten Männer und Frauen im körperlichen und emotionalen Bereich unterschiedlich.

Ledige Missionarinnen erleben Alleinsein und Einsamkeit. Das betrifft auch ihre sexuellen Bedürfnisse und Probleme, mit denen sie bewusst umgehen sollten. Diese verschwinden weder mit der Berufung, noch sollen sie unterdrückt werden und sie lösen sich auch nicht von selbst. Die ledige Frau ist nicht asexuell aber auch nicht schon alleine weil sie ledig ist, eine Gefahr für Verheiratete. Ihre Einstellung zur Keuschheit soll die Singlefrau kontinuierlich überdenken und ihr Ja zum Ledigsein überprüfen. Wenn Gaben und Fähigkeiten von ledigen Frauen in der hierarchischen Leiterschaft zum Einsatz kommen, könnte das auch Auswirkungen auf sexuelle Versuchlichkeit haben. Ebenso können Beziehungen zu Verheiratete und Singles sexuelle Versuchung minimieren. Die Gegenwart von Männern darf nicht ausgeklammert werden, denn in ihrer Gegenwart kann Frausein gefördert und gestärkt werden. Die Gefahren können durch Regeln und Maßstäbe aufgefangen werden.

3.5 Sexuelle Versuchungen

Macht macht erotisch, schreibt der Theologe, Studentenseelsorger und Novizenmeister Stefan Kiechle (2005:38). Damit scheint er allerdings vorwiegend die erotische Anziehung von mächtigen Männern zu beschreiben. Denn intelligente oder anderweitig mächtige Frauen wirken auf die meisten Männer einschüchternd.¹³⁷ Macht ist aber nicht nur qua Amt verankert. So kann die Sekretärin Macht über ihren Chef haben, die Studentin über ihren Professor, weil sie ihm etwas gibt, was er, der augenscheinlich Mächtige, nur von ihr zu bekommen glaubt (:39). In dieser Beziehung ist dann die Sekretärin oder die Studentin die eigentlich Mächtigere. Da die Person Macht hat, die durch ihre Möglichkeiten in das Leben des anderen eingreifen kann, ist Macht ein sozialer Prozess der auch asymmetrisch verlaufen kann (Hentze 1997:389).

Zum Machtausüben gehören immer zwei: ein Machtinhaber („Ober“) und ein Machtunterworfener („Unter“) und zwischen beiden muss eine soziale Beziehung bestehen. ... Allerdings ist zu beachten: *Auch der Unter hat Macht!* ... Im Allgemeinen gilt: Der Ober hat nur Macht über den Unter, wenn dieser es zulässt. ... Dass auch der Unter Macht hat, kann nicht deutlich genug betont werden.

(Kessler 2007:28)

Es scheint also nicht entscheidend zu sein, dass die Anziehungskraft des Mächtigen aus einer hierarchisch überlegenen Position kommt.

¹³⁷ Das bestätigt auch ein E-Mailaustausch am 06.06.07 mit dem Theologen und Leiter des Instituts für Ethik Dr. Stefan Holthaus, Gießen, der mir zum Thema dieser Arbeit schrieb: „Frauen in Führungspositionen wirken auf manche Männer immer noch eher bedrohlich, was für eine Beziehung erschwerend ist“.

Konkrete Hinweise darauf, welche intrinsischen oder extrinsischen Einfallstore sexuelle Versuchung bei ledigen Frauen haben, finden wir in der bisherigen Literatur nicht. Auch bei der nachfolgenden Literaturstudie werden wir von den Darstellungen sexueller Versuchung bei verheirateten Frauen lernen müssen.

Dass der Mensch mit seinem Geschlecht von Geburt an leben muss, bedeutet auch, mit dem Gegenüber, dem anderen Geschlecht, leben zu müssen. Eine Lösung setzt die „Annahme der geschlechtlichen Identität und die damit gesetzte Polarität voraus“ (van Oorschot 200:13). Aber das bedeutet eben auch, in sexuelle Versuchung geraten zu können. Wann Frauen sexuell versuchlich sind, kann unterschiedlich verankert sein.

Nach Kroecker ([1958] 1989:187) kann eine Frau nicht anders als zu lieben. Wenn „Beruf und Stellung ihr im Leben auch alles einräumen“ wird sie den Mann begehren, zu dem „sie in Ehrfurcht aufschauen kann. Antwortet ihr der Mann mit seiner Liebe, dann ist ihre kein Opfer zu groß, um Weib und Mutter an der Seite des Mannes zu werden“.

Als ich 1990 auf das Buch *Frauengeheimnisse* (Reamer) stieß, war das meine erste Begegnung mit dem Thema sexuelle Versuchung bei Frauen. Dieses seelsorgerliche Buch ist für die christliche Ehefrau geschrieben. Es ist insofern für diese Arbeit von Bedeutung, als es eines der wenigen Bücher ist, das sich mit dem Thema beschäftigt. Die Autorin zeigt auf, wie Gefühle, Körper und Verstand bei sexueller Versuchung reagieren. Sie will eine neue Prägung erreichen, bei der sie vor allem Bibeltexte (Römer 12,1-2; Galater 2,19-20; Epheser 5,13-14; 6,10-18 u.a.) einsetzt (:111, 129, 120, 108 u.a.). Damit will Reamer (:10-11) erreichen, dass sich Frauen vor sexueller Versuchung und Verführung erfolgreich schützen können. Reamer sieht ein Problem darin, dass Frauen oft darauf festgelegt sind, keine sexuelle Versuchung haben zu dürfen, das verschließe sie noch mehr. Außerdem wüssten christliche Frauen von der Verurteilung sexueller Sünden durch die Bibel und neigten deshalb dazu, sexuelle Begierden zu verdrängen. Außerdem würden christliche Frauen erschrecken, wenn sie ihre eigenen Lustgefühle wahrnahmen. Die christliche Frau wird also selten ihre Anfechtungen zugeben und zu ihnen stehen (1990:12-13). Vermutlich gilt das verschärft für die christliche, ledige, missionarisch aktive Führungskraft. Dadurch ist es erschwert frei von sexueller Versuchung zu werden. Reamer teilt sexuelle Versuchung von Frauen in verschiedene Kategorien ein, um deren unterschiedliche Einfallstore zu beschreiben. Die Romantikerin (:60-64) reagiert auf geringe Zeichen von Aufmerksamkeit mit überzogenen Erwartungen. Bei einem Kompliment wird ihr warm ums Herz, ebenso bei einer Umarmung. Das ist zunächst gar nicht schlimm. Wichtig ist es, den weiteren Verlauf der Beziehung zu beobachten. Welche Erwartungen sind bezüglich der nächsten Treffen auf eine Umarmung oder ein Kompliment

entstanden, werden herbeigesehnt oder gar herbeigeführt? Die Spielerin liebt den Flirt (:65-68). Sie will die Kontrolle und mit dem anderen ein Spiel treiben. In ihren Verhaltensmustern zeigt sie Eroberungswillen, obwohl sie nach außen hin als hilflose Frau auftreten kann, die einen starken, fürsorglichen Mann braucht. Die Perfektionistin (:73-75) will immer mehr als sie schon hat. Sie sucht das Perfekte. Die Träumerin (:68-70) neigt dazu, ihre Phantasien in Tagträumen auszuleben. An sich ist es etwas ganz normales, Tagträume und Phantasien zu haben. Frauen, die in Beziehungen gefühlsmäßig nicht zufrieden gestellt sind, beginnen sich vorzustellen, wie ihr Leben anders aussehen könnte. Dabei muss es noch gar nicht zum konkret ausgeführten Sexualakt kommen. Diese Frauen erträumen sich einen Sexualpartner, der sie sexuell zufrieden stellt.

Die Psychotherapeutin und Pädagogin Gisela Runte (2002) ist sicher, dass Frauen viel öfter fremdgehen als man denkt. Sie hat zahlreiche Ehefrauen und Frauen in festen Beziehungen interviewt, von denen die meisten auch sexuell fremdgegangen sind. Allerdings haben sich zu ihrer Untersuchung über das Fremdgehverhalten von Frauen auch immer wieder Frauen gemeldet, die keine sexuellen Kontakte außerhalb der Beziehung hatten. Diese Frauen hatten dann das Gefühl fremdzugehen, wenn sie ein inniges, platonisches Verhältnis zu einem anderen Mann aufgebaut hatten (:82-83). Runtens differenziert anders als Reamer. Im Sinne der vorliegenden Arbeit werden an dieser Stelle nur die Gründe aufgeführt, die für die ledige Frau von Bedeutung sein könnten. So reiche der verheirateten Frau ein Mann nicht zur Bedürfnisbefriedigung (:15-24) – allgemeine Beziehungsunzufriedenheit betrifft auch ledige Frauen. Frauen würde sich die Frage stellen, ob das Bisherige alles gewesen sei (:24-30) – das ist auch für ledige Frauen eine Frage. Ein Urlaub sei eine willkommene Möglichkeit, einen sexuellen Flirt zuzulassen (:30-36) – da ein Urlaub zusätzlich Anonymität gewährleistet, ist die ledige Frau hier ebenso in Gefahr. Frauen würden es genießen, die begehrte Prinzessin zu sein (:36-42) – die ledige Frau erlebt sich vermutlich noch weniger als Prinzessin als eine verheiratete.

2005 erschien ein weiteres Buch von der sich bei „Well Women Ministries“ engagierenden Shannon Ethridge. Wieder werden Ehefrauen angesprochen. Sie beschreibt sieben Mythen, mit denen sich Frauen ihre sexuelle Reinheit erschweren. Von den Mythen können vier herangezogen werden die nicht nur die verheiratete Frau, sondern auch die ledige Frau in sexuelle Versuchung führen können.

- „Es ist nicht schlimm, wenn ich mich selbst ... mit andern vergleiche“ (:53-56).

- „Ich bin reif genug, um jede Fernsehsendung zu sehen, jedes Buch zu lesen, jede Musik zu hören und jede Internetseite zu besuchen, ohne dabei Schaden zu nehmen“ (:57-59).
- „Wenn ich diese Versuchungen habe, habe ich mich doch schon schuldig gemacht, dann kann ich es auch gleich ganz tun“ (:70-72).
- „Es gibt niemanden, der meinen Kampf wirklich versteht“ (:72-75).

Um Frauen aus ihren irrigen Annahmen herauszuführen stellt Ethridge jedem Mythos biblische Aussagen gegenüber. Sie wirkt mit dem seelsorgerlichen Buch, ähnlich wie Reamer, darauf hin, dass Ehefrauen ihre Gottesbeziehung stärken. In ihrer Ehe sollen sie für genügend Beziehungsraum und Intimität sorgen.

Nachfolgend zwei Monographien zu sexueller Versuchung, in denen aber nicht zwischen Männern und Frauen differenziert wird. Nach dem Mediziner und Leiter des Institutes für ökologisch-systematische Therapie Jürg Willi ([1993] 2004:33-39) folgt eine Liebesbeziehung einer längeren Phase schmerzlichen Ersehens nach einem tiefen Aufgehobensein.

Balswick und Balswick (1999:117-119) führen vier falsche Gründe für Sexualkontakt bei Singles auf. Erstens: wenn Sex Ersatz für emotionale Bedürfnisse sein soll, zweitens wenn die Betroffenen nicht nein sagen können, drittens wenn über den Anderen Kontrolle ausgeübt werden soll und viertens weil Sex Spaß macht – Sex um des Sex willen, ohne eine feste Verbindung. Zu den Punkten eins bis drei zeigen Balswick und Balswick bei ihren Erläuterungsbeispielen, dass sie für und von Leuten schreiben, die zwar Singles sind, aber in einer Beziehung leben. Entsprechend sind ihre Antworten auf Paare bezogen (:120). Bei Punkt vier bleibt die Zielgruppe offen. Der Zusammenhang lässt vermuten, dass auch hier Singles die in Beziehungen leben gemeint sind.

Zusammenfassung

Sexuelle Anziehung ist nicht an eine hierarchische Beziehung geknüpft. So kann erotische Macht auch von Frauen in unterlegenen Positionen ausgehen. In der Einteilung nach Reamer (1990) sind die Wesenszüge einer Romantikerin (:60-64), einer Spielerin (:65-68), einer Perfektionistin (:73-75) und einer Träumerin (:68-70) Einfallstore für sexuelle Versuchung. Runte (2002) teilt sexuelle Versuchlichkeit in Beziehungsunzufriedenheit (:15-24), Lebensunzufriedenheit (:24-30), Gelegenheitsflirts (:30-42) und das Bedürfnis, etwas Besonderes sein zu wollen (:36-42), ein. Nach Ethridge (2005) sind Mythen die Basis für sexuelle Versuchung, da Frauen sich vergleichen (:53-56); selbst überschätzen, wenn sie sich

für reif genug halten, alles zu konsumieren, was ihnen angeboten wird (:57-59); wenn sie meinen, zwischen dem Gedanken an eine sexuelle Versuchung und dessen Umsetzung sei kein Unterschied (:70-72) und dass sie meinen, es gäbe niemanden der sie wirklich versteht (:72-75). Für Willi ([1993] 2004:33-39) ist eine Liebesbeziehung die Folge einer längeren Phase schmerzlichen Ersehens nach Zugehörigkeit. Balswick und Balswick (1999:117-120) zeigen vier falsche Gründe für Sexualkontakt: Ersatz für emotionale Bedürfnisse, nicht Nein sagen können, das Bedürfnis Kontrolle über andere auszuüben und Sex aus Spaß.

4. Ertrag und empirische Überprüfung der Ergebnisse

In diesem Kapitel wird der Ertrag der Literaturstudien aus Kapitel 2 und 3 in Thesen zusammengefasst. Nachfolgend werden die Thesen empirisch auf Richtigkeit überprüft. Dabei können die Thesen auch verändert oder abgelehnt werden.

4.1 Thesen zum Frausein, zu sexueller Versuchlichkeit und zur missionarischen Relevanz

Ziel dieser Arbeit ist es, Erkenntnis darüber zu erlangen, ob ledige Frauen in Deutschland, die in Missionsorganisationen arbeiten, sexuelle Versuchlichkeit und/oder Versuchung erleben. Weiter stellt sich die Frage, ob sie damit umgehen können und welche Konsequenzen das mögliche Unterliegen sexueller Versuchlichkeit für ihre Arbeit im Missionswerk hat. Dazu muss geklärt sein, wie die Frauen ihr Frausein und sexuelle Versuchlichkeit definieren und erleben und welche Erwartungen sie innerhalb dieser Thematik an ihre Missionswerke haben. Die folgenden Thesen dienen als Grundlage für den in Kapitel 4.2.1 beschriebenen Interviewleitfaden.

4.1.1 Frausein

- Frauen wollen ihrer Finalität entsprechend leben, d. h. sie wollen in Beziehungen leben und den Herrschaftsauftrag aktiv, kreativ und innovativ mitgestalten. Einsamkeit wird von der ledigen Frau als zutiefst schmerzlich empfunden und berührt die Frage der Identität.

- In ihrer Geschlechtlichkeit wollen Frauen wesensmäßig als Frau wahrgenommen werden, auch wenn sie sexuell nicht aktiv sind. Der Wunsch nach Mutterschaft kann zu einer starken Sehnsucht werden. Weibliche Blickrichtung ist auf den Mann ausgerichtet.
- Frauen suchen Lebensgrundlagen und die Erfüllung ihrer Bedürfnisse. Macht wollen sie für andere einsetzen und dabei beliebt bleiben. Erfolg und Selbstvertrauen messen sie am Gelingen zwischenmenschlicher Bindungen. Um dieses Ziel zu erreichen, zeigen Frauen eine hohe Opferbereitschaft und sind auch bereit, ihre Authentizität aufzugeben. Frauen verstehen sich als Teil eines Netzwerks zwischenmenschlicher Beziehungen, in das viele Partner eingebunden werden sollen, und sind multidimensional ausgerichtet.

4.1.2 Sexuelle Versuchlichkeit

- Die Vollwertigkeit als Frau kann, besonders von der ledigen Frau, mit ausgelebter Sexualität verbunden werden. Der unerfüllte Kinderwunsch verstärkt das Gefühl von Einsamkeit und der Wunsch, wenigstens ein Kind haben zu wollen, öffnet die Ledige für sexuelle Versuchung. Hormonelle Einflüsse verändern die sexuelle Bereitschaft innerhalb des Zyklus und ebenso zwischen Menarche und Klimakterium.
- Sexuelle Versuchlichkeit meint nicht nur die Bereitschaft zum körperlichen Sex. Sie setzt schon viel früher an. Quellen dafür sind Beziehungsunzufriedenheit, der Wunsch nach Bedürfnisstillung und die Suche nach Leben. Zu frühe sexuelle Erfahrungen setzen die Schwelle zur sexuellen Bereitschaft herunter.
- Sexuelle Versuchlichkeit kann unterschiedlich motiviert sein und ist facettenreich. Extrinsische Motive könnten vorhandene intrinsische Motive verstärken.
- Eine Frau, die Karriere macht (also auch mächtig ist, weil sie in der Hierarchie nach oben steigt), ist eine einsame Frau. Durch die Karriere bleibt nicht nur das Bedürfnis nach Beziehung zu Männern ungestillt, auch die Beziehungen zu Frauen werden weniger. Die bei der ledigen Frau sowieso stärker gefühlte Einsamkeit wird damit noch gesteigert.

4.1.3 Missionarische Relevanz

Sexuelle Versuchlichkeit oder Versuchung und die Dienstfähigkeit der Frau können sich gegenseitig beeinflussen. Das Erliegen sexueller Versuchlichkeit oder Versuchung kann die Echtheit in der missionarischen Arbeit beeinträchtigen und die missionarische Arbeit behindern.

- Ledige Frauen brauchen eine gute Abdeckung ihrer (weiblichen) Bedürfnisse, um nicht in sexuelle Versuchung zu fallen.
- Ledige Frauen, die sexueller Versuchung erliegen, sind verunsichert und wirken auf ihre Umgebung inkongruent.
- Ledige Frauen wünschen sich Missionswerke und Arbeitsumfelder, in denen ihre Bedürfnisse angesprochen und verstanden werden.

Im ersten Interview wurde deutlich, dass die Thesen zur missionarischen Relevanz in eine veränderte Reihenfolge gebracht werden müssen. Es ist logischer bei der Befragung von der persönlichen Frage nach der Verunsicherung und Inkongruenz über die Arbeitssituation zu den Veränderungen am Arbeitsplatz über zu gehen.

- Ledige Frauen, die sexueller Versuchung erliegen, sind verunsichert und wirken auf ihre Umgebung inkongruent.
- Ledige Frauen wünschen sich Missionswerke und Arbeitsumfelder, in denen ihre Bedürfnisse angesprochen und verstanden werden.
- Ledige Frauen brauchen eine gute Abdeckung ihrer (weiblichen) Bedürfnisse, um nicht in sexuelle Versuchung zu fallen.

Diese veränderte Reihenfolge wird ab hier eingehalten.

4.2 Empirische Überprüfung der Thesen

4.2.1 Entwicklung des Leitfadens

Die als Ertrag gewonnenen Thesen werden nun im empirischen Teil dieser Arbeit auf ihre Richtigkeit überprüft. Das bedeutet, dass die Thesen am Ende der Arbeit erhärtet, korrigiert oder abgelehnt werden.

Diese Arbeit bezieht sich auf Frauen, die sich in ihrer Identität als Frauen wahrnehmen und heterosexuell orientiert sind. Daher befinden sich die befragten Frauen innerhalb dieser Definition. Das wurde bereits in einem Vorgespräch abgeklärt. Alle befragten Frauen handeln weltanschaulich christlich motiviert und leiten Mitarbeiter oder Projekte. Sie belegten zur Erweiterung Ihres Potenzials Seminare bei der Akademie für christliche Führungskräfte. Da ich Dozentin bei der Akademie für christliche Führungskräfte bin, sind mir alle interviewten Frauen aus den Kursen *Persönlichkeitsentwicklung* und/oder *Kommunikation und Konfliktmanagement* bekannt. Die befragten Frauen besuchten die Kurse zwischen 2003 und 2007. Ich habe die ersten fünf Frauen interviewt, die eine Zusage für das Interview gaben.

Alle befragten Frauen leben zurzeit in Deutschland und benennen die von ihnen genutzten Machtbasen (Interview A:A1; Interview B:B1; Interview C:C1; InterviewD:D1; Interview E:E1, im Folgenden: A1; B1; C1; D1; E1) (Die Interviews sind unter www.acf.de einzusehen).

Im Gespräch werde ich Leitfaden gestützte Interviews führen. Die narrative Interviewform lässt den Befragten möglichst viel Freiraum. Sie werden aufgefordert, frei zu erzählen und die Inhalte im Gespräch zu entwickeln (Hopf 2004:355). Dabei geht es weniger um Ideologien oder Rationalisierungen als darum, Gedanken und Erinnerungen preiszugeben, die auf direkte Fragen nicht geäußert werden können oder bewusst unterdrückt würden (:357). Bei einer solch ungezwungen Form der Datenerhebung können Alltagstheorien und Selbstinterpretationen differenziert und offen erhoben werden (:350). Neben der inhaltlich-theoretischen Kompetenz stellt diese Methode wenig technische Ansprüche an die Interviewer (:358). Befragter sollten die Interviews autonom durchführen können und in der Lage sein, einzuschätzen, wann was inhaltlich angemessen ist, wann vom Frageleitfaden abgewichen werden kann und wann intensiver nachzufragen ist. Ebenso muss die Bedeutung von unspezifischen Fragen und das Einräumen breiter Artikulationschancen erkannt werden (:357). Interviewer sollen den Interviewten die Plattform bieten, aufrichtig ihre Selbstdarstellungsaspekte zu inszenieren (Hermanns 2004:364). Die Herausforderung im Interview besteht darin, eine Doppelrolle zu übernehmen, in der gleichzeitig Empathie und Fremdheit bis hin zu einer absichtlichen Naivität zum Ausdruck zu bringen ist. Der Interviewer soll die Interviewten verstehen und sich nicht verleiten lassen, die Begriffe selbstverständlich zu verstehen.

Der erstellte Leitfaden erfüllt zwei Kriterien: Erstens ist er eine Orientierungshilfe für den Interviewer und zweitens ist er inhaltlich so konzipiert, dass eine Überprüfung der Thesen möglich wird. Der Leitfaden wird bei der ersten Befragung getestet und gegebenenfalls angepasst. Danach werden die Interviews durchgeführt (Mayring 1999:67).

Zum Einstieg werden der biographische Hintergrund und der berufliche Werdegang abgefragt. Hinzu kommen Informationen über wichtige Stationen und prägende Erfahrungen der Befragten, denn prägende Erlebnisse im Lebenslauf können sexuelles Verhalten und damit auch sexuelle Versuchlichkeit beeinflussen. Kern des Interviews bilden die Fragen zum Frausein, der sexuellen Versuchung und deren Relevanz für Führungskräfte in Missionsorganisationen. Die Fragen sind von den Thesen abgeleitet, um damit die Thesen überprüfen zu können. Gleichzeitig sind sie so offen wie möglich formuliert. Die Gesprächspartnerinnen sollen so wenig wie möglich gelenkt werden, eine bestimmte Antwort

geben zu müssen. Zum Abschluss des Interviews soll den Frauen Raum gegeben werden für das, was ihnen zum Thema noch wichtig ist – was sie unbedingt noch sagen wollen.

Die Wiederholung der Thesen und daraus resultierende Interviewfragen:

These 1: Frauen wollen ihrer Finalität entsprechend leben, d. h. sie wollen in Beziehungen leben und den Herrschaftsauftrag aktiv, kreativ und innovativ mit gestalten. Einsamkeit wird von der ledigen Frau als zutiefst schmerzlich empfunden und berührt die Frage der Identität.

- Was macht für Sie Frausein aus?
- Wann fühlen Sie sich in Ihrem Frausein verletzt?

These 2: In ihrer Geschlechtlichkeit wollen Frauen wesensmäßig als Frau wahrgenommen werden, auch wenn sie sexuell nicht aktiv sind. Der Wunsch nach Mutterschaft kann zu einer starken Sehnsucht werden. Weibliche Blickrichtung ist auf den Mann ausgerichtet.

- Wie werden Sie von anderen als Frau wahrgenommen?
- Empfinden Sie Ihr Frausein als erfülltes Frausein?

These 3: Frauen suchen Lebensgrundlagen und die Erfüllung ihrer Bedürfnisse. Macht wollen sie für andere einsetzen und dabei beliebt bleiben. Erfolg und Selbstvertrauen messen sie am Gelingen zwischenmenschlicher Bindungen. Um dieses Ziel zu erreichen, zeigen Frauen eine hohe Opferbereitschaft und sind auch bereit, ihre Authentizität aufzugeben. Frauen verstehen sich als Teil eines Netzwerks zwischenmenschlicher Beziehungen, in das viele Partner eingebunden werden sollen, und sind multidimensional ausgerichtet.

- Wie erreichen Sie Ihre Lebensgrundlage und die Erfüllung Ihrer Bedürfnisse?
- Welche Auswirkungen hat Ihre Führungsposition auf Ihr Leben?

(Hierbei könnten eigene Macht, Erfolg, Selbstvertrauen, Opferbereitschaft, Network und multidimensionales Denken als Stichworte genannt werden, um Missverständnisse zu vermeiden).

These 4: Die Vollwertigkeit als Frau kann, besonders von der ledigen Frau, mit ausgelebter Sexualität verbunden werden. Der unerfüllte Kinderwunsch verstärkt das Gefühl von Einsamkeit und der Wunsch, wenigstens ein Kind haben zu wollen, öffnet die Ledige für sexuelle Versuchung. Hormonelle

Einflüsse verändern die sexuelle Bereitschaft innerhalb des Zyklus und ebenso zwischen Menarche und Klimakterium.

- Wie verhält sich Ihr Ausleben von Sexualität zu Ihrer Vollwertigkeit als Frau?
- Welche Auswirkungen hat der Kinderwunsch bei Ihnen?
- Wie deuten Sie Schwankungen bei Ihrer Bereitschaft zur sexuellen Versuchung?

These 5: Sexuelle Versuchlichkeit meint nicht nur die Bereitschaft zum körperlichen Sex. Sie setzt schon viel früher an. Quellen dafür sind Beziehungsunzufriedenheit, der Wunsch nach Bedürfnisstillung und die Suche nach Leben. Zu frühe sexuelle Erfahrungen setzen die Schwelle zur sexuellen Bereitschaft herunter.

- Wo beginnt sexuelle Versuchung für Sie?
- Gibt es für Sie Zusammenhänge zu ersten sexuellen Erfahrungen?

These 6: Sexuelle Versuchlichkeit kann unterschiedlich motiviert sein und ist facettenreich. Extrinsische Motive könnten vorhandene intrinsische Motive verstärken.

- Wann sind Sie sexuell versuchlich?

These 7: Eine Frau, die Karriere macht (also auch mächtig ist, weil sie in der Hierarchie nach oben steigt), ist eine einsame Frau. Durch die Karriere bleibt nicht nur das Bedürfnis nach Beziehung zu Männern ungestillt, auch die Beziehungen zu Frauen werden weniger. Die bei der ledigen Frau sowieso stärker gefühlte Einsamkeit wird damit noch gesteigert.

- Welchen Einfluss und welche Konsequenzen hat Ihre Karriere auf Ihre sexuellen Bedürfnisse?

These 8: Ledige Frauen, die sexueller Versuchung erliegen, sind verunsichert und wirken auf ihre Umgebung inkongruent.

- Welche Auswirkungen kann das Nachgeben sexueller Versuchung auf Ihre Dienstfähigkeit haben?

These 9: Ledige Frauen wünschen sich Missionswerke und Arbeitsumfelder, in denen ihre Bedürfnisse angesprochen und verstanden werden.

- Fühlen Sie sich als ledige Frau mit Ihrer Geschlechtlichkeit und/oder sexuellen Versuchung in Ihrem Missionswerk, der Gemeinde und/oder anderen Arbeitsumfeldern wahrgenommen und verstanden?

These 10: Ledige Frauen brauchen eine gute Abdeckung ihrer (weiblichen) Bedürfnisse, um nicht in sexuelle Versuchung zu fallen.

- Wie werden Ihre typisch weiblichen Bedürfnisse durch Ihre Missionsgesellschaft/Organisation abgedeckt?
- Welche Veränderungen würden helfen, um sexuelle Versuchung zu verhindern?

4.2.2 Der Gesprächsleitfaden

1. Einstieg

- Zur Person, biographischer Hintergrund, beruflicher Werdegang
- Wichtige Stationen, prägende Erfahrungen

2. Frau sein

- Was macht für Sie Frausein aus?
- Wann fühlen Sie sich in Ihrem Frausein verletzt?
- Wie werden Sie von anderen als Frau wahrgenommen?
- Empfinden Sie Ihr Frausein als erfülltes Frausein?
- Wie erreichen Sie Ihre Lebensgrundlage und die Erfüllung Ihrer Bedürfnisse?
- Welche Auswirkungen hat Ihre Führungsposition auf Ihr Leben?
(Hierbei könnten eigene Macht, Erfolg, Selbstvertrauen, Opferbereitschaft, Network und multidimensionales Denken als Stichworte genannt werden, um Missverständnisse zu vermeiden).

3. Sexuelle Versuchung

- Wie verhält sich Ihr Ausleben von Sexualität zu Ihrer Vollwertigkeit als Frau?
- Welche Auswirkungen hat der Kinderwunsch bei Ihnen?
- Wie deuten Sie Schwankungen bei Ihrer Bereitschaft zur sexuellen Versuchung?
- Wo beginnt sexuelle Versuchung für Sie?
- Gibt es für Sie Zusammenhänge zu ersten sexuellen Erfahrungen?

- Wann sind Sie sexuell versuchlich?
- Welchen Einfluss und welche Konsequenzen hat Ihre Karriere auf Ihre sexuellen Bedürfnisse?

4. Missionarische Relevanz

- Welche Auswirkungen kann das Nachgeben sexueller Versuchung auf Ihre Dienstfähigkeit haben?
- Fühlen Sie sich als ledige Frau mit Ihrer Geschlechtlichkeit und/oder sexuellen Versuchung in Ihrem Missionswerk, der Gemeinde und/oder anderen Arbeitsumfeldern wahrgenommen und verstanden?
- Wie werden Ihre typisch weiblichen Bedürfnisse durch Ihre Missionsgesellschaft/Organisation abgedeckt?
- Welche Veränderungen würden helfen, um sexuelle Versuchung zu verhindern?

5. Abschluss

- Was möchten Sie sonst noch zu diesem Themenkomplex sagen?

4.2.3 Datenerhebung

Die Interviews wurden mit einem Digital Voice Recorder aufgenommen und später von mir kommentiert transkribiert (Mayring 1999:70-73). Gesprochene Dialekte wurden ins Hochdeutsche übertragen (:70) und nicht sprachliche Signale wie lachen und stottern mit festgehalten (:71).

Die Interviews dauerten zwischen 86 und 114 Minuten. Die interviewten Frauen sind zwischen 30 und 46 Jahre alt. Bei der Transkription wurden alle Namen, auch Städtenamen und Namen von Arbeitgebern, anonymisiert. Ebenso wurden konkrete, im christlichen Kontext erkennbare Berufsbezeichnungen verallgemeinert. Bei der Überschaubarkeit deutscher Missionsorganisationen könnten durch konkrete Berufsbezeichnungen Rückschlüsse auf die interviewten Personen möglich sein. Die Frauen legten großen Wert auf diese Anonymisierung, denn die Angst, dass durch die Berufsbezeichnung Rückschlüsse auf die Person und damit auf die Organisation möglich sein könnten, war bei allen Singles vorhanden. Die Frauen wollten frei über ihre Frausein, sexuelle Versuchung und deren

missiologische Relevanz im Bezug auf die Arbeitgeber reden können – dabei die jeweiligen Arbeitgeber aber nicht in ein negatives Licht bringen.

Beim ersten Interview wurde mir bewusst, dass ich die Befragten zum Abschluss auch fragen sollte, wie es ihnen nach dem Interview geht. Diese Frage ermöglicht der Interviewpartnerin einen mentalen Ausstieg aus dem Interview. Die Gefühle können zusammengefasst werden und die Interviewte kann dadurch für sich ein erstes Resümee aus dem Interview ziehen. Gleichzeitig ist es für mich ein Spiegel, was das Interview bei den Frauen ausgelöst hat und hinterlassen wird. Allen Frauen ging es nach dem Interview gut (A31; B20; C37; D26; E33). Hinzu kam der Eindruck, durch das Interview im Weiterdenken neuer Ansatzpunkte (A31) herausgefordert (B20) oder angeregt (D26) zu sein.

4.2.4 Auswertung der Interviews

Zur Auswertung der Interviews wird im Folgenden die Auswertungsmethode beschrieben. Danach werden in einer strukturiert qualitativen Inhaltsanalyse die Ergebnisse wiedergegeben.

4.2.4.1 Methode

In einer qualitativen Inhaltsanalyse (Mayring 1999:91; siehe auch Schmidt 2004:448-456) werden die transkribierten Texte systematisch analysiert. Die Kategorien werden vom Fragebogen her deduktiv vorgegeben (Faix 2007:97). Das Datenmaterial wird dabei nach vorher festgelegten Analyseaspekten reduziert. Das Ziel der theoriegeleiteten Analyse besteht darin, bestimmte Aspekte aus dem Material herauszufiltern und auf Grund der ebenso vorher festgelegten Ordnungskriterien einzuschätzen (Mayring 1999:92). Bei dieser qualitativen Inhaltsanalyse erfolgt eine Strukturierung inhaltlicher Aspekte (:94) mit einer genauen Definition der Kategorien. Nach Mayring (:91-92) ist die Strukturierung innerhalb der qualitativen Inhaltsanalyse eine Grundform der qualitativen Inhaltsanalyse. Bei ihr wird ausdrücklich definiert, welche Textbestandteile unter eine Kategorie fallen (:95). Zum Beispiel sollen in den Kategorien zur These 1 Aussagen zum: Frausein (psychisch und biologisch), Beziehungen leben, angenommen werden, Herrschaftsauftrag, Verletzungen des Frauseins und Einsamkeit herausgefiltert werden. Wenn Abgrenzungsprobleme zwischen den Kategorien bestehen, werden Regeln formuliert, die eine Zuordnung ermöglichen (:96). Schmidt (2004:453) empfiehlt dazu die dominantere zu wählen. In einem zweiten Schritt wird das Material herausgefiltert, zusammengefasst und aufgearbeitet. Die Interviews wurden in der hier beschriebenen Art und Weise erarbeitet und strukturiert. Die Inhalte der einzelnen Interviews werden im Folgenden thematische zusammengefasst und den jeweiligen Thesen

zugeordnet. In der hier aufgezeichneten Inhaltswiedergabe werden prototypische Ankerbeispiele für die jeweilige Kategorie angeführt (Mayring 1999:95) und in der facettenreichen Sprache der Interviewten wiedergegeben.

4.2.4.2 Strukturiert qualitative Inhaltsanalyse

Zu These 1

Die ledigen Frauen wollen als „komplette“ Menschen wahrgenommen werden und nicht zuerst als Frau (B1; C2; E8). Dabei wollen sie allerdings Frau bleiben (C2) und Frausein auch ausleben (B2). Leidenschaftlich wollen sie mit ihrem ganzen Wesen, also „Kopf, Herz und Gefühl, mit allem“ (B2), bei der Sache sein. Sie empfinden sich als gleichwertiges Gegenüber zum Mann (C2, 3; D3) und brauchen ihn selbst als Gegenüber (A23; E3). Im Spiegel des männlichen Gegenübers ist es möglich, sich als Frau zu fühlen (B9; E10). Das gibt ihnen im Frausein Identität und hat Einfluss auf ihr Selbstwertgefühl (B14). Sie erwarten, dass sie angenommen werden, dass andere ihre weiblichen Bedürfnisse wahrnehmen, akzeptieren (B4; C2) und diesen Raum geben (C4).

Beziehungen zu Männern, Frauen und Familien (B3, 5, 8; C12, 18, 19, 21; D8, 9, 13; E3, 17) sind ihnen wichtig. In den Interviews verknüpfen die Frauen ihre Identität immer wieder mit dem Leben in Beziehungen. Daher wird Frausein von allen befragten Frauen als ein Leben in wirklichen, echten Beziehungen interpretiert (A1, 4, 8, 16; B2; C2, 3, 4, 5, 13; D2, 3; E2, 3, 7, 8). Beziehungen zu Männern sollen auf der seelischen Ebene gelebt werden, weil sie über eine rein sexuelle Beziehung hinausgehen sollen (A16). Die einzelnen Frauen interpretieren das „Leben in Beziehungen“ als Geborgenheit auf Gegenseitigkeit (E2), Gegenüber sein und zu haben (C2) und als ein aufeinander Eingehen (C5). Beziehungsorientierung ermöglicht, ein Gespür für Situationen (A8) und Menschen (A8; C3; E3) zu haben. Daher ist Frausein auch an Fürsorglichkeit geknüpft (B2). Frauen schaffen einen Rahmen des Wohlfühlens, der Geborgenheit und bauen ein Heim. Sie haben das Wohl der Gemeinschaft im Blick und wollen sowohl auf der seelischen als auch der körperlich-leiblichen Ebene versorgen (A3; D2, 3). Sie lassen sich auf Menschen ein und haben ein weites Herz für sie. Sie fragen sich: „Was beschäftigt den Andern?“ (E3). Der Wunsch nach Familie und Kindern (A4; E3) gehört ebenso dazu wie der Wunsch nach einem Zuhause (E3), Sex und Zärtlichkeit (A10; E3). Frausein ist auch an das Empfinden von Schönheit, Weichheit und Leidenschaft geknüpft (B2). Gespräche und Diskussionen sind erst dann gut und zufrieden stellend, wenn wirklich zu Ende gesprochen und diskutiert werden konnte (C3).

Außerdem ist Frausein biologisch verankert (E2); es ist ein Leben mit Hormonen (A3). Zwei Frauen sind bereit, die an sie gestellte Rollenerwartung zu erfüllen, weil es Freude macht (A3) oder die Tätigkeit besser zu Frauen als zu Männern passt (D3).

Schwierig wird für die Interviewten Frausein dann, wenn Beziehungsstörungen auftreten. Sie hinterfragen sich schnell selbst und suchen die Ursache bei sich (A1; E13). Sie versuchen allen gerecht zu werden (C3) und werden dabei durch Spannungen und Zeitdruck beeinträchtigt (C13). Da nicht genug miteinander geredet werden kann bleibt zu viel offen und die Dinge werden dann nicht ausreichend geklärt (C13). Das hinterlässt bei ihnen unangenehme Gefühle.

Die Erwartung, dass Frauen sexy sein sollen ist ihnen eher unangenehm (D2), ebenso wie die Wahrnehmung, dass Frauen als schwach dargestellt werden, obwohl sie stark sind (D3). Frau E erlebte Frauen in verantwortlichen Positionen, die hart und kalt geworden waren. Sie betrachtet das als eine „spezifische Herausforderung“ (E2), denn ihr solle es nicht so ergehen. Sie vermutet, dass es Frauen schwer fällt, ganz für Menschen da zu sein und zugleich Grenzen zu ziehen. Frauen scheinen sich diesbezüglich zu schützen, indem sie sich in ihre Rolle zurückziehen und aus ihr heraus agieren. Als Person selbst kommen sie daraufhin nicht mehr so vor. Ebenso beobachtete Frau E, das eingegengtes Frausein hart machen kann (E3).¹³⁸

Verletzungen im Frausein treten an unterschiedlicher Stelle zu Tage. Besonders tief und intensiv ist die Verletzung dann, wenn Frauen sich abgelehnt fühlen, gerade weil sie Frauen sind (B3, 4; D5, 7). Dies berührt die Frage nach der Identität (B3, 4) und des Selbstwertes (D5, 7). Dabei können verbale Äußerungen im Widerspruch zum nonverbalen Verhalten stehen. Obwohl von den Männern verbalisiert wurde, auf gleicher Leitungsposition mit ihnen zu sein, wird die Beteiligung in der Leitung nicht gleichwertig (D3) und nicht wertschätzend empfunden (D6). Die gleichwertige Annahme von Beiträgen scheitern daher manchmal nicht an mangelnder Fachkompetenz, sondern am Frausein – einem Fakt, an dem die Frau nichts ändern kann und auch gar nicht will (D3, 4, 5). Daher besteht von vornherein keine Chance, etwas verändern zu können (D5, 7). Eine Interpretation dazu ist, dass die Person und ihre Beiträge nicht wichtig genug sind, um aufgenommen zu werden (D5, 7). Einfacher wäre es gewesen, sich zu `unterwerfen´ (D6), was allerdings ebenso einer Verletzung gleich gekommen würde. Die Einschränkungen für Frauen in ihrer Freiheit – weil

¹³⁸ Konkret beobachtet hat Frau E (E5), dass Frauen „kämpfen müssen ... und sich nicht einfach als Person entfalten“ konnten. Die sich daraus bildende Härte habe „häufig auch mit Enge zu tun“, deren Ursachen häufig im brüdergemeindlichen Hintergrund zu finden sind.

„ich eine Frau bin“ (B4) – gilt vor allem für „fromme Frauen“. Die Frage ist nicht: „Wer bin ich und was kann ich?“ sondern: „Was darf ich als Frau und was darf ich nicht?“ (B3).

Frauen sind auch verletzt, wenn sie nicht als ganze Person angenommen sind (A4, 6, 7). Sie empfinden sich dann als „nicht Frau genug“ (A6). Das betrifft sowohl die Ablehnung ihres Körpers mit der darin enthaltenen weiblichen Anziehungskraft (A6, 23), als auch die Ablehnung bestimmter Eigenschaften ihrer Persönlichkeit, die andere als nicht weiblich bewerten (A6). Von anderen soll nicht entschieden werden, wie Frausein aussehen muss (A7). „Nicht ernst genommen werden“ in den mit Weiblichkeit belegten Bedürfnissen verletzt ebenso. Das zeigt sich, wenn „Trostpflaster“ (C5) verteilt werden, oder jemand (ein Mann) sagt: „Das wird schon!“, ohne sich auf die Frau und ihr Problem einzulassen. Solche Handlungen oder Aussagen werden als „von oben herab“ empfunden, die beruhigen sollen (C5), aber weibliche Bedürfnisse nach Gespräch und Mitgefühl nicht ernst nehmen (C5; E4). Nicht ernst genommen werden muss nicht automatisch zur Verletzung werden. Es kann auch als Herausforderung betrachtet werden, die in konkreten Überlegungen mündet, wie Weiblichkeit noch besser verstehbar gelebt werden kann (E4).

Manchmal erleben Frauen Konfrontationen zwischen Menschen als Verletzung (C7). Ebenso verletzt es sie, wenn sie von ihren Müttern nicht angenommen werden. Nicht angenommen werden zeigt sich, wenn Mütter ein bestimmtes Bild von Frausein formulieren (A3, 25) oder sie auffordern, doch endlich aktiv Schritte zu unternehmen, die zu einer Beziehung mit einem Mann führen könnten (B17).

Eine Freundin von Frau D äußerte, dass alleinstehende Frauen keine soziale Position haben (D4). Frau D steht dieser Aussage noch un schlüssig gegenüber. Dennoch ist die Aussage für sie nachdenkenswert und könnte im Falle einer Bestätigung zu einer weiteren Verletzung führen.

Keine der interviewten Frauen verankert ihre Weiblichkeit direkt an der Teilnahme am Herrschaftsauftrag. Indirekt formulierten die Frauen, dass sie sich als ganze Person, mit ihrer Kreativität (A24, 30; B5) und Leitungsbegabung (E8) in ihren Organisationen einbringen wollen. Sie wollen nicht in erster Linie herrschen (C15), aber so sein dürfen, wie sie sind. Einsamkeit formulierten die meisten Frauen erst, wenn es um die Ursachen für sexuelle Versuchung ging. Sie thematisierten es nicht im Zusammenhang mit ihrer Selbstwahrnehmung und –definition als (ledige) Frau.

Zu These 2

Alle interviewten Frauen werden in ihrer Geschlechtlichkeit als Frau wahrgenommen. Das geschieht sowohl durch Frauen, die Weiblichkeit spiegeln (A5, 21; E5), als auch durch

Männer, die sie spüren lassen, dass sie Frausein wahrnehmen (A5; B3, 8, 9; C7, 8; D7; E5). Dass Frauen sich als Frauen erleben, hat viel mit männlichem Verhalten zu tun. Männer tragen wesentlich dazu bei, dass Frauen sich in ihrer Geschlechtlichkeit wahrnehmen und erleben. Dies löst bei Frauen das Gefühl von begehrt werden aus, auch wenn es nicht von sexuell-erotischen Spannungen begleitet ist (B3, 8, 9). Frauen erleben sich dann in einer angenehm männlich-weiblichen Spannung als Frau. Das löst positive Gefühle aus, vermittelt Wertschätzung, das Gefühl angenommen zu sein und ein „hier kann ich ganz ich sein“ (B9). Frausein wird auch dann wahrgenommen, wenn bei beruflich notwendiger Aufgabenorientierung Beziehungsaspekte gelebt werden können (D7, E5), wie z. B. die Teamorientierung (A8; E5). Daher suchen Männer (auch Vorgesetzte) die weibliche Sichtweise z. B. bei Mitarbeiterproblemen (C7, 8). Dass eine Frau in eine Vorgesetztenposition kommt, kann positive Reaktionen bei männlichen und weiblichen Mitarbeitern auslösen (E5). Da die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen das wahrnehmen und thematisieren, spiegelt es der Leiterin ihr Frausein. Mitarbeiterinnen und weiblichen Auszubildenden wird es so möglich, sich an der Leiterin zu orientieren (E5), auch wenn es nicht ständig ein bewusstes Wahrnehmen ist (E6). Wahrgenommenwerden als Frau geschieht auch, wenn Männer sich tröstend verhalten (C8). Außerdem werden Frauen durch ihre Kleidung als Frau wahrgenommen (C8).

Frausein ist erfüllt, auch wenn Sehnsüchte und Wünsche offen bleiben. Diese können kompensiert werden. So wird Frausein erfüllt, wenn es möglich ist in intakten Beziehungen zu leben (C12). Dazu gehören ein Freundeskreis (B12; C12; D8), Bekannte (B12; C12), Freizeitbeziehungen (D8) und Familie (B12; C12; D8; E17). Diese Gemeinschaften zeigen ein „miteinander auf dem Weg sein“ (B13) und können ein „breites, gesundes, ausgeglichenes Beziehungsfeld“ (D8) hervorbringen. Erfülltes Frausein heißt auch, sich in Menschen zu investieren und Raum für Menschen *und* Sachthemen zu haben (E7). Ebenso wird Frausein erfüllt, wenn je nach Lebensphase und aktuellen Bedürfnissen ein tiefer Austausch mit ledigen Männern und/oder Frauen sowie Ehepaaren stattfinden kann (E9). Zu intime Gespräche mit verheirateten Männern werden dabei vermieden oder abgelehnt (A13; B10; E9).

Als offene Wünsche und Sehnsüchte werden der Wunsch nach einem festen Partner (D8), einem Zuhause und wertvollen, langfristigeren, festen Beziehungen (E7, 8) formuliert. Das Fehlen von Kindern wird als Defizit erlebt (A3, 5; E7). Sich mehr von Zwängen und den Vorstellungen Anderer zu befreien, könnte ein noch erfüllteres Frausein hervorbringen.

Ebenso soll die Zufriedenheit mit dem Status quo als ledige Frau weiter gesteigert werden (B4).

Zu These 3

Die eigenen Bedürfnisse müssen grundsätzlich offen wahr- und ernstgenommen werden, um sich mit ihnen auseinander setzen zu können (E9). Nur dabei kann entschieden werden, ob die Sehnsüchte und Wünsche angemessen sind, auch wenn sie jetzt nicht erfüllt oder ausgelebt werden können (E8). Zeitgleich sollte ein angemessener Umgang mit Sehnsüchten und Wünschen gesucht werden (E9), z. B. das Bedürfnis nach einem Mann und/oder Kindern (A10, 19; B10, 11; C20; D13; E7). Bedürfnisbefriedigung muss aktiv geplant und gestaltet werden (D9) und kann durch den Kontakt zu Familien (C21) oder auch in Kreativität ausgelebt werden (A24). Frauen wollen Geld verdienen, um sich eine Lebensgrundlage zu schaffen (B4). Gute Bücher und der Umgang mit Schönheit (z. B. Kunst) helfen Bedürfnisse zu befriedigen (B5). Bedürfnisse werden auch gestillt, wenn Frauen mit Menschen in Beziehungen und Freundschaften leben können (B5). Sie wollen im beruflichen Umfeld gleichwertig mitreden (C5) und auch so behandelt werden (D3, 6).

In ihrer Führungsposition nehmen sich die Frauen unterschiedlich wahr. Frau B bezeichnet den internen Umgang in ihrem Unternehmen als kollegial (B7), meint aber besser und mehr leisten zu müssen als ihre männlichen Kollegen, um ebenso viel Anerkennung wie diese bekommen zu können (B6). Ebenso können Frauen in ihrer Organisation durch den Einsatz von Charme Ziele erreichen, die Männer nicht erreichen (B6, 7; D10, 11).¹³⁹ Frau B bezeichnet das als Manipulation (B7). Sie nutzt Beziehungen um Erfolg zu erreichen. Frau C beschreibt es als Irritation, in eine Leitungsposition gekommen zu sein. Vorher war sie gleichberechtigt, jetzt ist sie „drüber“ (C14). Das schränkt ihre Offenheit zu den Mitarbeitern ein. Sie ist nicht mehr so im Team einbezogen wie vorher. Für ihre Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen fühlt sie sich verantwortlich. Es soll ihnen gut gehen. Daher sollen die Aufgaben richtig verteilt sein. „Kommen sie mit dem, was sie machen sollen, klar? Ist jeder an der richtigen Stelle?“ sind Fragen, die sie sich immer wieder stellt (C14).

¹³⁹ In zwei Organisationen nutzen Frauen weiblichen Charme. Beide Organisationen tun sich schwer mit Frauen in Leitungspositionen. Frau B erzählte im Vorgespräch, dass es in ihrer Organisation keine Frauen in der hierarchischen Leitung gibt (sie selbst ist in einer kleinen Abteilung Projektleiterin ohne Mitarbeiterverantwortung). Frau D war zwar in einer Leitungsposition, schied aber aus, weil sie als Mitleiterin häufig von ihren Co-Leitern übergangen wurde. Die beiden Männer trafen Entscheidungen auf der Leitungsebene ohne sie (D6). Die anderen interviewten Frauen, aus Organisationen in denen Frauen auf unterschiedlichen Leitungsebenen möglich sind, setzen keine typisch weiblichen „Waffen“ ein, um Ziele zu erreichen.

Frau C beschreibt ihre Macht am liebsten mit Verantwortung (C14, 15). Denn 'Macht haben' hat für sie einen negativen Beigeschmack (C15), obwohl sie Amtautorität und damit legitime Macht hat (C1). Die Macht zu nutzen die sie hat, passt für sie nicht so recht zum Frausein. Ein männlicher Mitarbeiter hatte ihr in der Vergangenheit gespiegelt, dass sie ihre Macht nicht nutze (C15) und sie vermutet, dass sie Macht bis heute nicht so in Anspruch nähme, wie sie könnte oder sollte (C16). Wenn sie ihre Macht nutzen will, kreisen ihre Gedanken um die Fragen: „Welche Wirkung hat es? Wie kommt es an?“ Sie achtet auch sehr darauf, welche Auswirkungen ihr Machteinsatz auf das Miteinander hat (C16). Für sie ist die Welt nicht mehr in Ordnung, wenn sie eine Entscheidung getroffen hat, bei der sie möglicherweise jemandem auf die Füße trat (C16). Frau D will Macht am ehesten auf der Beziehungsebene leben (D10). Sie tut sich schwer, etwas einfach anzuordnen oder durchzuziehen. Sie will sich verständlich machen, den anderen mitnehmen, mit dem andern gehen (D10). Die Macht die sie hatte nutzte sie (D11), aber die Sorge, den andern zu übergehen, war dabei präsent (D10). Das Spiel mit der Macht wird dabei als reizvoll empfunden (D11). Frau E ist froh, dass sie Entscheidungen treffen kann und es dennoch keine negativen Auswirkungen auf die Beziehungen hat (E8). Macht zu leben bedeutete für sie, eine Aufgabe angenommen zu haben, die den Einsatz von Macht verlangt (E10, 11). Daher nutzt sie die Macht, die sie hat. Als Vorgesetzte war das für sie ein Lernschritt. Sie musste lernen, schneller einzugreifen und ein negatives Feedback zu geben. Das kostet sie bis heute große Überwindung (E12). Bevor sie ein Feedback äußert, werden verschiedene Fragen überprüft: Gibt es eine Chance, dass die Person es annimmt? Gibt es eine wirkliche Lernchance für die betroffene Person? Wenn sie meint, den Ansprechpartner mit Kritik zu kränken, fragt sie: Wie wichtig ist es wirklich für die Arbeit? (E12). Erfahrungen in Verbindung mit Zeit machen zu können haben ihr Selbstvertrauen in der Leitungsposition wachsen lassen (E11). Hilfreich war dabei das Feedback Einzelner (E12). Sie lernte auch, dass Fehler, die bei einer Aufgabe unterlaufen können, einen Menschen nicht grundsätzlich in Frage stellen (E12).

Misserfolge sind vor allem damit verknüpft, sich in Begegnungen mit Menschen falsch verhalten zu haben. Das „kratzt an einem“ (E13) und hinterfragt die Führungskompetenz. Das Selbstvertrauen wird belastet, wenn mit Einzelnen kein Weg zu einer Zusammenarbeit gefunden wird (E13, 14). Am Erfolg eines Projektes ist da Zusammenspiel vieler Menschen nötig (E15, 16). Und der wirkliche Erfolg liegt darin, ob es den Menschen hilfreich war (E15). Der Erfolg eines Projektes in Zahlen und Fakten ist dem weit untergeordnet (E15). Erfolg wird auch daran gemessen, ob Missverständnisse zwischen

Menschen vermieden und minimiert werden können oder ob das Miteinander gefördert wird (A8).

Netzwerke sind ein „großes Anliegen“ und dann erfolgreich, wenn das ganze Netz mitgenommen werden kann (D11). Dabei ist das Ziel, die Aufgabe so umfassend wie nur möglich anzugehen, was die Gefahr der Verzettelung in sich birgt (D12).

Keine Interviewpartnerin thematisierte zu dieser These von sich aus ihre Opferbereitschaft. Innerhalb anderer Themenkomplexe wurde jedoch formuliert, dass auf Kosten von eigenem Ausgewogensein (A24), von privaten Beziehungen (D9) oder der Familie (C34; E17) Opfer für den Beruf gebracht werden.

Zu These 4

Die Vollwertigkeit als Frau durch das Ausleben von Sexualität ist bei drei Frauen nicht miteinander verknüpft (A11; C17; E16). Obwohl Sexualität fehlt, sind sie doch 'ganze' Menschen (A11, 17). Eine Frau beschreibt, dass sie sich vom Kopf her als vollwertig sieht, denn Sexualität sei mehr als mit einem Mann ins Bett zu gehen – das Teilen von Gedanken gehöre auch dazu. Das Herz aber signalisiere, Vollwertigkeit als Frau und Sexualleben gehören zusammen (B8). Eine andere Frau macht deutliche Abstriche bei ihrer Vollwertigkeit. Ihr Leben wäre richtig, wenn es auf vier Säulen ruhe – Familie, Freunde, Beruf und Partnerschaft. Jetzt fehle die Partnerschaft. Dies könne und müsse kompensiert werden. Das bedeute dann zwar eine relative Stabilität, wobei jedoch ein Teil fehle (D12, 13). Es fällt auf, dass in diesem Zusammenhang aus dem Wort 'Vollwertigkeit' das Wort 'Vollkommenheit' wird (D13).

Kinderwunsch haben alle befragten ledigen Frauen (A5, 10; B10; C18; D13; E9, 16). Keine der Frauen verknüpft sexuelle Versuchlichkeit mit Sexualität oder der konkreten Zeugung von Kindern (A19; B12; C20; D14; E17, 18). Alle befragten Frauen äußern, keine allein erziehenden Mütter sein zu wollen – kein Kind ohne Mann (A18, 19; B10; C18, 19; D13; E17)! Die Frauen sind aus unterschiedlichen Gründen einsam (A26; B11, 12; C14; D26; E9, 19, 20, 21, 30), aber das wird nicht verstärkt, weil sie kein Kind haben.¹⁴⁰

Den Umgang mit hormonellen Schwankungen im Zusammenhang mit sexueller Versuchlichkeit erleben die Frauen verschieden. Zwei Frauen erleben ihren Zyklus bewusst, auch mit Herausforderungen, erkennen aber keinen Zusammenhang zu sexuellen Bezügen (B12; E19). Hormonelle Schwankungen und die Regelblutung werden von anderen als lästig

¹⁴⁰ In diesen Aussagen verdeutlicht sich die kulturelle Prägung der Interviewpartnerinnen. Alle Frauen leben in Deutschland und können die Entscheidung, ein Kind zu haben oder nicht, ohne kulturellen Druck treffen. In anderen kulturellen Umfeldern ist das deutlich anders (A2).

empfunden, weil es für die ledige Frau nichts bringt (A3, 4, 5, 10; C23) und Auswirkungen auf die emotionale Stabilität – die aggressiver oder depressiver sein kann – hat (C22, 23). In der Zeit vor der Regelblutung empfindet eine Frau, „Männern gegenüber ... geschwächt“ (C23) und körperlich nicht so fit zu sein. Zwei Frauen beschreiben die Zeit um den Eisprung herum als herausfordernd. Die Sehnsucht nach einem Mann kann in dieser Zeit besonders stark sein (A10) oder männliche Stärke, Charakter und Sozialkompetenz sprechen mehr an (D13).

Zu These 5

Versuchlichkeit ist für die Frauen: wenn etwas passiert, was nicht sein darf (C26) oder wenn die Grenzen der Realität und dessen was angemessen ist, überschritten werden (E18). Versuchlichkeit beginnt im Kopf (B11; C24; E18) und kann sichtbar werden, wenn man den Körper (A18; B10; C21) und/oder das Wesen (C24; D15) eines Mannes attraktiv (E18) findet. Dann können Männer in Tagträumen (A18, 29) oder Phantasien (A18; C24, 25; E18) eingebaut und visualisiert werden. Sexuelle Versuchlichkeit entsteht auch durch die Suche nach körperlicher Befriedigung (A10; D15) oder Zärtlichkeit (E18, 23). Dabei wirkt Einsamkeit steigernd (A26; E20) oder wenn die psychische Ausgeglichenheit abhanden gekommen ist (B11, 12; E18); wenn die Frau müde, abgespannt oder depressiver Stimmung ist (C21). In solchen Zeiten fallen Sexszenen in Liebesfilmen (B11, 13; D15), in Büchern (C24, D15), in der Werbung oder entsprechende Bilder (C24) auf fruchtbaren Boden, „weil ich das Frausein unvollkommen empfinde“ (D15). Weitere Quellen sexueller Versuchlichkeit können Ähnlichkeiten in Grundüberzeugungen und Leidenschaften sein (A15, 18) oder wenn ein Mann ein „Familientyp“ (A18) ist. Bereits gelebte Nähe (B10; E18) und gemeinsam verbrachte Zeit (B10) können ebenso sexuell versuchlich wirken wie Freundschaften in denen man sich dabei besser kennen lernte und wenn Verlässlichkeit und Sozialkompetenz des Mannes sichtbar wurden (D15). Frauen erleben auch sexuelle Versuchlichkeit, wenn sie unter ihren Möglichkeiten bleiben (D19) oder dem Gegenteil, wenn sie beruflichem Erfolg haben (D18). Eine Idealisierung der Ehe oder Ehe als (Lebens-) Ziel (C17) können sexuell genauso versuchlich machen wie unerwartete Begegnungen (C22) oder ein zur Ruhe kommen – „ich kann einfach mal ich sein“ (C22).

Zusammenhänge zu ersten Beziehungserfahrungen beschreiben drei Frauen. Eine Frau hat in einer früheren Beziehung sexuelle Erfahrungen mit Petting gemacht. Das bewirke heute eine größere Sehnsucht, sexuelle Bedürfnisse stillen zu wollen (B11, 13). Die andere Frau hat Nähe und Zärtlichkeit erlebt und findet es heute herausfordernd mit diesen Sehnsüchten umzugehen (E21). Eine weitere Frau erhielt in einer Beziehung die Botschaft nicht erotisch zu

sein (A5). Sie nimmt sich bis heute als nicht erotisch und nicht anziehend wahr (A21). Eine Frau stellt bei diesen Überlegungen Bezug zu ihrer Kindheit, zu ihrem Vater her. Diesen hat die Interviewpartnerin sehr autoritär erlebt (C1, 28). Daher ist sie bei Männern eher auf Abstand geblieben (C29). Eine jetzt stattfindende, innere Auseinandersetzung mit ihrem Vater macht sie langsam offener für Männer (C29). Frau D kann spontan mit der Frage nach sexuellen Prägungen durch (sexuelle) Vorerfahrungen nichts anfangen (D16).

Zu These 6

Nachdem die Fragen aus dem Gesprächsleitfaden zu These 5 allgemeiner nach dem Beginn sexueller Versuchlichkeit suchten, soll nun nach sexueller Versuchlichkeit im Leben der jeweiligen Frau konkret gefragt werden. Dieses dient der Vertiefung und ist die intimste des Fragenkomplexes. Die Antworten differieren hier mehr als bei den Fragen zu These 5. Konkret sexuelle Versuchung erleben die ledigen Frauen, wenn sie alleine sind (B11; C25) oder sich extrem einsam erleben (A26; E19). Die Gefahr, sich dann Phantasien (B13; C25; E19), Bildern (B13; C24), Filmen (C25; D15) oder Büchern (C24; D15) mit Sex- und Beziehungsszenen auszusetzen steigt, auch wenn der Schmerz dadurch noch vergrößert wird (B13). Erotisierend wirkt männliche Stärke und bei einem Mann so sein zu können, wie man ist (A14). Leidenschaft für die gleiche Sache und Seelenverwandtschaft sind genauso anregend (A15). Keine Zeit für Hobbys haben kann in sexuelle Versuchlichkeit führen, denn „Wenn ich da schon nicht Befriedigung bekomme, will ich sie wenigstens woanders her“ (A24), ebenso Tagträumerei (A29). In sexuelle Versuchlichkeit führen auch die Wünsche, Sexualität einmal erleben zu wollen (A10; B11) oder Sex um des Sexes willen haben zu wollen (B11). Selbstmitleid (B13) oder der Wunsch nach einem festen Partner können ebenso Nährboden sein (B14). Die Sehnsucht, Selbstwert durch einen Mann oder männliche Liebe zu bekommen kann, direkt in sexuelle Versuchlichkeit und Versuchung hineinführen. Wenn dies gepaart ist mit nicht nein sagen können, wird das Erliegen sexueller Versuchlichkeit immer wahrscheinlicher (B14). Hier eine Grenze zu setzen könnte bedeuten, den Liebestank nicht mehr gefüllt zu bekommen – das macht Angst (B15). Für Frau C ist der erste Eindruck wichtig (C27). Da sie selbst eine hoch gewachsene Frau ist, ist die Körperlänge eines Mannes für sie bedeutend (C26, 28), genauso, dass er Augen hat, „die sprechen“ (C28). Wenn der Mann interessant und nett ist (C24), ist er ebenso anziehend wie wenn das miteinander Reden und sich Verstehen gelingt oder wenn er bestimmte Charaktereigenschaften hat und eine gemeinsame Glaubensgrundlage (C26) besteht. Berufliche Frustration und Leere, wenn andere Dinge weg brechen, sind Basis für sexuelle Versuchlichkeit, genauso wie Konflikte mit dem Stand als Ledige (C25). Sexuelle Versuchlichkeit kann auch in einem bereits

bestehenden Beziehungsfeld entstehen (D16). Zeiten, in denen der Adrenalinpiegel durch positive Einflüsse steigt, egal ob beruflich oder privat (D16), können empfänglicher machen. Aber auch der Wunsch, in den Arm genommen zu werden und Trost zu erleben, kann in schwierigeren Zeiten sexuelle Versuchlichkeit begünstigen. Nach einer Umarmung und einem Kuss kann das Bedürfnis nach Nähe im Geschlechtsakt münden (D17). Schwierige Zeiten sind auch dann, wenn die Frau unter ihren Möglichkeiten bleiben muss (D19). Während eines Hochgefühls wäre ein sexueller Kontakt wie ein „oben drauf“ zum Glück (D16, 17), während einer Tiefphase hat sexueller Kontakt mehr mit getröstet werden zu tun (D19). Bei körperlicher Schwachheit, wenn der Umgang mit Gedanken und Gefühlen sowieso schwerer ist und die Kraft fehlt, ist auch der Umgang mit sexueller Versuchlichkeit erschwert (E19).

Zu These 7

Die zu These 7 im Gesprächsleitfaden gestellten Frage: „Welchen Einfluss und welche Konsequenzen hat Ihre Karriere auf Ihre sexuellen Bedürfnisse?“ legt im Gesprächsverlauf immer wieder die Frage: „Macht Macht erotisch?“ nahe. Sie wurde zu einem Kernstück der Befragung. Dass Macht erotisch macht erleben konkret drei Frauen auf Grund des beruflichen Statuses (A20, C9, 10). So wird z. B. ihre Position als Missionarin mehr wahrgenommen und manche Männer suchten deshalb Kontakt. Es gehe um die Position geht oder auch, weil die Missionarin als Person fasziniere (A24). Der Beruf ermöglicht Kontakte, die sonst nicht so zustande gekommen wären, wie zu Mitarbeitern anderer Unternehmen, aber auch zu eigenen Mitarbeitern, denen die ledige Frau nun eine Vorgesetzte geworden ist (C30). Die Männer, die in erste Linie die Position der Leiterin sehen (C32), rücken dann schon mal näher, als es der Frau lieb ist (C11). Es könnte sein, dass diese Männer eine Frau suchen, die ihre Position als Frau auslebt, attraktiv ist, etwas vorzuweisen hat (C32), Sicherheit ausstrahlt (C30; D17) und die sie als gleichrangig erleben (C30). Manche Männer suchen starke Frauen, weil sie selbst wahrscheinlich nicht stark sind (A20; C32). Das führt aber nicht in sexuelle Versuchung. Die Frauen registrieren die Mechanismen, ohne dass es auf ihr Leben konkrete Auswirkungen hat. Eine Frau erlebt, dass mächtige Frauen im Allgemeinen erotisierend auf ihre Umgebung wirken, Männer im christlichen Kontext jedoch von mächtigen Frauen abgeschreckt sind (D18). Dass mächtige Frauen nicht erotisierend wirken, äußerte Frau E (E22). Ihre Führungsposition schütze sie eher davor. Diese mache dann eine Art von Nähe möglich, die ohne die Führungsrolle so nicht möglich wäre (E21, 22). Der Schutz gilt für den Anderen. Es ist „ja auch ein bisschen schräg“ wenn sie sich in einer Seelsorgesituation verliebt. Es gilt aber auch für sie selbst, denn durch die Rolle ist der Andere geschützt, mehr zu erwarten als angemessen ist (E22). Als sie eine weiter aufsteigende Führungsrolle in der

hierarchischen Ordnung ihres Missionswerkes übernahm, sagten zwei Männer zu ihr, dass die Wahrscheinlichkeit einer Eheschließung sinke, weil sie die Leitungsposition innehatte. Männer würden eine so starke Frau nicht wollen (E22).

Intrinsische Faktoren können sexuelle Versuchlichkeit verhindern oder fördern. Einsamkeit ist eine intrinsische Motivation für sexuelle Versuchlichkeit, die sich durch die berufliche Position verstärken kann (A26; B11; E21, 34). Dass die Beziehungen zu Frauen insgesamt durch die Karriere weniger wurden, wurde im Allgemeinen nicht thematisiert, auch wenn die Integration im Team nicht mehr so gegeben ist (C14). Allerdings wurden diese (hier sind Beziehungen gemeint, die nicht durch Freundinnen abgedeckt werden) wenig thematisierten. Die Befragung zu sexueller Versuchlichkeit richtete sich an heterosexuelle Frauen und damit assoziieren sie dies mit Männern. Den Beziehungsausgleich durch Freundinnen, Bekannte, durch die eigene oder in befreundete Familien hinein, kennen und leben alle befragten Frauen aktiv (A8, 21; B5, 9, 13; C12, 18, 19, 22; D24; E3, 23, 32). Berufliche Zufriedenheit und Erfolg bringen psychische Stabilität und verhindern (B15) oder kompensieren (D17) sexuelle Versuchlichkeit, da Befriedigung auf anderen Ebenen (A24) erlebt wird und das Sicherheit gibt (D17).

Zu These 8

Frau E ist der Überzeugung, dass die meisten oder gar alle Frauen lernen müssen mit sexueller Versuchlichkeit umzugehen (E24). Alle Frauen erleben sexuelle Versuchlichkeit und Niederlagen. Dass sie von ihrer Umgebung inkongruent erlebt werden, kann nach der Befragung nur vermutet werden, denn keine der befragten Frauen schildert konkrete Reaktionen ihrer Umwelt. Allerdings äußern die Frauen, dass sie sich selbst als inkongruent wahrnehmen. Der Einfluss auf die Dienstfähigkeit ist massiv, da die Beziehung zu Gott und die geistliche Vollmacht blockiert sind, wenn Tagträumereien und/oder Phantasien ausgelebt werden (A29). Dies wird als Sünde beurteilt, egal ob es ausgelebt wird oder es bei den Gedanken bleibt! Ehrlichkeit und Echtheit sind dann nicht mehr möglich. Dienstfähigkeit und Vollmacht sind beeinträchtigt, da die Frau selbst merkt, wie sie nicht mehr intensiv leben kann (A29). Beruflich hat das negative Auswirkungen (B15), da die Frau etwas verstecken muss (B15, 16). Das macht psychischen Druck, raubt Energie (B16) und Kraft (C34). Das wiederum schränkt die Leistungsfähigkeit ein (B16), da Konzentrationsstörung (B16; C33; D20), sowie Einbuße der Effektivität und des Durchsetzungsvermögens damit einhergehen (D20). Der persönliche Konflikt (C34) bringt Unsicherheit und Unausgewogenheit mit sich (D20), welche die Arbeit beeinflussen, was dann wiederum nicht kommuniziert werden kann (C34; D20). Persönliche Folge erlebter Niederlagen (A31; B13), z. B. durch

Selbstbefriedigung führt in die Scham vor sich selbst (B15). Gleichzeitig verliert sich die Frau und dreht sich nur um sich selbst. Dann ist es schwieriger, Beziehungen zu anderen aufzubauen, da diese nur oberflächlich möglich sind, denn tiefe Gemeinschaft ist jetzt nicht möglich. Damit geht (Lebens-) Qualität und im Beruf auch Quantität verloren (B16).

Ganz anders ist die Sichtweise von Frau E. Erst die eigene Auseinandersetzung mit sexueller Versuchlichkeit und den dazugehörigen Niederlagen macht fähig, anderen ein Gegenüber zu sein. Das befähigt geradezu zum Dienst, obwohl alles „stark mit sich beschäftigt sein“ auch von ihr als Beeinträchtigung im Dienst betrachtet wird. Die mit sich selbst beschäftigte Frau habe nicht die Freiheit, auf andere Menschen und ihre Themen einzugehen, da die Auseinandersetzung mit den eigenen Gefühlen, Wünschen, Schmerzen oder Wunden das unmittelbar schwieriger macht. Aber das ist keine verlorene Zeit oder Kraft. Es bedarf der Klärung mit Gott und auch seelsorgerlicher Begleitung, welches als Ringen und als befreiend erlebt wird (E24). Man ist echt, solange man kämpft. Echtheit und Dienstfähigkeit hängen nicht davon ab, ob im Leben gerade alles gut geordnet ist. Positiv und echt ist es für sie, wenn eine Person um die wirklichen, auch sexuellen Kämpfe ihres Lebens weiß (E25). Mit diesen Aussagen lehnt Frau E diese These in ihrer Absolutheit für sich ab.

Zu These 9

Frauen, die in ihrem Arbeitsumfeld als ganze Menschen total angenommen und sich mit ihren speziellen Gaben einbringen können, fühlen sich verstanden und erleben ihre Bedürfnisse als abgedeckt (A7). Vom Defizit her angesprochen zu sein – „Es fehlt bei mir etwas!“ „Singles sind nicht komplett.“ – führt zum Gefühl, allein gelassen zu sein (B17). Flapsige, dumme oder spitze Bemerkungen (B3, 17; C34; D2; E31) sind nicht hilfreich, sondern verletzen. Ledigsein wird auch wahrgenommen als „Okay, die hat ja Zeit und die hat keine Familie!“ (C34). Da Ledige sowieso nicht wissen, was sie in der Freizeit machen sollen, ist es gut, dass sie arbeiten (C34). Von drei Frauen werden die Zusammenhänge: Ledigsein, Sexualität und sexuelle Versuchlichkeit als Tabuthema bezeichnet (B17; C35, 36, 37; D21, 22, 23). Viele Männer müssen erst einmal lernen, was die spezifischen Bedürfnisse einer ledigen Frau sind. Nach einer Zeit des Defizits kann es ein Lernen auf beiden Seiten werden, das mehr Feinfühligkeit zu Tage bringt (E26). Ledigsein muss keine Rolle spielen, genauso wie Verheiratetsein keine Rolle spielt. Auch wenn sexuelle Versuchung in der Organisation nicht thematisiert wird, muss dies nicht als Defizit empfunden werden (E27).

Zu These 10

Die Abdeckung weiblicher Bedürfnisse hilft, unerfüllte Sexualität zu akzeptieren und besser mit unerfüllten Wünschen umzugehen. Es hilft auch, wenn Männer die Arbeit der Frauen schätzen und das verbalisieren (A23). Vorgesetzte können es lernen, die speziellen Bedürfnisse von Leiterinnen wahrzunehmen und das im Team zu thematisieren (E28). Wobei die Tatsache, dass die Leiterin eine Frau ist, nicht ständig im Vordergrund stehen muss; sie lebt ihre Leitungsaufgabe als Frau aus (E6). Unsicher ist, wie die Frau selbst diese Thematik ansprechen kann (C35). Manche Frauen erwarten, dass andere mit ihnen darüber reden, was dann nicht geschieht. Sie selbst sprechen es ebenso nicht an (D23). Es stellt sich die Frage, ob Erwartungen im beruflichen Umfeld überhaupt Lösungen bringen. Vielleicht sollten vielmehr die Gemeinden das Miteinander von Familien, Eheleuten und Ledigen stärken – mit realistischen gegenseitigen Erwartungen (E28). Der Schutzrahmen einer Gemeinde ist dazu geeignet (A17, 18). Aber auch da können Ledige sich alleingelassen fühlen, genauso mit ihren Gedanken und Fragen zur Sexualität. Fragen bestehen z. B. im Umgang mit Selbstbefriedigung oder ob sexuelle Bedürfnisse bei Ledigen überhaupt befriedigt werden können (B17).

Es hilft Singles allerdings, wenn sie als ganze Menschen gefordert sind, sich integriert und angenommen wissen (A28) und bestätigt fühlen (A24). Missionsgesellschaften sollen sich in Planungsphasen gelegentlich von der Ledigen bei der Zusammensetzung von Teams lenken lassen (A25, 26). Ausdrückliche Erwartungen an die Gemeinden (nicht an Missionsorganisationen) formulieren vier Frauen (A27; B18; D23; E28). Dort sollte Ledigsein und der Umgang mit sexueller Versuchung aus dem Tabu herausgeführt werden (D23, 26). Ledige Frauen sollten in der Verkündigung vorkommen und einen Platz haben (A27; B18). Familien und Singles sollten sich annähern (B18; E30) und Ehepaare beachten, an welchen Orten und in welchen Situationen sie Zärtlichkeiten austauschen (A27). Ehrliche Gespräche mit Ehepaaren oder im Hauskreis helfen, unerfüllte Sexualität nicht auf einen Sockel – als einziges wichtiges zu erreichendes Ziel – zu stellen (B19). Um das zu ermöglichen, bedarf es der Offenheit (B18, 19; D23, 24, 25), Ehrlichkeit (B18, 19) und Gleichwertigkeit (D25). Wer lernen und weiterkommen will (D24), kann nicht vorwiegend um sich selbst kreisen (B19). Ziel sollte sein, über dieses Thema reden zu können, um sich gegenseitig zu stützen (B18, 19; D23) und um sachliche Information auszutauschen (D23). Die ledige Frau könnte beginnen ihre Situation zu thematisieren (D23). Allerdings wollen die ledigen Frauen auch nicht ständig den Spiegel – „Das hast du nicht!“ – vorgehalten bekommen (A28). Die Umgebung soll vorsichtig sein mit unüberlegten, verletzenden Äußerungen (C37). Diese treten auch im familiären oder privaten Bereich auf (D22; E32). Frau E ist der Meinung, dass andere

Menschen den Umgang mit Ledigsein und sexueller Versuchung nicht leichter machen können. Es wäre allerdings schon eine Hilfe, wenn sie es nicht schwerer machen würden (E32).

5. Missionswissenschaftliche Konsequenzen für die Praxis

Die missionswissenschaftlichen Konsequenzen für die Praxis gehen aus der Literaturstudie und den Interviews hervor. Um deutlichere Aussagen über Frausein, sexuelle Versuchung und deren missionswissenschaftlichen Relevanz zu treffen, werden die durch die empirische Studie geläuterten Thesen nun erneut formuliert. In Kapitel 4.2.4.2 wurde bereits aufgezeigt, welche Aspekte der jeweiligen Thesenformulierung angenommen, verändert oder verworfen

wurden. Zuerst werden nun die teilweise veränderten Thesen aufgeführt. Einzelne Themen werden jetzt anderen Thesen zugeschrieben, die Thesen sind insgesamt prägnanter formuliert. Danach werden einige Konsequenzen für die Praxis aufgeführt. Diese Vorschläge sind durch die Aussagen der Interviewpartnerinnen unterstützt.

5.1 Neue Thesenformulierung

These 1

Frauen wollen gleichwertig wahr- und angenommen sein. Sie wollen ihrer Finalität entsprechend – also in Beziehungen – leben und dabei so sein können, wie sie sind. Das schließt alle Begabungen mit ein. Wenn ihnen das verwehrt wird, sind sie in ihrer weiblichen Identität getroffen was Auswirkungen auf ihr Selbstwertgefühl hat.

These 2

Frauen wollen in ihrer Geschlechtlichkeit wesensmäßig als Frauen wahrgenommen werden. Einer der Spiegel für ihre Weiblichkeit können andere Frauen sein. In der Spiegelung durch Männer erleben sie sich in einer Mann-Frau-Beziehung, die ihnen Frausein auch ohne erotische Komponente in einem höheren Maße spiegelt. Keinen festen Partner oder kein Kind zu haben lässt Wünsche und Sehnsüchte unerfüllt. Diese können kompensiert werden durch eine Ausrichtung in andere (mehrdimensionale) Lebensbereiche.

These 3

Frauen wollen ihre unterschiedlichen Bedürfnisse stillen und eine Lebensgrundlage haben. Wenn sie Macht haben, sind sie beständig dabei, deren Auswirkung auf Menschen – und damit auch auf sich selbst – zu überprüfen. Sie wollen ihre Macht prosozial nutzen. Erfolg und Selbstvertrauen wird am Gelingen zwischenmenschlicher Beziehungen oder an positiven Veränderungen für Menschen gemessen. Frauen leben eine zu ihren eigenen Lasten gehende Opferbereitschaft. Sie bilden Netzwerke, in denen sie so viele Partner wie möglich einbinden.

These 4

Die Vollwertigkeit als Frau wird von einigen Frauen an Partnerschaft und Sexualität geknüpft. Die aus verschiedenen Gründen erlebte Einsamkeit wird durch unerfüllten Kinderwunsch nicht verstärkt. Dieser ist damit keine Basis für sexuelle Versuchung. Zwischen Menarche und Klimakterium haben hormonelle Wechsel innerhalb des Zyklus Einfluss auf die sexuelle Bereitschaft der Frau.

These 5

Sexuelle Versuchlichkeit beginnt im Kopf und beschränkt sich nicht nur auf körperliche sexuelle Versuchlichkeit. Mögliche Quellen sind die Attraktivität eines Mannes, Einsamkeit und unerfüllte Wünsche und Sehnsüchte. Erfahrungen aus der Kindheit, sowie frühere Erfahrungen in Beziehungen oder mit der Sexualität, haben ebenso Auswirkungen auf die aktuellen Wünsche und die Intensität der Bedürfnisse.

These 6

Die konkreten Quellen in sexuelle Versuchung zu kommen sind vielfältig und individuell.

These 7

Frauen, die Karriere machen, werden einsamer. Sexuelle Versuchlichkeit ist intrinsisch motiviert, wenn Frauen Beziehungsdefizite erleben oder sie die Facetten ihrer Begabungen nicht ausleben können. Dazu kann sie extrinsisch motiviert werden, da auf manche Männer Macht erotisierend wirkt.

These 8

Die meisten ledigen Frauen, die sexueller Versuchlichkeit erliegen, sind verunsichert und überzeugt, dass ihr Verhalten Auswirkungen auf ihre Dienstfähigkeit hat. Andere stellen die durch sexuelle Versuchung erlebten Kämpfe in ihren Dienst und bewerten das 'im Kampf sein' als Indiz für Echtsein.

These 9

Die ledigen Frauen wünschen sich Organisationen, in denen sie wahrgenommen und verstanden werden. Sie wollen sich dort so einbringen können, wie es ihren Gaben und Fähigkeiten entspricht.

These 10

Um nicht in sexuelle Versuchlichkeit zu kommen, wollen ledige Frauen, dass ihre speziellen Bedürfnisse wahr- und angenommen werden. Diese sollen nicht ständig thematisiert, aber auch nicht tabuisiert werden. Veränderung wünschen sie im gemeindlichen Umfeld. Stärkere Beziehungen zwischen Ledigen und Verheirateten, mehr Informationsaustausch, Ehrlichkeit, Transparenz und Gleichwertigkeit können dabei helfen. Andere Menschen können unerfüllte Wünsche nicht erfüllen, aber sie können darauf achten, es den ledigen Frauen nicht schwerer zu machen mit unerfüllten Wünschen und Sehnsüchten zu leben.

5.2 Konsequenzen für die Praxis

Die interviewten Frauen arbeiten in verschiedenen Missionsorganisationen innerhalb Deutschlands. Daher sind bei den Konsequenzen für die Praxis vor allem Umsetzungsmöglichkeiten innerhalb des Landes im Blick. In Deutschland steht es jeder deutschen Frau frei ledig zu sein, alleine zu leben, keine Kinder zu haben und finanziell für sich selbst zu sorgen. Das kann in einer Missionssituation im Ausland ganz anders sein. So kann es für eine deutsche ledige Frau z. B. in Tansania schwierig sein, als ledige Frau ohne Kinder zu leben. Ledigsein und auch keine Kinder zu haben sind keine Denkooptionen, das gibt es innerhalb dieser Kultur, und auch anderer Kulturen, nicht.¹⁴¹ Wenn die Vollwertigkeit einer Frau an Mutterschaft geknüpft ist, kann es für die ledigen Frauen ohne Kind ein Problem sein, denn sie wird unter Umständen nicht ernst genommen oder zumindest als komisch betrachtet (A2).¹⁴² Gehen ledige deutsche Frauen in entsprechende Länder kann es z. B. notwendig werden, dass mindestens zwei Frauen in einer Wohnung leben, um sich gegenseitig vor Nachrede oder Übergriffen zu schützen. Ebenso kann der mit manchen Missionssituationen verbundenen verstärkten Einsamkeit damit entgegengewirkt werden. Es ist Aufgabe der Missionsleitung die jeweilige fremde Kultur zu kennen und angemessen darauf zu reagieren. Ledigen Frauen sollen im Auslandeinsatz ein geschütztes Arbeitsumfeld bekommen und sich im privaten Umfeld wohl fühlen können.

Die von Rommen (1985:94-95) geforderte Echtheit in der Mission entsteht, wenn die ledigen Frauen mit sich selbst und ihrer sexuellen Versuchlichkeit umgehen können, da ihre Glaubwürdigkeit in direktem Zusammenhang mit der Dynamik in der Mission steht. Da die allein stehenden Frauen zum inneren Frieden mit ihrer Situation aufgefordert werden (Wykos 1998:137), sollen die folgenden Konsequenzen für die Praxis gerade diesen Schwerpunkt haben. Was brauchen ledige Frauen, um mit sich selbst, ihrer Sexualität, mit ihren unerfüllten Wünschen und Sehnsüchten, mit ihrem beruflichen und privaten Umfeld und in ihrer Gottesbeziehung versöhnt zu sein? Welche Maßnahmen sollten sie selbst treffen? Welche Hilfe können andere Menschen dazu geben?

1. Die ledige Frau, versöhnt mit sich selbst und ihrer Sexualität

Frauen können in ihrer Identität und ihrem Selbstwertgefühl weiter reifen (A9), wenn sie diese zunehmend in Gott verankern, im Bewusstsein, dass Gott echten Wert und wirklich

¹⁴¹ Mündliche Information dort lebender lediger Missionarinnen.

¹⁴² Der Druck zur Heirat oder/und zum Kind kann auch bei in Deutschland lebenden Menschen stärker vorkommen, wenn sie aus anderen kulturellen Hintergründen kommen. Das betrifft die ledige deutsche Frau dann, wenn sich Kulturgrenzen überschneiden.

haltbare Identität gibt. So muss die ledige Frau auch ihre Geschlechtlichkeit angenommen haben und um die Notwendigkeit weiblicher Wesenszüge in der Gesellschaft wissen. Dann wird sie diese selbst wertschätzen und einbringen. Wer die ledigen Frauen in ihrer Identität und ihrem Selbstwertgefühl geistlich stärkt, hilft ihnen ihre Gottesbeziehung zu festigen. Geistliche Lehre die weibliche Identität bei Gott verankert und in die Freiheit führt, könnte hierzu wesentlich beitragen (B4).

Die Leiterinnen in Missionsorganisationen sollte sich Unterstützung bei der Bewertung von Erfolg suchen. Das wird ihr helfen, Beziehungsorientiertheit und Aufgabenorientiertheit in besseren Einklang zueinander zu bringen und so ihr Selbstvertrauen zu unterstützen. Die Singles sollten lernen, sich bei ihrer hohen Opferbereitschaft selbst nicht zu vergessen und sich nicht ausnutzen zu lassen. Sie müssen sich mit ihrem individuellen Maß an Kraft und der Notwendigkeiten ihres Einsatzes im Beruf auseinandersetzen. Nur so kann ein gutes Zusammenspiel von Kraft und Einsatzbereitschaft entstehen. Die Bereitschaft zur Vernetzung ist unbestritten, müsste aber (selbst-) kontrolliert gelebt werden.

Da jede Frau anders intrinsisch zur sexuellen Versuchlichkeit motiviert ist, müsste die Frau ihre typischen Einfallstore kennen lernen. Individuelle Grenzen zum anderen Geschlecht hin¹⁴³ müssen beachtet werden (A26; B11; C11; D11; E10). Genügend Schlaf ist ein Schutzfaktor (A23). Jede körperliche Schwachheit (A19) kann die Gefahr in sich bergen, sich selbst nicht Einhalt gebieten zu können. Extrinsisch motivierte Versuchung ist für die hier befragten Singles keine große Gefahr – sie sollten allerdings darauf achten, Schutzräume zu haben. Persönlich gesetzte Grenzen (B10; E22), Gespräche mit Freundinnen oder Seelsorge können hier helfen. Alles, was aus der Heimlichkeit herauskommt, verliert an Macht und Einfluss.

2. Die ledige Frau, versöhnt mit ihren unerfüllten Wünschen und Sehnsüchten

Die Leiterin selbst sollte die größer werdende Einsamkeit (E34) und die Beziehungsdefizite von Frauen im Zusammenhang mit ihrer Karriere im Blickfeld haben. Defizite können auf anderen Ebenen ausgeglichen werden, aber dafür müsste die Frau diese wahrgenommen haben.¹⁴⁴ Ein Bewusstsein, dass nicht alle Spannungen gelöst und nicht alle Wünsche und Sehnsüchte auf dieser Welt erfüllt werden (E33), hilft mit diesen umzugehen und sie zu gestalten, statt nur unter ihnen zu leiden. Der Besuch von Verlobungen, Hochzeiten, Familien, Themenabenden mit Beziehungsfragen etc. sollen sorgfältig überprüft sein. Sie können

¹⁴³ So kann es hilfreich sein, wenn weibliche Singles keine männlichen Übernachtungsgäste beherbergen (E27).

¹⁴⁴ Das geht zum Beispiel in einer Co-Mentoring Gruppe, mit der die Autorin selbst gute Erfahrungen gemacht hat.

zusätzliche Schmerzen verursachen und auch in sexuelle Versuchlichkeit führen. Das gilt auch für den Umgang mit Filmen, Bildern und Büchern und für das Flirten. Verletzenden Bemerkungen kann entgegnet werden, wenn genügend Selbstwertgefühl vorhanden ist. Diese Bemerkungen können im familiären Kontext stattfinden (B17; E32), bei Zufallsbegegnungen (A2; E32) oder auch im Beruf (C34). Daher ist es gut, sich im Vorfeld schon damit auseinander gesetzt zu haben. Dann können peinliche Situationen vermieden werden oder entsprechend reife Entgegnungen gelingen. Hobbys helfen, sexuelle Versuchlichkeit zu verringern. Sie schaffen Befriedigung auf einer anderen Ebene (A24). Es kann für die ledige Frau eine Hilfe sein, wenn sie bereit ist ihren Stand immer wieder neu anzunehmen.

Um intrinsisch motivierter sexueller Versuchlichkeit auf die Spur zu kommen, sollte die Leiterin sich diese eingestehen. Dabei lernt sie sich selbst besser kennen und kann sich auf Dauer selbst besser schützen, gerade weil sie ihre Grenzen kennt. Sexuelle Versuchlichkeit kann und sollte im Gebet, mit Vertrauen auf Gottes Hilfe, thematisiert werden (A13, C18). Extrinsische Versuchung kann nur auf fruchtbaren Boden fallen, wenn bereits intrinsische Motive vorhanden sind.

3. Die ledige Frau, versöhnt mit dem Umfeld

In Beruf und Gemeinde

Wenn Missionsorganisationen und -werke Frauen gleichwertig zu Männern wahrnehmen und annehmen, erleben sich Frauen wertgeschätzt (D6). Dabei wollen Frauen in erster Linie als gleichwertige Menschen leben, die ihren Beitrag als Frauen leisten und sich so selbst leben können (D19). Dann können sie ihre starke Beziehungsorientiertheit einbringen ohne sich gleichzeitig schützen zu müssen. Das setzt Frauen frei, ihren Aufgaben gerecht zu werden. Für christliche Gemeinschaften, (Missions)-Werke und -Organisationen bedeutet dies, das volle Potenzial von Frauen nutzen zu können. Für die ledige Frau bedeutet es, dass sie sexueller Versuchlichkeit besser widerstehen kann. Frauen mit Leitungskompetenz sollten diese ohne Einschränkung ausleben können, wenngleich sie dies in typisch weiblicher Art tun. Die für Frauen typische prosoziale Kompetenz ergänzt männlich dominierte Leitungskreise. Die größer werdende Einsamkeit von Frauen, die Karriere machen, sollte auch im Blickfeld ihrer Leiter sein. Das hilft ledigen Leiterinnen im Umgang mit ihrer unerfüllten Sexualität.

Christliche (Missions)-Organisationen und -Werke helfen ledigen Frauen, wenn sie im Bezug auf weibliche Singles offene und lernende Organisationen sind. Die Frauen sind bereit, sich einzubringen – dafür brauchen sie Raum. Sexuelle Versuchlichkeit wird verhindert, wenn

ledige Frauen mit ihren speziell weiblichen und aus dem Singlesein kommenden Bedürfnissen angenommen werden. Allerdings sollten diese nicht ständig thematisiert werden.

Da sexuelle Versuchlichkeit im Kopf beginnt und individuell ist, schränkt das die Hilfsmöglichkeiten anderer Menschen ein. Dennoch können unachtsame Bemerkungen tiefe Verletzungen hervorrufen, Einsamkeit direkt vor Augen führen und sexuelle Versuchung hervorrufen. Hier obliegt es der Leitung, eine Atmosphäre zu schaffen, in der erstens solche Bemerkungen nicht vorkommen und zweitens die ledige Frau darauf reagieren kann, ohne Gesichtsverlust befürchten zu müssen.

Da manche Frauen ihre Vollwertigkeit an eine Partnerschaft knüpfen, wäre ein sensibler Umgang in der Kommunikation hilfreich. Hormonelle Einflüsse innerhalb des Zyklus können registriert und akzeptiert werden. Wer Signale von zuhören und verstehen wollen sendet, sollte sich bewusst sein, dass er bei der jeweiligen Frau das Gefühl von Annahme erreicht. Mögliche Folgen sollten bedacht sein.

Gerade von Gemeinden wünschen sich die ledigen Frauen ein stärkeres Miteinander von Familien, Verheirateten und Ledigen, von Frauen und Männern, um sich gegenseitig besser kennen zu lernen und um Missverständnisse zu minimieren (B13; C13). Ebenso suchen ledige Frauen Vorbilder (B3, 5) und Menschen, die sie unterstützen, wenn sie zu ihrem Weg immer wieder neu ja sagen wollen oder müssen (C17). Daher sollten ledige Frauen in den Gemeinden stärker und mit größerer Selbstverständlichkeit eingebunden sein. Nicht erfüllter Kinderwunsch sollte thematisiert werden und Frauen sollte Hilfe¹⁴⁵ angeboten werden, damit umzugehen. Das bedeutet auch, dass Gemeinden für das Thema sensibel werden, und Leiterinnen gerade in Gemeinden Raum und geistlichen Beistand erhalten können.

Im Umgang mit ihrer Sexualität und der sexuellen Versuchlichkeit würde es den weiblichen Singles helfen, angeleitet zu werden, wie sie mit unerfüllten Wünschen und Sehnsüchten umgehen können. Verletzungen aus der Vergangenheit, Defizite der Gegenwart und Zukunftserwartungen sollten angenommen und ernstgenommen werden.

In der Beziehung zu Männern und Frauen

Da sexuelle Versuchlichkeit in erster Linie intrinsisch motiviert ist, brauchen Frauen Begleitung von Männern und Frauen. Das können Freunde oder Mitbeter sein, die spiegeln, was sie wahrnehmen. Den Leiterinnen hilft es auch, wenn sie Beistand und Hilfe bei sexueller

¹⁴⁵ So kann etwa 'geistliche Mutterschaft' (E7) oder Mentoring ein Ausweg sein. Ebenso könnten Gemeinden ledige Frauen als geistliche Pateninnen für neue Gemeindemitglieder einsetzen.

Versuchung bekommen, wenn sie konkrete Beziehungs- oder sexuelle Angebote von Männern erhalten.

Männer sollten sich nicht scheuen, einer ledigen Frau Komplimente zu machen oder sie gelegentlich liebevoll in den Arm zu nehmen (B12). Dabei müssen die Grenzen beider definiert und beachtet werden! Verheiratete Frauen helfen weiblichen Singles, wenn sie freundschaftliche Beziehung zwischen ihrem Ehemann und der ledigen Frau ohne Eifersucht gestatten und selbst Beziehungen zu Ledigen aufbauen. Austausch vermittelt realistischere Vorstellungen von Ehe, Sexualität und Familie. Ein realistischeres Bild trägt dazu bei sexuelle Versuchlichkeit zu reduzieren.

4. Die ledige Frau, versöhnt in der Beziehung zu Gott

Gottes Hilfe sollten die Frauen erwarten, um mit ihrer sexueller Versuchlichkeit umgehen zu können (A12, 13, 30). Denn unrechtmäßiges Verliebtsein kann die Gottesbeziehung blockieren (A29, 30). Um dem vorzubeugen ist die Gottesbeziehung zu pflegen. Wichtig ist dabei das Gebet (A13; E9). Frausein, Identität (B4; E16) und Gaben (E17) sollten bei Gott gesucht und verankert werden. Frauen, die sich selbst von Gott geliebt wahr- und angenommen erleben, sind befreit von der Meinung anderer (B8) und können dann auch den Stand, in dem sie selbst leben, besser annehmen (C17). Dazu gehört auch, sich von Gott verändern (C29) und formen (E33) zu lassen. Werden Wünsche und Sehnsüchte nach einer Partnerschaft nicht erfüllt, ist das Vertrauen Gott gegenüber herausgefordert (E8). Trotz unerfüllter Wünsche und Sehnsüchte können Singles lernen im dem Bewusstsein zu leben, dass sie „in der Summe nicht zu kurz“ kommen (E8).

Wenn sexuelle Versuchlichkeit zur Versuchung wird, können Frauen ihre Emotionen (A13) mit dem Willen sich verändern zu lassen (C17, 18) im Gebet (E24) formulieren. Hilfreich ist das Vertrauen darauf, dass Gott mit aufpasst (A14). Durchlebte sexuelle Versuchung verändert die Gottesbeziehung (B12). So kann das Resultat von erlebter Schuldvergebung stärkere innere Freiheit sein (B14).

Ob das Erliegen sexueller Versuchlichkeit tatsächlich Auswirkungen auf die Dienstfähigkeit der ledigen Frau hat, sollte weiter untersucht werden. Heißt `echt sein´ tatsächlich, keine Niederlagen haben zu dürfen? Oder heißt `echt sein´ viel mehr sich dessen bewusst zu sein, dass Menschen bis an ihr Lebensende offene Wünsche und Sehnsüchte haben werden (E8), die es im Hier und Jetzt zu gestalten gilt. Das beinhaltet, sich bewusst zu machen und zu akzeptieren, dass manche Kämpfe des Lebens bleiben – das gilt auch für sexuelle Versuchlichkeit. Das Bewusstsein im Ringen zu sein und zu bleiben, kann dann zur Hilfe für andere genutzt werden, um diese mit zu stabilisieren (E32, 33).

5. Schlussgedanke

Ein Ziel der Missiologie sollte es sein, ledigen Leiterinnen in Missionsorganisationen Hilfestellungen zu geben, wie sie in ihrem Dienst für Gott mit sich selbst, ihren unerfüllten Sehnsüchten und Wünschen, ihrem Umfeld – in Beruf und Gemeinde, mit Männern und Frauen – und ihrer Beziehung zu Gott leben können. Daher besteht der Beitrag dieser Arbeit innerhalb der Missionswissenschaft darin, für weibliche Singles mit Führungsverantwortung in deutschen Missionsorganisationen, Lösungsangebote im Umgang mit ihrer sexuellen Versuchlichkeit zu machen. Diese Hilfestellungen sollen zu einer Stärkung von weiblichen Singles und damit zu einer verstärkten Authentizität führen. Mein Wunsch ist es, dass Tabuthema aufzubrechen, damit durch gegenseitiges Verständnis gegenseitige Hilfe wird.

Bibliographie

Asgendorf, Sabine 1999. *Erfolg ist sexy: Die weibliche Formel für mehr Lust im Beruf*. München: Kösel.

Assig, Dorothea 2001. *Frauen in Führungspositionen: Die besten Erfolgsrezepte aus der Praxis*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

- Balswick, Judith K. & Balswick, Jack O. 1999. *Authentic Human Sexuality: finding wholeness in a sexually saturated society*. Downers Grove: InterVarsity Press.
- Barmer 2007. *Gesundheit*. Online im Internet: URL: http://www.barmer.de/barmer/web/Portale/Versichertenportal/Gesundheit_20und_20Krankheit/Kinder_20_26_20Familie/Pubert_C3_A4/Entwicklung/Sex/Sexuelle_20Erfahrung.html [Stand 27.03.07].
- Barth, Karl 1964. *Mann und Frau*. München, Hamburg: Siebenstern-Taschenbuch.
- Barth, Karl 1969. *Die Lehre von der Schöpfung*. 3. Band. 4. Teil. Zürich: EVZ.
- Becker, Irene 2005. *Everybody's Darling, everybody's Depp: Tappen Sie nicht in die Harmoniefalle*. Frankfurt: Campus.
- Bents, Richard & Blank, Reiner 1995. *Typisch Mensch: Einführung in die Typentheorie*. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Göttingen: Beltz Test.
- Bielefeldt, Frauke 2007. *Die Sache mit der Rippe: Die himmlische Idee von den Geschlechtern*. Asslar: GerthMedien.
- Bischof-Köhler, Doris 2002. *Von Natur aus anders: Die Psychologie der Geschlechtsunterschiede*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Bochmann, Andreas & Näther, Ralf. *Sexualität bei Christen: Wie Christen ihre Sexualität leben und was sie dabei beeinflusst. Empirische Studien und Diskussionsbeiträge*. Gießen-Basel: Brunnen.
- Bock, Petra 2006. Erfolgsfaktor Netzwerk. *Emotion* August 2006 S. 116.
- Böhme, Michael u. a. (Hg.) 2003. *Mission als Dialog: Zur Kommunikation des Evangeliums heute*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Bonhoeffer, Dietrich 1958. *Schöpfung und Fall: Theologische Auslegung von Genesis 1 bis 5*. München: Chr. Kaiser.
- Bosch, David 1991. *Transforming Mission: Paradigm Shifts in Theology of Mission*. 16. Auflage. New York: Orbis Books.
- Bovet, Theodor 1951. *Die Ehe ihre Krise und Neuwerdung: Ein Handbuch für Eheleute und ihre Berater*. 3. Auflage. Tübingen: Katzmann.
- Bovet, Theodor 1955. *Das Geheimnis ist groß: Ein Ehebuch*. Tübingen: Katzmann.
- Bovet, Theodor 1959. *Die Liebe ist in unserer Mitte: Eine zuversichtliche Betrachtung unserer Nöte und der Not der Zeit*. Tübingen: Katzmann.
- Bovet, Theodor 1981 [1972]. *Die Ehe: Ein Handbuch für Eheleute*. 3. Fassung. Tübingen: Katzmann.
- Bräumer, Hansjörg 2000. Geschaffen als Mann und Frau, in Mack, Cornelia & Stricker, Friedhilde 2000. *Begabt & beauftragt: Frausein nach biblischen Vorbildern: Orientierung an der Bibel*. Holzgerlingen: Hänssler. S. 28-37.
- Bräumer, Hansjörg 2001. *Das erste Buch Mose: Kapitel 1-11*. Wuppertaler Studienbibel. 5. Aufl. Wuppertal: Brockhaus.
- Brehm, Herbert K. 1976. *Frauenheilkunde und Geburtshilfe für das Krankenhauspersonal: mit 381 Prüfungsfragen*. 3. unveränderte Auflage. Stuttgart: Thieme.
- Brinkmann, Klaus (Hg.) 1998. *Missionare und ihr Dienst im Gastland. Referate der Jahrestagung 1997 des Arbeitskreises für evangelikale Missiologie*. Edition afem missions report Bd. 5. Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft.

- Brunner, Emil 1937. *Der Mensch im Widerspruch: Die christliche Lehre vom wahren und vom wirklichen Menschen*. Berlin: Furche.
- Buber, Martin [1986] 2006. *Das dialogische Prinzip*. 10. Auflage. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Bürki, Hans 1974. *Der erste Brief des Paulus an Timotheus*. Wuppertaler Studienbibel. Wuppertal: R. Brockhaus.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2007. *Gender mainstreaming: Herkunft*. Online im Internet: URL: <http://www.bmfsfj.de/gm/Hintergrund/herkunft.html> [Stand 10.05.07].
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2007. *Gender Mainstreaming: Gender Mainstreaming und Frauenpolitik*. Online im Internet: URL: <http://www.bmfsfj.de/gm/Hintergrund/gender-mainstreaming-und-frauenpolitik.html> [Stand 10.05.07].
- Bundeszentrale für politische Bildung 2006. *Publikationen/Denkmodelle*. Online im Internet: URL: http://www.bpb.de/publikationen/N86ETU,0,0,Denkmodelle_der_68erBewegung.html. [Stand 03.10.06].
- Buya, Nosigwe 1998. Der Missionar aus der Sicht der einheimischen Gemeinde, in Brinkmann 1998, 82-100.
- Cochlovius, Joachim 2000. *Die Frau in der Nachfolge Jesu heute*. Walsrode: Gemeindehilfsbund.
- Conrad, Christa 1998. *Der Dienst der ledigen Frau in deutschen Glaubensmissionen: Geschichte und Beurteilung*. Edition afem missions scripts. Band 12. Bonn: Verlage für Kultur und Wissenschaft.
- Crabb, Lawrence J. 1992. *Als Mann und als Frau: Kampf der Geschlechter oder Freude am Unterschied*. Basel, Gießen: Brunnen.
- Deutsche Gesellschaft für Psychologie 2006. *Meldungen/Detail*. Online im Internet: URL: <http://www.dgps.de/meldunge/detail.php4?&id=135> [Stand 02.10.06].
- Diez, Georg 2006. Meinen die das ernst? Wie Anne Will und Marietta Slomka die Ironie in den deutschen Fernsehjournalismus eingeführt haben. *Zeit* 26. Jan. S. 15.
- Ditz, Susanne 2006. Sexualität nach Brustkrebs, in Ditz, Diegelmann & Isermann 2006, 142-153.
- Ditz, Susanne; Diegelmann, Christa & Isermann, Margarete (Hg.) 2006. *Psychoonkologie – Schwerpunkt Brustkrebs: Ein Handbuch für die ärztliche und psychotherapeutische Praxis*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Clark Kroeger, Richard & Catherine 2004. *Lehrverbot für Frauen: Was Paulus wirklich meinte – Eine Auseinandersetzung mit 1. Timotheus 2,11-15*. Reihe: TVG. Wuppertal: R. Brockhaus.
- Dachverband der Beginen 2007. *Geschichte der Beginen*. Seite 1 und 2. Online im Internet: URL: http://www.dachverband-der-beginen.de/w_geschichte.htm und http://www.dachverband-der-beginen.de/w_geschichte2.htm [Stand 25.07.07].
- Donders, Paul 2001. *Mitarbeiter fördern und fordern: Das Praxisbuch für Alltag und Beruf*. Asslar: GerthMedien.
- Donders, Paul 2003. Kurs: Mitarbeiterführung. Vorlesungsmitschrift. Gummersbach: Akademie für christliche Führungskräfte.
- Duden 1994. *Das große Fremdwörterbuch: Herkunft und Bedeutung der Fremdwörter*. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Duden.
- Dudzus, Otto 1965. *Bonhoeffer Brevier*. 2. Aufl. München: Chr. Kaiser.
- Ecker, Diana 2002. *Aphrodites Töchter: Wie Frauen zu erfüllter Sexualität finden*. 3. Auflage. München: Kösel.
- Eichler, Astrid 2007. Solo, aber nicht allein. *Idea* Nr. 26, 27. Juni S. 16-17.

- Ehret-Wagener, Barbara u.a. (Hg.) 1994. *Gebärmutter – das überflüssige Organ: Sinn und Unsinn von Unterleibsoperationen*. Reinbek: Rowohlt.
- Ehrhardt, Ute 2000. *Die Klügere gibt nicht mehr nach: Frauen sind einfach besser*. Frankfurt: Wolfgang Krüger.
- Enkelmann, Claudia E. 2001. *Die Venus-Strategie: Ein unwiderstehlicher Karriereberater für Frauen*. Frankfurt, Wien: Wirtschaftsverlag Überreuther.
- Ethridge, Shannon 2005. *Jede Frau und das geheime Verlangen*. Holzgerlingen: Hänssler.
- Europa 2007. *Forschung: Frauen und Wissenschaft*. Online im Internet: URL: http://ec.europa.eu/research/science-society/page_de.cfm?id=3197 [Stand 10.05.07].
- Faix, Tobias 2003. Theologie als Kontextuelle Theologie, in Reimer 2005, 12-23.
- Faix, Tobias 2007. *Gottesvorstellungen bei Jugendlichen: Eine qualitative Erhebung aus der Sicht empirischer Missionswissenschaft*. Berlin: LIT.
- Fischer, Georg 2005. *Jeremia 1-25*. Herders Theologischer Kommentar zum Alten Testament. Freiburg/Basel/Wien: Herder.
- Flick, Uwe; von Kardorff, Ernst; Steinke, Ines (Hg.) 2004. *Qualitative Forschung: Ein Handbuch*. 3. Auflage. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt.
- Flitner, Bettina 2006. *Frauen mit Visionen: 48 Europäerinnen: Mit Texten von Alice Schwarzer*. Sonderausgabe. München: Knesebeck.
- Forster, Richard 1993. *Geld, Sex und Macht*. 1. Taschenbuchauflage. Wuppertal, Kassel: Onken.
- Foyle, Marjory F. 1990. *Gestreift, verletzt und ausgebrannt: Risiken und Nebenwirkungen des vollzeitlichen Dienstes*. 2. Auflage. Basel, Gießen: Brunnen.
- French, J.R.P. & Raven, B 1959. The bases of social power, in Cartwright, D. & Zander A. (Eds) 1959. *Group Dynamics*. 3rd. Ed. New York: Harper & Row. S. 259-269.
- Fuchs, Helmut & Huber, Andreas 2005. *Die 16 Lebensmotive: Was uns wirklich antreibt*. 3. Aufl. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Gay, Friedbert 2004. *Das DISG® Persönlichkeitsprofil: Persönliche Stärke ist kein Zufall*. 31. vollst. überarb. und erw. Auflage. Remchingen: Persolog.
- Genderforschung 2005. *Gender Studies*. Online im Internet: URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Genderforschung> [Stand 07.12.05].
- Gerstenberger, Erhard S. 2001. *Theologien im Alten Testament: Pluralität und Synkretismus alttestamentlichen Gottesglaubens*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Goleman, Daniel 1999. *Emotionale Intelligenz*. 12. Auflage. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Google 2005. *Abfrage*. Online im Internet: URL: <http://www.google.de> [Stand 07.12.05].
- Google 2007. *Abfrage*. Online im Internet: URL: http://www.google.de/search?hl=de&q=unisex+frisuren&meta=lr%3Dlang_de [Stand 10.05.07].
- Gray, John 1992. *Männer sind anders, Frauen auch: Männer sind vom Mars, Frauen von der Venus*. München: Goldmann.
- Gray, John 2003. *Mars & Venus im Büro: So verbessern Sie die Kommunikation mit Kollegen*. München: Goldmann.

- Greenberg, Mose 2001. *Ezechiel 1-20*. Herders Theologischer Kommentar zum Alten Testament. Freiburg/Basel/Wien: Herder.
- Greenberg, Mose 2005. *Ezechiel 21-37*. Herders Theologischer Kommentar zum Alten Testament. Freiburg/Basel/Wien: Herder.
- Grün, Anselm 2003 [1989]. *Ehelos – des Lebens wegen*. 9. überarbeitete und aktualisierte Auflage. Münsterschwarzach: Vier-Türme-Verlag.
- Guardini, Romano 1955. *Die Macht: Versuch einer Wegweisung*. 3. Aufl. Würzburg: Werkbund.
- Guardini, Roman 1963. *Tugenden: Meditationen über Gestalten sittlichen Lebens*. Würzburg: Werkbund-Verlag.
- Haubeck, Wilfried; u.a. (Hg.) 2000. *Geschaffen als Mann und Frau: Ehe und Sexualität im Spannungsfeld von Gesellschaft und Gemeinde*. Theologische Impulse. Band 2. Witten: Bundes-Verlag.
- Hauer, Gerhard 1981. *Sehnsucht nach Zärtlichkeit: Liebe und Sexualität bei Jugendlichen und Unverheirateten*. Kehl/Reihn: Edition Trobisch.
- Haucke, Patrizia & Krenovsky, Annette 2003. *Gelassen und souverän führen: Die Stärken des weiblichen Führungsstils*. Kempten: Kösel.
- Hempelmann, Heinzpeter 1997. *Gottes Ordnungen zum Leben: Die Stellung der Frau in der Gemeinde*. Bad Liebenzell: VLM.
- Hentze, Joachim; Kammel, Andreas & Lindert, Klaus 1997. *Personalführungslehre*. 3. Aufl. UTB 1374 Bern, Stuttgart, Wien: Haupt.
- Hermanns, Harry 2004. Interviewen als Tätigkeit, in Flick, Kardorff, Steinke 2004, 360-368.
- Höhler, Gertrud 2002. *Wölfin unter Wölfen: Warum Männer ohne Frauen Fehler machen*. München: Ullstein.
- Höhler, Gertrud 2006. Der Weg zu Erfolg: Leistung statt Plauderzirkel. *Emotion* August 2006 S. 16.
- Holland, Martin 1990. *Der Prophet Hosea*. Wuppertaler Studienbibel. 3. Auflage. Wuppertal: R. Brockhaus.
- Holthaus, Stefan 2007. E-Mailaustausch am 06.06.07. Privataarchiv.
- Hopf, Christel 2004. Qualitative Interviews – ein Überblick, in Flick, Kardorff, Steinke 2004, 349-360.
- Hofstede, Geert 2001. *Lokales Denken, globales Handeln: Interkulturelle Zusammenarbeit und globales Management*. 2. Auflage. München: dtv.
- Interview A 2007. Interview: Frau A. am 02.07.07. Anhang A.
- Interview B 2007. Interview: Frau B. am 04.07.07. Anhang B.
- Interview C 2007. Interview: Frau C. am 31.07.07. Anhang C.
- Interview D 2007. Interview: Frau D. am 31.07.07. Anhang D.
- Interview E 2007. Interview: Frau E. am 22.08.07. Anhang E.
- Jacob, Benno [1934] 2000. *Das Buch Genesis*. Stuttgart: Calwer Verlag.
- Jeremias, Joachim & Strathmann, Hermann 1963. *Die Briefe an Timotheus und Titus: Der Brief an die Hebräer*. Das Neue Testament Deutsch. Teilband 9. 8. durchgesehene Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht.

- Kähler, Reinhard 2003. Was können wir dafür, dass Gottes gute Botschaft ankommt? Kommunikationstheoretische Einsichten, in Böhme 2003, 207-233.
- Karle, Isolde 2006. »Da ist nicht mehr Mann noch Frau ...«: *Theologie jenseits der Geschlechterdifferenz*. Gütersloh: Verlagshaus.
- Katechismus der Katholischen Kirche*. Taschenbuchausgabe. München: R. Oldenbourg.
- Keel, Othmar 1992. *Das Hohelied*. Zürcher Bibelkommentar AT 18. 2. durchgesehene Auflage. Zürich: Theologischer Verlag.
- Kessler, Martina & Marsch, Angelika 2007. Frauen führen anders, in Knoblauch & Marquardt 2007, 151-164.
- Kessler, Martina & Volker 2004. *Die Machtfalle: Machtmenschen in der Gemeinde*. 3. Aufl. Gießen: Brunnen.
- Kessler, Volker 2004. „Ein Dialog zwischen Managementlehre und alttestamentlicher Theologie: McGregors Theorien X und Y zur Führung im Lichte alttestamentliche Anthropologie“. DTh Dissertation. University of South Africa. Pretoria.
- Kessler, Volker 2007. Macht macht was – Chance und Missbrauch, in Knoblauch & Marquardt 2007, 23-37.
- Kessler, Volker & Martina 2005. AcF-Kurs: Kommunikation & Konfliktmanagement. Kursunterlagen. Gummersbach: Akademie für christliche Führungskräfte.
- Kiechle, Stefan 2005. *Macht ausüben*. Würzburg: Echter.
- Klenk, Dominik 2006. Liebe Freunde! *Salzkorn* 5/2006. Reichelsheim/Odw.: Offensive Junger Christen. Mai 2006 S. 194-199.
- Köstenberger, Andreas J.; Schreiner, Thomas R. & Baldwin, Scott H. (Hg.) 1999. *Frauen in der Kirche: 1. Timotheus 2, 9-15 kritisch untersucht*. Reihe: TVG. Gießen-Basel: Brunnen.
- Knoblauch, Jörg & Marquardt, Horst 2007. *Mit Werten Zukunft gestalten*. Holzgerlingen: Hänssler.
- Kritzinger, JNJ 2005. Nurturing Missional Integrity. Unveröffentlichtes Manuskript. Konferenzvortrag: GBFE, M&D-Seminar 19.-21.09.2005, Bergneustadt.
- Kroeker, Jakob 1989 [1958]. *Die Schöpfung – Noah: 1. Mose 1-11*. Reihe: Das lebendige Wort, 6. Aufl. Basel, Gießen: Brunnen.
- Krünitz, Johann Georg 2006. Oeconomischen Encyclopädie. Seite: *Leidentlich*. Online im Internet: URL: <http://www.kruenitz1.uni-trier.de/xxx/l/kl03607.htm> [Stand 25.06.06].
- Kuby, Gabriele 2005. *Ausbruch zur Liebe: für junge Leute, die Zukunft wollen*. 2. Auflage. Kisslegg: fe-medienverlag.
- Kühlewein, J. 1994. Huren. In Jenni, Ernst (Hg.) unter Mitarbeit von Westermann, Claus 1994. *Theologisches Handwörterbuch zum Alten Testament*. Band I. Gütersloh: Chr. Kaiser.
- Kuen, Alfred 1998. *Die Frau in der Gemeinde*. Wuppertal: Brockhaus.
- Kuhl, Dietrich 1998. Missionare als Gäste – zwischen Sendungsauftrag und der Realität im Gastland, in Brinkmann 1998, 142-162.
- Kuhl, Renate 1998. Familien und Ledige im Mitarbeiterteam, in Brinkmann 1998, 124-132.
- Kupczik, Ingrid 2007. *Mädchen oder Junge? Was hat den größten Einfluss auf das Geschlecht eines Kindes: die Gene? Hormone? Erziehung? Die Frage bleibt strittig*. Artikel vom 13. Mai 2001. Online im Internet: URL: http://www.welt.de/print-wams/article611769/Maedchen_oder_Junge.html [Stand 10.05.07].

- Lamparter, Helmut 1974. *Prophet wider Willen: Der Prophet Jeremia*. Die Botschaft des Alten Testaments: Erläuterungen alttestamentlicher Schriften. Band 20. 2. Auflage. Stuttgart: Calwer Verlage.
- Lee, Henrich 1991. Erste Studentinnen um 1900. In van Dülmen, Andrea 1991. *Frauen: Ein historisches Lesebuch*. 5. Aufl. München: Beck. Seite 42-43.
- Leman, Kevin 2003. *Sex beginnt in der Küche: ... denn Liebe lebt von 1000 kleinen Dingen*. Basel, Gießen: Brunnen.
- Löbke-Laabs, Luise 1994. *fromm und frau*. Stuttgart: Christliches Verlagshaus.
- Lorenz, Dagmar C. G. 1997. *Martin Luther: Vom ehelichen Leben und anderen Schriften über die Ehe*. Biographisch ergänzte Ausgabe. Stuttgart: Reclam.
- Lorenz, Oswald 1967. *Die Gottebenbildlichkeit des Menschen*. München: Kösel.
- Lum, Ada 1987. *Ledig – na und?* 3. Auflage. Gießen: Brunnen.
- Maier, Gerhard 1998. *Der Prophet Hesekiel: 1. Teil. Kapitel 1 bis 24*. Wuppertaler Studienbibel. Altes Testament. Wuppertal: R. Brockhaus.
- Maschner, Konstantin 2006. Geschlechtslos in die Zukunft? *Salzkorn* 5/2006. Reichelsheim/Odw.: Offensive Junger Christen. Mai 2006 S. 200-205.
- Maschkutat, Bärbel u.a. 2005. *Der Mobbing-Report: Repräsentativstudie für die Bundesrepublik Deutschland*. 6. Auflage. Bremerhaven: Wirtschaftsverlag NW.
- Mayring, Philipp 1999. *Einführung in die Qualitative Sozialforschung*. 4. Auflage. Weinheim: Beltz.
- Melchert, Frank 2006. Was ist Brustkrebs, in Ditz, Diegelmann & Isermann 2006, 21-36.
- Möbius, Paul Julius 2001 [1900]. *Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes*. Halle: Bechtermünz.
- Mockler, Markus 2007. Was für Alleinstehende verletzende ist. *Idea* Nr. 26, 27. Juni 2007. S. 18.
- Murphy, Roland E. 1998. *Proverbs*. Word Biblical Commentary 22. Nashville: Thomas Nelson.
- Naegle, Wolfgang 2007. *Texteinheit 7: Industrialisierung in Deutschland*. Online im Internet: URL: <http://www.geographie.uni-marburg.de/vgt/deutsch/brd/module/m2/u7.htm> [Stand 10.05.07].
- Neuberger, Oswald 2002. *Führen und führen lassen: Ansätze, Ergebnisse und Kritik der Führungsforschung*. 6. völlig neu bearbeitet und erweiterte Auflage. Stuttgart: Lucius's & Lucius.
- Neudorfer, Heinz-Werner 2004. *Der erste Brief des Paulus an Timotheus*. HistorischTheologische Auslegung. Neues Testament. Wuppertal: R. Brockhaus und Gießen: Brunnen.
- Neuer, Werner 2006. Schlatters Theologie der Liebe und sein Dienst für die Kirche, in Hempelmann, Heinzpeter; von Lüpke, Johannes; Neuer, Werner 2006. *Realistische Theologie: Eine Hinführung zu Adolf Schlatter*. Gießen: Brunnen. S. 111-142.
- Norwood, Robin 1986. *Wenn Frauen zu sehr lieben: Die heimliche Sucht gebraucht zu werden*. Hamburg: Rowohlt.
- Oldham, John M. & Morris, Lois B. 1992. *Ihr Persönlichkeits-Portrait: Warum Sie genau so denken, lieben und sich verhalten, wie Sie es tun*. Hamburg: Kabel.
- Ortlund Jr., Raymond C. 1991. Male-Female Equality and Male Headship: Genesis 1-3, in Piper & Grudem 1991, 95-112.

- Ortlund Jr., Raymond C. 1996. *Whoredom. God's Unfaithful Wife in Biblical Theology*. Grand Rapids: APOLLOS.
- Oswald, Roy M. & Kroeger, Otto 1999. *Personality Type and Religious Leadership*. 8. Aufl. The Alban Institute Publication.
- Pagels, Elaine 1991. *Adam, Eva und die Schlange: Die Theologie der Sünde*. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt.
- Pease, Allan & Barbara 2000. *Warum Männer nicht zuhören und Frauen schlecht einparken: Ganz natürliche Erklärungen für eigentlich unerklärliche Schwächen*. München: Ullstein.
- Pfister, René 2006. *Der neue Mensch*. Online im Internet Spiegel: URL: <http://www.spiegel.de/spiegel/0,1518,457053,00.html> [Stand 30.12.06].
- Piper, John & Grudem, Wayne 1991. An Overview of Central Concerns: Questions & Answers, in Piper & Grudem 1991, 31-59.
- Piper, John & Grudem, Wayne 1991. *Recovering Biblical Manhood and Womanhood: A Response to Evangelical Feminism*. Wheaton: Crossway Books.
- Piper, Otto A. 1954. *Die Geschlechter: Ihr Sinn und ihr Geheimnis in biblischer Sicht*. Hamburg: Furche.
- Plöger, Otto 2003. *Sprüche Salomos*. 2. Auflage. Biblischer Kommentar Altes Testament. Band: BK XVII. Neukirchen: Neukirchener Verlag.
- Pool, Robert 1996. *Evas Rippe: Das Ende des Mythos vom starken und vom schwachen Geschlecht*. München: Knaur.
- Popitz, Heinrich 2004. *Phänomene der Macht*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Pschyrembel, Willibald 1977. *Klinisches Wörterbuch mit klinischen Syndromen und einem Anhang Nomina Anatomica*. 253., um einen Anhang Nomina Anatomica erweiterte Auflage. Berlin: de Gruyter.
- Reamer, Judy. 1990. *Frauengeheimnisse*. Hamburg: C. M. Fliß.
- Reichert, Klaus 2004. *Das Hohelied Salomos*. München: dtv.
- Reifler, Hans-Ulrich 2005. *Handbuch der Missiologie: missionarisches Handeln aus biblischer Perspektive*. Edition afem mission academics. Hamburg: VTR.
- Reimer, Johannes 2005. *Kontextuelle Theologie in der Mission*. Vorlesungshandout. Fach: Theologie der Mission. Missionshaus Bibelschule Wiedenest.
- Riegel, Ulrich 2004. *Gott und Gender. Eine empirisch-religionspädagogische Untersuchung nach Geschlechtervorstellungen in Gotteskonzepten*. Münster: Lit.
- Riemann, Fritz 1993. *Grundformen der Angst: Eine tiefenpsychologische Studie*. 480 Tsd. München; Basel: Reinhardt.
- Roll, Evelyn 2005. *Die Erste: Angela Merkels Weg zur Macht*. Hamburg: Reinbek.
- Rossini-Paquet 2002. *Das Paradies*. In Nationalmuseum Message Biblique Marc Chagall, Nizza.
- Roloff, Jürgen 1988. *Der erste Brief an Timotheus*. Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament. Band XV. Zürich: Benziger Verlag und Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag.
- Rommen, Edward 1985. *Namenschristentum: Theologisch-soziologische Erwägungen*. Bad Liebenzell: Verlag der Liebenzeller Mission.
- Russell, Bertrand 1973. *Macht*. Wien: Europa-Verlag.

- Scherer, Kurt 1992. *Ehe-Tüv: Kleines, praktisches Ehebrevier*. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler.
- Schirmacher, Frank 2006. *Minimum: Vom Vergehen und Neuentstehen unserer Gesellschaft*. München: Karl Blessing.
- Schirmacher, Thomas: *Führen in ethischer Verantwortung: Die drei Seiten jeder Entscheidung*. Gießen: Brunnen 2002.
- Schlatter, Adolf 1965a. *Die Korintherbriefe*. Band 6. Stuttgart: Calwer Verlag.
- Schlatter, Adolf 1965b. *Die Briefe an die Galater, Epheser, Kolosser und Philemon*. Band 7. Stuttgart: Calwer Verlag.
- Schlatter, Adolf 1965c. *Die Briefe an die Thessalonicher, Philipper, Timotheus und Titus*. Band 8. Stuttgart: Calwer Verlag.
- Schley, Nicole 2005. *Angela Merkel: Deutschlands Zukunft ist weiblich*. München: Knaur.
- Schmalenbach, Hanna-Maria 2007. *Frausein zur Ehre Gottes im Kontext verschiedener Kulturen*. Marburg an der Lahn: Francke.
- Schmidt, Christiane 2004. Analyse von Leitfadeninterviews. In Flick u.a. 2004. Seite: 447-456.
- Schneider, Dieter 1991. *Der Prophet Jeremia*. 4. Auflage. Wuppertaler Studienbibel. Wuppertal: R. Brockhaus.
- Schnellenbaum, Peter 2001 [1984]. *Das Nein in der Liebe: Abgrenzung und Hingabe in der erotischen Beziehung*. 17. Auflage. München: dtv.
- Schott, Hanna 2007. *Mama Massai: Angelika Wohlenberg – die wilde Heilige der Steppe*. 3. Auflage. Gießen: Brunnen.
- Schulz, Samuel J. 1988 [1960]. *Die Welt des Alten Testaments*. Asslar: ICI-Deutsches Büro.
- Schroer, Silvia & Staubli, Thomas 2005. *Die Körpersymbolik der Bibel*. 2., überarbeitete Auflage. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Schwarz auf weiß 2005. Frauen im Lehrberuf. Gummersbach: Zeitschrift des Gymnasiums Moltkestraße. Dezember 2005 S. 51.
- Schwarzer Alice 1997. Warum gerade ich? In Franken, Lia (Hg.) 1997. *Ich lebte meinen Traum*. München: Knaur. S. 23-44.
- Schwarzer, Alice 2007. *Sexualität & Liebe*. Online im Internet: URL: <http://www.aliceschwarzer.de/128.html> [Stand 11.05.07].
- Scofield Bibel* 1992. Revidierte Elberfelder Übersetzung. Wuppertal: R. Brockhaus.
- Seemann, Hanne 2003. *Freundschaft mit dem eigenen Körper schließen: Über den Umgang mit psychosomatischen Schmerzen*. 4. Aufl. Stuttgart: Pfeiffer bei Klett-Cotta.
- Seher, Carl 1930 [1924]. *Wollen und Werden: Das Buch der Ehe*. 4. Auflage. Hamburg: Christian G. Überreich.
- Seiwert, Lothar J. & Gay, Friedbert 1999. *Das I x I der Persönlichkeit*. 5. Aufl. Offenbach: Gabal.
- Seitz, Manfred. 2004. *Heil und/oder Heilung*. Vorlesungsmitschrift: Grundfragen, Geschichte und Theologie der Seelsorge. Adeshofen.
- Smally, Gary 1992 [1986]. *Entdecke deine Frau*. 8. Auflage. Kehl: Edition Trobisch.
- Smally, Gary 1993 [1986]. *Entdecke deinen Mann*. 11. Auflage. Kehl: Edition Trobisch.

- Smith Marilyn B & Kern, Ingrid (Hg.) 2000. *Ohne Unterschied: Frauen und Männer im Dienst für Gott: Leitungsaufgaben in christlichen Gemeinden und Werken: Eine Herausforderung, die Grundlagen neu zu überdenken*. Gießen, Basel: Brunnen.
- Soggin, Jan Alberto 1997. *Das Buch Genesis: Kommentar*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Statistisches Bundesamt Deutschland 2007. *Basis*. Online im Internet: URL: <http://www.destatis.de/basis/d/bevoe/bevoetab1.php> [Stand 27.03.07].
- Stendebach, Franz Josef 2001. *Wege der Menschen: Versuche zu einer Anthropologie des Alten Testaments*. Ethik-Gesellschaft-Wirtschaft. Frankfurt: IKO – Verlag für Interkulturelle Kommunikation.
- Steurer, Rita Maria 1989. *Das Alte Testament: Interlinearübersetzung Hebräisch-Deutsch und Transkription des hebräischen Grundtextes nach der Biblia Hebraica Stuttgartensia 1986*. Band 1 Genesis-Deuteronomium. 2. Auflage. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler.
- Storch, Maja 2002. *Die Sehnsucht der starken Frau nach dem starken Mann*. 6. Auflage. München: Goldmann.
- Strauch, Alexander 2001. *Die Revolution der Geschlechter: Gottes Plan für Mann und Frau*. Bielefeld: CLV.
- Stricker, Friedhilde 2007. E-Mail-Austausch am 04.06.07. Privatarchiv.
- Talley, Jim & Reed, Bobbie 1994. *Verliebt? Schön! Und was nun: Wie baut man dauerhaft Beziehungen auf?* Kehl/Rhein: Trobisch.
- Tannen, Deborah 1990. *Gender differences in topical coherence: Creating involvement in best friend's talk*. Discourse Processes.
- Tannen, Deborah 1991. *Du kannst mich einfach nicht verstehen: Warum Männer und Frauen aneinander vorbeireden*. Hamburg: Kabel.
- Tannen, Deborah 1995. *Job-Talk: Wie Frauen und Männer am Arbeitsplatz miteinander reden*. Hamburg: Kabel.
- Tannen, Deborah 1999a. *Das hab' ich nicht gesagt: Kommunikationsprobleme im Alltag*. München: Goldmann.
- Tannen, Deborah 1999b. *Lass uns richtig Streiten. Vom kreativen Umgang mit nützlichen Widersprüchen*. München: Goldmann.
- Tannen, Deborah 2003. *Ich mein's doch nur gut: Wie Menschen in Familien aneinander vorbeireden*. München: Ullstein.
- Tenney, Merrill C. 1994. *Die Welt des Neuen Testaments*. 4. Auflage. Marburg an der Lahn: Francke.
- Thielicke, Helmut 1966. *SEX: Ethik der Geschlechter*. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).
- Thompson Studienbibel* 1986. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler.
- Tournier, Paul 1965. *Vom Abenteuer im Menschenleben*. Zürich: Rascher Verlag.
- Tournier, Paul 1983. *Rückkehr zum Weiblichen: Werden Frauen unsere Welt wieder menschlicher machen: Erfahrungen und Anregungen eines Psychotherapeuten*. 2. Auflage. Freiburg: Herder.
- Ueding, Gert 1996. *Klassische Rhetorik*. 2. Auflage. München: C. H. Beck.
- Uni-Essen 2007. *Lyrik-Schiller*. Online im Internet. URL: <http://www.uni-essen.de/einladung/Vorlesungen/lyrik/schiller.htm> [Stand 10.05.07].
- van Oorschot, Jürgen 2000. Er schuf sie als Mann und Frau – der Mensch als geschlechtliches Wesen, in Haubeck 2000, 7-31.

- Visser, Hendrikus A. 1956. *Der Ring um Mann und Frau*. 3. Auflage. Berlin: Lettner-Verlag.
- von Padberg, Lutz 1985. *Feminismus – eine ideologische und theologische Herausforderung*. Band 5. Wuppertal: Evangelische Gesellschaft.
- von Rad, Gerhard 1992. *Theologie des Alten Testaments: Die Theologie der geschichtlichen Überlieferung Israels*. Band 1. München: Kaiser.
- Vyhmeister, Nancy (Editor) 1998. *Women in Ministry: Biblical & Historical Perspectives*. Berrien Springs: Andrews University Press.
- Weber, Max 1980. *Wirtschaft und Gesellschaft*. 5. Aufl. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Weber, Wilfried 1996. *Wege zum helfenden Gespräch: Gesprächspsychotherapie in der Praxis*. 11. Auflage. München: Ernst Reinhardt.
- Weisbach, Christian-Rainer 2003. *Professionelle Gesprächsführung: Ein praxisnahes Lese- und Übungsbuch*. 6. Aufl. München: dtv.
- Westermann, Claus 1956. *Tausend Jahre und ein Tag: Unsere Zeit im Alten Testament*. 1. Taschenbuchauflage. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Westermann, Claus 1971. *Schöpfung: Themen der Theologie*. Band 12. Stuttgart: Kreuz-Verlag.
- Westermann, Claus 1974. *Biblischer Kommentar: Altes Testament*. 1. Teilband Genesis 1-11. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag.
- Westermann, Claus 2000. *Der Mensch im Alten Testament: Mit einer Einführung von Hans-Peter Müller*. Alters Testament und Moderne. Band 6. Münster: LIT.
- Wheat, De & Gaye 1993. *Hautnah: Erfülltes Intimleben in der Ehe*. 3. Auflage. Asslar: Schulte & Gerth.
- Wiedenmann, Rolf-Dieter 1999. *Der Rhetorik-Trainer: Reden lernen für Gemeinde und Beruf*. Wuppertal: Brockhaus.
- Wikipedia 2005. *Genderforschung*. Online im Internet: URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Genderforschung> [Stand 07.12.05].
- Wikipedia 2007. *Gender*. Online im Internet: URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Gender> [Stand 22.02.07].
- Wilde, Bärbel & Hallemann, Anita (Hg.) 1991. *Ja, ich bin Single*. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler.
- Willi, Jürg 2004 [1993]. *Was hält Paare zusammen: Der Prozeß des Zusammenlebens in psycho-ökologischer Sicht*. 9. Auflage. Reinbeck bei Hamburg: dtv.
- Willi, Jürg 2005. *Psychologie der Liebe: Persönliche Entwicklung durch Partnerbeziehung*. 4. Auflage. Reinbeck bei Hamburg: dtv.
- Wolff, Hans Walter 1976. *Dodekapropheten 1. Hosea*. Herrmann, Siegfried & Wolff, Hans Walter 1976. 3., verbesserte Auflage. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag.
- Wolff, Hans Walter 1994. *Anthropologie des Alten Testaments*. 6. Auflage. Gütersloh: Chr. Kaiser.
- Woykos, Brigitte 1998. Familien und Ledige im Mitarbeiterteam, in Brinkmann 1998, 133-141.
- Zastrow, Volker 2006. *Gender: Politische Geschlechtsumwandlung*. Waltrop, Leipzig: Manuscriptum.
- Zibergeld, Bernie 2000 (1994). *Die neue Sexualität der Männer. Was Sie schon immer über Männer, Sex und Lust wissen wollten*. 2. korr. Aufl. Tübingen: Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie (Dgvt-Verlag).

- Ziemer, Jürgen 2003. Die Nähe der Menschen suchen. Zur Dimension des Missionarischen in Gemeindepraxis und theologischer Ausbildung, in Böhme 2003, 189-206.
- Zimmerli, Walther [1943] 1967. *1. Mose 1-11: Die Urgeschichte*. Zürcher Bibelkommentare. 3. Auflage. Zürich: Zwingli.
- Zimmerli, Walther 1972. *Ezechiel: Gestalt und Botschaft*. Reihe: Biblische Studien, Heft 62. Gollwitzer, Helmut, Hahn, Ferdinand & Kraus, Hans-Joachim (Hg.) 1972. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag.
- Zimmerli, Walther [1972] 1999. *Grundriß der alttestamentlichen Theologie*. 7. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer.
- Zimmerli, Walther 1979. *Ezechiel: 1. Teilband Ezechiel 1-24*. Biblischer Kommentar Altes Testament. Band XIII/1. 2. verbesserte Auflage. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag.
- Zurhorst, Eva-Maria 2004. *Liebe dich selbst und es ist egal, wen du heiratest*. 8. Auflage. München: Goldmann.

Anhang

Der Anhang ist einzusehen unter folgender Homepageadresse:

www.acf.de → Downloads → Fachartikel

Inhaltsverzeichnis:

Interview A

A1-A31

Interview B

B1-B20

Interview C

C1-C38

Interview D

D1-D26

Interview E

E1-E34